Anhang.

Die Schwierigkeit, allen Wünschen der Studirenden nachzukommen, hat einen Anhang nothwendig gemacht. Ein großer Theil dieser Lieder wurde handschriftlich mitgetheilt oder von mehreren Seiten zugleich noch in Vorschlag gebracht, als der stereotypirte Satz bereits vollendet war. Da uns ihre Aufnahme noch geboten schien, so entschloß sich die Verlagshandlung zu diesem Anhang, um so eher, als derselbe jederzeit nach den weiteren Wünschen der Studirenden ergänzt und verändert werden kann. In ihm finden alle Lieder von mehr localem Interesse stets passende Aufnahme, weshalb wir nach wie vor um deren freundliche Mittheilung bitten. Der vorliegende Abdruck zeigt wieder, daß diese Bitte überall eine recht erfreuliche Aufnahme gefunden hat.

Die in den drei ersten Abtheilungen aufgenommenen Lieder befanden sich sämmtlich auf den von den deutschen Hochschulen eingesendeten Verzeichnissen. Sie bilden mithin den einstweilen unveränderlichen Bestand deutscher Studentenlieder.

Wir haben uns der jahrelangen und nicht mühelosen Redactionsarbeit gerne unterzogen, um der studirenden Welt und den Freunden deutscher Lust und deutschen Lied's endlich einmal ein in jeder Hinsicht gutes Liederbuch zu geben. Musiker und Künstler von Fach haben uns gerne unterstützt. Der beifälligen Aufnahme des Buches in den weitesten Kreisen glauben wir uns dadurch für um so mehr versichert halten zu dürfen.

Viele Melodien, die meisten Harmonisirungen und eine Menge der schönsten Texte, namentlich im Anhange, sind Originale, deren beliebige sonstige Verwendung wir keineswegs gestatten können. Andere Sachen, wie die Rodensteinlieder, das Wanderlied, das Menschenlied ꝛc. wurden von deren Dichtern eigens für unser Commersbuch revidirt und ergänzt.

Möchte der Anhang auch die besondre Aufmerksamkeit der deutschen Tondichter erregen, damit allen Liedern, die es verdienen, die rechten Melodien werden. Auch den Herren Componisten selbst, glauben wir, wird es dienlich sein, sich wieder mehr dem allgemeinen Gesang zuzuwenden, da der so sehr gepflegte und bereits übergenug unterstützte Kunstgesang nicht überall durchzudringen und nicht immer die Popularität, die echte Volksthümlichkeit der Compositionen und ihrer Verfasser zu begründen vermag.

Wie dankbar die Leistungen in dieser Richtung aufgenommen werden, das bewies das Heidelberger Preissingen, „ein Fest so eigenthümlich und liebenswürdig, daß Jeder, der es mitfeierte, die Erinnerung daran wohl noch lange als eine gar schöne bewahren wird.“ (Heidelberger Zeitung). „Von allen Seiten waren Kämpen und Schiedsrichter zu dem Sängerkampf hinzugeströmt, der am Abend im großen Saale unseres Museums entschieden werden sollte. Glücklicher konnte der Ort nicht gewählt werden. Alt-Heidelberg hatte schon als Musenstadt den Beruf, über den Werth von Studentenliedern zu entscheiden, und in Alt-Heidelberg hatte ja auch der Dichter manch fröhliches, sangreiches Jahr verlebt.“ „So groß der Saal unseres Museums, so faßte er doch kaum die Zahl der Gäste.“ „Im Kampf, bei dem nur Rebenblut und Gerstensaft fließen sollte, folgte nun Lied auf Lied, im edlen Wetteifer der Compositionen und der Sänger (der Herren Stevan, Schlösser, Ditt, Rocke), denen wir im Sinn aller Anwesenden für ihre trefflich abgerundeten und frischen Leistungen den Lorbeer hier nochmals zu Füßen legen.“ (Volksz. f. Süddeutschland). „Und hatte man sich einen genußreichen Abend schon von vorn herein versprochen, so übertraf die Wirklichkeit noch die Erwartung. Wie konnte es auch anders sein, da schon der fröhliche Humor und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0411-3

sprudelnde Witz der Liedertexte hinreichte, um die Gesellschaft in die heiterste Laune zu versetzen. Dazu die zum großen Theil trefflichen Compositionen, vorgetragen durch so herrliche Stimmen, wie sie den Mannheimer Sängern zu Gebote stehen. Und dies Alles in der fröhlichsten Geselligkeit, unter Umständen, wo man der melodischen Aufforderung zum Trinken sogleich in ausgezeichnetem Wein und Bier Folge leisten konnte." „Nachdem das Preissingen vorüber, wechselten mit der Musik des hiesigen Orchesters weitere Quartettvorträge der Mannheimer Sänger ab, und damit endlich auch das Fest sich als ein wesentlich akademisches kennzeichne, wurden „Salamander gerieben" auf die trefflichen Sänger, und auf den Veranstalter des Festes. Den ebenfalls anwesenden Kapellmeister Lachner feierte Professor Häusser in einem kräftigen Trinkspruche. So trennte sich erst spät (?) und in der heitersten Stimmung die fröhliche Gesellschaft, wohl Alles mit dem Wunsche, ein ähnliches Fest bald wieder feiern zu können." (Heidelb. Z.)

Auch dieser Wunsch wird erfüllt. Die Mannheimer Sänger wurden geladen, allmonatlich im Heidelberger Museumssaale heitere Gesänge bei heiterer Gesellschaft vorzutragen.

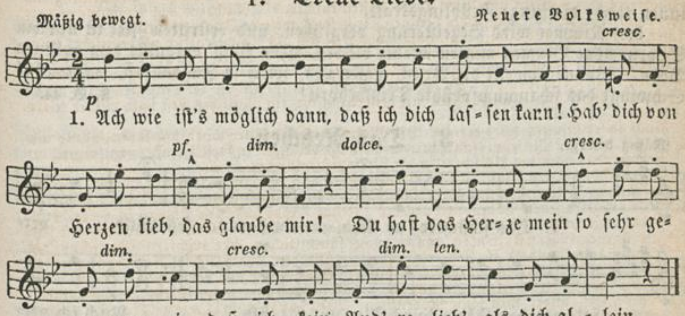
Nachfolgend noch der Bericht über die Preisbestimmung:

„Heidelberg, 14. Juni. Die Preisentscheidung der für das „Allgemeine deutsche Commersbuch" bestimmten und beim Heidelberger Preissingen vom Mannheimer Quartett theilweise vorgetragenen Compositionen der „Neuen Lieder aus dem Engern in Heidelberg" hat bei der außerordentlich großen Zahl der eingesandten Compositionen (über 400) erst jetzt erfolgen können. Einstimmig wurde von sämmtlichen Preisrichtern (Ausschuß des Badischen Sängerbundes) in Uebereinstimmung mit den studentischen Verbindungen den Compositionen des „Liedes fahrender Schüler: Wohlauf die Luft geht frisch und rein" mit dem Motto: „O quam bonum atque jucundum, poculis fraternis gaudere", sowie von „Ein ander Lied vom Rodenstein: Wer reit't mit zwanzig Knappen ein zu Heidelberg in Hirschen?" mit dem Motto: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder! Böse Menschen haben keine Lieder" Preise von je 5 Dukaten zuerkannt. Als Componisten ergaben sich beim Oeffnen der Couverts beim ersteren Hr. W. G. Becker, Musikdirector in Würzburg, beim zweiten Hr. Karl Appel, Herzogl. Concertmeister in Dessau. Fast einstimmig wurde den Compositionen der Lieder: „Perkeo. Das war der Zwerg Perkeo im Heidelberger Schloß", Motto: „Frei ist der Bursch", Componist: Hr. Stephan Gruwe, Referendär in Burgsteinfurt, und „Rodensteins Auszug: Es regt sich was im Odenwald", Motto: „Feuchtfröhlich und gescheut", Componist: Hr. C. Hering, Musikdirector in Berlin, ebenfalls Preise von je 5 Dukaten zuerkannt. Seitens der Verlagshandlung wurde sodann noch der nicht concurrirenden schönen Composition von Hrn. Musikdirector Zimmermann in Mannheim zu dem Scheffel'schen Liede: „Alt-Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich", sowie der mit unendlichem Jubel aufgenommenen Composition zu Hornfeck's „Trinke nie ein Glas zu wenig", von Hrn. Hofkapellmeister Lachner in Mannheim Preise von je 5 Dukaten bestimmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0412-9
DFG

1. Treue Liebe.

Mäßig bewegt. Neuere Volksweise.



2. Blau ist ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; dies Blümlein leg' an's Herz und denke mein! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich, die stirbt niemals bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk' und Habicht nicht, flög' schnell zu dir. Schöß' mich ein Jäger todt, fiel' ich in deinen Schooß; säh'st du mich traurig an, gern stürb' ich dann. Volkslied.

2. Commerslied.

Mel. Brüder, zu den festlichen Gelagen. (Siehe II. Abth. Nr. 24.)

1. Bundesjubel woget durch die Hallen, scharf ertönt ein reiner Schlägerklang, Sprudelgeister durch die Räume wallen, hochauf strömt geschwungener Gesang. Stoßt den Hahn ins Faß, valleralla, zapft das goldne Naß, valleralla, trinkt der Wonne vollen Ueberschwang!

2. Goldne Freiheit walt' in unsrer Runde, Thatensinn und starker Jugendmuth, Männer sprießen aus dem Jünglingsbunde, deutschem Recht die starke Wehr und Hut. Kommt ein Sturm und Schlag, valleralla, in den schwülen Tag, valleralla, ist geschliffen Schwert zum Streite gut.

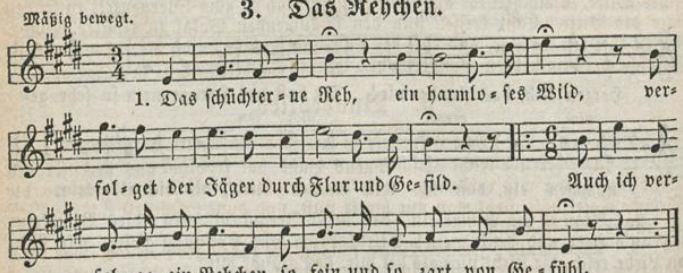
3. Allgestaltig will der Drang sich heben, hundertbalmig zweigt es grün hervor; frischem Stamm entkeimt ein markig Leben, Saaten streben baumig hoch empor. Faßt die Bruderhand, valleralla, wurzelt ineinand', valleralla, festverwachsen trotzt auch schwankes Rohr!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0413-4

4. Mag ein Flockenmeer herniederquellen, und ein Sturm, der wild den Forst zerrafft, unterm Eis die Knospenaugen schwellen, Lenz erglüht in rothem Blüthensaft. Außen Schnee und Eis, valleralla, innen grünes Reis, valleralla, innen treibt die junge Frühlingskraft.

5. Nimmer wird Begeisterung verglühen, und erstritten Ziel ist nur ein Sporn, neue Blumen müssen wieder blühen, neue Wog' entquillt dem goldnen Born. Wonne schwellt die Brust, valleralla, frisch in Jugendlust, valleralla! Schwingt das schaumumsprühte Trinkerhorn! K. B. 44.

3. Das Rehchen.



2. Des Jägers Geschoß bringt Jammer und Weh, die Tropfen des Blutes bemalen den Schnee; |: dort zuckt es, im Herzchen getroffen, das arme, schüchterne Reh. :|

3. Dort liegt es im Blut; der Jäger ist hart, so mordet ein Thierchen er schuldlos und zart; |: auch ich verfolge ein Rehchen, doch auf eine andere Art. :|

4. Zwar nehme auch ich das Herzchen zum Ziel und treibe das Jagen aufs wonnigste Spiel; |: und treff' ich auch einmal das Herzchen, ach, überselig Gefühl! :|

4. Bundeslied.

Mel. Hinaus, hinaus, es ruft ꝛc. (I. Abth. Nr. 41.)

1. — —'s hehrem Rufe folgten wir, und freudig steht die kräft'ge Männerreihe geschaaret um ihr heiliges Panier, aus heit'rer Brust entquillt das Lied der Weihe; wir singen nicht von Reichthum, eitler Pracht, dem Vaterlande tönen unsre Lieder, |: der Väter Tugend huld'gen stets wir, traute Brüder, sie gründet unsers Bundes Ruhm und Macht. :|

2. Die deutsche Treu' erkoren wir als Hort, der Ahnen Sitte woll'n wir immer leben, als Freunde wahr und treu dem Manneswort, so woll'n das

Glück hienieden wir erstreben! Und wenn des Schicksals Stürme tosend wehn, wir werden in der Brandung nicht zerschellen, zum schwersten Ringen wird uns stets die Treue stählen, und siegreich wir trotz Trug und List bestehn!

3. Die Ehre wahren wir als höchstes Gut, ist mühsam gleich ihr enger Pfad zu wandeln, das Recht gedeihet nur in ihrer Hut, drum leite sie allein der Brüder Handeln! Wir bieten sie um Perlen nicht um Geld, und drücket uns auch bittres Elend nieder, dem Recht, der Ehr' und Treue schallen unsre Lieder: des Lasters Hohn sei unsers Strebens Sold.

4. Gegrüßt seid, theure Farben ——, erkornes Banner ächter deutscher Sitte, o möchtet ihr auf ewig freudig blüh'n, zum Sternenzelt entsenden wir die Bitte. Laßt kreisen nun den schäumenden Pokal in trauter Runde, meine theuren Brüder, und ruft der Lust und Freude holde Göttin wieder: sie herrsche bei dem hehren Bundesmahl. Will, aus der Hubertia in Aschaffenburg.

5. Bundeslied.

(Eigene Melodie.)

Oder auch: Mel. Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc. (II. Abth. Nr. 87.)

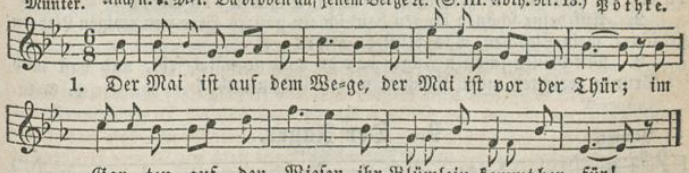
1. Der Freude leicht umschlingend Band hat fröhlich uns vereint! den Trübsinn haben wir verbannt, weil er nur schwarz erscheint; denn wo die Freude Tafel hält, sieht man nur bunte Lust, und bunt bespiegelt sich die Welt in unsrer frohen Brust.

2. Wem muthig frei der Busen schlägt, der jubelt froh empor, was rasch das freie Herz bewegt, ertönt im lauten Chor; drum würzen wir uns unser Mahl durch deutscher Lieder Klang, und schwellend in dem hohen Saal erschallt der Chorgesang.

3. Der klaren Trauben Feuersaft erglänzt in dem Pokal, durchdringt das Herz mit stolzer Kraft, durchglüht's mit Götterstrahl! Auf, füllt die leeren Gläser an, schenkt bis zum Rande voll, den ersten Trunk, stoßt klingend an, auf unsers Bundes Wohl! Rellstab.

6.

Munter. Auch n. d. Mel. Da droben auf jenem Berge ꝛc. (S. III. Abth. Nr. 13.) Pöthke.



2. Da hab' ich den Stab genommen, da hab' ich das Bündel geschnürt, zieh' weiter und immer weiter, wohin die Straße mich führt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0415-5

3. Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustigen Reih'n, sie zwitschern und trillern und flöten, als ging's in den Himmel hinein.

4. Der Wandrer geht alleine, geht schweigend seinen Gang; das Bündel will ihn drücken, der Weg wird ihm zu lang.

5. Ja, wenn wir allzusammen so zögen in's Land hinein! und wenn auch das nicht wäre, könnt' Eine nur mit mir sein! Wilhelm Müller.

7. Deutsches Kampflied.

1. Die Ehre gilt's, das theure Vaterland! Ringet sie blutig nieder in den Sand alle Feinde — laßt uns retten das theure Vaterland! Sie wollen uns knechten und ketten, wir wollen im Grab ihnen betten.

2. Es mahnt, es ruft der alten Krieger Geist. Hört, was er uns vollbringen heißt! Deutsche Thaten! Laßt uns mahnen vom behren Heldengeist, er führet uns herrliche Bahnen, wir siegen, die Enkel hoher Ahnen.

3. Ihr Wälschen all', ihr Slaven insgesammt, zittert, wenn deutsche Kraft aufflammt! Deutsche Treue ringt euch nieder, die aus freiem Herzen stammt. O Freiheit, dir brausen unsre Lieder, o Treue, du rette uns wieder!

4. Hoch flattre, hoch, mein Doppelaarpanier! Ewig unverlor'ne, ruhmreiche Zier! Deutsche Fahne, schwarzrothgolden, wir folgen dir, nur dir! Alle Banner in deinen Solden, sie seien die gewärtigen und holden!

5. O alte Nacht, o Heldenblut, o Licht! Goldene Freiheitssonne, bleiche nicht, Strahlenwonne, Deutschlands Größe, du Stern von ew'gem Licht! O Fahne, deutsche Wonne, deutsche Größe, vom Uebel uns erlöse, uns erlöse!

6. Die Ehre gilt's, du deutscher Völkerbund, stark ist der Feind, in Schlachten ward es kund. Deutsche Schwerter, seid geschwungen, euer Anblick macht gesund. Kein Sang sei des Friedens mehr gesungen, bis die Kraft und das Reich ist errungen! Aus dem Arndt-Album.

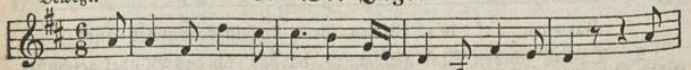
8.

1. Du hast Diamanten und Perlen, hast alles, was Menschenbegehr, du hast die schönsten Augen, mein Liebchen, was willst du mehr?

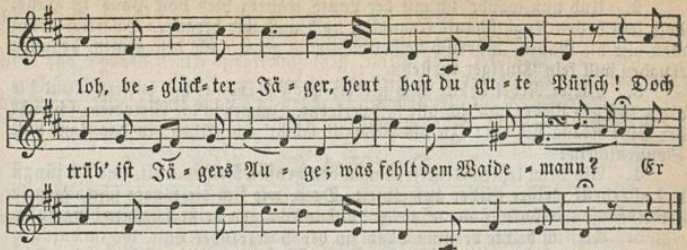
2. Auf deine schönen Augen hab' ich ein ganzes Heer von ewigen Liedern gedichtet, mein Liebchen, was willst du mehr?

3. Mit deinen schönen Augen hast du mich gequälet sehr, und hast mich i Grunde gerichtet, mein Liebchen, was willst du mehr? H. H.

9. Der Jäger.



1. Ein Jäger zog zu Holze, dort äs't ein fei=ster Hirsch, hal=



2. Er legt sich in's Gebüsche, dort balzt ein Haselhuhn, — nun auf, beglückter Jäger, und schieße, statt zu ruhn! Doch trüb' ist Jägers Auge ꝛc.

3. Ein schönes Kind, ein Mädchen, das macht ihn taub und blind, er träumt und denkt und dichtet von Nichts als diesem Kind. O Jäger, lieber Jäger, laß doch die Liebelei'n; denn wer sein Herz verloren, der kann kein Waidmann sein!

10.

Mel. Stimmt an mit hellem ꝛc. (I. Abth. Nr. 66 oder 67.)

1. Erhebt der Stimme vollen Klang und preist in vollen Chören der Jugend ungestümen Drang, die Freiheit, die wir ehren!

2. Wir stürmen in die Welt hinein, hinweg der Thorheit Schranken! Wir Alle beugen uns allein dem siegenden Gedanken.

3. Sehn wir nicht Lust und Herrlichkeit auf dieser Erde sprießen? Die Stimme der Natur gebeut: „die Menschheit soll genießen."

4. Der Liebe süßer Zauber ward uns in die Brust gegeben, und auf den frohen Zecher harrt das edle Blut der Reben.

5. Der dunkle Aberglaube fällt, die Nebel, sie zerreißen; wir finden schon auf dieser Welt, was jenseits uns verheißen.

6. Doch wo wir Trug und Falschheit sehn, und sehn der Knechtschaft Schlinge, da lassen wir die Becher stehn und greifen nach der Klinge.

7. Die Menschen sind uns alle gleich, die Gleiches mit uns streben. Wohlan! es soll der Zukunft Reich, das Reich der Freiheit leben!

Breslau. Brutus.

11.

Eigene Melodie.

1. Fern im Süd' das schöne Spanien, Spanien ist mein Heimathland, wo die schattigen Kastanien rauschen an des Ebro Strand; wo die Mandeln röthlich blühen, wo die heiße Traube winkt, und die Rosen schöner glühen und das Mondlicht goldner blinkt.

2. Und nun wandr' ich mit der Laute traurig hier von Haus zu Haus, doch kein helles Auge schaute freundlich noch nach mir heraus. Spärlich reicht man mir die Gaben, mürrisch heißet man mich gehn, ach den armen, braunen Knaben will kein Einziger verstehn.

3. Dieser Nebel drückt mich nieder, der die Sonne mir entfernt, und die alten luft'gen Lieder hab' ich alle fast verlernt. Immer in die Melodieen schleicht der Eine Klang sich ein: In die Heimath möcht' ich ziehen, in das Land voll Sonnenschein!

4. Als beim letzten Erntefeste man den großen Reigen hielt, hab' ich jüngst das allerbeste meiner Lieder aufgespielt. Doch, wie sich die Paare schwangen in der Abendsonne Gold, sind auf meine dunkeln Wangen heiße Thränen hingerollt.

5. Ach, ich dachte bei dem Tanze an des Vaterlandes Lust, wo im duft'gen Mondenglanze freier athmet jede Brust, wo sich bei der Cither Tönen jeder Fuß beflügelt schwingt, und der Knabe mit der Schönen glühend den Fandango schlingt.

6. Nein! des Herzens sehnend Schlagen, länger halt' ich's nicht zurück; will ja jeder Lust entsagen, laßt mir nur der Heimath Glück. Fort zum Süden, fort nach Spanien! in das Land voll Sonnenschein! Unter'm Schatten der Kastanien muß ich einst begraben sein! E. Geibel.

12. Siegesfeier.

Mel. Hinaus, hinaus! es ruft das Vaterland ꝛc. (I. Abth. Nr. 41.)

1. Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis! herbei im Festesschmuck zum Jubeltage! es rauscht das Lied zu deutscher Thaten Preis; es lauscht das Ohr der neuen Heldensage! Ihr herrlichen Gestalten, ob ihr schon vergessen fast in Grabesnacht gesunken, das Schwert so blank, der Arm so stark, das Herz so trunken, o schwebt als Geister auf der Saiten Ton!

2. Zurück, zurück! wo weilt der trübe Blick? schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde, des Volkes Kraft dahin und Ehr' und Glück! wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte? Auf, Brüder, preist die heil'ge Männerschlacht; preist unsern Gott, den Sclavenbandebrecher, und Deutschlands Streiter, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer: preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

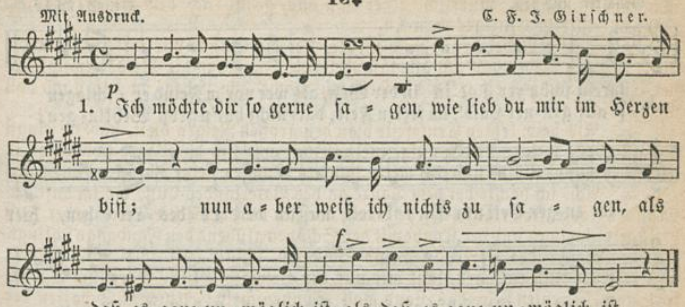
3. Frisch auf, frisch auf, es schäumet der Pokal! rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten; hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal; auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten! So sollst du, wie am Himmel stolz und kühn die Wolken dort, die raschen Wand'rer, streben, du deutsches Volk, und deutscher Ruhm und deutsches Leben aus schöner Zeit dem Geist vorüberzieh'n!

4. Es sei, es sei! du theures Vaterland, dir schwören wir den hohen Schwur der Treue; gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand; gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir aufs Neue! Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier, laßt's schallen durch das Thal und schallen wieder, das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder, hoch lebe Deutschland, lebe für und für!

Mebold. 1822.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0418-2

13.



2. Ich möchte alle Tage singen, wie lieb du mir im Herzen bist; doch wird es niemals mir gelingen, weil es so ganz unmöglich ist.

3. Und weil es nicht ist auszusagen, weil's Lieben ganz unendlich ist, so magst du meine Augen fragen, wie lieb du mir im Herzen bist.

4. Darinnen wird geschrieben stehen, wie lieb du mir im Herzen bist, und drinnen wirst du deutlich sehen, was jedem Wort unmöglich ist.

14. Der Ritter vom Rheine.

1. Ich weiß einen Helden von seltener Art, so stark und so zart! Das ist die Blume der Ritterschaft, das ist der Erste an Milde und Kraft, so weit auf des Vaterlands Gauen die Sterne vom Himmel schauen.

2. Er kam zur Welt auf sonnigem Stein hoch über dem Rhein; und wie er geboren, da jauchzt' überall im Lande Trompeten- und Paukenschall, da wehten mit lustigen Flügeln die Fahnen von Burgen und Hügeln.

3. In goldener Rüstung geht der Gesell: das funkelt so hell; und ob ihm auch Mancher zum Kampf sich gestellt, weiß Keinen, den er nicht endlich gefällt; er machte schier Allen zu schaffen mit seinen feurigen Waffen.

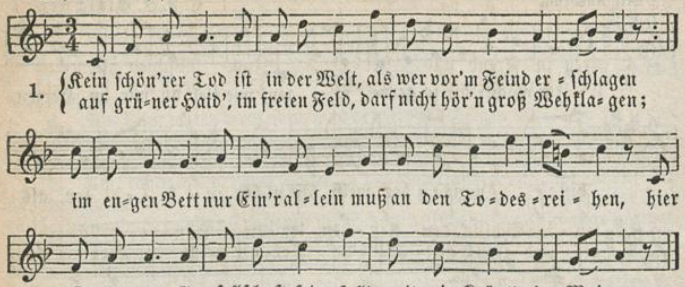
4. Doch wo es ein Fest zu verherrlichen gilt, wie ist er so mild! Er naht, und die Augen der Gäste erglühn, und der Sänger greift in die Harfe kühn, und selbst die Mädchen im Kreise, sie küssen ihn heimlicher Weise.

5. O komm, du Blume der Ritterschaft, voll Milde und Kraft! Tritt ein in unsern vertraulichen Bund und wecke den träumenden Dichtermund und führ' uns beim Klange der Lieder die Freude vom Himmel hernieder!

E. Ge

15. Schlachtlied.

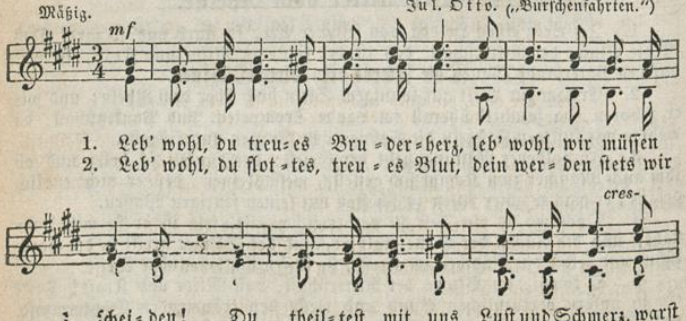
Gehalten und fest. Fr. Silcher.

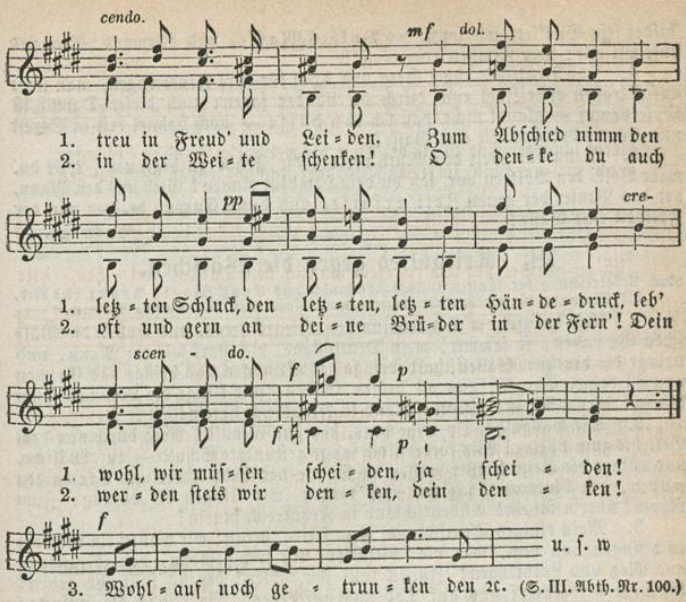


2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugesetzt Leib und Blute, starb sel'gen Tod auf grüner Haid, dem Vaterland zu Gute. Kein schön'rer Tod ꝛc.
3. Mit Trommelklang und Pfeif'ngetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Haid' gefallen schön, unsterblich'n Ruhm thut er haben. Kein schön'rer Tod ist in der Welt ꝛc.

16.

Mäßig. Jul. Otto. („Burschenfahrten.")





17. Der Freiheit eine Gasse!

Mel. Der Gott, der Eisen wachsen ließ 2c. (I. Abth. Nr. 12.)
Oder auch: Wir sind die Könige der Welt 2c. (II. Abth. Nr. 113.)

1. Vor'm Feinde stand in Reih' und Glied das Volk um seine Fahnen, da rief Herr Struthahn Winkelried: „Ich will den Weg Euch bahnen! Dir, Gott, befehl' ich Weib und Kind, die ich auf Erden lasse —" und also sprengt er pfeilgeschwind der Freiheit eine Gasse.

2. Das war ein Ritter noch mit Fug, der wie ein heiß Gewitter die Knechte vor sich niederschlug — o wär' ich solch ein Ritter, auf stolzem Roß von schnellem Huf, in schimmerndem Kürasse, zu sterben mit dem Donnerruf: Der Freiheit eine Gasse!

3. Doch zittert nicht, ich bin allein, allein mit meinem Grimme; wie könnt' ich Euch gefährlich sein mit meiner schwachen Stimme? Dem Herrscher

bildet sein Spalier, wie sonst, des Volkes Masse, und Niemand, Niemand ruft mit mir: Der Freiheit eine Gasse!

4. Ihr Deutschen ebnet Berg und Thal für eure Feuerwagen, man sieht auf Straßen ohne Zahl euch durch die Länder jagen; auch dieser Dampf ist Opferdampf — glaubt nicht, daß ich ihn hasse — doch bahnet erst in Streit und Kampf der Freiheit eine Gasse!

5. Wenn alle Welt den Muth verlor, die Fehde zu beginnen, tritt du, mein Volk, den Völkern vor, laß du dein Herzblut rinnen! Gieb uns den Mann, der das Panier der neuen Zeit erfasse, und durch Europa brechen wir der Freiheit eine Gasse! Herwegh.

18. Kriegslied gegen die Wälschen.

Nach Ueberreichung der fünften Auflage übersandte uns Ernst Moritz Arndt dies Lied, „als Mahnung für die deutsche Jugend, und insonderheit für deutsche Männer."

1. Und brauset der Sturmwind des Krieges heran, und wollen die Wälschen ihn haben, so sammle, mein Deutschland, dich stark wie ein Mann, und bringe die blutigen Gaben, und bringe das Schrecken und bringe das Grauen von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen, und klinge die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein! Alldeutschland in Frankreich hinein!

2. Sie wollen's: So reiße denn, deutsche Geduld! Reiß durch von dem Belt bis zum Rheine! Wir fordern die lange gestundete Schuld — auf, Wälsche, und rühret die Beine! Wir wollen im Spiele der Schwerdter und Lanzen den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen, wir klingen die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein! Alldeutschland in Frankreich hinein!

3. Mein einiges Deutschland, mein freies, heran! wir wollen ein Liedlein euch singen von dem, was die schleichende List euch gewann, von Straßburg und Metz und Lothringen! Zurück sollt ihr zahlen! heraus sollt ihr geben! So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben! So klinge die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein! Alldeutschland in Frankreich hinein!

4. Mein einiges Deutschland, mein freies, heran! sie wollen, sie sollen es haben! Auf! sammle und rüste dich stark wie Ein Mann, und bringe die blutigen Gaben! Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern, erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern! So klinge die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein! Alldeutschland in Frankreich hinein! E. M. Arndt.

19. Die Gemüthlichkeitsritter.

Mel. „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd." (III. Abth. Nr. 99.)

1. Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat um mitternächtige Stunde, dann findet unter den Edleren statt eine würdige Tafelrunde, |: es sind, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

2. Und wie der Zapfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen beweg' das klingt in lustigen Liedern und

Scherzen. |: Es sind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

3. Wenn Einem trocken die Kehle ward, und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. |: Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

4. Und wenn sich etliche Thoren gar in traurigem Irrthum bekannten zu jener beklagenswerthen Schaar, der Sekte der Flagellanten — |: denen setzen zurecht den Kopf bei Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

5. Drum lebe hoch das freie Wort, daß frisch von den Lippen es rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt, und wer nicht verachtet die Minne! |: Drum leben, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit! :|

A. Krummacher.

20. Eine Burschenfeier.

Mel. Alles schweige ꝛc. (II. Abth. Nr. 1) und Mel. Gaudeamus igitur (II. Abth. Nr. 56).

1. Wack're Burschen, Chorus singend, zieh'n die Musenstadt entlang, |: gluthgewalt'ge Fackeln schwingend, :| also tönt ihr Jubelsang:

„Nun so laßt uns lustig sein, eh' wir Greise werden. Nach der Jugend güld'nem Schein, nach des Alters Noth und Pein deckt uns Staub der Erden."

2. Haus um Haus zu beiden Seiten glänzt im Fackelschimmer grell, seltsam Bildwerk and'rer Zeiten tritt ans Licht lebendig hell.

„Sagt, wo sind sie allzumal, die zuvor hier wohnten? Steigt empor zum Göttersaal, nieder in des Orcus Thal, wo sie längst schon thronten."

3. Von den Erkern, aus den Thoren lauern Mägdlein mit Begier, hauptbemooste Professoren, ernsten Blicks, verdrießlich schier.

„Kurz ist uns're Lebensbahn, pfeilgeschwind durchmessen, eilends rückt der Tod heran, grausam uns hinwegzufah'n, keiner wird vergessen."

4. Die Pedelle späh'n wie Lüchse, schickt der Rector sie vielleicht? Hütet euch, ihr jungen Füchse, wenn ihr um den Weinberg schleicht.

„Heil sei unserm Musenort, Heil den Professoren! Allen Gliedern fort und fort, hoh'n und niedern da und dort, dort und da geboren!"

5. Heute doch ist's kein Professor, dem die Fackelfeier gilt, kein gestrenger Antecessor, eine Frau, liebhold und mild.

„Heil dem theuren Vaterland, dem, der's lenkt und schützet, unsrer Stadt am Neckarstrand, Heil den Göttern, deren Hand mild uns unterstützet."

6. Vor Herrn Gründler's schlichtem Hause ist die Schaar nun angekehrt, wo sie wohnt in stiller Clause, die die Weisen Weisheit lehrt.

„Heil den Mägdlein groß und klein, hübsch und keck von Mienen, Heil den Frauen zart und fein, minnewerth und tugendrein, fleißig wie die Bienen."

7. Aber Heil vor allen Schönen, hocherhab'ne Meist'rin, dir, traute Freundin der Camönen, Welschlands Ruhm, Germaniens Zier.

„Heil und Preis, Olympia Fulvia Morata, hold, wie einst Aspasia, würdig, wie Cornelia, weise, wie Renata!"

8. Eine gold'ne Lorbeerkrone reicht ihr dann der Senior, und sie dankt in sanftem Tone, lauter tönt der Jubelchor:

„Untergang dem Trauermuth, Untergang den Hassern, Satanas und seiner Brut, Jedem, der uns Leides thut, allen häm'schen Spaßern!"

9. Nun, wie Burschen-Brauch es fordert, thürmt sich hoch der Fackelhauf' und die helle Freude lodert riesenflammig himmelauf. Ed. Brauer.

21. Weihelied.

Mel. Freude, schöner Götterfunken ꝛc. (III. Abth. Nr. 50.)

1. Wenn im Mai die Blümlein blühen und die Frühlingslerche singt, wenn die Silberwolken ziehen und der Sonne Glanz uns winkt — kann's auf Gottes Erdenrunde wohl nicht wunderschöner sein, als wenn wir im trauten Bunde Herz am Herzen uns erfreu'n!

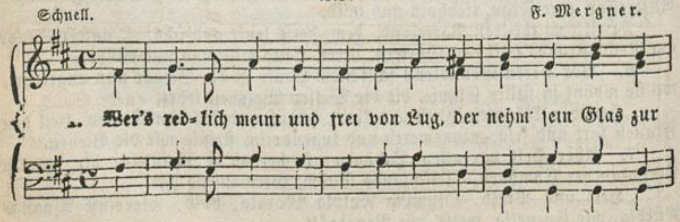
2. Laßt sie knospen, laßt sie blühen, jene Blümlein auf dem Feld; laßt die Silberwolken ziehen sturmerfüllt von Welt zu Welt! Laßt der Frühlingslerche Singen in der lenzerwachten Flur, laßt sie schweben und sich schwingen zu der höheren Natur!

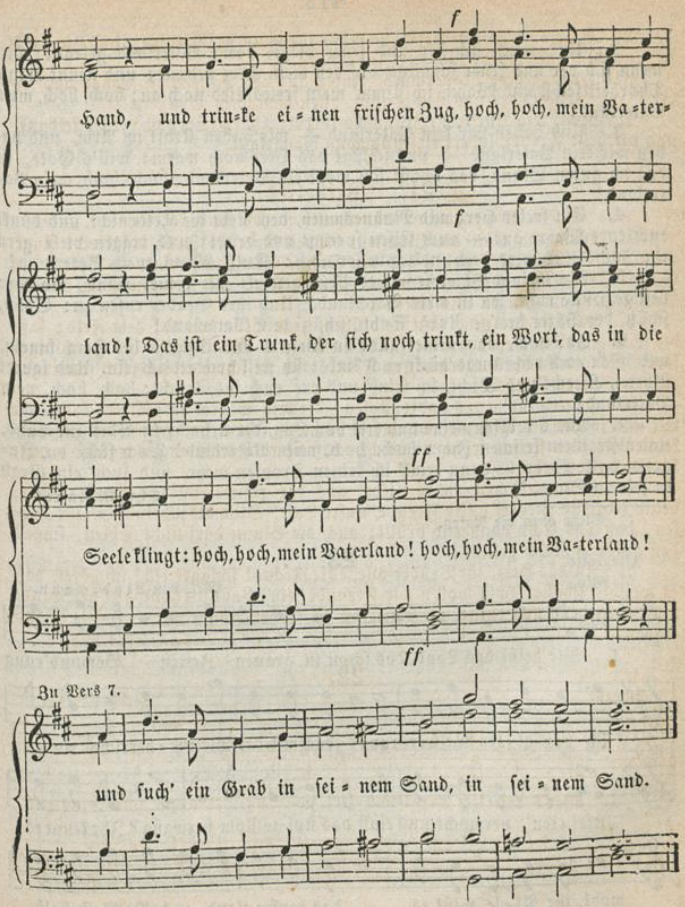
3. Heute blüh'n uns andre Rosen, die kein Sturm entblättern kann, die mit uns so zärtlich kosen — vor uns stehn sie — schaut sie an! mit den Purpurkelchen strahlen sie ins frohe Angesicht, daß sie roth die Wangen malen — diese Rosen welken nicht!

4. Heute stürmen andre Lieder aus der freudetrunknen Brust, heute, heute kehrt sie wieder, unsre Freude, unsre Lust! Stimmet jubelnd ein, ihr Kehlen, daß das Echo donnernd brüllt; auch die Blume darf nicht fehlen, schnell den goldnen Kelch gefüllt!

5. An das Herz, ihr Brüder alle, eure Rechte! schlaget ein! schwöret, daß es weithin schalle: ewig woll'n wir Freunde sein! Laßt die hohe, heil'ge Stunde nicht vergebens uns entgehn; stoßet an in froher Runde auf — — — Wohlergehn! Lubanensis Lißst.

22.




Hand, und trin=ke ei=nen frischen Zug, hoch, hoch, mein Va=ter=
land! Das ist ein Trunk, der sich noch trinkt, ein Wort, das in die
Seele klingt: hoch, hoch, mein Vaterland! hoch, hoch, mein Va=terland!
Zu Vers 7.
und such' ein Grab in sei=nem Sand, in sei=nem Sand.

2. Und wenn sich der und jener biegt, dem's Vaterland getraut; und wenn sich der und jener schmiegt, auf den mein Herz gebaut; und nennt man's Thorheit selbst und Wahn, ich stimm' mein freies Lied noch an: hoch, hoch, mein Vaterland!

3. Und haben wir kein Vaterland — wir haben Kraft im Arm, und haben wir kein Vaterland — uns schlägt das Herz noch warm; will's Gott, ist das im guten Stand, das schafft sich wohl ein Vaterland: hoch, hoch, mein Vaterland!

4. Ein freies Herz und Mannesmuth, dem steht die Kette nicht, und dünkt euch eure Wehre gut — auch Eisen sprengt und bricht; und tragen viele gern ihr Joch — es wird doch endlich besser noch: Muth, Muth, mein Vaterland!

5. Wo meiner Väter frommes Blut gewirkt mit treuer Hand, wo ihre heil'ge Hülle ruht, da ist mein Vaterland. Und ihre Gräber rufen zu: Sohn, schütz' der Väter heil'ge Rub', Sohn, schütz' dein Vaterland!

6. Ja, hoch, mein Vaterland! so klingt's und klingt's ins Herz hinein, und bückt euch rechts und bückt euch links: ich will noch redlich sein. Und lauert Büttel, Knecht und Wicht, ich trink' und ruf' euch ins Gesicht: hoch, hoch, mein Vaterland!

7. Wer's redlich meint und frei von Lug, der nehm' sein Glas zur Hand, und thue einen frischen Zug: hoch, hoch, mein Vaterland! Doch fällst du, Jugend, letzte Wehr — dann trink' ich keinen Tropfen mehr, und such' ein Grab in seinem Sand. *)

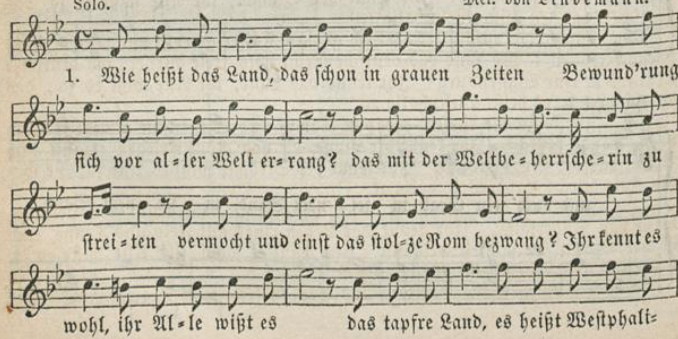
Chr. K. Kunel.

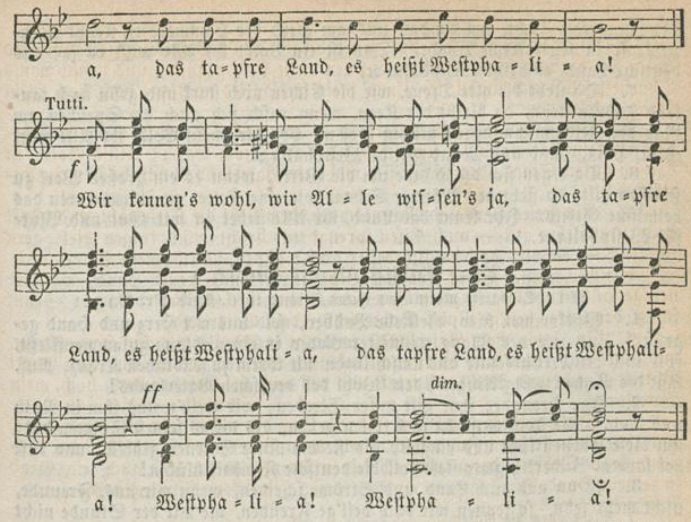
*) Siehe oben die Noten.

23.

Allegretto.
Solo.

Mel. von Lindemann.





2. Wo ſchlug Arminius die Legionen, wo hat ſich Varus in ſein Schwert geſtürzt? Wo ſieht man nach zweitauſend Jahren wohnen den alten Stamm noch rein und unverkürzt? Ihr kennt den Stamm, ihr Alle wißt es ja, das deutſche Land, es heißt Weſtphalia ꝛc.

3. Wo hat einſt Wittekind dem großen Kaiſer getrotzt ein ganzes Menſchenalter durch? Wo fand das deutſche Recht ſtets freie Weiſer, wo deutſcher Muth ſtets eine Waffenburg? Ihr kennt das Land, ihr Alle wißt es ja, das deutſche Land, es heißt Weſtphalia ꝛc.

4. Ihr kennt die Weſer, die von Kampf und Siegen die Kunde fröhlich in die Lande rauſcht. Ihr kennt die Lippe, die von Römerkriegen erzählt dem Volke, das der Sage lauſcht. Ihr kennt die Ströme, wißt es Alle ja, ſie wogen ſtolz durchs Land Weſtphalia ꝛc.

5. Ihr kennt die klare Ruhr, die ſchöne Lenne, ihr kennt den Hellweg, kennt das Süderland. Ihr kennt das Leben rings auf Feld und Tenne, euch iſt der Städte Regſamkeit bekannt. Ihr kennt es wohl, ihr Alle wißt es ja, das Land voll Leben heißt Weſtphalia ꝛc.

6. Im Bürgerhaus, in Burg und Bauerhöfen grünt Frauentreue, blüht

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0427-2
DFG

der Jungfrau Zucht, am Ambos und am Herd der Hammeröfen strotzt Männerkraft in fester Arme Wucht. Das ist ein Volk, ihr Alle wißt es ja, das deutsche Land, es heißt Westphalia ꝛc.

7. Da steht die alte Treue, wie die Eichen noch stark und grün nach tausend Jahren stehn, da bleibt der Kern, wenn rasch sich auch die Speichen am Rad der Zeit umschwingend mögen dreh'n. Heil dir, mein Volk, ihr Alle wißt es ja, Herz, Hand und Mund gilt in Westphalia ꝛc.

8. Da regen sich die Hände um die Wette, wenn es ein großes Werk zu schaffen gilt, da steht der Männer Schaar wie eine Kette, zu schirmen treu das heimische Gefild. Ihr kennt das Land, ihr Alle stehet ja mit Gut und Blute für Westphalia ꝛc.

24. Gruß an die Gäste.

Mel. Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc. (I. Abth. Nr. 63.)

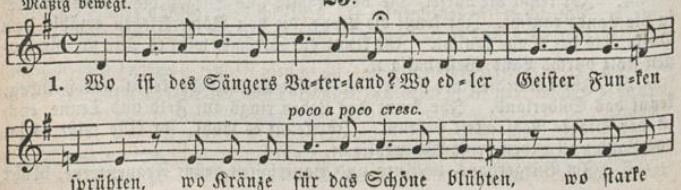
1. Willkommen hier, vielliebe Brüder, seid uns mit Herz und Hand gegrüßt! Und wie der Klang getheilter Lieder in einen Klang zusammenfließt, soll auch die Freundschaft uns umschlingen mit ihrem jugendlichen Kranz. Auf, laßt die Becher lustig klingen: dem Wohl des deutschen Vaterlands!

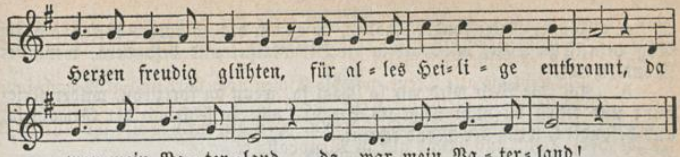
2. Ja, Freunde, ihm gilt unser Streben, wir weih'n uns ihm in Noth und Tod. Nie kann es schön're Kronen geben, als die es seinen Söhnen bot; um diese Kronen laßt uns ringen, bis sie um unsre Stirnen glüh'n, und ruft bei lautem Becherklingen: stets soll die deutsche Freiheit blüh'n!

3. Wenn uns auch Land und Ströme scheiden, wenn wir uns, Freunde, nicht mehr sehn, so kennen wir doch heil'ge Freuden, die mit der Stunde nicht verwehn; denn lieblich, wie die Flöten klingen, so klingt der Freundschaft süßes Wort; auf, rufet laut beim Gläserklingen: wie jetzt besteh' sie fort und fort!

4. Und jenem weiten, heil'ren Bande, das auch so freundlich uns umschlingt, das früh uns weiht dem Vaterlande, zu ernst'rem Kampf bedeutsam winkt, laß ihm zu Ehren festlich springen der deutschen Traube goldnen Saft, und bei der Gläser letztem Klingen trinkt's Wohl der deutschen Brüderschaft!

25.





2. Wie heißt des Sängers Vaterland? Jetzt über seiner Söhne Leichen, jetzt weint es unter fremden Streichen; sonst hieß es nur das Land der Eichen, das freie Land, das deutsche Land! so hieß mein Vaterland.

3. Was weint des Sängers Vaterland? Daß vor des Wüthrichs Ungewittern die Fürsten seiner Völker zittern, und ihre heil'gen Worte splittern, und daß sein Ruf kein Hören fand, drum weint mein Vaterland.

4. Wem ruft des Sängers Vaterland? Es ruft nach den verstummten Göttern mit der Verzweiflung Donnerwettern, nach seiner Freiheit, seinen Rettern, nach der Vergeltung Rächerband: der ruft mein Vaterland.

5. Was will des Sängers Vaterland? Die Knechte will es niederschlagen, den Bluthund aus den Grenzen jagen, und frei die freien Söhne tragen, oder todt sie betten unter'm Sand. Das will mein Vaterland.

6. Was hofft des Sängers Vaterland? Es hofft auf die gerechte Sache, hofft, daß sein treues Volk erwache, hofft auf des großen Gottes Rache, und hat den Rächer nicht verkannt; drauf hofft mein Vaterland.

Th. Körner (1813).

26.

Ach, ach wie sind die Zeiten schwer, man möchte bald vergehen! Flink Wein daher, flink Wein daher, daß wir sie übersteben! Flink Wein daher, flink Wein daher, daß wir nicht gar vergehen. Der Wein hat Schultern groß und stark, wirft Sorg' und Plag' und allen Quark mit Saus und Braus zum Haus hinaus.

A. Kovisch.

27. Gans und Gänserich.

Gans.

1. Ach, ich werd' sentimental ja! denk' ich dein, o Gänserich. Du allein bist liebelich, alles And're ist Lappalja, und besonders, wenn der Mond scheint.

Gänserich.

2. Ueberzuckerte Amalja, könnt' ich in dein Kloster flattern! Gegen deines Mundes Schnattern ist ja alles nur Canalja, und besonders, wenn der Mond scheint.

Gans.

3. Ach, wie schlank ist deine Talja, himmlisch, göttlich spricht dein Schnabul, doch gar furchtbar blitzt dein Sabul, geh nicht, geh nicht zur Batalja, und besonders, wenn der Mond scheint.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0429-7

Gänserich.

4. Zauber-Reize sonder Zahl ja, schmücken dich, o holdes Wesen, ach, im Aug' dein ist zu lesen, mehr als in der Didaskalja, und besonders, wenn der Mond scheint.

Gans.

5. Ach, die Welt wird mir so schaal ja, wenn du fortziehst, wilder Kriegur; und kehrst du nicht heim als Siegur, ach, so fehlt mir der Gemahl ja, und besonders, wenn der Mond scheint.

Gänserich.

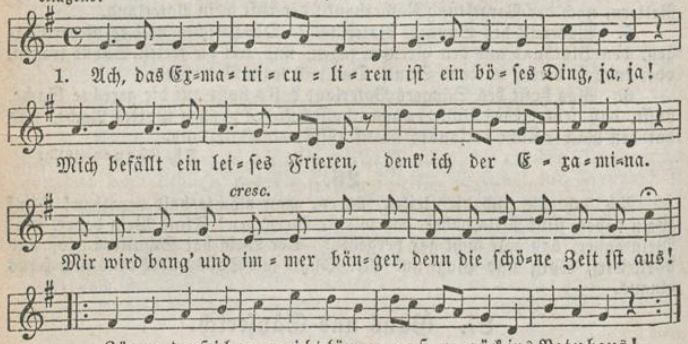
6. Nein, ich geh' nicht zur Batalja, und das ist auch nicht kein Sabul; ach, es ist nur eine Gabul, die ich brauch' beim Mittagsmahl ja, und besonders, wenn der Mond scheint.

Gans und Gänserich. (Schnatterduett.)

7. Welche Lust und welche Qual ja! ach wie glüht Schnabul auf Schnabul, Alles sind wir jetzt kapapul in dem ird'schen Jammerthal ja, und besonders, wenn der Mond scheint.

Kalisch.

28. Der Exmatriculandus.



2. Der Papa, der schreibt posttäglich: „Lieber Sohn, bist fertig du?" Fertig, ja, und das ist kläglich, fertig mit dem Geld im Nu. Aber sollte ich mich zeigen fertig in Gelehrsamkeit: — ach, ich kann mir's nicht verschweigen, darin kam ich nicht zu weit.

3. Wohlgespitzt die scharfe Feder, und den Spicker dintenvoll, saß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll, alles wurde nachgeschrieben in den Heften, schwarz auf weiß; doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0430-8
DFG

4. Hatte ja so viel zu denken an Commers und Comitat; mußte meinen Sinn oft lenken zum fidelen Burschenstaat. Ei, da war gar lang' zu sparen, wußte kaum noch, wo und wie; fehlt' es mir auch an dem Baaren, — an den Bären fehlt' es nie.

29.

Mel. Die Hussiten zogen vor Naumburg ꝛc.

1. Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden, vorne mit Trompetenschall ritt der Gen'ralfeldmarschall, Herr Quintilius Varus.

2. In dem Teutoburger Walde, hui! wie pfiff der Wind so kalte! Raben flogen durch die Luft und es war ein Moderduft, wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster brachen krampfhaft die Cherusker. Mit Gott für Fürst und Vaterland stürzten sie, von Wuth entbrannt, auf die Legionen.

4. Weh, das war ein großes Morden, sie durchbrachen die Cohorten. Nur die röm'sche Reiterei rettete sich in das Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O Quintili, armer Feldherr, wußtest du, daß so die Welt wär'?! Er gerieth in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf, und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Aergernussen zu Herrn Centurio Titiussen: „Kamerade, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr, weil doch Alles pfutsch ist."

7. In dem armen röm'schen Heere diente auch als Volontaire Scaevola, ein Rechtscand'dat, den man schnöd' gefangen hat, wie die Andern alle.

8. Diesem ist es schlecht ergangen, ehe, daß man ihn aufgehangen, stach man ihn durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus Juris.

9. Als das Morden war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände, und um sich noch mehr zu freu'n, lud er die Cherusker ein zu 'nem großen Frühstuck.

10. Hui, da gab's westphäl'sche Schinken, Bier soviel sie wollten trinken. Selbst im Zechen blieb er Held; doch auch seine Frau Thusnelda soff als wie ein Hausknecht.

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade, als beim Mittagsmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken. Dann gerieth er außer sich und schrie: Vare, schäme dich, Redde legiones!

13. Sein deutscher Sklave, „Schmidt" geheißen, dacht', euch soll das Mäusle beißen, wenn er je sie wieder kriegt! denn wer einmal todt daliegt, wird nicht mehr lebendig.

14. Und zu Ehren der Geschichten will ein Denkmal man errichten. Schon steht das Piedestal, doch wer die Statüe bezahl', weiß nur Gott im Himmel.

15. Wem ist dieses Lied gelungen? ein Studente hat's gesungen. In Westphalen trank er viel, drum aus Nationalgefühl hat er's angefertigt. J. S.

30. Entschuldigung.

Mel. Ich hab' den ganzen Vormittag ꝛc. (II. Abth. Nr. 66.)

1. Als jüngst ich meinen Vater bat: mach' mir den Beutel voll, so schickt' er mir nur guten Rath, wie ich studiren soll. Er schreibt: Geh ins Collegium, und treib' dich nicht so viel herum. Vivallera ꝛc.

2. Herr Vater, ei, das that ich schon! Es sitzt tagtäglich so nach deinem Rath dein lieber Sohn im Weincollegio, wo's so gelehrt mitunter geht, daß man einander nicht versteht.

3. Ich suchte beim Professor Geist, da macht' ich keinen Kauf; im Wein fand ich ihn allermeist, da ging der Sinn mir auf; ganz hell war Alles, nicht mehr gleich, ja doppelt sah ich Alles gleich.

4. Gebracht ist in den Kopf hinein die ganze Bibliothek, denn ich vertrank sie froh in Wein, den Hengstenberg und Böckh. So kam in Kopf das Bücherheer und machet ihn mir nun so schwer. Körner von Nietleben.

31. Bibesco.

Mel. In des Waldes düstern Gründen ꝛc. (III. Abth. Nr. 78.)

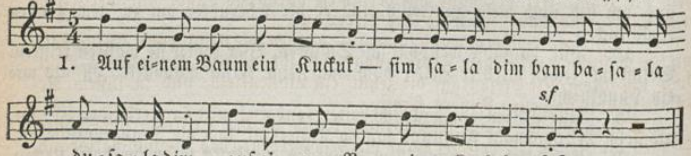
1. Auf dem Schlosse von Gradesco, :|: hinterwärts von Temeswar, :|: saß der tapfre Fürst |: Bibesco, :| Serbiens greiser Hospodar.

2. Sprich! was that der Fürst Bibesco, :|: Serbiens greiser Hospodar, :|: auf dem Schlosse von |: Gradesco, :| hinterwärts von Temeswar?

3. „Sliwowitz" trank Fürst Bibesco, :|: Serbiens greiser Hospodar, :|: auf dem Schlosse von |: Gradesco, :| bis er schwer betrunken war.

32.

Mäßig. Aus dem Bergischen.



2. Da kam ein junger Jägers= — sim sala dim bam basala dusala dim, da kam ein junger Jägersmann;

3. Der schoß den armen Kuckuck — sim sala dim bam basala dusala dim, der schoß den armen Kuckuck todt!

4. Und als ein Jahr vergangen — sim sala dim bam basala dusala dim, und als ein Jahr vergangen war,

5. Da ward der arme Kuckuck — sim sala dim bam basala dusala dim da ward der arme Kuckuck (gesprochen) lebendig. L. Erk's „Liederhort" I, Nr. 176.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0432-9

33.

Auf mit dem Hammer und nieder mit ihm, schmiedet das Eisen, weil es noch warm ist, schmiedet das Eisen, weil es noch glüht.

34.

Bekannte Melodie.

1. Bald graf' ich am Neckar, bald graf' ich am Rhein, bald hab' ich ein Schätzel, bald bin ich allein.

2. Was hilft mir das Grafen, wann die Sichel nicht schneid't; was hilft mir ein Schatzel, wenn's bei mir nicht bleibt?

3. Und soll ich denn grafen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein goldiges Ringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen hinunter ins tiefe Meer 'nein.

5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein Fisch, das Fischlein soll kommen aufs Königs sein Tisch.

6. Der König thät fragen: wem's Ringlein soll sein? da thät mein Schatz sagen: das Ringlein g'hört mein.

7. Mein Schätzlein thät springen bergaus und bergein, thät mir wied'rum bringen das Goldringlein fein.

8. Kannst grafen am Neckar, kannst grafen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein.

Wunderhorn.

35. Die zehnte Muse.

1. Bei der Olympier ambrosischem Mahl tanzet der Musen geheiligte Zahl, und zu der goldenen Lyra Klang rauschet gewaltig der himmlische Sang. Doch die zehnte irrt verbannt mit der Harfe durch das Land, und bei Kirchweih, Markt und Tauf' spielt sie ihre Lieder auf.

2. Duftiges Aethergewand umwallt neunen die leuchtende Luftgestalt, und in Kastalia's silberner Fluth jüngt sich ihr göttlich krystallenes Blut. Doch um ihre Hüfte breit trägt die zehnt' ein Linnenkleid, und in süßem Rebensaft schöpft sie neuen Feuers Kraft.

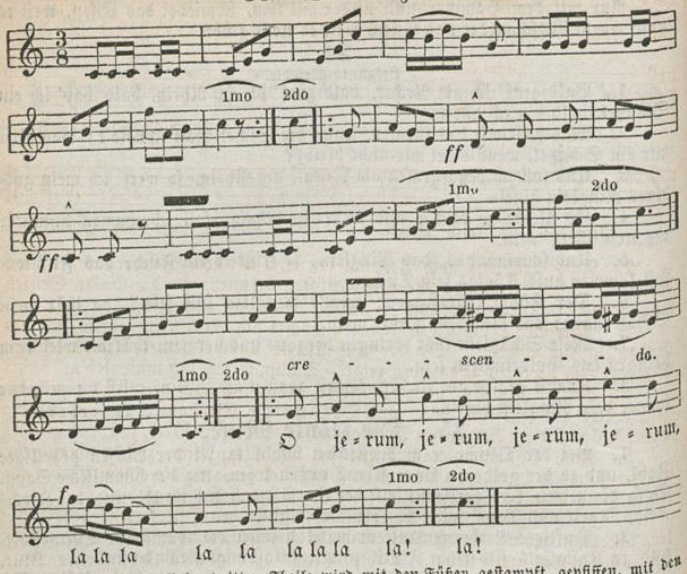
3. Rein wie die Woge im Alpensee, keusch wie des Helikon erster Schnee, schlingen die Neune mit heiliger Hand mit dem Erkornen das Freundschaftsband. Doch ein Fetzen Seidentafft ist der Zehnten Jungferschaft, und sie reichet unverwandt, wer ihr wohlgefällt, die Hand.

4. Orpheus, Thraziens herrlichem Sohn, stimmten die Neune der Lyra Ton, und bei den lieblichen Melodein hüpften die Tannen am Felsgestein. Vom Marsyas ward euch kund, daß Apoll ihn lebend schund, er war ihre erste Lieb, drauf' man vom Parnaß sie trieb.

5. Dieses Alles schreckt uns nicht, uns gefällt ihr frisch Gesicht; trägt sie zwar auch Schleier nie, Fächer und cul de Paris, hat sie doch ein sauber Hemd, und ihr Haar ist stets gekämmt, darum wird jetzt unverzagt Spiel und Tanz mit ihr gewagt.

K.

36. Bierwalzer.

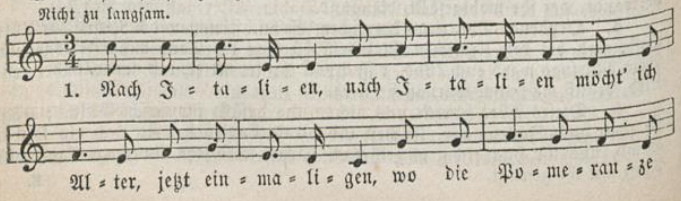


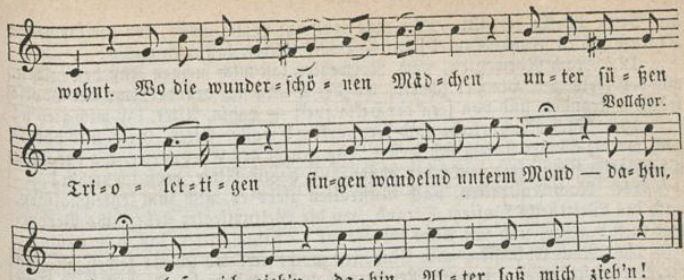
Anmerkung. Beim dritten Theile wird mit den Füßen gestampft, gepfiffen, mit den Hausschlüsseln an die Gläser geschlagen ꝛc.

37. Wanderlust.

Wird auch nach „Prinz Eugenius, der edle Ritter", oder „Nach Sevilla" gesungen.

Nicht zu langsam.





2. Nach Arabien, nach Arabien laß mich mit dem Wanderstabigen, wo der Emir einsam trinkt, wo die edlen Wüsten brennen, wo die flinken Stuten rennen und die Karawane klingt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

3. Nach den Thälern der Hellenen möchte sich der Busen dehnen, wo der Boden klassisch schweigt. Wo der eingestürzte Tempel seines Alters düstern Stempel aus beredten Trümmern zeigt. Dahin, Alter, laß mich zieh'n.

4. Nach Ostindien, nach Ostindien möcht' ich auch den Pfad ergründigen, möcht' ich jetzt mit Hand und Ohr, wo die Elephanten kreisen, wo die Enkel stiller Weisen singen den Bramanenchor — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

5. Nach Hispanien, nach Hispanien laß mich, Alter, zieh'n hinanigen! wo der Cigarito weilt, wo die stolzen Donnen kosen, wo die edlen Räuber tosen, und die Wunde niemals heilt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

6. Nach Algerien, nach Algerien laß mich in den Osterferien! hehrer Alter, laß mich geh'n! wo die Datteln heimlich reifen, wo die Arabesken schweifen, und die Antilopen steh'n. Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

7. Nach Brasilien, nach Brasilien reißen jetzt mich die Gefühligen, wo der Käfer leuchtend hüpft, wo sich bäumt der Krokodile, wo verwegen der Mandrile durch die seltnen Pflanzen schlüpft — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

8. Nach Sibirien, nach Sibirien zu den wildgebornen Thierigen jetzt es meinen Busen drängt. Wo die Bären murmelnd springen, wo in unwirthbaren Schlingen sich der biedre Zobel fängt. Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

9. Nach Aegypten, nach Aegypten laß mich zieh'n mit der Geliebten, wo der Sturm der Küste pfeift. Wo der Weise stets zufrieden auf erhab'nen Pyramiden schweigend in den Busen greift — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

10. Nach Turkanien, nach Turkanien zieht mich's unwiderstehlich anigen, wo der Pascha mordend schmaucht, wo die Dardanellen sausen, wo die krummen Säbel hausen, und man so viel Geld verbraucht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

11. Nach Polakkien, nach Polakkien lasse mich den Ranzen packigen, wo

die Sense blutig schwillt. Wo man lebt auf bösem Fuße, wo der lärmende Krakuse sich in seinen Mantel hüllt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

12. Nach Norwegien, nach Norwegien laß mich meinen Fuß bewegigen, wo der Fels gen Himmel schreit, wo der Ocean sich brandet, wo der Lootse fröhlich strandet, und von fern der Hekla speit — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

13. Nach Neuyorkien, nach Neuyorkien! wolle, Alter, Geld mir borgigen, wo die Waare stumm sich kreuzt. Wo genest der Europarier, wo der letzte Proletarier sich in seid'ne Tücher schneuzt — dahin, Alter, muß ich zieh'n!

14. Nach Australien, nach Australien zieht es mich zum letztenmaligen, nach des Welttheils fünftem Strand, wo die Weltumsegler stehen, wo Verbrecher in sich gehen, und fast Alles unbekannt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

15. Nach Chinesien, nach Chinesien möcht' ich, wo ich nie gewesigen, wo die Seelen stille stehn, wo die Menschen wahrhaft wimmeln, Frauen ihren Fuß verstümmeln, und der Tusch am schwärzesten — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

16. Nach dem kalten Moskowitien möcht' ich einen Paß besitzigen, wo der Pope lebt und leibt, wo das Volk stiert in Verblendung, wo der Zaar in starrer Wendung seinen grimmen Ukas schreibt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

17. Zum Aequator, zum Aequator laß mich eilen, greiser Vator! wo die schwarze Linie glüht; wo der Wüstenkönig schreitet, wo der Neger Unrecht leidet, und der Mensch vor Götzen kniet — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

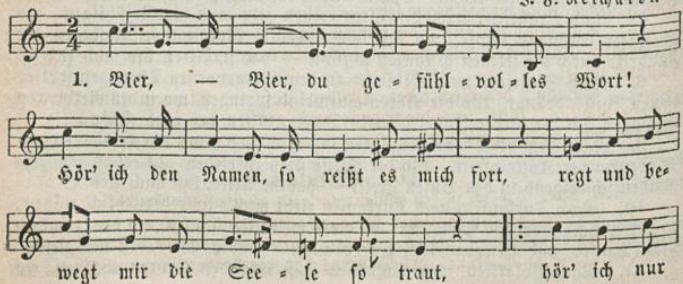
18. Nach dem Rheine, nach dem Rheine wandr' ich wieder, wenn ich weine, wo des Deutschen Vaterland! Deutscher Wein und deutsche Eichen! wo sich Volk und Fürsten reichen ihrer Hände Hochverband — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

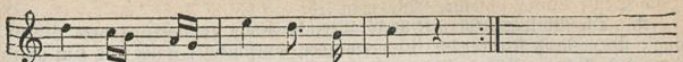
(Fortsetzung ein andermal.)

38. Bierschwelg.

Mel. Freudvoll und leidvoll ꝛc. oder Wonnig berauscht, ein Schwärmer zu sein ꝛc.

J. F. Reichardt.





2. Bier, Lied, Spiel, Liebe ist all ein und derselbe, der nämliche Schall; Krieg und Friede wohl schlummert in dir, o du allmächtiges Zauberwort Bier.

3. Wer nicht versteht seinen lockenden Schaum, wer nicht verstehet zu träumen den Traum, den er um Leib und um Seele uns hüllt, hat nicht walhallische Wonne gefühlt.

4. Bier, Bier, du gefühlvolles Wort, hör' ich den Namen, so reißt es mich fort; feurig und glücklich macht auch der Wein, aber ach Bier allein schläfert uns ein!

39.

Mel. Grad aus dem Wirthshaus ꝛc. (II. Abth. Nr. 58.)

1. Brüder, was jubelt ihr lustig daher, wie wenn heut' Sonntag und Feiertag wär'? Hoch in den Wolken verwimmert das Lied, daß es im Norden der Eskimo sieht.

2. Schwangere Fässer mit blutendem Mund thun die Entbindung durch Seufzen uns kund, und ihre Kinder mit dumpfem Gebrumm laufen als Kater dann morgen herum.

3. Wenn in der Hölle die Teufel sich freu'n und in den Himmeln die Engel sich bläu'n, geht ein Getose im festlichen Saal wie ein Lawinensturz donnernd ins Thal.

4. Hinter der Weste erhebt sich das Herz, wie die Schneeglöckchen im Anfang des März; jubelt und jauchzet und hammert so laut — wie wenn der Grobschmied das Eisen zerhaut.

5. Hurrah! den Becher her, Bruder, stoß' an! Vivat dein Mädchen! wirst doch nicht ihr Mann; denn ein Studentenherz ist wie das Meer — Ebbe und Fluthendrang wechseln gar sehr.

6. Nur nicht platonisch die Herzen gequält, Plato hat selber sich niemals vermählt. Küsset das Mädchen, sagt Goethe euch frei — prüfet, wie feste geschnüret sie sei.

7. Hurrah! den Becher her, Bruder, stoß' an, Blumen des Nektars, sie lächeln dich an; sollt' uns die Sonne auch grüßen am Ort, Schmollis, ihr Brüder, wir trinken heut fort!

Lubanensis Litzst.

40. Simson.

Mel. Brüder, zu den festlichen Gelagen ꝛc. (II. Abth. Nr. 24.)

1. Brüder, zu den festlichen Gelagen ziemt sich's wohl, ein neues schönes Lied mit Empfindung würdig fürzutragen, wenn es auch nach alter Melodie geschieht. |: Simson, stoßet an! Vallera! hat, ein braver Mann, Vallera! sich als erster Studio aufgethan. :|

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0437-7

2. Die Philister waren seine Gegner, blieben's auch sein ganzes Leben lang; sie verdroß sein fürchterlich verwegner, burschikoser Sinn und Hut und Bart und Gang. Und das lange Haar des Studenten war vollends erst verhaßt der Spießphilisterschaar.

3. Ihr zum Hohn, nahm Simson hundert Füchse, machte sie zu Brennern insgesammt; die versahn in flottem Burschenwichse sehr getreu ihr Renommistenamt. Doch den Senior nahm man flugs beim Ohr und spedirt' ihn nolens volens auf das Thor.

4. Ach, da saß er nun, der flotte Bursch, gefangen, eisenfest in Carcer und in Bann. Aber seht, o seht! die starken Ketten sprangen; Simson ganz allein schlug an die tausend Mann! Hei, wie jauchzte froh da der Studio, als der dumme Schwarm zu allen Teufeln floh!

5. Freilich, als die Schulden wieder stiegen, brachen seine Gläub'ger Nächtens durch die Thür, fanden ihn im Bett sanft eingeschlafen liegen. — Edler Pump, Philister über dir! Das bemooste Haupt, ach, wer hätt's geglaubt? ward im Schlafe seines Haars beraubt.

6. Und so mußt er nun die schöne Freiheit lassen, die er als Student so lange Zeit geschmeckt; wenn er jetzt so muthlos hinschlich durch die Gassen, ward er überall verspottet und geneckt. Und aus jedem Mund tönt' der Schimpf: Du Hund! hast du Riesenkraft, so thu' sie kund!

7. Aber eines Tags, als man ihn wieder höhnte, weil er blind und abgemagert war, stand er zornig auf, daß rings die Erde dröhnte; auseinander stob der Spötter feige Schaar. Zwar im hohen Rath lacht man, als er naht: Plumps! da liegt der ganze hochweise Magistrat.

Herm. Grieben (1841).

41.

Bekannte Melodie.

1. Da streiten sich die Leut' herum wohl um den Werth des Glücks; der Eine nennt den Andern dumm, am End' weiß Keiner nix. Da ist der allerärmste Mann dem andern viel zu reich. Das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt Alles gleich.

2. Die Jugend will stets mit Gewalt in Allem glücklich sein. Doch wird man nur ein wenig alt, so giebt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus, dies bringt mich nicht in Wuth; ich klopfe meinen Hobel aus und denk': du brummst mir gut.

3. Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich, Brüderl, komm! so stell' ich mich ein wenig taub und seh' mich gar nicht um. Doch spricht er: „Lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh!" so leg' ich meinen Hobel hin, und sag' der Welt: Ade!

Aus dem „Verschwender".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0438-3

42. Schwelgenlied.

Mel. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd ꝛc. (III. Abth. Nr. 99.)
do hup er uf unde trank — Winswelg.

1. Das Rohr im Munde, das Glas in der Hand, so sitzen die Schwelgen und trinken. Es schlummert leis im Getränke der Brand mit herrlich verlockendem Blinken. Ich blicke hinein in die dunkle Fluth, da wallt mir so selig das dürstende Blut.

2. Wer hier die Seligkeit kosten kann und will sie aufs Drüben verschieben, der weiß auch hier nicht zu handeln als Mann, auch hier nicht den Menschen zu lieben. Wer den Himmel nur liebt in der Welt allein, der gehört gar nicht in die Welt hinein.

3. Wohl Andre schwitzen im Kämmerlein, die Weisheit des Seins zu ergründen, und sitzen bis tief in die Nacht hinein, es in zierliche Floskeln zu binden. Der trunkene Schwelge in seiner Pracht denkt weiser, als Jene nüchtern gedacht.

4. Des deutschen Hermanns Reckengestalt ein Schwelge war von Geschlechte; er brach am Tag der Zwingherrn Gewalt und verzechte jubelnd die Nächte. Er füllte das Horn, er leert' es im Nu, es sangen die alten Barden dazu.

5. Held Friedrich, der mit dem rothen Bart und mit der gerötheten Nase, er war von edelster Schwelgenart mit dem Schwerte wie mit dem Glase. So lebten die Schwelgen der alten Zeit, so handeln und trinken die Schwelgen noch heut'.

Rudolf in Amerika.

43.

1. Der Beglerbeg Rambambo, zu Belgrad im Castell, sprach: „Alter Vizebambo, die Hitz' brennt wie die Höll'."

Zieh', zieh', Hammerschmied, und laß es wacker fließen! Wenn die Türkei zu trocken wird, so muß man sie begießen!

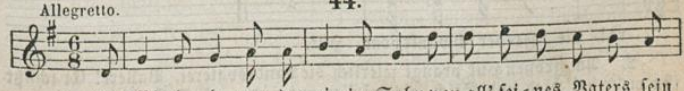
Ihr Kanonier', füllt mir mit Bier das groß und klein Geschütz, juhe! das groß und klein Geschütz! Füllt mir mit Bier die Bomben hier, die Feldschlang' und Haubitz', juhe! die Feldschlang' und Haubitz'!"

2. Der alte Vizebambo sprach: „Allah, das klingt wohl, der Beglerbeg Rambambo wird heut kanonenvoll!"

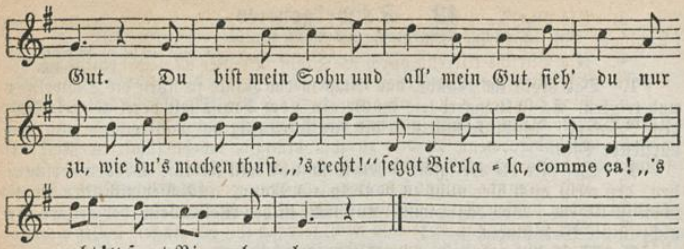
Zieh', zieh', Hammerschmied, und laß es ꝛc.

Und Nachts um zwölf, da kracht ein Schuß, ein Pascha kam gerannt, juhe! ein Pascha kam gerannt. Und meld't: Herr Gen'ralissimus, Alt-Belgrad steht in Brand, juhe! Alt-Belgrad steht in Brand!

44.

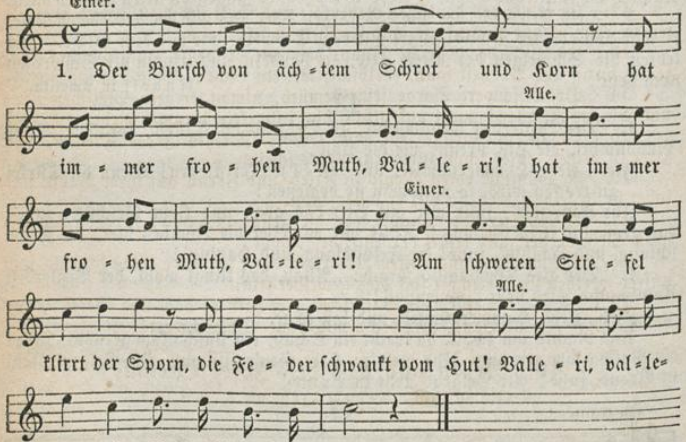


1. Der Bierla-la war der einz'ge Sohn von all' sei-nes Vaters sein



2. Als Bierlala ins Wirthshaus kam, ein lust'ger Bruder war er, Frau Wirthin stand wohl vor der Thür, sie hatte 'ne weiße Schürze für. Komm rein! seggt sie, la, la, comme ça. Komm' rein, seggt Bierlala.

45.



2. Am großen Hut prangt feierlich die Landesvaterei. Valleri! Er schützt ihn mehr bei Hieb und Stich, als wär' er gut und neu! Valleri ꝛc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0440-4

3. Als Bursche trägt er stets bei sich die Zierde, die ihm gnügt, den Schläger, der sich fürchterlich an seiner Seite wiegt.

4. Als Bursche klirrend durch die Stadt in seiner Majestät, blitzt um den Sporn die Funkensaat, und Feuer kreuzweis weht.

5. Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch den Ellenbogen zeigt? Der flotte Bursche bleibt er doch, vor dem sich Alles neigt.

6. Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst, im parfümirten Rock, er schimpfet dich Pomadenhengst, dir droht sein Knotenstock!

7. Für Freunde schlägt sein Herz so warm, er fühlet ihre Noth, für sie braucht er den starken Arm und scheut selbst nicht den Tod.

8. Wer sah es, daß er jemals wich, wer sah ihn jemals feig? Die Schande nähm' er nicht auf sich, nicht um ein Königreich!

9. Laut donnernd sah man ihn im Kampf den blanken Schläger zieh'n, man sah vor seinem Hieb, wie Dampf, die feigen Schurken flieh'n.

10. Den Muth in Unglück und Gefahr trifft man sonst nirgends an, ja selbst auch bei der Höllenschaar beweist er sich als Mann.

11. Wenn er von Hermann's Edelmuth und seinen Thaten hört, so mahnet ihn sein deutsches Blut: sei du auch Hermann's werth!

12. Er trinkt den deutschen Rebensaft und fühlt sich deutsch und groß, in seinem Arm wohnt Riesenkraft, und Freiheit ist sein Loos.

13. Es lebe jeder deutsche Mann, der, wie er denkt, auch spricht! Wer je auf Trug und Bosheit sann, verlösche, wie ein Licht!

14. Drückt schwere Sorge sein Gemüth, nimmt er sein Pfeifchen her; und wie der Knaster dampft und glüht, plagt ihn kein Unmuth mehr.

15. Er ist ein Bursch, lebt sans façon, ist eines Jeden Freund, sein Herz ist bieder, ob es schon zuweilen anders scheint.

16. Er wünschet edlen Menschen Fried' und Freud' auf ihrer Bahn, und lobet sie in seinem Lied, so viel er loben kann.

17. Die Gläser sind nun alle leer, die Krüge aber voll; so gebt den frischen Wein da her, und trinkt der Burschen Wohl!

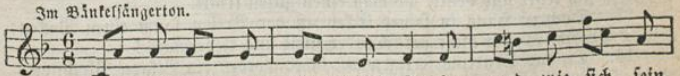
18. Schon fließt aus vollem Krug der Saft ins leere Glas hinein, und unsrer werthen Brüderschaft soll dies geweihet sein.

19. — — ia heißt mein Vaterland, ich halt' es hoch und werth, trag' drum das — — ne Band, und deck's mit Hand und Schwert!

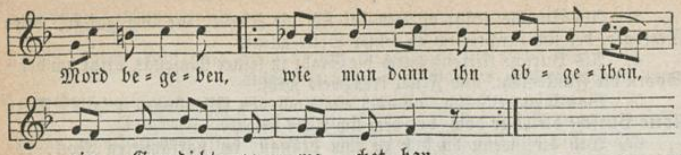
46. Leben und Tod des Josef Brehm,

gewesten Helfers zu Reutlingen, am 8. Juni 1829.

Im Bänkelsängerton.



1. Der ich von des Dat=pheus Le=ben und wie sich sein



2. Ich, der alte Schartenmaier, komme abermalen heuer, herzusagen eine G'schicht', wo mir fast das Herz abbricht.

3. So weit ist es jetzt gekommen, daß den Kopf man abgenommen einem aus der Geistlichkeit; dies ist keine Kleinigkeit.

4. Immer noch thut es mir grieseln, wie ich sah sein Blut hinrieseln; dieses hat mich sehr erschöpft, daß man einen Helfer köpft.

5. Vor! und dann ich thu' erzählen, wie man ihn beraubt der Seelen, sage ich dem Publiko, wer und was und wie und wo?

6. An dem fünften Januare, grad' vor neununddreißig Jahre kam zu Neustadt an der Lind Joseph Brehm zur Welt als Kind.

7. Wie ein Knab' er war geworden, kam er in die Schule dorten, gut hat er sich aufgeführt, conjugirt und declinirt.

8. Nachdem er das Fest gefeiert, wo den Taufbund man erneuert, kam er ins Gemnasium in Stuttgart und war nicht dumm.

9. Denn es hat sich bald getroffen, wie man in der Class' gestochen, daß mein Brehm der fünfte war in der ganzen Knabenschaar.

10. In dem Jahr nach Anno elfe, wo es achtzehnhundert zwölfe, kam er hin nach Tübingen zu gelehrten Uebingen.

11. Da er wollt' auf dieser Erden künftighin ein Pfarrer werden, that man ihn im Stifte ein, wo die Theologen sein.

12. Alsda war er gar nicht träge, fleißig saß er im College, las viel in dem Testament und was sonst so Bücher sind.

13. Wie ein Bäck an seiner Mulde, fand man ihn stets an dem Pulte mit der Feder in der Hand, Tint', Papier und Silbersand.

14. Doch es hat sich bald gezeiget, daß sein Herz zum Stolz sich neiget, war kein guter Kamerad, widerwärtig fruh und spat.

15. Der zwar geht auf bösen Wegen, der sich auf den Trunk thut legen, und der Satan kommt verschmitzt, wenn man einen Rausch besitzt.

16. Doch dem Guten ist's zu gonnen, wenn am Abend sinkt die Sonnen, daß er in sich kehrt und denkt, wo man einen guten trinkt.

17. Doch zu Haus in seiner Ecken aß der Brehm kaum einen Wecken; nein, o Brehm, es thut nicht gut schnöder Geiz und Uebermuth!

18. Da das Studium fertig ware, ist er worden ein Vikare, Plochingen, Neuneck, Freudenstadt sind die Ort, wo man ihn hatt'.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0442-5
DFG

19. Endlich auch in Zuffenhausen that er als Vikare hausen, bis er nach dem Examen Helfer war in Reutlingen.

20. Wie du da bist aufgezogen, fuhrest durch des Thores Bogen, sahen nun die Häuser drin, kam dir da wohl in den Sinn,

21. Daß du einst heraus wirst fahren, Brehm, auf einem Schinderkarren? Schartenmaier's Zähre rinnt; o du Zeit, wie hat sich's gewend't!

22. Gut nun hat er sich betragen, Niemand hatte was zu klagen, als er fing zu amten an, und er schien ein frommer Mann.

23. Endlich erst nach vielen Jahren hat man nach und nach erfahren, daß der Brehm ein Geizhals sei, diene auch der Heuchelei.

24. Als er hatte geheirathet, hat es gar nicht lang gebattet; trieb durch Geiz sein Weib von sich; Helfer, das war liederlich!

25. Weil's nicht gehen wollt' in Frieden, ward er dann von ihr geschieden, alsdann hat der Helfersmann eine Magd sich eingethan.

26. Mehr und mehr nach diesen Schritten hat der Teufel ihn geritten, und man sah, o Wüstenei! daß das Weibsbild schwanger sei.

27. Zwar sie thaten es verhehlen; doch es konnte gar nicht fehlen, daß die Magd ein Kind gebar im August vor einem Jahr.

28. Brehm nun hätte diese Sachen alle können anders machen, wendet ab den bösen Schein; Geiz schlug ihm die Augen ein.

29. Geld, das ging ihm über's Leben, keinen Kreuzer Geld ausgeben wollte der verstockte Mann — jetzo ruckt der Teufel an.

30. Und das Würmlein, kaum geboren, nimmt der Helfer an den Ohren, trägt es auf die Bühne fort, schnell an einen finstern Ort.

31. Läßt es liegen siebzehn Stunden, hat ihm auch das Maul verbunden, da es dennoch ward nicht stumm, dreht er ihm den Kragen um.

32. Doch 's ist nichts so fein gesponnen, endlich kommt es an die Sonnen, und die kluge Polizei merkt bald, was dahinter sei.

33. Plötzlich nahm man ihn gefangen, und es ist kein Jahr vergangen, sprach das peinliche Gericht: Brehm, den Kopf behältst du nicht! —

34. Zwischen Reutel- und Bezingen, horch, da thut die Axt erklingen; was soll's geben, lieber Gott? Dort errichtet man ein Schaffot.

35. Als der nächste Tag gekommen, thut's wie Bienenschwärme summen, und es kommt zu diesem Ding eine große Menschenmeng.

36. Wer soll da die Thränen heben? ach! so mußt du's denn erleben, Reutlingen und Geistlichkeit, dieses große Herzeleid.

37. Alles ist bereits versammelt, Kopf an Kopf fest eingerammelt, laute Seufzer höret man, jetzo kommt der Helfer an.

38. Hinter den Schanndarmenschaaren kommt ein Fuhrwerk angefahren; drinn der Brehm im weißen Kleid, zwei auch von der Geistlichkeit.

39. Hinter ihm zwei Schindersknechte, die am Strick ihn heben rechte, dies sah aus so schauderig, Alles ward ganz mauderig.

40. Jetzo steigt er ab vom Karren, nimmt Abschied von beiden Pfarrern, und es macht von allem Haar ihm ein Mann den Nacken bar.

41. Ach, jetzt kommt er schon gestiegen zum Schaffot herauf die Stiegen, Thränen fließen um und um von dem armen Publikum.

42. Seht, von Knechten halb geschoben schaut man ihn bereits dort oben; bleich sind alle Leut' im Ring, selbsten fast der Henkerling.

43. O mein Gott, welch' ein Gefühle! Schaut, er sitzt schon auf dem Stühle, und zum Hieb — o Todesgraus — zieht den Frack der Richter aus.

44. Nimmt alsdann sein Schwert dadranden, hebt und schwingt es hoch in Handen, haut es dann mit Blitzesschein grad in seine Ank hinein.

45. Laut hört man es knarveln, schallen, und der Kopf ist 'rab gefallen; o verehrtes Publikum, bring' doch keine Kinder um!

Philipp Ulrich Schartenmaier (Friedr. Theod. Vischer).

47. Gans-Lied.

Häfulein-Melodie.

1. Der Mensch ist ein Barbar von Natur, er achtet nicht im mind'sten die Nebencreatur; thut sieden sie und braten, verspeist sie mit Salaten, schütt't Wein oben drauf aus güld'nem Gefäß, und nennt das gelehrt: „Verbrennungsprozeß!"

2. Mich gute Gans haben's auch erwischt und allzeit gerupft und aufgetischt. Zum Könige Gambrinus sprach einst schon Sanct Martinus: „Die Welt, edler Herr, ist nicht viel nütz, doch trefflich schmeckt zu Bier wie Wein ein Pfaffenschnitz!"

3. Der eilfte Novembris war der Tag, allwo er dieses Wort mit Nachdruck sprach; drum braten brave Leute die Martinsgans noch heute — ich armer Vogel, ist das mein Lohn, daß man mich so verzehret auf Subscription?

4. Wie anders war's, da auf der Weid' als Gänsulein ich prangte in Flügelkleid! Auf einem Fuße stehend und Aug' und Schnabel drehend zum Liebsten, der just über'n Rhein in männlicher Reife als Gänsrich kam heim.

5. O hätt' ich nie gemußt in die Stadt, wo niemals eine Köchin eine Bildung hat! Sie lachte sehr gemeine und preßt' mich an die Beine, und sprach: „Ob's dich auch drückt und verkropft, mit Wälschkorn wirst du jetzt vollgestopft!"

6. So werd' ich schon bei lebender Zeit zu Braten und Pasteten vorbereit't; mein Geist geht sehr zurücke, die Leber nur wird dicke; sie fragen nicht mehr: ist schön ihr Gesicht? sie fragen allein: wie fällt sie in's Gewicht?

7. Ist das der Dank, daß unsere Schaar der Hauptstadt der Welt Errett'rin einst war? Von wegen Weinverkosten schlief Alles auf den Posten ohn' unser tapfer Geschnatter und Schrei'n hätt' Rom schon Anno Tuba französisch müssen sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0444-6

8. Ihr schmausenden Herrn, doch spart euren Hohn, wir retten nicht zum zweiten Mal die Civilisation; und stürmt am Capitole Rheinwein, Bordeaux und Bowle, keine Gans wird euch mehr warnen und kräh'n: doch jammernd werden morgen die Katzen vor euch stehn!

Fliegendes Blatt aus Heidelberg.

48. Der erste Katzenjammer.

Mel. Als Noah aus dem Kasten ꝛc. (III. Abth. Nr. 4.)

1. Der Noah Morgens früh um acht aus seinem ersten Rausch erwacht, es jammert in dem Schädel sein, als wären tausend Katzen drein, er stöhnt und seufzet bitterlich, und ruft dem heil'gen Ullerich.

2. Sankt Ullerich trat zu ihm an: Mit meiner Macht ist nichts gethan, den Magen kann ich dir vom Wein, von Katzen nicht den Kopf befrei'n, doch sei die Lehr' dir eingeprägt: trink' mehr nicht, als ein Mensch verträgt.

3. Der Noah ruft in höchster Noth: So hilf mir du, o Herre Gott! der Wein in meinem Haupte tos't, als wie im Faß der junge Most; ich bin ein frommes altes Haus, und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

4. O gieb mir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, ich fühl' es, salzig muß sie sein, nur sei sie nicht von einem Schwein, dieweil ein gottesfürcht'ger Jud' kein Schweinefleisch nicht essen thut.

5. Der Noah schrie ganz fürchterlich, darob erbarmt der Herre sich, und sprach: Verachtest du des Schweins, der du doch selber bist kein kleins? Was ich erschuf, ist wohlgemacht, die Schweineknöchle nicht veracht'!

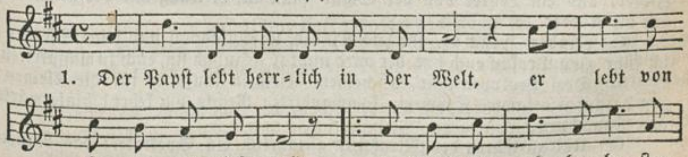
6. Doch weil, wer nie betrunken war, kein braver Mann ist offenbar, so sei dir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, wenn dir, als wie im Faß der Most, der Wein in deinem Haupte tos't.

7. Da griff der Herr ins Himmelreich und gab ihm einen Häring gleich. Als den der fromme Noah roch, da sprang er auf vor Freuden hoch, und aß ihn auf ganz unverweilt und war von aller Pein geheilt.

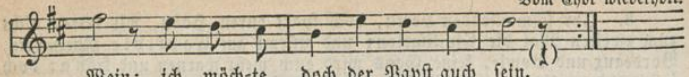
8. Und wieder Durst bekam er drauf, und aß noch manchen Häring auf, so oft ihm katzenjammrig war, dreihundert neunundvierzig Jahr, und annoch freut sich Jud' und Christ, daß Häring gut im Jammer ist. N. u. A. Kl.

49. Papst und Sultan.

Heiter.



Vom Chor wiederholt.



2. Doch nein, er ist ein armer Wicht, ein holdes Mädchen küßt ihn nicht, er schläft in seinem Bett allein; ich möchte doch der Papst nicht sein.

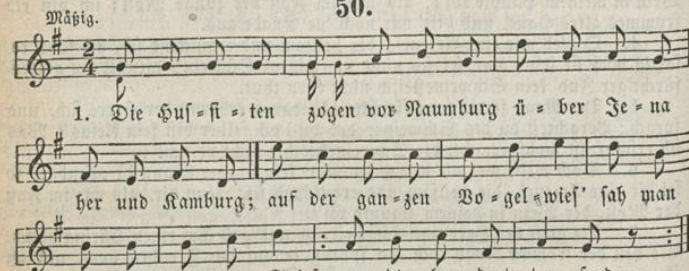
3. Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte doch auch Sultan sein.

4. Doch nein, er ist ein armer Mann, er lebt nach seinem Alkoran, er trinkt nicht einen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein.

5. Getrennt wünscht' ich mir Beider Glück nicht einen einz'gen Augenblick, doch das ging' ich mit Freuden ein: bald Papst, bald Sultan möcht' ich sein.

6. Drum, Mädchen, gieb mir einen Kuß, denn jetzt bin ich der Sultanus; drum, traute Brüder, schenkt mir ein, damit ich auch der Papst kann sein.

50.



2. Als sie nun vor Naumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; Hunger quälte, Durst that weh, und ein einzig Loth Kaffee |: kam auf sechzehn Pfenn'ge. :|

3. Als die Noth nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel, und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verfiel endlich auf die Kinder.

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakriren.

5. Dem Prokopen thät' es scheinen, Kirschen kauft' er für die Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandirte: Rechts um kehrt! hinterwärts von Naumburg.

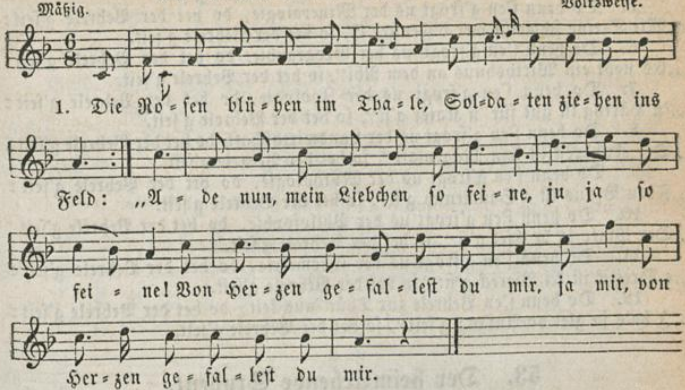
6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel: das Naumburger Kirschenfest, wo man's Geld in Zelten läßt. Freiheit, Victoria!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0446-7

51.

Mel. Es kann uns nichts Schön'res erfreuen ꝛc.

Mäßig. Volksweise.



2. |: Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Thür. :| Gott grüß' dich, Herzliebste, du Feine, ju ja du Feine, von Herzen gefallest du mir, ja mir, von Herzen gefallest du mir!

3. Was brauch' ich denn dir zu gefallen, hab' längst einen anderen Schatz, der ist ja viel schöner, viel feiner, ju ja viel feiner, von Herzen gefallet er mir.

4. Was zog er heraus aus der Tasche? ein Messer, so blank und gespitzt, er stieß es dem Mägdlein ins Herze, ju ja ins Herze, daß roth das Blut daraus spritzt.

5. Und als er es wieder heraußer zog, das Messer so blutig, so roth, o Herrgott im siebenten Himmel! ju, — das Mägdlein war mauselein todt.

6. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben thut lieben, 's thut wunderselten gut, da hat man's halt wied'rum gesehen, ju ja gesehen, was falsche Liebe nit thut, ja thut, was falsche — Liebe nit thut.

52. Das Lied vom Vehrele.

1. Do henn se de Vehrele ins Exame geno', do het der Vehrele g'seit: „Sie were mi scho wieder goh lasse go", so het der Vehrele g'seit.

2. Do henn se'n g'frogt us der Theologie, do het der Vehrele g'seit: „Der Bischof is der stärkste Wi", so het der Vehrele g'seit

3. Do henn s'en g'frogt us der Astronomie, do het der Vehrele g'seit: „Im Sterne git's de beste Wi", so het der Vehrele g'seit.

4. Do henn s'en g'frogt us der Jurisprudie, do het der Vehrele g'seit: „Das Chaiserecht ist allewyl g'si", so het der Vehrele g'seit.
5. Do henn s'en g'frogt us der Mineralogie, do het der Vehrele g'seit: „Mit Steine schmeißt mer d'Fenster i", so het der Vehrele g'seit.
6. Do henn s'en g'frogt us der Geographie, do het der Vehrele g'seit: „Es steht ein Wirthshuus an dem Rhi", so het der Vehrele g'seit.
7. Do henn s'en g'frogt us der Zoologie, do het der Vehrele g'seit: „'n Häring ist gut für 'n Kater g'si", so het der Vehrele g'seit.
8. Do henn s'en g'frogt us der Landwirthschaft, do het der Vehrele g'seit: „Der Kuhdreck ist kein Magensaft", so het der Vehrele g'seit.
9. Do henn s'en g'frogt us der Mythologie, do het der Vehrele g'seit: „Frau Venus ist e Saumensch g'si", so het der Vehrele g'seit.
10. Do henn s'en g'frogt us der Philosophie, do het der Vehrele g'seit „Der Plato is 'n Esel g'si", so het der Vehrele g'seit.
11. Do henn s'en g'frogt us der Geometrie, do het der Vehrele g'seit: „e Dreieck ist kei Viereck g'si", so het der Vehrele g'seit.
12. Do henn s'en Vehrele zur Thür 'nus keit, do het der Vehrele g'seit: „I ha's ja glei vo Anfang g'seit", so het der Vehrele g'seit.

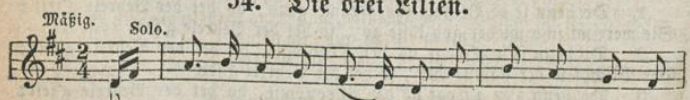
53. Der heimziehende Student.

Mel. „Da droben auf jenem Berge," oder: „In einem kühlen Grunde."

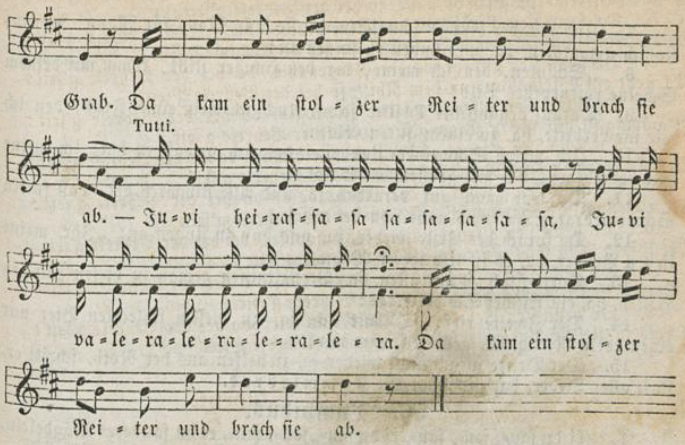
1. Drei Bilder und eine Pfeife, ein Becher und ein Stab, ist Alles von meinen Sachen, was ich gerettet hab'.
2. Die Bilder will ich behalten, es sind drei Freunde lieb, von denen ein jeder in Freude und Leid mir treu verblieb.
3. Die Pfeife will ich zerschlagen am ersten großen Stein, das Lied vom alten Burschen muß ausgepfiffen sein.
4. Noch einmal füll' ich den Becher am ersten klaren Quell, dann mußt du scheiden und sterben, du alter treuer Gesell.
5. Der Stab hat mich geführet, geschützet so mannichmal, er soll mich auch begleiten durch Berg und Wald und Thal.
6. Jetzt kommt, ihr Bilder, du Pfeife, du Becher und du Stab — ihr werdet nicht erzählen, daß ich geweinet hab'.

Fr. Friedrich.

54. Die drei Lilien.



1. Drei Li = li = en, drei Li = li = en, die pflanzt' ich auf mein



2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn, sie soll ja mein fein's Liebchen noch einmal sehn. — Juvi heirassasa ꝛc. Sie soll ja mein fein's Liebchen noch einmal sehn.

3. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen todt; dann begraben mich die Leute um's Morgenroth. — Juvi heirassasa ꝛc. Dann begraben mich die Leute um's Morgenroth.

55. Hungriges Lied.

Mel.: Mein Lebenslauf ist ꝛc. — (NB. nur mit Benutzung der ersten 8 Takte u. des Schluß- [Chor-] satzes.)

1. Drei wackre Burschen saßen, ja, ganz ungemüthlich da auf einem kühlen Rasen, ha, beim cerevisia. Heidi, beida — beim cerevisia.

2. Da schüttelt das Haupt der Eine, ja, und hub zu singen an ein Lied von Heinrich Heine, ha, das Jeder singen kann.

3. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin, ein Beefsteak aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn."

4. Darauf versetzt der Zweite, ja: „Auch ich weiß ein Gericht, auf dieses wär' ich heute, ha, absonderlich erpicht.

5. Mich will es schier bedünken, als thät uns Eines Noth, das ist ein roher Schinken, ha, mit sanftem Butterbrod."

6. Da trafen sich die Gedanken, ja, und Alle stimmten bei, daß Butterbrod ein Rauken, ha, auch nicht von Leder sei.

7. Und mit der Zunge schnalzten, ja, sie Alle Mann für Mann, worauf sie sich umhalsten, ha, und huben zu singen an:

8. „Schinken, den ich meine, der den Hunger stillt, komm mit deinem Scheine rosenrothes Bild!“

9. Darauf begann der Dritte, ja: „Auch ich weiß einen Fraß, den ich mir nie verbitte, ha, zu einem guten Glas:

10. Ich meine Schweinebraten, ja, der sich gewaschen hat, ich meine Schweinebraten, ha, mit grüßendem Salat.“

11. Da war man gut berathen, ja, und Alle stimmten bei, daß so ein Schweinebraten, ha, auch nicht von Leder sei.

12. Da sprach der Erste wieder, ja, und hub zu singen an: „Ihr, meine lieben Brüder, ha, es ist kein leerer Wahn.

13. Vortrefflich ist und allen, ja, Verhältnissen gemäß in diesen heil'gen Hallen, ha, ein frischer Schweizerkäs!“

14. Der Zweite rief: „O hätt' ich, ja, zu diesem schlechten Bier nur einen edeln Rettig, ha, geholfen wäre mir!“

15. Der Dritte sprach nicht wieder, ja, zu helfen aus der Noth, schritt er, statt aller Lieder, ha, zur That mit Kommisbrod.

56. Lumpidus.

1. Ei du sau-, sau-, sau-, ei du sau-, sau-, sau-, ei du sauberes Mägdelein.
2. Ei du hund- ꝛc. ei du hundertfältiger Christ.
3. Ei du cu- etc. ei du custos virginum.
4. Ei du laus- etc. ei du laus tibi domine.
5. Ei du stir- etc. ei du stirps clari generis.
6. Ei du flo- etc. ei du flos pulcherrimus. (od. floheſt ſtets die Sünd'.)
7. Ei du aff- etc. ei du affinis diaboli.
8. Ei du finc- etc. ei du finctio coelestis.
9. Ei du mus- etc. ei du musa poëtae.
10. Ei du ros- ꝛc. ei du ros'ges Kind.

57. Mette.

Solo. Ei guten Abend, guten Abend, meine Herrn confratres!

Chor. Ei guten Abend, mein Herr confrater!

Solo. Ist's den Herrn confratribus nicht gefällig, eine kleine Saufmette mit mir anzustellen?

Chor. Ei warum denn das nicht?

Solo. So belieben die Herrn confratres nur zu bestimmen, in wie viel Zügen es geschehen soll!

Chor. In den bekannten sieben Zügen!

Solo. So belieben die Herrn confratres nur fein richtig nachzuzählen (trinkt).

Chor. Eins — Zwei — Drei — Vier!

Solo Ei das Bier, das mundet mir! (trinkt.)

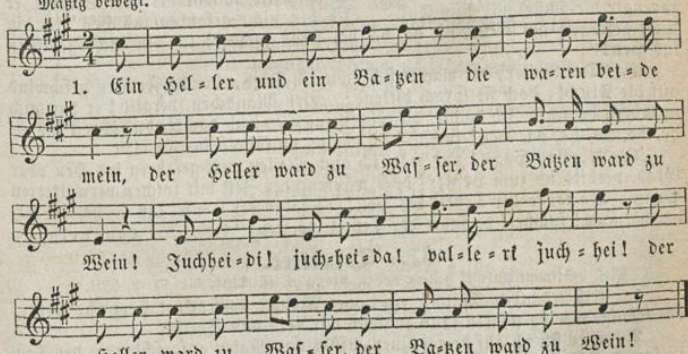
Chor. Fünf – Sechs — Sieben!
Solo. Ist auch nicht die Nagelprobe drin geblieben.
Chor. Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen was sie haben. Strümpf' und Schuh, Strümpf' und Schuh, laufen dem Teufel barfuß zu. Zum Zipfen, zum Zapfen, zum Kellerloch 'nein, heute muß Alles versoffen sein!

58.

Mel. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc. (III. Abth. Nr. 60.)

1. Ein Häring liebt' eine Auster im kühlen Meeresgrund, es war sein Dichten und Trachten ein Kuß von ihrem Mund.
2. Die Auster, die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Häring sang und seufzte: sie schaute nicht heraus.
3. Nur eines Tags erschloß sich ihr duftig Schalenpaar, sie wollt' im Meeresspiegel beschaun ihr Antlitz klar.
4. Der Häring kam geschwommen, steckt' seinen Kopf herein, und dacht' an einem Kusse in Ehren sich zu freun.
5. O Harung, armer Harung, wie schwer bist du blamirt! — sie schloß in Wuth die Schalen, da war er guillotinirt.
6. Jetzt schwamm sein todter Leichnam wehmüthig im grünen Meer und dacht': „In meinem Leben lieb ich keine Auster mehr."

59.



2. Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen Beid' o weh! die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Schuh', die sind entzwei, und draußen auf der Haide, da singt der Vogel frei.

4. Und gäb's kein Landstraß nirgend, so blieb' ich still zu Haus, und gäb's kein Loch im Fasse, so tränk' ich gar nicht draus.

5. Das war 'ne rechte Freude, als mich der Herrgott schuf, 'n Kerl wie Sammt und Seide, nur schade, daß er suff. A. v. Schlippenbach.

60.

Mel. Seit Vater Noah in Becher goß ꝛc. (II. Abth. Nr. 100.)

1. Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau; doch sie war einem Soldaten gut, und bat ihren Alten einst schlau: er sollte doch fahren ins Heu, er sollte doch fahren ins ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! er sollte doch fahren ins Heu!

2. Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? sie hat mir etwas auf dem Rohr. Wart'! wart'! ich schirre die Rappen zum Schein, und stelle mich hinter das Thor: ich thu', als führ' ich ins Heu, ich thu', als führ' ich ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich thu', als führ' ich ins Heu!

3. Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, so nett, wie ein Hofkavalier. Das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab, und öffnete leise die Thür'. Mein Mann ist gefahren ins Heu, mein Mann ist gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! mein Mann ist gefahren ins Heu!"

4. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz, und gab ihm manch' feurigen Kuß. Dem Bauer am Gukloch' ward schwül bei dem Scherz; er sprengte die Thür' mit dem Fuß. „Ich bin nicht gefahren ins Heu! ich bin nicht gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich bin nicht gefahren ins Heu!"

5. Der Reiter, der machte sich, wie ein Dieb, durchs Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen, vergieb! er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte, du führest ins Heu! ich dachte, du führest ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich dachte, du führest ins Heu!"

6. „„Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit gefahren ins Heu oder Gras, verbitt' ich zum Henker! doch während der Zeit mir solchen verwetterten Spaß. Da fahre der Teufel ins Heu! da fahre der Teufel ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! da fahre der Teufel ins Heu!"" Langbein.

61. Trinklied.

Mel. Stimmt an mit hellem hohen Klang ꝛc. (I. Abth. Nr. 67. 2. Mel.!)

1. Ein nüchtern Mann! ein armer Mann! vertrocknet Herz und Kehle, ein König, wer da trinken kann zugleich mit Leib und Seele!

2. Hier sitz ich auf dem grünen Pfühl von Maien aufgeschlagen, der Tag ist lau, der Wein ist kühl, so muß der Trank behagen.

3. Und rings um meinen Thron gedeckt die Flaschen in dem Grase, kein Pfaff und kein Minister steckt ins Regiment die Nase.

4. Es spielt mir um die Stirn der Kranz wie'm Bacchus Blatt und Traube, es schwärmt umher der Frauen Tanz, bacchantisch in dem Laube.

5. Sie säen nicht, sie ernten nicht, sind doch so froh genähret; ich trinke nur und sorge nicht, so hat mir's Gott bescheeret.

6. Und du, mein einz'ger Herzensfreund, genug für's ganze Leben, du trinkst mit mir, und jedem Feind kann ich mit dir vergeben.

7. Mit dir beim Weine Zug um Zug, wie wachsen die Gedanken. So selig kann des Adlers Flug im Aetbergold nicht schwanken.

8. Und all' der hohe stolze Tag, uns soll er ganz gehören, kein Zeiger und kein Stundenschlag darf seine Feier stören.

9. Fern brauf't der Markt, wo Groß und Klein sich Schätze will erraffen, 's sind lauter Knechte, die den Wein in meine Schläuche schaffen.

10. Wenn alle Welt im Staube wühlt, muß es doch Einen geben, der einen König sich noch fühlt, als König weiß zu leben.

11. Stoßt an! und sinkt der Sonnenschein und ist mein Reich zerfallen, sollst du des Thrones Erbe sein, die andern die Vasallen.

12. Sei König, wer da trinken kann zugleich mit Leib und Seele! Ein nüchterner Mann — ein armer Mann! vertrocknet Herz und Kehle!

Dr. J. G. Fischer.

62. Ultimatum.

Mel. Der ich von des Datyheus Leben ꝛc. (Anhang Nr. 46.)

1. Eine Wassermaus und Kröte stiegen eines Abends spöte |: einen steilen Berg hinan. :|

2. Sprach die Wassermaus zur Kröte: „Warum gehst du Abends spöte |: diesen steilen Berg hinan?" :|

3. Sprach zur Wassermaus die Kröte: Zum Genuß der Abendröthe geh' ich heute Abend spöte |: diesen steilen Berg hinan." :|

4 Dies ist ein Gedicht von Goethe, das er eines Abends spöte — |: auf dem Sopha noch ersann. :|

63. Fuchsenseligkeit.

Mel. Einst spielt ich ꝛc.

1. Einst lebt' ich so harmlos in Freiheit und Glück; gefüllt war der Beutel, stets heiter mein Blick; ich klirrte mit Sporen, ich schwang das Rapier; zu frohen Gesängen, wie schmeckte das Bier! Frohlockend stets schwärmt' ich durch Fluren und Hain. O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!

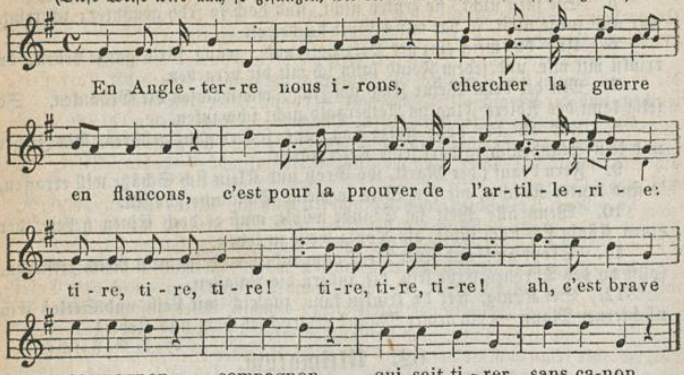
2. Jetzt hab' ich Semester und heiß' altes Haus; das war ja mein Sehnen, da strebt' ich hinaus! Kein Moos nun in Bänken, der Bären so viel, die brummen entsetzlich, nie werden sie still! Die Schätze der Weisheit sind auch noch nicht mein. O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!

3. Und endet der Bursche und muß er nach Haus, umarmen ihn Freunde noch einmal beim Schmaus. Von Manchem vergessen, der nahe ihm stand, verläßt er der Freiheit geheiligtes Land; er wird ein Philister und steht so allein; — o selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0453-6

64.

(Diese Weise wird auch so gesungen, wie die kleinen Noten für sich angeben.)



65. Neue Wanderlust.

1. Aber jetzt nach Kalifornien jagt es mir den Sinn, den zornigen, der nicht längst dahin geschwärmt, wo die goldnen Adern ziehen durch die schweigenden Prärien, und der Sakramenter lärmt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

2. Nach Kalifornien, nach Kalifornien sang' ich an das Lied von vornigen, wo der ew'ge Dollar rollt. Wo es gelber wird und gelber, wo des Wandrers Adern selber wandeln sich in flüssig Gold — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

3. Nach Domingo, nach Domingo laß mich flattern, ein Flamingo, wo man lebt in Saus und Braus, wo die wüsten Negerprinzen aus Papiermanschetten grinsen und die Republik ist aus — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

4. Dort, wo unter jeder Scholle von Dukaten eine Rolle schlummernd uns entgegenlacht; wo das Silber ist Lappaligen, wo der Mensch mit Viktualien glänzende Geschäfte macht — dahin, Alter, muß ich zieh'n!

5. Nach Kanadien, nach Kanadien schweif' ich fort in kühnen Radien, wo der Britte viel belegt, wo sich ab schon kühlt die Zone, wo sich seitwärts der Hurone nimmer in die Büsche schlägt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

6. Nach Kafferien, nach Kafferien will mich inn're Gluth verzehrigen, wo sich die Giraffe härmt; wo der Kaffer schändlich händelt, wo das Gnu die Zeit vertändelt, und der Missionarius schwärmt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

7. Nach Galizien, nach Galizien hab' ich schändliche Kubizigen; wo der

Jude häufig wohnt. Wo die Waldschlucht voll der Schauer, wo der kümmelsel'ge Bauer bald zum letzten Male frohnt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

8. Nach dem Sunda-Archipele sende mich, o Vaterseele, wo der Orang-Utang beißt, wo das Borneo sich breit macht, wo mit fabelhafter Streitmacht der Marbattenhäuptling reist — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

9. Nach dem grünen Land der Iren möcht' ich spurlos mich verlieren, wo die armen Teufel sind! Wo sich die Mylords, die reichen, freuen der Kartoffelseuchen, und der Mensch mit O' beginnt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

10. Nach der Mark der kecken Dänen laß mich zieh'n gleich alten Schwänen, wo der Sundzoll gierig schnaubt; wo sich die Fregatten rüsten, wo sich Scharlachröcke brüsten, und man sich so viel erlaubt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

11. Nach Columbien, nach Columbien muß ich, Alter, dich anpumpigen, wo die Erde gräßlich bebt; wo die Geistlichkeit in masso, wo hoch über'm Chimborasso der blasirte Condor schwebt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

12. In dem hohen Land der Schotten möcht' ich mich zusammenrotten mit den Söhnen edler Lairds, wo für Ossians Duftgestalten, noch dem Enkel düstrer Skalden, glühet sein gewürfelt Herz — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

13. Nach Hollandien, nach Hollandien werd' ich zieh'n, dem dünensandigen, wo die feinsten Käse her. Wo mit Wechseln aller Welten unter köstlichen Gemälden wandelt hin der Millionär — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

14. Nach Franzosien, nach Franzosien, wo die Rebellion ging losigen, reißt es meine Jünglingsbrust. Wo die Marselljäse strotzet, wo der Flüchtling friedlich trotzet, seiner Menschlichkeit bewußt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

15. Nach Helvetien, nach Helvetien lasse mich zur Zeit, zur jetzigen! wo die Lawin donnernd rutscht. Wo zerstäubt der Jesuite, wo noch der Europamüde mit dem Stier von Uri putscht. Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

16. Nach dem Cape, nach dem Cape laß mich zieh'n, geliebter Pape! Wo die gute Hoffnung wächst. Wo der Meridian, der schmale, aus dem Hottentottenkraale den famosen Capwein hext — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

17. Mexiko! Nach Mexikonien mach ich auf mich und davonigen, wo der Pfaffe sich kuranzt, wo der Präsidentenbettel auf dem Popokatepetl mit dem Vitzlipuzli tanzt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

18. In dem weisen Saraströnien laß mich ein-, nur einmal wohnigen! wo der Mensch den Menschen liebt. Wo in diesen heil'gen Hallen rachelos die Menschen fallen, denen man als Feind vergiebt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

19. Nach Kanniba, Kannibalien will ich eben auch einmaligen, wo das Weltmeer stille fließt; wo der Teufel selber los ist, wo es übrigens famos ist, und der Mensch den Menschen frißt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

20. Von dem deutschen Vaterlande bin ich auch vielleicht im Stande, vor

dem Ende was zu sehn; wo die deutsche Flotte segelt, wo man handelt mehr als hegelt, wo es ohne Gränzen schön — dieses möcht' ich auch mal sehn!

21. Nach Utopien, nach Utopien werd' ich zieh'n nach allem Obigen, wo die luft'gen Schlösser sind; wo kein Scheiden und kein Meiden, wo man lebt in ew'gen Freuden, und der Communismus grünt — dahin, Alter, laß uns zieh'n!

(Fortsetzung ein andermal.) 1848.

66. Maulesellied.

Mel. Vom hoh'n Olymp ꝛc. (II. Abth. Nr. 107.)

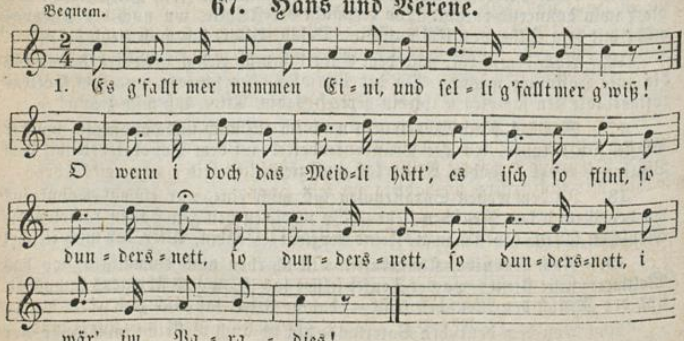
1. Erschalle, Lied, aus froher Zecher Mitte, durchschüttre, Becherklang, den Saal! So freu'n wir uns der guten alten Sitte, und füllen dreimal den Pokal. Auf! jubelt, ihr Brüder, denn frei ist die Bahn. Auf! hebet die Becher und klirret mit an!

2. Du Erster, leuchtend ein verzehrend Glühen, mach' unsre Geister phönixjung, verscheuche nun an kleine Noth und Mühen die Nebel der Erinnerung! Denn soll uns der Himmel recht sonnig erblüh'n, müssen die alten Gewölke flieh'n.

3. Das andre Glas: Der Heuchler soll erblassen! Der Freude ist das Glas geweiht! O sagt, wer kann sie all' im Busen fassen die süße Unermeßlichkeit? wir hoffen, wir schwärmen, es träumet das Herz, es hat nichts erfahren, kennt keinen Schmerz.

4. Drum noch einmal, Gruß unserm Zechgelage! Der Zukunft — Gruß! dem Lebensmuth! Ein Morgenroth beglückter Sonnentage sei dieses Festes Freudengluth! Laßt nimmermehr ab von der deutschen Art, dann ist euch die Zukunft in Treuen bewahrt. 1844.

67. Hans und Verene.



2. |: 's isch wohr, das Meidli g'fallt mer, und 's Meidli hätt' i gern! :| 's het alliwil e frohe Mueth, e G'sichtli het's, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, und Auge, wie 'ne Stern.

3. Und wenn i's sieh vo witem, se stigt mer 's Bluet ins G'sicht; es wird mer über 's Herz so chnapp und 's Wasser lauft mer d' Backen ab, wohl d' Backen ab, wohl d' Backen ab, i weiß nit, wie mer g'schicht.

4. Am Zistig früeih bi'm Brunne, se redt 's mi frei no a: „chumm, lüpf mer, Hans! was fehlt der echt? es isch der näume gar nit recht, nei gar nit recht! nei gar nit recht!" i denk mi Lebtig dra.

5. I ha 's em solle sage, und hätti 's numme gseit! und wenn i numme rücher wär', und wär mer nit mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, 's gäb wieder G'legeheit.

6. Und uf und furt, jez gangi, 's wird jäten im Salat, und sog em's, wenn i näume cha, und luegt es mi nit fründli a, nit fründli a, nit fründli a, so bin i morn Soldat.

7. En arme Kerli bin i, arm bin i, sell isch wohr; doch han i no nüt Unrechts tho, und sufer g'wachse wär i jo, des wär i jo, des wär i jo, mit sellem hätt's ke G'fohr.

8. Was wisplet in de Hürste, was rüehrt si echterst dört? es visperlet, es ruuscht im Laub. O b'hüetis Gott der Her, i glaub, i glaub, i glaub, i glaub, i glaub, es het mi näumer g'hört.

9. Do bin i jo, do besch mi, und wenn de mi denn witt! i ha's schon siederm Spöthlig g'merkt, am Zistig besch mi völli b'stärkt, jo völli b'stärkt, jo völli b'stärkt, und worum seisch's denn nit?

10. Und bisch nit rüch an Gülte, und bisch nit rüch an Gold, en ehrli G'müeth isch über Geld und schaffe chasch in Huus und Feld, in Huus und Feld, in Huus und Feld, und lueg, i bi der hold!

11. O Breneli, was seisch mer, o Breneli, isch's so? de besch mi usem Fegfüür g'holt, und länger hätt' i's nimme tolt, nei nümme tolt, nei nümme tolt, jo früli will i, jo!

Hebel.

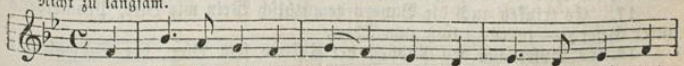
68. Fabel.

1. Es ging ein Frosch spazieren an einem Sonntag Nachmittag, wollt lassen sich frisiren an einem grünen Gartenbag.

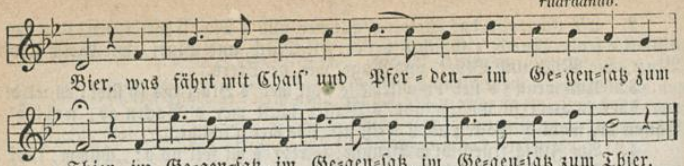
2. Da sprach der Herr Frisirer: Ihr Frösch', ihr seid ein dummes Corps, wie kann mer euch frisire, ihr habt ja gar kein Hoor.

69. Das Menschenlied.

Nicht zu langsam.



1. Es le = be, was auf Er = den sich labt mit Wein und



2. Das Vieh und zwar ein jedes trinkt Waſſer wie ein Stier, dem Menſchen widerſteht es — im Gegenſatz zum Thier.

3. Das Vieh und zwar je dümmer trinkt für den Durſt allhier, die Menſchen trinken immer — im Gegenſatz zum Thier.

4. Das Vieh trinkt instinctive, der Menſch trinkt mit Manier, der Menſch trinkt respective — im Gegenſatz zum Thier.

5. Es trank ſein Bier der Goethe, der Schiller und Shakeſpeare; Mozart aus einer Flöte — im Gegenſatz zum Thier.

6. Achill aus ſeinem Schilde trank Wein, obſchon kein Bier, Branntwein trinkt auch der Wilde — im Gegenſatz zum Thier.

7. Der Geſſner auf den Triften, aus Schädeln der Baſchkir, Schubart in Fürſtengrüften — im Gegenſatz zum Thier.

8. Aus Gold der Uebermüth'ge auf Dornen König Lear, aus Wermuthbechern Tiedge — im Gegenſatz zum Thier.

9. Horaz in dünner Laube, nach lieblichem Klyſtier, der Archimed aus Schrauben — im Gegenſatz zum Thier.

10. Aus hohlem Felsgeſteine die alten Deutſchen früh'r, aus Lotosblumen Heine — im Gegenſatz zum Thier.

11. Mit Schmunzeln der Gambrinus, mit Brüdern Jaromir, im Schlafrock der Gervinus — im Gegenſatz zum Thier.

12. Mit Gunſt der Ehrenwerthe, der Höfling mit Gezier, Damokles unterm Schwerte — im Gegenſatz zum Thier.

13. Der Gaukler hoch im Schweben, der Forſcher mit Begier, der Feigling unter Beben — im Gegenſatz zum Thier.

14. Der Werther ſtill mit Thränen, mit Trinkgeld der Hatſchier, van Aken auf Hyänen — im Gegenſatz zum Thier.

15. Der Weiſe trinkt belieb'gen, der Liebig trinkt Chlorür, Hafis aus Wangengrübchen — im Gegenſatz zum Thier.

16. Aus Lederwerk der Mandſchu, entzückt der Kavalier aus ſeiner Dame Handſchuh — im Gegenſatz zum Thier.

17. Es trinken auch die Bayern gemüthlich Wein wie Bier, Prometheus unter Geiern — im Gegenſatz zum Thier.

18. Es zapfet aus den Robben der Eskimo ſein Bier, der Schwab hat ſeinen Schobben — im Gegenſatz zum Thier.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0458-4

19. Der Arme unter Sorgen, der Reiche mit Plaisir, der Faule trinkt auch morgen — im Gegensatz zum Thier.

20. Besoldungswein der Küster, den Rest der Kaffetier, Gesundheit der Philister — im Gegensatz zum Thier.

21. Napoleon in Eile, die Laura am Klavier, der Oekonom zuweilen — im Gegensatz zum Thier.

22. Auf seiner Farm der Hecker nachdenklich hinter'm Stier, aus Schlangen der Gerstäcker — im Gegensatz zum Thier.

23. Ernst Mahner frisch im Eise von 80 Reaumur, der Thümmel auf der Reise — im Gegensatz zum Thier.

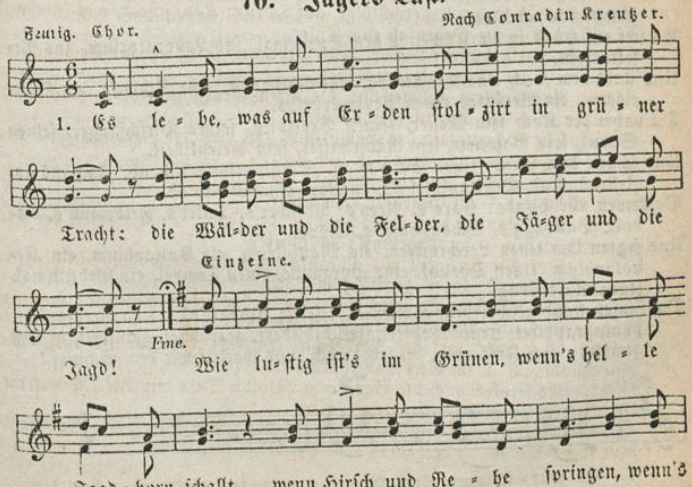
24. Der Sokrates Athenius trank doppelt, nicht wie ihr! zugleich mit seinem Genius — im Gegensatz zum Thier.

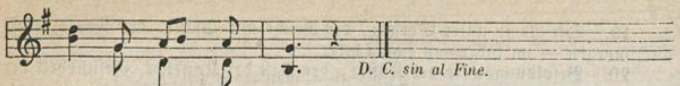
25. Genügsam vor der Tonne trank aus der Faust herfür Diogenes in der Sonne — im Gegensatz zum Thier.

26. Einst trinken wir euch nieder mit eurer Kritik, wir, und singen Menschenlieder — im Gegensatz zum Thier! (Urtext nur schriftlich.)

70. Jägers Lust.

Nach Conradin Kreutzer.





blitzt und dampft und knallt!

2. Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc. Soli. Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus, da weht sein starker Odem lebendig ein und aus. Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc.

3. Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc. Soli. Ein Wildschütz will ich bleiben, so lang' die Tannen grün; mein Mädchen will ich küssen, so lang' die Lippen glüh'n. Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc.

4. Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc. Soli. Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier, von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc.

5. Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc. Soli. Dann steig' ich nimmer wieder ins graue Dorf hinab; im Walde will ich leben, im Wald grabt mir mein Grab! Chor. Es lebe, was auf Erden ꝛc. Wilhelm Müller.

71.

Recitando ad libit.

Es lief ein Hund in die Kuche, in den Speisesaal, ins Laboratorium, ins Refektorium,

Und stahl dem Koch eine Knackwurst, eine Röstwurst, eine Schlacke, ein Saucischen, ein Beefsteak, einen Bratwurstklos.

Da nahm der Koch sein Messer, seinen Bratspieß, seinen Hirschfänger, seinen Sabul, sein Bajonett, sein Radirmesser, sein Gelenkbeil.

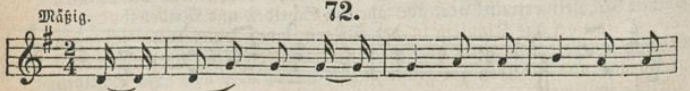
Und schnitt dem Hund seinen Schwof ab, Schnippeldilderich ab, Zachäus ab, Zebedäus ab, Visitenpinsel ab, caudam communem ab.

Da kamen alle Hunde: Caro's, Nero's, Pinscher's, Teckel's, Feldmann's, Asboli, Bulldogg's, Schooßhund's, Möpse.

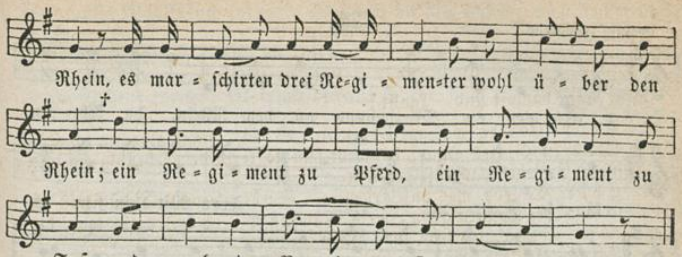
Und setzten ihm eenen Leechensteen, ein Mausoleum, ein Epitaphium, ein Kenotaphium, einen Obelisk, eine Pyramide, einen Tempel, ein Gedenkimal, einen Sarkophag.

Dadraufen stand geschrieben, gemeeßelt, ciselirt, lithographiret, daguerotypiret, photographiret, stenographiret, gelichtbildert, gezeichnet, getuschet, in Oel gemalet: Hei lebet noch, hei lebet noch, und wackelt mit dem Schwof!

72.



1. Es mar=schirten drei Re=gi=men=ter wohl ü=ber den



2. |: Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein, :|: da kehrten sie ein; :| ein schwarzbraun' Mädel war ganz allein.

3. |: Und als das schwarzbraun' Mädel vom Schlafe erwacht, :|: da fing sie an zu weinen.

4. |: Ach, schönste Mad'moisell, was weinet Sie so sehr? :| Ein junger Offizier von eurer Compagnie, hat mir die Ehr' genommen.

5. |: Der Hauptmann, das war ein gar zorniger Mann, :|: die Trommel ließ er rühren, den Galgen ließ er bau'n, den Fähndrich dran zu hängen.

6. |: Des Morgens da kam dem Fähndrich seine Frau :|: „Ach Gott, wo ist mein Mann", :|: wo ist er denn geblieben?

7. |: Da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor :|: hab'n ihn drei Dragoner erschossen.

8. [(Langsam) |: So geht es in der Welt, so geht es in der Welt :|: wenn man verheirathet ist.]

Anmerkung. Bei der 7. und 8. Strophe wird die Melodie nur von der durch † bezeichneten Stelle an gesungen.

73. Die drei Reiter.

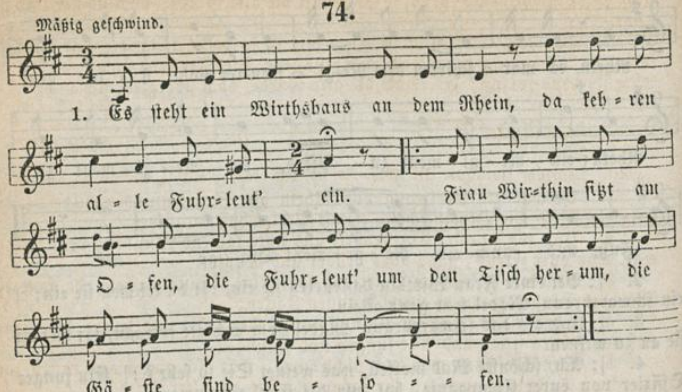
(I. Abth. Nr. 30.)

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade! Feinsliebchen, die schaute zum Fenster hinaus, ade! und wenn es denn soll geschieden sein, so reich' mir dein goldenes Ringelein! ade, ade, ade! ja Scheiden und Meiden thut weh!

2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! er scheidet so manches Jungfräulein roth, ade! er scheidet so manchen Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib! ade, ade, ade! ja Scheiden und Meiden thut weh!

3. Er scheidet das Kindlein in der Wiegen, ade! wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel kriegen? ade! und ist es nicht morgen, ach wär' es doch heut; es macht uns allbeiden gar große Freud'! ade, ade, ade! Ja Scheiden und Meiden thut weh!

74.



2. Die Wirthin hat auch einen Mann, der spannt den Fuhrleut' selber an, er schenkt vom allerbesten Ulrichssteiner Fruchtbranntwein und setzt ihn vor den Gästen.

3. Die Wirthin hat auch einen Knecht, und was er thut, das ist ihr recht; er thut sie carressiren; des Morgens, wenn er früh aufsteht, kann er kein Glied nicht rühren.

4. Die Wirthin hat auch eine Magd, die sitzt im Garten und pflückt Salat; sie kann es kaum erwarten, bis daß das Glöcklein zwölfe schlägt, da kommen die Soldaten.

5. Und als das Glöcklein zwölfe schlug, da hatte sie noch nicht genug; da fing sie an zu weinen, mit ei, ei, ei, und ach, ach, ach! nun hab ich wieder Keinen.

6. Und wer hat wohl dies Lied gemacht? zwei Solidaten auf der Wacht, ein Tambour und ein Pfeifer; und wer das Lied nicht weiter kann, der fang es an zu pfeifen. (Wird nun gepfiffen.)

75. Trink-Wahlspruch.

Mel. „Wenn Alle untreu werden." (I. Abth. Nr. 78.)

1. Es ward einmal geschlagen bei Belle-Alliance die Schlacht, und die, so dort gefallen, deckt tiefe dunkle Nacht. Ein Trost ist übrig blieben, der durch das Dunkel bricht: Es stirbt die alte Garde, doch sie ergiebt sich nicht.

2. Und sind wir auch gefallen, besiegt vom edlen Bier, steh'n wir, Wallhalla's Helden, doch morgen wieder hier, und trinken dann von Neuem.

und unser Wahlspruch spricht: Es trinkt die alte Garde, doch sie betrinkt sich nicht.

3. Wohlauf, hier ist die Garde, hier ist la belle Alliance, und dicht gereiht die Schaaren der tapfern la Vaillance! Viel Freunde sind gefallen, der letzte sterbend spricht: Es trinkt die alte Garde, doch übergiebt sich nicht!

Wollheim.

76.

Mel. Lauriger Horatius. (II. Abth. Nr. 84. NB. immer mit 1/8 Auftakt zu singen!)

1. Es war ein Edelmann vom Rhein gar fürnehm und gebildet, |: der trug ein Kleid wie Demantschein, :| mit Perlen baß vergüldet.

2. Und zog zu aller Christenheit und übte tausend Wunder; denn wo er war, war pure Freud', gang alles drüber und drunter.

3. Und wie er 'mal im Baierland thät seine Künste machen, da kam ein schlichter Bürgersmann in einem braunen Jacken;

4. Thät' Alles, was der Andre kunnt, behexte Alt und Junge, daß keiner auf den Füßen stund und Alle sungen und sprungen.

5. Der Edelmann war auch nicht dumb, thät sich zusammen raffen und sprach: „Packt euch nur fort, ihr Lump, ihr seid ein alter Affen!

6. „Ich bin der Herr von Wein und ihr sollt mir mein Recht nicht streiten!" „„Und ich, Eu'r Gnaden, bin der Bier und wollt Euch gern begleiten!""

7. Und wie sie lang herumgeschmollt mit eitel Narretheien, sind sie zusammen fortgetrollt, die Menschheit zu erfreuen.

8. Und thun noch heute weit und breit selbander Wunder machen, der Herr von Wein im güldnen Kleid, der Bier im braunen Jacken.

Wollheim.

77. Der Studio von Jena.

Mel. Es war ein König in Thule ꝛc. (III. Abth. Nr. 43.)

1. Es war ein Studio in Jene besoffen Tag und Nacht, dem sterbend seine Lene ein großes Glas vermacht.

2. Es ging ihm nichts darüber, er liebte es wie toll; die Augen gingen ihm über, versteht sich, war es voll!

3. Und als er kam zu sterben, zählt er der Spieße Rest, es sollten seine Erben nur finden das leere Nest.

4. Er saß im dunklen Keller, um ihn der Zecher Schaar, und soff, bis daß kein Heller bei ihm zu finden war.

5. Da saß der alte Zecher, trank Ziegenhainer Naß, und warf den leeren Becher in das geleerte Faß.

6. Er sah ihn fliegen, splittern in Scherben rings umher, trank dann noch einen Bittern, dann nie einen Tropfen mehr.

78.

Mel. Im Kranz zum grünen Kranze ꝛc. (III. Abth. Nr. 63.)

1. Es war einmal ein Mädel, das hatten zwei Knaben lieb; der eine war ein Schäpper-räpper-äpper-äpper-äper, der and're war des Amtmanns Sohn.

2. „Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir guten Rath!" „„Laß du den Schäfer fahren und nimm des Amtmanns Sohn!

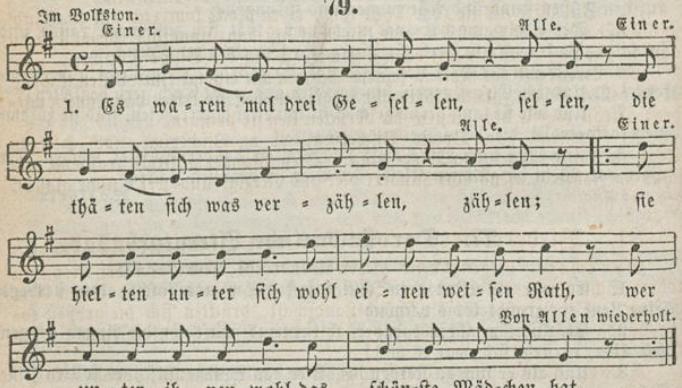
3. „„„Der Böse wird dich holen an deinem Hochzeittag!"" Und als sie saßen zu Tische, da kam ein großer Herr.

4. Was wird man dem Herrn auftragen? ein gut Glas rothen Wein. Ich will ja nichts begehren, als tanzen mit der Braut.

5. Und als er dreimal um und um mit Jammer und mit Graus, fuhr er als Ungeheuer mit ihr zum Fenster 'naus.

6. Da drunten in Amtmanns Garten, da stand ein Feigenbaum, da hat er sie zerrissen mit seinen Feuerklau'n.

79.



2. Da war auch Einer drunter, drunter, und nichts verschweigen kunnt' er, kunnt' er, dem hatt' auf diese Nacht sein Liebchen zugesagt, daß er bei ihr sollt' sein in stiller, trauter Nacht.

3. Des Morgens um halb viere, viere, klopft er an ihre Thüre, Thüre; er klopft ganz leise an mit seinem Siegelring, schläfst oder wachest du, herzallerliebstes Kind?

4. Mag schlafen oder wachen, ich thu' dir nicht aufmachen, geh' du nur immer hin, wo du gewesen hast und binde deinen Gaul an einen dürren Ast!

5. Wo soll ich denn hinreiten? Es schlafen alle Leuten, es schlafen alle Leut', Vieh, Menschen, Weib und Kind, es regnet und es schneit und weht ein kühler Wind.

6. Das thut mich gar nicht rühren, daß dir das thut passiren, denn wer ein Mädel hat und sagt es Jedermann, der klopft dann auch, wie du, sehr oft vergebens an.

7. Da sprachen die Herrn Hausknechte: „Dem Kerl geschieht ganz rechte; hätt' er geschwiegen still und's Maul gehalten fein, so wär er heute Nacht beim schönsten Mägdelein.

80. Ballade.

1. Freifrau von Droste Vischering, vi va Vischering, zum heil'gen Rock nach Triere ging, tri tra Triere ging, sie kroch auf allen Vieren, dies that sie sehr geniren, sie wollt' gern ohne Krücken durch dieses Leben rücken.

2. Sie schrie als sie zum Rocke kam, ri ra Rocke kam, ich bin an Händ' und Füßen lahm, fi fa Füßen lahm, du Rock bist ganz unnäthig, drum bist du auch so gnädig; hilf mir mit deinem Lichte, ich bin des Bischofs Nichte.

3. Drauf gab der Rock in seinem Schrein mit einmal einen hellen Schein, hi ha hellen Schein, gleich fährt's ihr in die Glieder, sie kriegt das Laufen wieder; getrost zog sie von hinnen, die Krücken ließ sie drinnen.

4. Freifrau von Droste Vischering, vi va Vischering, noch selb'gen Tags zu Tanze ging, ti ta Tanze ging. Dieß Wunder göttlich grausend, geschah im Jahre Tausend acht hundert vier und vierzig, und wer's nicht glaubt, der irrt sich.

81. Biedermaiers große deutsche Literaturballade.

Sprecher: Gegen Abend in der Abendröthe, ferne von der Menschen rohem Schwarm, wandelten der Schiller und der Goethe oft spazieren Arm in Arm. Sie betrachteten die schöne Landschaft, drückten sich die großen edlen Händ', glücklich im Gefühl der Wahlverwandtschaft, unterhielten sie sich exzellent.

Chor: Edite, bibite, collegiales, post multa saecula, pocula nulla.

Sprecher: Dieser war schon etwas grau von Haaren, Jener zwar nicht weit vom frühen Grab, aber grad' in seinen besten Jahren als ein Dichter und geborner Schwab. Keiner thät dem Andern was verhehlen, sie vertauschten ihre Lorbeerkränz', und die wunderschöne Harmonie der Seelen trübte keine schnöde Konvenienz.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Sehen Sie, so redete der Goethe, dort die schöne Pflanze in dem Gras, jenes Steingebilde, diese Kröte, dort den Schmetterling und dies und

das. Und — die Sonn', erwiederte verwundert drauf der Schiller, sehen Sie, o Freund, eben, sehn Sie, eben geht sie unter, so hab ichs im Räuber Moor gemeint.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Und ein andermal begann der Schiller, als sie wandelten am Wiesenbach, und der Goethe wurde immer stiller, während der entzückte Schiller sprach: Sehen Sie, wie diese Wellen fließen, ohne Ruh' und ohne Rast dahin, wie die Menschen alle wandern müßen und die Zeiten unaufhaltsam fliehn!!

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Herrlich ist, was Sie mir da bemerkten, gab der Goethe seinem Freund zurück; sein Sie überzeugt, daß Sie bestärkten meine Meinung von der Menschheit Glück. Alles seh' ich gleichsam in dem Wasser, Form und Ordnung, Maßstab und Bezug, vieles Trefflichen bin ich Verfasser, doch am Ende sei's gerad genug.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Unter solchen göttlichen Gesprächen schritten die verklärten Dichter oft auf des Waldes unbetretnen Hägen, bis es dunkel wurde unverhofft. Und die weltberühmtesten der Verse machten miteinander unterwegs so der Dichter Tells und der des Lerse, eingedenk des großen Künstlerzwecks.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Zum Exempel jene Prachtballaden von dem frommen Knechte Fridolin, vom Erlkönige von Gottes Gnaden, denn ein Gott gab so was in den Sinn. Ferner jene Xenien, unergründet, die der Genius des Jahrhunderts sann, wo der Mensch, der solche Bücher bindet, vor Erstaunen sich nicht fassen kann.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Manchmal blieben sie auf einmal stehen, wie in plötzlicher Versteinerung, tief durchschauert von dem heil'gen Wehen gegenseitiger Bewunderung. Auf dem Rücken faltete die Hände dann der Goethe, eh' man sich's versah, und so ganz in seinem Elemente war der große Schiller da.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Hochbegeistert schwebten sie nach Hause — jener brannte schon vor Ungeduld, dieser knitterte an seiner Krause, bis er stünd' an seinem Schreibepult. Sehe nun ein Jeder, wie er's treibe, sprach der Aelt're zu dem Jüng'ren, Der versetzte mit verhängtem Leibe: Geh du rechtwärts, laß mich linkwärts gehn.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Und bis zu der nächsten Morgenröthe schrieb der Schiller an dem siebten Band, und den dreißigsten diktirt der Goethe seinem Sekretär noch in die Hand. Still und dunkel auf den Straßen war es, nur die Lampe brannte wieder hell in den Zellen unsres Dichterpaares, mahnend an der Wahrheit Strahlenquell.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0466-8

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Fragt ihr nun, ihr lieben deutschen Brüder, welche Lehr' aus diesem hohen Lied, welche Lehr' aus diesem Lied der Lieder der vernunftbegabte Hörer zieht? O begreifet, daß der Freundschaft Flöte die Musik der Sphären weiter spinnt, daß man spricht vom Schiller und vom Goethe, wo zwei Deutsche nur versammelt sind!!

Chor: Edite, bibite, collegiales, post multa saecula, pocula nulla.

82. Biedermaiers Hymnus auf Goethe.

Mel. Das Essen ꝛc.

1. Es preisen alle Zungen den Namen Goethe laut, die Alten und die Jungen sind sehr von ihm erbaut; drum sag' ich auch, nicht blöthe: Gepriesen sei der Goethe!

2. Es war ihm nichts zu schwierik, er dichtet es geschwind, in Trauerspiel und Lyrik hat er den Preis verdient; drum, ob er sich's verböthe: Gepriesen sei der Goethe!

3. An seinem Werther härmt' man sich seiner Zeit, wie jetzt; das deutsche Blut erwärmt man am Berlichinger Götz; drum rufet früh und spöthe: Gepriesen sei der Goethe!

4. Wen sollte nicht ermahnen der gottvergess'ne Faust, der auf des Lasters Bahnen der Hölle zugesaust; drum lodre die Raköthe: Gepriesen sei der Goethe!

5. In seinen Elegieen hat er sich nicht genirt, man hat's ihm gern verziehen, daß man sich alterirt; drum thu' auch ich nicht spröthe: Gepriesen sei der Goethe!

6. Als alter Musenpriester trieb er Chinesisch noch, und war er gleich Minister, so nahm er Zeit sich doch; drum riefen seine Räthe: Gepriesen sei der Goethe!

7. Er hat gemalt, gezeichnet, fleißig botanisirt, und hat sich angeeignet, was sonst den Menschen ziert; drum, blies er auch nicht Flöthe: Gepriesen sei der Goethe.

8. Selbst an der Farbenlehre schrieb dieser große Mann, und das ist doch so schwere, daß man nur staunen kann; drum ob man mich auch tödte: Gepriesen sei der Goethe!

9. Bettina, die so kindlich, sprach ihn als Freundin an; auch sagt' er Vieles mündlich dem treuen Eckermann; drum noch als alter Schwede gepriesen sei der Goethe!

10. Daß ein Genie nicht rauche, das hat er selbst gesagt, ob allzuvielem Lauche hat er in Rom geklagt, drum war ihm noch so öthe: Gepriesen sei der Goethe!

11. Bei seinem Freund, dem Schiller, ist ihm die Zeit entflohn, auch

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0467-4

sprach er mit dem Müller und mit Napoleon; drum sprach auch der zum Wrede: Gepriesen sei der Goethe!

12. In seinen alten Tagen, bescheidener als nie, beschrieb er mit Behagen seine Biographie; drum ohne Widerröthe: Gepriesen sei der Goethe!

13. Als Weisester der Weisen starb er im Tode ab. Ach, Jeder sollte reisen an sein berühmtes Grab, worauf ich schreiben thöte: Gepriesen sei der Goethe!

83. Biedermaiers Hymnus auf Schiller.

Mel. Das Essen, nicht das Trinken ꝛc. (II. Abth. Nr. 30.)

1. Wer wird nach Klopstock fragen, so lang der Schiller gebt, wer sich mit Platen plagen, den Niemand nicht versteht? Komm einer her, was will er? Er findet es bei Schiller.

2. Das Menschenherz zu rühren, gelang ihm früh und spat, man kann es deklamiren, was er gedichtet hat; des Lebens höchste Ziele erflog der muth'ge Schiller.

3. Niemals in frechen Scherzen verletzt' er die Moral, ihm ging ja stets zu Herzen das große Ideal; kein Mensch war difficiller als seiner Zeit der Schiller.

4. Auf allen seinen Blättern ist Tugend und Geduld, und an den griech'schen Göttern ist mehr der Goethe schuld, denn immer zeigt als Schiller sich der erhab'ne Schiller.

5. Zwar manchmal wollt' er weichen vom rechten Pfad abseits, doch kroch er dann desgleichen auch wieder gern zum Kreuz, und nicht um's Leben fiel er vom lieben Gott ab, Schiller.

6. Daß er das Laster haßte, zeigt deutlich Carl von Moor, mit Bürgerglück nicht spaßte, kommt im Fiesko vor, doch war er gar kein Wühler, der edelherz'ge Schiller.

7. In der Kabal' und Liebe merkt man, was ehrbar ist, der Freundschaft hohe Triebe man im Don Karlos liest; den Posa und den Miller erfindet nur ein Schiller!

8. Die Religion vergöttert er in der Jungfrau hell, die Tyrannei verwettert er kühn im Wilhelm Tell; ein Scheußlichkeitsverhüller war niemals Friedrich Schiller.

9. Des Schicksals dumpf Getöse bricht in der Braut herein, und als gefall'ne Größe warnt uns der Wallenstein; denn keinen rothen Heller giebt auf den Ehrgeiz Schiller.

10. Und die Maria Stuart nimmt auch kein gutes End, schon darum dürft in Stugardt bestehn sein Monument, deß fürstlicher Enthüller entschädigt hat den Schiller.

11. Getilgt sind seine Schulden! Und Cotta obenan hat mit vieltausend

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0468-9

Gulden die Kinder abgethan; ach Metzger oft und Müller verklagten ehmals Schiller.

12. Doch jetzt ist er im Himmel und jetzt geht es ihm gut, wo er vom Weltgetümmel auf einem Lorbeer ruht. War einer bräver, stiller als der bescheid'ne Schiller?

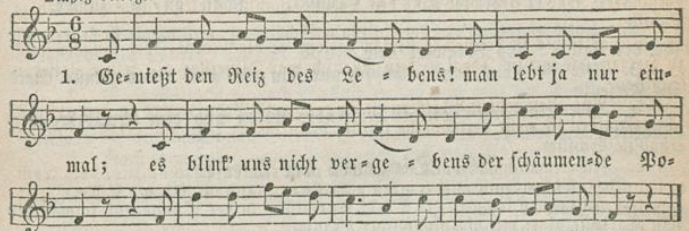
13. Die eingefallnen Backen schwillt jetzt ein Zephir an, von vorn und hinten packen ihn große Männer an, stets lichter und stets heller wird unser schöner Schiller.

14. Deß freu'n sich alle Menschen, die für das Gute sind, und Böses kann ihm wünschen nur wer ihn gar nicht kennt; denn Schlegel nur und Kritller mißhandeln unsern Schiller.

15. Sein Fürst verstund ihn besser, da herrscht nur eine Stimm'! Er macht' ihn zum Professer und gab den Adel ihm; drum mit dem höchsten Triller schließ' ich mein Lied auf Schiller. E.

84.

Mäßig bewegt.



2. Die Burschenfreiheit lebe, der brave Bursch' mit ihr! !: sie zu erhalten strebe ein Jeder für und für. :|

3. Dem holden Freundschaftsbande, das mich so sanft umzog, dem lieben Vaterlande erschall' ein donnernd Hoch!

4. Vom Freundesarm umschlungen, den Schläger in der Hand, sei dir ein Lied gesungen, du theures Vaterland!

5. Dem schönsten Mädchen weihe ich gern mein volles Glas, ihr schwör' ich ew'ge Treue, der Falschheit ew'gen Haß.

6. Führt das Geschick euch wieder ins Vaterland zurück, so denkt, fidele Brüder, noch oft an uns zurück!

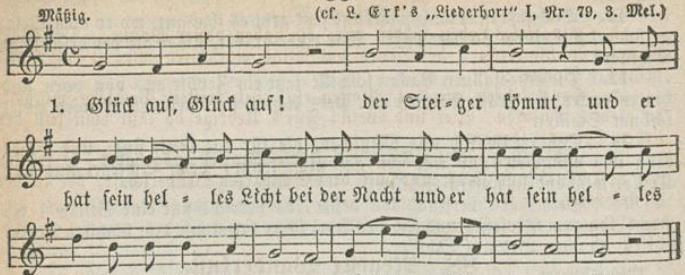
7. Ein Wiedersehen blühet uns einst im Vaterland, wo sanft uns noch umziehet das holde Freundschaftsband.

8. Und führ' ich einst fideliter mein Weibchen an der Hand, so denkt, fidele Brüder, mein im Philisterland!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0469-8

85.

(cf. L. Erk's „Liederhort" I, Nr. 79, 3. Mel.)



2. Hat's angezünd't; es giebt ein'n Schein, |: und damit so fahren wir (bei der Nacht) :| ins Bergwerk 'nein.

3. Die Bergleut' sein so hübsch und fein; sie grab'n das feinste Gold aus Felsenstein.

4. Der Eine gräbt Silber, der Andre Gold; und dem schwarzbraunen Mädelein, dem sein sie hold. —

86. Diogenes der Weise.

Mel. Stimmt an mit hellem hohen Klang ꝛc. (I. Abth. Nr. 67, 2. Mel.)

1. Diogenes lag vor der Stadt Corinthus in der Sonne und schmauchte sein Kartoffelblatt mit philosoph'scher Wonne.

2. Da thäten Stutzer aller Art daher des Weges schwenzeln, um unsern alten Knasterbart zu necken und zu häuseln.

3. Der hört mit voller Seelenruh' die Witzeleien beißend, dreht ihnen bloß den Rücken zu, die rechte Mitte weisend.

4. Da kam auch mit dem Hofgeschmeiß der große Alexander und sprach: Ich glaub', wir sind, beim Zeus, jetzt alle beieinander.

5. Tritt dann aus dem Gefolg heraus, den Weisen zu beschatten: Bitt' Er sich eine Gnade aus, es geht heut gut von Statten!

6. Darauf versetzt mit sanftem Ton Diogenes der Weise: Geh du nur gnädig aus der Sonn' mir altem Jubelgreise.

7. Da wollte das Gefolg' ihn flott sogleich beim Kragen packen, es trieb ihm dieser kühne Spott das Vollblut aus den Backen.

8. Doch staunend rief der hohe Herr: Das sieht ein blinder Hess' ein, wenn ich nicht Alexander wär', möcht ich Diogenes sein!

9. Die Schüler haben's nachgemacht dem Meister vor der Tonne und lagen oft um Mitternacht noch „in der goldnen Sonne." E.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0470-0

87.

(Bekannte Mel.)

1. Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne. Der Wald ist unser Nachtquartier; bei Sturm und Wind marschiren wir; |: der Mond ist uns're Sonne. :|

2. Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei masten Pachtern morgen; da giebt's Dukaten, Bier und Wein! Für's Uebrige da läßt man fein den lieben Herrgott sorgen.

3. Und haben wir im Traubensaft die Gurgel ausgebadet, so trinken wir voll Muth und Kraft und mit dem Schwarzen Brüderschaft, der in der Hölle bratet.

88. Neueste Wanderlust.

1860.

1. Nach Italien, nach Italien, Alter, zu dem Hauptskandaligen laß mich wiedrum, ein Tourist, wo der Mensch vor Garibaldi, Politik und Wahnwitz all die Kunst und die Natur vergißt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

2. Nach Wallachien, nach Wallachien laß mich jetzt den Ausflug machten, wo es seltsam gährt und putscht, wo der Sultan suzeräu ist, aber weiter nichts geschehn ist, und die Donau meerwärts rutscht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

3. Nach Hungarien, nach Hungarien laß mich als ein Schüler fahrigen, blaugeschnürten Attila's! wo man schwelgt in Millionen Nationaldemonstrationen, und verdorben wird der Spaß — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

4. Nach Ostindien, nach Ostindien sende mich, um still zu sündigen, wo sich nabobt Geld und Zeit, wo die Fakirs friedlich rasen, wo der Aufruhr weggeblasen und der Elefant gedeiht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

5. Nach Stambulien, nach Stambulien wird mir's ein klein wenig schwuligen, wo der Mann spitälern keucht, wo die hohe Pforte rasselt, wo es krampfhaft hessenkasselt, und der Staat die Segel streicht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

6. Nach Britannien, Großbritannien treibt mich edler Spleen von dannigen, wo viel Wolle mit Geschrei, wo der Lord sich dehnt, der satte, wo der Punsch aus der Debatte eilet zu der Boxerei — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

7. Nach Empirien, nach Empirien laß mich wandern, nach dem gierigen, wo der Dritte pflegt den Sohn, wo die Fremden sich ergetzen, wo man sicher vor Gesetzen, und die große Annexion — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

8. Nach Bavarien, nach Bavarien eil' ich, zu dem kunstgelahrigen, wo das Denkmal strotzend klingt, wo noch heute dem Allfator und dem Wodan in Salvator heimlich mancher Opfer bringt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0471-6

9. Nach Borussien, nach Borussien schwärm' ich in der Rede Flussigen, wo die Freiheit blüht im Frack, wo der Herr sein stramm Gehäus hat, wo man alles Schwarz auf Weiß hat und die freie Hand im Sack — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

10. Nach Havannah, nach Havannah brauf' ich auf dem Susquehannah, wo die Importirte glüht, wo die Spanier sich verrammeln, Abenteurer spurlos sammeln und der Arak ostwärts flieht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

11. Freilich auch nach Madagaskar zieht es mich, o Alter, fast gar, wo herüber Frühroth glänzt; wo sich Freiligrath, gebettet, in der Phantasie hin rettet, und die Königin entmenscht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

12. Nach dem Würtembergerländle laß mich rutschen, liebes Mändle, sogleich auf der Eisenbahn, wo es Deutsche giebt und Schwaben, fromme Pferde sind zu haben, und der G'werbstand sehr voran — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

13. Nach Malakka, Malakakkien lasse mich den Kahn beflaggien, wo das Vogelnest im Kauf, wo verwachsene Malaien wißbegier'gen Papagayen ohne Mitleid lauern auf — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

14. Nach Patago-Patagonien, wo der Bär nachstellt den Honigen, locket mich ein alter Wahn; wo mit riesenmäß'gen Leibern unmaßgeblichen Beschreibern sich die Reitersmänner nah'n — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

15. Nach Marokko, nach Marokkien mach' ich schnell mich auf die Sockigen, wo der Sirococco weht; wo der Baschi Boschuk stallet, wo die Houris erdenwallet und das Ding am Schnürchen geht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

16. Nach Spaniolien, nach Spaniolien reit' ich mit ersparten Spolien, wo man restaurirt den Cid, wo Don Carlos seine Rolle hat verlernt und wo der tolle Marquis Posa mantelmüd' — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

17. Nach Russirien, Russibirien lasse mich, den ländergierigen, tanzen die Mazurkapolk', wo grassiret die Halbmondsucht, wo der Landwirth von der Frohnd sucht sich zu schälen mit Erfolg — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

18. Nach den Chinainselgruppen laß mich eilen in Schaluppen, wo die Garbe selig reift, wo sein Schwert der Capitano, haushochlagernd auf Guano, gegen Caraiben schleift — dahin, Alter, muß ich zieh'n!

19. Nach dem Großherzogthum Hessen will ich auch mich hin vermessen, wo der Darmstrom strömt enorm, wo das Eden des Vereins ist, wo die Bundesfestung Mainz ist, und der Mensch in Uniform — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

20. Nach dem Nipon, nach dem Japan schlag' ich unerhörten Trab an, wo der Kaiser schlitzt den Bauch, wo die Bürokraten schlemmen, wo die Flotten wirr sich hemmen, und jetzt der Berliner auch — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

21. Nach dem großen Missisippien brenn' ich durch mit dem Vielliebchen, unter's Sternenbanner, wo Wendelin ein lumen mundi, wo der Schnellzug brennet und die Sklavenfrage lichterloh — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0472-1

22. Nach Danisien, nach Danesien lenk' ich das verdammte Chaischen, wo man ein dem Michel brogt; notenfroh, daß er mit Liedern, Reden, feinen oder biedern, keinen Hund vom Ofen lockt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

23. Nach Iranien, nach dem Persien rase ich mit vollen Börsigen, wo Hafis die Rose speist, wo dem sel'gen Zoroaster Schuldenmachen schien ein Laster, und der Schach den Matten reißt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

24. Nach Badenien, nach Badenien laß mich eilen, nach demjenigen, welches flügg ein Phönix rauscht, wo Gesetze sprudeln schnelle wie die Schwarzwaldwasserfälle, und der Zeitgeist hoch sich bauscht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

25. Nach dem Strand der Eskimosen sauf' ich in des Nordlichts Hosen, wo modern die Seehundstracht, wo das Unschlitt Lieblingsspeise, wo aus tausendjähr'gem Eise man sich seine Beißzang' macht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

26. Nach dem kaiserlichen Oestreich mir der edlen Börse Rest reich', wo der Aar gedoppelt fliegt, wo die Welt konkordial ist, wo papieren das Metall ist, und der Mensch sich selbst besiegt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

27. Nach dem edlen Liliputien, nach dem lieben garnichtsnutzigen reis' ich noch auf jeden Fall, wo die Mücken Elephanten, Größen nur die unbekannten, wo es ist wie überall — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

89.

Mel. Lauriger Horatius etc, oder: O Tanneboom, o Tanneboom ꝛc.

1. Gott grüß dir, Bruder Straubinger, mir freut, daß ich dir sehe. Es ist dich wohl nicht unbekannt, daß ich aus Halle gehe. Der Meister und Frau Meisterin, da konnt' ich just nicht klagen, doch mit die Aquadecimi konnt' ich mir nicht vertragen.

2. Jüngst kauft' ich auf dem Jahrmarkt mich ein Band von dreien Farben; da hängt' ich meine Sackuhr an, daß sie nicht kunnte fallen, da kam ein Studio wie ein Gaul, als wollt' er mir schier hetzen, schlug mich die Sackuhr um das Maul, das Band riß er in Fetzen.

3. Jüngst bin ich auf dem Faulenpelz mit meinem Schatz gewesen; da nannten sie mir Knotenpelz und ihr 'nen flotten Besen. Und als ich an zu tanzen fing, da scharrten sie mit Füßen, der Senius steckt ein Bein herfür, daß ich hab' fallen müssen.

4. Einst saßen wir beim Apfelbrei wohl unsrer zwölf zusammen, und sangen manch flott's Lied dabei, als sechs Studenten kamen; die setzten sich an unsern Tisch und wollten uns vertreiben, sie rauchten auch so pommerisch, daß won nicht konnt' verbleiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0473-7

5. Jüngst ging ich auf die Promenad' mit meinem Schatz spazieren, und als sie da so zärtlich that, da konnt' sie mir schier rühren; da kam ein Studio angerannt: „Herr Geißbock, wolln's erlauben!" riß mich das Mädel aus die Hand und führt' es in der Lauben.

6. Und wiederum ein andersmal, des Nachts um halber zweie, stand ich vor ihrer Kammerthür und schwur ihr ew'ge Treue. Da sah ein Studio oben raus, und eh' ichs konnt' verspüren, goß er den Nachttopf auf mir aus, da stank ich zum Krepiren.

7. Nun reis' ich über Zürch nach Bern, um dort ganz zu verbleiben, und sollt' das Mädchen schwanger wer'n, Herr Bruder wird mir's schreiben. Da müßt' ich doch ein Esel sein, ein Kerl, als wie ein Rinde, wenn ich da sollte Vatern sein von das Studentenkinde.

90. Der Schneider von Brizingen.

1. Hebt an das Lied zu singen vom Schneider von Brizingen, der auf die Jagd nach Hirschen ging und seines Nachbars Esel fing. Halli, hallo, frisch auf zur Jagd, zur Eseljagd, zur Schneiderjagd! halli, hallo, yah! meck meck! Juchheirassa!

2. Der Schneider von Brizingen that wie ein Geißbock springen: Halli, hallo, ich hab' gesehn im Wald ein Thier mit Hörnern stehn! Halli, hallo! frisch auf zur Jagd! 2c.

3. Frisch auf zur Jagd, Geselle! das Mondlicht leuchtet helle. Bald soll erfreun das ganze Haus von Hirsch und Wein ein fetter Schmaus. Halli, hallo! 2c.

4. Er greift zu seiner Flinten, den Hirsch im Wald zu finden; der Esel ruft mit Macht: ya! der Schneider schreit: Der Hirsch ist da! Halli hallo! 2c.

5. Zwei Hörner sieht er ragen, schon hat er angeschlagen, der Schneider schießt mit keckem Muth, der Esel liegt in seinem Blut. Halli, hallo! 2c.

6. Die langen Ohrenenden faßt sein Gesell mit Händen: Mein lieber Meister, ei ei ei! das ist ein seltsam Hirschgeweih. Halli, hallo! 2c.

7. Der Schneider neigt herunter sein kluges Haupt: O Wunder! der edle Hirsch, der arme Tropf, trägt wahrlich einen Eselskopf! Halli, hallo! 2c.

8. O Meister, laßt euch fragen, wird auch ein Hirsch beschlagen? es sitzt ihm ja auf jedem Lauf ein Eisen wohlgeschmiedet auf. Halli, hallo! 2c.

9. Gesell, laß ab zu fragen, ich weiß es nicht zu sagen; greif an, greif an bei Lauf und Horn, daß wir ihn tragen durch den Dorn. Halli, hallo! 2c.

10. Der Nachbar kommt gegangen, sein Eselein zu fangen: Heda, habt ihr den Grauen nicht? Er lief zum Wald im Dämmerlicht. Halli, hallo! 2c.

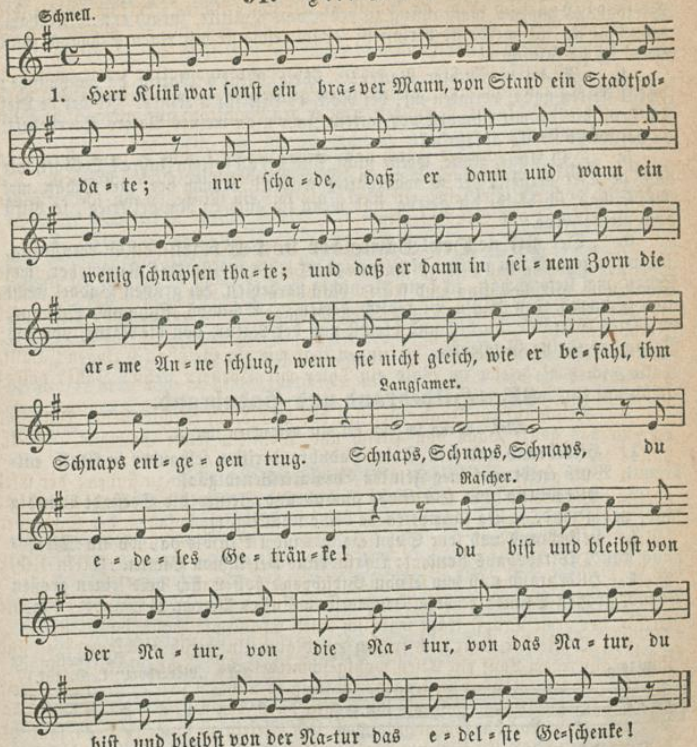
11. Thu du das Vieh vergessen, komm mit uns Wildpret essen, ich schoß den allerstärksten Bock in deines Esels Werktagrock. Halli, hallo! 2c.

12. Ach Gott, was muß ich schauen! Ihr schoßt mir meinen Grauen! So geht's halt, wenn nach Hirsch und Reh'n zur Jagd die edlen Schneider gehn. Halli, hallo! 2c.

A. K—l.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0474-2

91. Herr Klink.



2. Dann half der Mutter Bitten nicht, der Tochter Wein'n und Flehen, half alles nicht, Herr Klink wollt' nur den Schnaps im Glase sehen; sie mochten wollen oder nicht, sie mußten Schnaps ihm holen, denn ihr Gemahl, ein grober Wicht, pflegt sonst sie zu versohlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0475-8

3. An einem Abend, als Herr Klink, berauscht von Aquavite, vom Wirthshaus kam, wo man anfing zu red'n von Politike, sprach er: „„„Madam, vernehme sie, ich werde sie verlassen, drum reiche sie mir einen Schnaps, sonst werd' ich sie kalaschen!""

4. „I, du verfluchter Racker!" schrie Klink's Gattin da geschwinde: „willt fleiten gahn, verlaten mi, dei Rock, de klift für'n Kinde. Is det de Lief un Tro, die du mir schworst vor foftein Jahr'n an meines Vaters Sterbebett, da hei wullt stracks abfahr'n?"

5. „„„O Anne, Anne, weene nicht, sind det all foftein Jahre? O Gott, wie doch de Tiet vergeit, det is wahrhaftig wahre! Komm her, mei Schatz, mei liefe Schatz, ich bleibe dir getroe, und wenn ich auch en Rappel krieg', so blifst doch meine Froe.""

6. „Det war noch mal Räsong von se, Herr Klink, se sind vernünftig, nich mehr gezankt, nu wollen ok vergnugt wi leb'n inskünftig! Komm her, mei Schatz, mei liefe Schatz, ick kann dir nichts verhehlen, im grünen Buddel steiht noch Schnaps, den will'n wi redlich deelen." Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränke, du bist und bleibst von der Natur, von die Natur, von das Natur das edelste Geschenke.

92. Hildebrand und Hadubrand.

Mel. Wenn ich dich bei mir betrachten thu' ꝛc.

1. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand ritten selbander in Wuth entbrannt, Wuth entbrannt |: gegen die Seestadt Venedig. :|

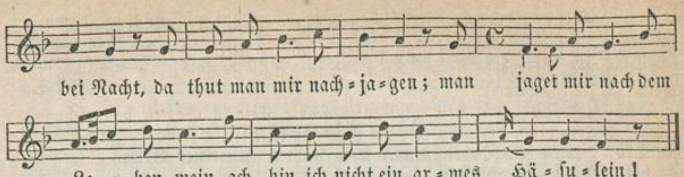
2. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, keiner die Seestadt Venedig fand, nedig fand. |: Da schimpften sie beide unflätig. :|

3. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand ritten bis da, wo ein Wirthshaus stand, Wirthshaus stand, |: Wirthshaus mit kühlen Bieren. :|

4. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand soffen sich beid' einen großen Brand, großen Brand; |: heim krochen sie auf allen Vieren. :| S.

93.

Volksweise.
(L. Erk's „Liederhort" I, S. 197.)



2. Ich hab' ja noch Niemand was zu Leide gethan und fresse ja nur die Blätterchen an, ich fresse nur die Blätterchen, um mich daran zu sättigen; ich halte mich auf in mei'm Revier und trinke das Wasser für mein Plaisir.

3. Erwischt mich der Jäger bei meinem Schopf, so hängt er mich auf an dem Sabulknopf. Ich armer Has' muß hangen, mit mir da thut er prangen; da pimple ich so hin, da pample ich so her, als ob ich ein Dieb vom Galgen wär'.

4. Die großen Herrn und ihre Gäst', die heben mich auf bis zu allerletzt. Bei allen Tractamenten, da thun sie mich verwenden; zu mir trinken sie den rheinischen Wein; wie bin ich ein so delicates Häsulein!

5. [Der Koch der ist ein Schindersknab', er zieht mir so grausam den Balg herab, er brät mich an dem Feuerchen, und dreht mich wie ein Leierchen; er steckt mir den Spieß in den Hintern hinein, ich möchte kein so garstger Schweinpelz sein.]

94. Des Kometen Jammer.

Mel. Ich armer Has' im weiten Feld ꝛc. (S. vorige Mel.)

1. Ich armer Komet in dem himmlischen Feld, wie ist's doch so traurig mit mir bestellt! Ich leb' in steten Sorgen, mein Licht selbst muß ich borgen, ich erscheine nur von Zeit zu Zeit, dann muß ich wieder fort in die Dunkelheit.

2. Frau Sonne, die hat mir's angethan, sie zieht mich mächtig zu sich hinan, doch kann mir's nicht gelingen, zu ihr mich aufzuschwingen, ich schmachte nach ihr nur aus luftiger Fern', ach, bin ich nicht ein mitleidswerther Stern?!

3. Die Fixstern all' in ihrem Hohn betrachten mich wie einen verlorenen Sohn, sie sagen, ich thät wanken und hin und wieder schwanken, und wo ich einmal des Wegs gestrichen wär', sei nichts als Dunst und Nebel rings umher.

4. Die Planeten sehn mich verächtlich an, als wollt' ich sie durchkreuzen auf ihrer Bahn. Die Venus und ihre Schwestern thun gröblich mich verlästern: „Sein Schweif ist zu groß, sein Kopf ist zu klein, ich möchte kein so anstandsloser Hohlkopf sein!"

5. So hat man mir einen Leumund gemacht als Schwärmer und als Lump bei Tag und Nacht, und selber auf der Erden, da schreiben die Gelehrten: „Es ist an ihm nichts fest, nichts dicht, und kreist er bis in Ewigkeit, solid wird er nicht."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0477-9

6. Aber wartet nur, ihr falschen Leut', ihr kennt mich noch nicht von der rechten Seit'; in Gluth werd' ich einst sprühen, dann sollt' ihr vor mir knieen, dann feg' ich durch die Welt im hellen Zorn, und was mir in den Weg kommt, das ist verlor'n. S.

95. Ahasver.

Mel. Steh' ich in finstrer Mitternacht ꝛc. (III. Abth. Nr. 86.)

1. Ich bin der alte Ahasver, ich wandre hin, ich wandre her; meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich find' sie nimmer und nimmermehr.
2. Es brüllt der Sturm, es rauscht das Wehr, nicht sterben können, o Malheur, mein Haupt ist müd', mein Herz ist leer, ich bin der alte Ahasver.
3. Es brummt der Ochs, es tanzt der Bär, ich find' sie nimmer und nimmermehr, ich bin der ewige Hebrä'r, meine Ruh' ist hin, ich streck's Gewehr.
4. Mich hetzt und jagt, ich weiß nicht wer, ich wandre hin, ich wandre her, zu schlafen hab' ich sehr Begehr, ich bin der alte Ahasver.
5. Ich komme wie von ohngefähr, meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich fahre über Land und Meer, ich wandre hin, ich wandre her.
6. Mein alter Magen knurret sehr, ich bin der alte Ahasver, ich wandre in die Kreuz und Quer, ich find' sie nimmer und nimmermehr.
7. Ich lehne an die Wand den Speer, ich habe keine Ruhe mehr, meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich schweife nach der Pendellehr'.
8. Schon lang' ist's, daß ich übel hör', Küraçe ist ein fein Likör, einst war ich unterm Militär, ich finde keine Ruhe mehr.
9. Was hindert, daß ich aufbegehr', meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich bin der alte Ahasver, jetzt aber weiß ich gar nichts mehr.

96. Doctor Eisenbart.

1. Ich bin der Doctor Eisenbart, kurir' die Leut' nach meiner Art, kann machen, daß die Blinden gehn, und daß die Lahmen wieder sehn.
2. Zu Wimpfen accouchirte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich: dem Kind zerbrach ich sanft das G'nick, die Mutter starb zum guten Glück.
3. Zu Potsdam trepanirte ich den Koch des großen Friederich: ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf, gestorben ist der arme Tropf.
4. Zu Ulm kurirt' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann: er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.
5. Des Küsters Sohn in Dudeldum dem gab ich zehn Pfund Opium, drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht, und ist bis jetzt noch nicht erwacht.
6. Sodann dem Hauptmann von der Lust nahm ich drei Bomben aus der Brust, die Schmerzen waren ihm zu groß. Wohl ihm! er ist die Juden los.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0478-5

7. Es hatt' ein Mann in Langensalz ein'n zentnerschweren Kropf am Hals: den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu, Probatum est, er hat jetzt Ruh'.

8. Zu Prag da nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib; der letzte war ihr Leichenstein; sie wird wohl jetzt kuriret sein.

9. Jüngst kam ein reicher Handelsmann auf einem magern Klepper an; es war ein Schacherjud' aus Metz: ich gab ihm Schinken für die Krätz'.

10. Vor Hunger war ein alter Filz geplagt mit Schmerzen an der Milz: ich hab' ihn Extrapost geschickt, wo theure Zeit ihn nicht mehr drückt.

11. Heut' früh nahm ich ihn in die Kur, just drei Minuten vor zwölf Uhr; und als die Glocke Mittag schlug, er nicht mehr nach der Suppe frug.

12. Ein alter Bau'r mich zu sich rief, der seit zwölf Jahren nicht mehr schlief: ich hab' ihn gleich zur Ruh' gebracht, er ist bis heute nicht erwacht.

13. Zu Wien kurirt ich einen Mann, der hatte einen hohlen Zahn: ich schoß ihn 'raus mit dem Pistol, ach Gott! wie ist dem Mann so wohl!

14. Mein allergrößtes Meisterstück das macht' ich einst zu Osnabrück: Podagrisch war ein alter Knab'; ich schnitt ihm beide Beine ab.

15. Vertraut sich mir ein Patient, so mach' er erst sein Testament; ich schicke Niemand aus der Welt, bevor er nicht sein Haus bestellt.

16. Das ist die Art, wie ich kurir', zwiwelewick bum bum, sie ist probat, ich bürg' dafür, zwiwelewick bum bum; daß jedes Mittel Wirkung thut, zwiwelewick juheirassa, schwör' ich bei meinem Doctorhut, zwiwelewick bum bum

97.

1. Ich ging mal bei der Nacht, ich ging mal bei der meck, meck, meck, ich ging mal bei der Nacht, die Nacht die war so duster, murlack, murlack, vallerallera, daß man kein Sternlein ker, ker, ker, daß man kein Sternlein sah.

(Oder: juck, juck, juck — so finster, schnelle wie die Welle, wie der Juckel mit dem Buckel, daß man kein Sternlein sah mit dem Buckel.)

2. Ich kam vor Liebchens Thür, ich meint', die Thür wär' offen, ein Riegel war dafür.

3. Der Schwestern waren drei, die jüngste von den Schwestern, die ließ mich endlich ein.

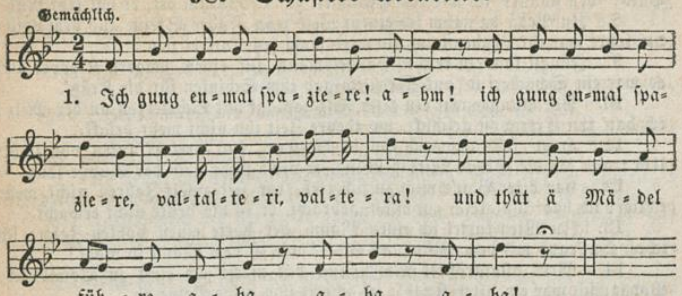
4. Sie stellt mich hinter die Thür: „Bis Vater und Mutter schlafen, dann hol' ich dich herfür."

5. Sie führt' mich d' Trepp' hinauf, ich dacht', sie führt' mich schlafen, zum Fenster mußt ich 'naus.

6. Ich fiel auf einen Stein, brach nur drei Rippen im Leibe, dazu das rechte Bein.

7. Ich rief: O weh, mein Bein! Und wenn geheilt die Wunde, dann komm' ich wieder zu dir.

98. Schusters Abendlied.



2. Sie sagt, ich soll sie küsse, ahm! sie sagt, ich soll sie küsse, valtalteri, valtera! es braucht's Niemand zu wisse, aha, aha, aha!

3. Sie sagt, ich sollt' sie nehme, ahm! sie sagt, ich sollt' sie nehme, valtalteri, valtera! sie macht's mir recht bequeme, aha, aha, aha!

4. Der Sommer ist gekomme, ahm! der Sommer ist gekomme, valtalteri, valtera! und hab' sie nicht genomme, aha, aha, aha!

99. Der arme Schwartenhals.

A.

1. Ich kam für einer fraw wirtin haus, man fragt mich: wer ich wäre? „ich bin ein armer schwartenhals, ich eß und trink so gere."

2. Man fürt mich in die stuben ein, do bot man mir zu trinken, mein augen ließ ich umbher gan, den becher ließ ich sinken.

3. Man seßt mich oben an den tisch, als ich ein kaufherr wäre, und do es an ein zalen ging, mein seckel stund mir läre.

4. Do ich zu nachts wolt schlafen gan, man wis mich in die scheure, do wart mir armen schwartenhals mein lachen vil zu teure.

5. Und do ich in die scheure kam, do hub ich an zu nisten, do stachen mich die hagendorn, darzu die rauhen distel.

6. Do ich zu morgens frü auffstund, der reif lag auf dem dache, do must ich armer schwartenhals meins unglücks selber lachen.

7. Ich nam mein schwert wol in die hand und gürt es an die seiten, ich armer must zu füßen gan, das macht, ich het nicht zreiten.

8. Ich hub mich auf und gieng darvon und macht mich auf die straßen, mir kam eins reichen kaufmans son, sein tesch must er mir laßen.

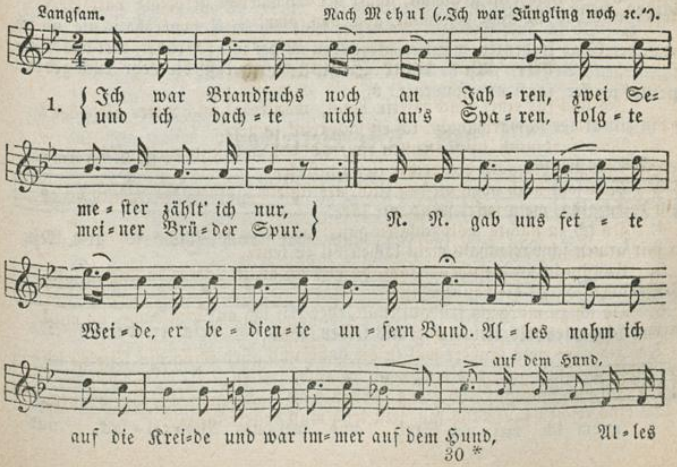
B.

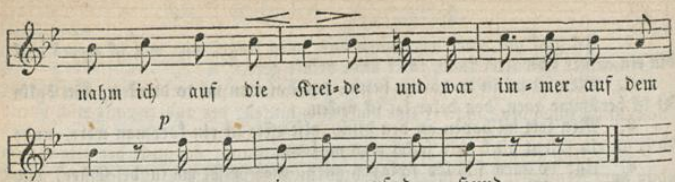
1. Ick gink vor einer werdinnen hus, men fraget mi: wol ick were? „ick bin ein armer schwarter knab, ick et unde drinke gere.“
2. Men let mi in de dörnze henin, dar bot men mi to drinken, min öglin let ick herümme gaen, den beker let ick sinken.
3. Men sett mi baven an den disch, alse effte ick ein koepman were, unde do it an ein talent gink, min seckel was mi lere.
4. Und do men scholde schlapen gaen, men wiset mi in de schüre, dar stunt ick armer schwarter knab, min lachent wart mi sure.
5. Unde do ick in de schüre quam, do hoef ick an to nesteln, do stecken mi de hagedorn, darto de scharpen disteln.
6. Do ick des morgens froe upstunt, de ripe lach up den daken, do most ick armer schwarter knab mins ungelücks sülven lachen.
7. Ick nam min schwert all in de hant, ick bant it wol an de siden, do ick nen gelt im büdel hadde, to vote most ick riden.
8. Ick makede mi up und toech darvan, ick makede mi up de straten, do bejegende mi ein koepman gut, sin tassche most he mi laten.

Aus: Deutsche Volkslieder, gesammelt von L. Uhland.

100.

Langsam. Nach Mehul („Ich war Jüngling noch ꝛc.“).





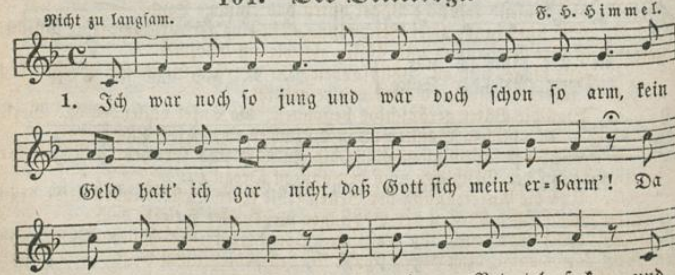
2. Wo drei Tische einsam stehen, trank ich manchen Rausch mir an; heimwärts konnt' ich kaum mehr gehen, taumelnd schritt ich meine Bahn. War Commers, ertönten Lieder aus des Branders voller Brust, |: dann erst trank ich Alles nieder in bacchantisch wilder Lust. :|

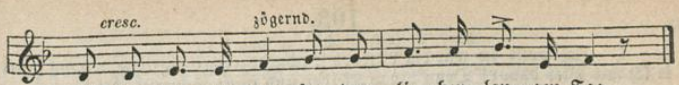
3. Auf den weinumlaubten Höhen hab' ich oftmal auch gehockt. Manches Aß mußt' mir entgehen, mancher Zehner ward entlockt. Zwar die Mädchen sind mir lieber, doch ich scheute die Gefahr; |: denn schon Mancher klagte drüber, daß er allzu glücklich war. :|

4. Lieber als des Hofraths Lehren, war mir stets der Schläger Klang; wer wird leere Worte hören, wen der Burschengeist durchdrang? Wer wird im Collegium schwitzen, wem empört's nicht die Natur, |: wenn die blanken Hieber blitzen, wenn begrenzt ist die Mensur? :|

5. Ob ich auch Collegia schwänzte, fehlt' ich im Commershaus nie, ob ich manches Glas kredenzte, manchen Schoppen wieder spie; Brüder, ehrt das Burschenleben, Brüder, 's ist so eng begrenzt, |: darum laßt die Lehr' euch geben: pauket wacker, sauft und schwenzt! :|

101. Der Bettelvogt.





2. Und als ich kam vor Heidelberg hinan, da packten mich die Bettelvögt von hint'n und vorne an; der eine packt mich hinten, der andere packt mich vorn: ei, ihr verfluchten Bettelvögt, so laßt mich ungeschorn! —

3. Und als ich kam vors Bettelvogt sein Haus, da guckt der alte Spitzbub zum Fenster just heraus. Ich dreh mich gleich herum und seh nach seiner Frau! ei, du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!

4. Der Bettelvogt, der faßt wohl einen grimmen Zorn, er läßt mich ja werfen in tiefen, tiefen Thorn: in tiefen, tiefen Thorn bei Wasser und bei Brot; ei, du verdammter Bettelvogt, krieg du die schwere Noth! —

5. Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist, sollt ihr ihn nicht begraben wie jeden andern Christ; lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brot, wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

6. Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist todt; dort hängt er schon am Galgen ganz schwer und voller Noth; in der vergangnen Woch, am Dienstag halber neun, da habens ihn gehangen in Galgen fest hinein.

7. Er hätt' die arme Frau beinahe umgebracht, weil sie mich armen Schelmen so freundlich angelacht. In der vergangnen Woch sah er noch hier heraus, und jetzt wohn ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

Des Knaben Wunderhorn (cf. Erk's Volkslieder Bd. III, 1. Heft).

102. Guanolied.

Mel. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc. (III. Abth. Nr. 60.)

1. Ich weiß eine friedliche Stelle im schweigenden Ocean, krystallklar schäumet die Welle zum Felsengestade hinan.

2. Im Hafen erschaust du kein Segel, keines Menschen Fußtritt am Strand, viel tausend reinliche Vögel hüten das einsame Land.

3. Sie sitzen in frommer Beschauung, kein einz'ger versäumt seine Pflicht, gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht.

4. Die Vögel sind all' Philosophen, ihr oberster Grundsatz gebeut: den Leib halt' jederzeit offen und alles and're gedeiht.

5. Was die Väter geräuschlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk, geläutert von tropischen Sonnen schon thürmt es empor sich zum Berg.

6. Sie sehen im rosigsten Lichte die Zukunft und sprechen in Ruh': wir bauen im Lauf der Geschichte noch den ganzen Ocean zu.

7. Und die Anerkennung der Besten fehlt ihren Bestrebungen nicht, denn fern im schwäbischen Westen der Böblinger Reysbauer spricht:

8. Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel an ferner Guano-Küst', trotz meinem Landsmann, dem Hegel, schafft ihr den gediegensten Mist. S.

103.

Mel. Er sang so schön, er sang so ꝛc.

1. Ich wollt' ich wär ein Lujedor |: schneddereng-teng-teng, :| dann kaufte ich mir Bier davor! Denn lange Kleider und spitze Schuauh, die ꝛc.

2. Und wär' ich ein Fünfthalerschein |: schneddereng-teng-teng, :| so würd ich bald versoffen sein! Denn lange Kleider ꝛc.

104. Lothringer Lied.

Mel. „Ich bin der Doctor Eisenbart."

1. Jetzt kenn' ich das gelobte Land, valleri juchhe! wonach so lang der Sinn mir stand, valleri juchhe! das Herzogthum des Herrn Lothar, valleri juchheirassa! das ist's gelobte Land fürwahr, valleri juchhe! Juchhe, juchhe! Lothringen ist nicht weit von hier! juchhe, juchhe! Lothringen ist nicht weit!

2. Da ist's so schön, so wonniglich, da ist der schönste Himmelsstrich, die Gerste blüht in voller Pracht, daß einem 's Herz im Leibe lacht.

3. Wenn irgendwo ein Wagen fährt, mit hundert Tonnen Bier beschwert, dem Wagen folgt! ich wette drum, er fährt gewiß ins Herzogthum.

4. Ein Fluß geht mitten durch's Revier, das ist der sogenannte Bier, der fließet ohne Rast und Ruh', und friert im Winter niemals zu..

5. Und um den lieben Fluß herum, da liegt das ganze Herzogthum; sie trinken draus zu jeder Stund', und kommen doch nicht auf den Grund.

6. Dort gehn die Menschen nie allein, es müssen drei beisammen sein; der mittelste der kann nicht stehn, es müssen zwei zur Seite gehn.

7. Der Herzog thront, sein Glas zur Hand, sorgt väterlich für's ganze Land; die Ritter fest, die Bürger treu, die helfen redlich ihm dabei.

8. So sitzen sie, für's Land bedacht, die lieben Herrn, die ganze Nacht, und wenn kein Mensch mehr trinken kann, so ist die Sitzung abgethan.

9. Doch sintemal und alldieweil die Flaschen voll, der Kopf noch heil, so rinken wir in froher Schaar und rufen: Vivat, Herr Lothar! Wollheim.

105. Der verlorene Sohn

oder

lästerlicher Lebenswandel, traurige Schicksale, doch endliche reuige Heimkehr Balthasars von Mesopotamien im Triumphe der Reimkunst.

Mel. Bin ich auch emol uf Reese in dem Schwobeland gewese ꝛc.

1. In dem Land Mesopotamien, fruchtbar durch des Euphrat Schlamien, ebt' einst, fern von Babylon, Damian, ein Oekonom — litum litum litumlei, lustig ist die Pälzerei.

2. Ungeheuer reich war selbiger, hatte tausend Küh' und Kälbicher, Pferd' und Esel, Schaaf und Rind, und zwo Söhnlein auch zum Kind.

3. Kinder gleichen sich nicht allemal, sagt der weise König Salemal; ist auch ähnlich das Gesicht, gleichen sich die Herzen nicht.

4. Also war auch bei des Damian zwofach aufgesproßtem Samian ähnlich zwar das Angesicht, aber ihre Herzen nicht.

5. Morgens früh schon ging der Michael in das Feld mit seiner Sichael, half den Knechten beim Geschäft, wies auch oft die Mägd' zurecht.

6. Balzers Muth stand fröhlich anderweit, ihm mißfiel die rauhe Handarbeit, der Herr Pfarrer meinte drum: „thut ihn auf das Studium!"

7. Seine Mutter Athanasia liebt' ihn ohne Ziel und Masia, hat's beim Vater durchgedrückt, daß er ihn zur Hochschul' schickt.

8. Man erzählt vom alten Babylon wunderbare Pracht und Fabylon, dort schrieb man ihn ein als Fuchs, doch statt Jus trieb er nur Jux.

9. Und er lebt in dulci jubilo, und in einem ew'gen nubilo, Wein und Bier, wie auch Likör trank er täglich mehr und möhr.

10. Leider aber die Kollegien ließ er gänzlich unterwegien, von dem Babylonier-Corps ward er bald der Senior.

11. In den „Gärten der Semiramis" spielt er manchen Schlauch und Bierrammis*), und ergab sich allgemach Pharao und derlei Sach'.

12. Auch der Liebe that er huldigen, dies bracht ihn zumeist in Schuldigen, und der schlimme Zeitvertreib ruinirt' ihm Seel' und Leib.

13. Endlich ward er gar zu liederlich, seine Bein' und Hände zitterlich, und auf seinem Haupte war auch nicht mehr ein einzig Haar.

14. Seine Mahner zu befriedigen, ließ er ein sich mit den Jüdigen, dies hat ihn so weit gebracht, daß er aus dem Staub sich macht'.

15. Da er nächtlich schied von Babylon, war's ihm ziemlich miserabilon, und er ging hinaus auf's Land, wurde ein Komödiant.

16. Jetzt als Priester von der Thalia trieb er allerlei Skandalia, zog von Dorf zu Dorf herum und entsetzt' das Publikum.

17. Da geschah zu seiner Läuterung eine große Noth und Theuerung, eine Vieh- und Menschenplag', wie man's kaum gedenken mag.

18. Niemand ging mehr in Komödien, und sein letztes Hemde flötigen, als ein Schweinhirt aß er nun Trebern, wie die Schweine thun.

19. Solche Kost kann nicht wohl sättigen, mager bald, wie ein Skelettchen, sehnt nach Hause sich sein Geist zu des Vaters Hammelfleisch.

20. Und er wandert mit Geschwindigkeit, tiefbereuend seine Sündigkeit, ohne Strümpfe, Hemd' und Hut, fort nach seines Vaters Gut.

21. Da man's Vieh zu Mittag tränkete, Damian an gar nichts denkete, in der Küch' die Mutter war, sieh, da kommt der Balthasar.

22. „Ei du Strolch und Erzlumpazius, Galgenstrick und Hauptkujazius, welcher Wind führt dich ins Reich, ei, wo ist mein Farrenschweif?"

---

*) Der Bierramms ist, wie das Pharao, eigentlich ein Egyptisches Spiel, erfunden angeblich von Rhamses III. Auch Schlauch erinnert an die alten Weinschläuche Egyptens, dieses Mutterlandes aller Cultur!

23. Balthasar warf sich auf's Esterich: „hau nur zu, denn ich trieb's lästerich!" Doch die Mutter kommt zum Glück, und der Vater weicht zurück.

24. Und in heißen Thränen bitterlich klaget laut das gute Mütterlich, küßt ihn und ruft ohne End': „Ach, mein Balzer, mein Student!"

25. Und der Vater, alsbald umgewandt, hat zu allen Nachbarn rumgesandt, und zur großen Gasterei seinen Sohn bekleidet neu.

26. Spät kam, als der Abend dämmerte, Michel heim vom Feld und jämmerte, weil Musik er hört' und Tanz, sparsam war er gar und ganz.

27. „Euer Bruder kam, der Baltheser, darum tanzen sie den Walteser, haben auch ein Kalb gemetzt," hat ihm drauf ein Knecht versetzt.

28. Zornig stampfte da der Michael; Knecht' und Mägd' und das Geflüchael flohen hocherschreckt ins Haus, und der Vater trat heraus.

29. Micheln wieder zu begütigen, trat er jetzo zu dem Wüthigen, redet' ihm ins Herz gelind: „Komm herein und sei kein Kind!

30. „Komm herein und tanz' den Schottischen mit des Jakobs rothem Lottichen, zwanzigtausend bringt sie mit, wirb' um sie, weil ich dich bitt'.

31. „Geb' dir gleichfalls so viel Baaria, aber laß die Larifaria, geb' das halbe Gut dir gleich, aber komm herein und schweig'!

32. „Komm herein und tanz' den Schottischen mit des Jakobs rothem Lottichen, freu' dich, weil der Herr Student wiederum zu Hause send." Litum, litum, litumlei, lustig ist die Pälzerei!

106.

Mel. Zu Freiburg lebt' und that viel Buß' ꝛc.

1. In den heißen Julitagen hat sich solches zugetragen, in Paris, der großen Stadt, das bewußte Attentat.

2. Einstmals ritt Louis Philipp aus in das Repräsentantenhaus und alle Prinzen von Geblüt, die ritten mitten in der Suit.

3. Und alles Volk von fern und nah, das schrie nur immer „vive le roi!" und jedem Bettler an der Krück gab Philipp ein Zweigroschenstück.

4. In einer Straß aus einem Haus steckt Fischi seine Büchsen aus. Zehntausend Schüsse auf einmal, es war ein gräßlicher Skandal.

5. Der König fühlt sich um und um, fühlt sich am ganzen Leib herum, jedoch in keiner Region auch nicht die mind'ste Contusion.

6. Dem König auch zur rechten Hand da ritt der Fürst Tallejirand, der war am ganzen Leib gesund, zerschossen aber war sein Hund.

7. Da bracht' ein Knäblein, zart und fein, dem Philipp ein uniformirtes Bein; es war dem Mortier sein Fuß, der kriegte keinen schlechten Schuß.

8. Und auch ein Deutscher Namens Hase verlor dabei die ganze Nase. Der Schuß ging durch die Tallejh, den Kopf, den fand man zu Versaljeh.

9. O Fischi, grauser Bösewicht, was that dir Hasens Angesicht? O höret, was ein Weiser spricht: Schießt ja auf keinen König nicht!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0486-9

107. Altes Schweden-Lied.

1. König Hundingur vertrieb sich die Zeit mit der Bieruhr: er gab auch mannichen Suff o! Sein Vorfahr hieß König Uffo.

2. König Hundingur ward eingesetzt Abends vier Uhr; König Hudding erschlug den Uffo, das setzte ab einen Suff o!

3. König Hundingur auf die falsche Kunde mit Gier fuhr, daß erschlagen sei König Hudding; er speiste grad' einen Pudding.

4. König Hundingur genas zugleich von der Schmierkur; vor Freuden fiel er ins Bierfaß, König Hudding der ging fürbaß.

5. König Hundingur verröchelte wie eine Bieruhr, und in gräulichem Bierfaßbuffo rief er aus dem Bierfaß: Uffo! E.

108. Eduard und Kunigunde.

Mel. In der großen Seestadt Leipzig ꝛc.

1. In Baireuth ward er geboren, wo sein Vater war der Schloßkast'lan; doch den er sich zum Morden auserkoren, war ein reicher Privatmann.

2. Seine Mutter, eine geborne Lerche, hat das ganze Unglück angericht't, denn sie hielt ihn nicht zur Schule, nicht zu Kerche, soff gar sehr und starb dann an der Gicht.

3. In Leipzig bei einem Schustermeister lernte er das grasse Metier, warf der Meisterin den Topf mit Kleister an den Kopf und rief — „du Bestie!"

4. Gottlob Käsemayer buß der Arme — sechszehn Messerstich' durch Arm' und Brust gab er ihm, daß Gott erbarme! und sein Lebenslicht war ausgepust.

5. Kunigunde, seine vielgeliebte, trug noch größ're Schändlichkeit zur Schau, denn mit einem Strumpfenband verübte sie den Mord an Käsemayers Frau.

6. Sieh, o Mensch, im Hintergrunde einen Galgen aufgericht't! daran hängt die schöne Kunigunde, eben durch des Henkers Hand verblicht.

7. Mit gelassner, kaltblütiger Miene besteigt Eduard das Blutgerüst, wirft noch einen Blick nach seiner Concubine, aber stirbt doch als ein guter Christ.

8. Ein Schandarm mit schnurrig-bärt'ger Miene giebt dem Unglücksel'gen einen Klaps — geht darauf zur Markedentrin Katherine und verlangt kaltlächelnd einen Schnaps.

9. Diese Grausamkeit erregt im Publikum lautes Murmeln rings umher — da dreht sich der Schandarm wüthend um, und 's verstummen alle Murmler.

10. Drum, o Mensch, bezähme deine Triebe hier in dieser Zeitlichkeit, denn das sind die Folgen von der Liebe und der mütterlichen Trunkenboldigkeit!

109. Traurige Berliner Geschichte.

Mel. In der großen Seestadt Leipzig ꝛc.

1. In Berlin, der preuß'schen Residenze, wo es sehr viel schlechte Menschen giebt, ward aus demokratischer Tendenze neulich eine grause That verübt!

2. Dieser Mann war Kutscher und hieß Neumann, dieser Name sagt genug wohl schon — außerdem bezog noch dieser Neumann eine königliche Pension!

3. Seine Gattin, 'ne geborne Lerche, war ein braves, gutes Biederweib, ging des Tages zweimal in die Kerche: — theils aus Frömmig-, theils aus Zeitvertreib.

4. Aber dieses that sie nicht alleine — auch als Mitglied aller hiesigen frommen und wohlthätigen Vereine hat die Lerche sich bewiesigen!

5. Jetzo wird sie aber täglich frummer durch Lektüre in das Gotteswort! Neumann aber macht dies keinen Kummer: seinen Kutscherkümmel trinkt er fort!

6. Lerche, eingedenk des guten Werkes, sagt nun plötzlich eines Tags: „Neumann! Demokrat! Elender! jetzo merk' es, was ein schwaches Weib vermögen kann!"

7. Eigenhändig geht sie zur Behörde, zeuget an, daß Neumann gottlos seu! Außerdem noch lautet die Beschwörde: auf versuchte Demokratereu!

8. Dieser aber denkt nichts Arges, Böses, was von seiner Gattin ihm geschüht. Geht wie sonst um zehn Uhr früh zu Möves, zu verrichten dort sein Morgenlüd.

9. Unterweges aber kommt der Bote der Behörde ihm entgegen schon, überreicht ihm eine schwere Note: der p. Neumann hat nicht mehr Pensíon!

10. Neumann, ein geborner Kannibale, kehrt' von dieser Stund' nicht mehr zu Haus! aus dem neuen Schifffahrtsbaucanale zog als Leuche gänzlich man ihn 'raus!

11. Seine Gattin, wie es sich gebührte, sie verfiel in fromme Raserei! Dieses ist in diesem Jahr das vierte Opfer religiöser Schwärmerei!

12. Diese That und ihre bösen Käume in die Kreuz-Zeitung sie neulich stund! und gebracht hat sie in schöne Räume:

Anton Jansen, Sänger des Treubund.

110. Die Ueberschwemmung in Leipzig.

(Eigne Mel.)

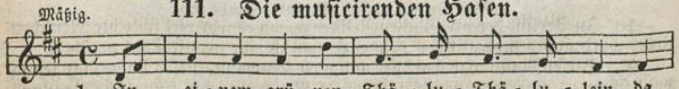
1. In der großen Seestadt Leipzig war jüngst eine Wassersnoth; Menschen stürzten ein wohl dreißig, Häuser blieben mehr noch todt.

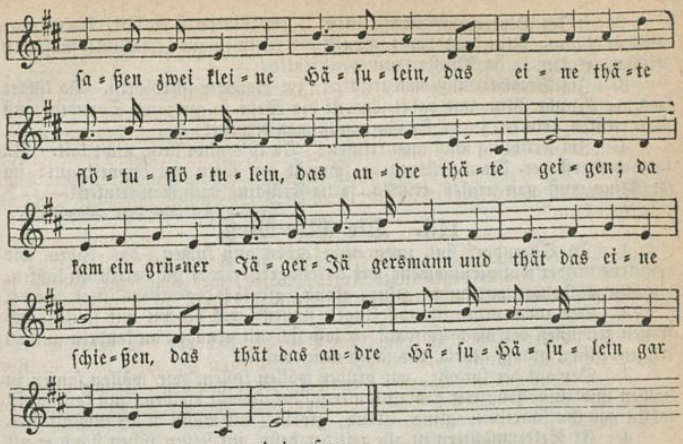
2. Wogen rollen auf und nieder, Schollen stürzen hin und wieder, auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.

3. Mütter ringen mit den Händen, Kinder krabbeln an den Wänden, selbst das Knäblein in der Wiegen, auf der Nase einen Fliegen.

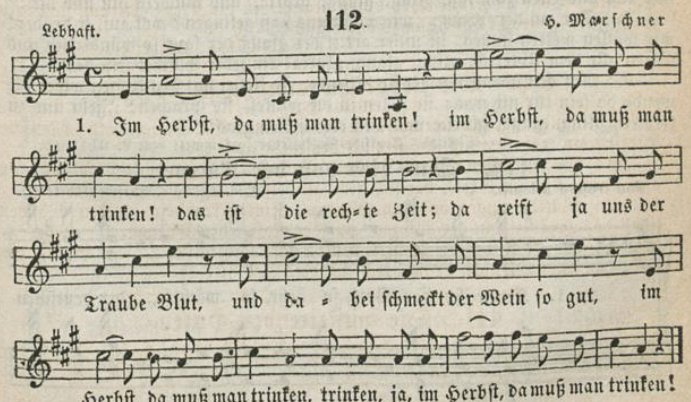
4. Ach, wie sind die Wasser kuble, ach, wie duster ist das Grab! dies erweichet mein Gefuhle, drum brech' ich dies Lied hier ab.

111. Die musicirenden Hasen.




sa=ßen zwei klei=ne Hä=su=lein, das ei=ne thä=te
flö=tu=flö=tu=lein, das an=dre thä=te gei=gen; da
kam ein grü=ner Jä=ger=Jä gersmann und thät das ei=ne
schie=ßen, das thät das an=dre Hä=su=Hä=su=lein gar
arg, gar arg ver=drie=ßen.

112.


Lebhaft.
H. Marschner
1. Im Herbst, da muß man trinken! im Herbst, da muß man
trinken! das ist die rech=te Zeit; da reift ja uns der
Traube Blut, und da=bei schmeckt der Wein so gut, im
Herbst, da muß man trinken, trinken, ja, im Herbst, da muß man trinken!

2. |: Im Winter muß man trinken! :| Im Winter ist es kalt. Da wärmet uns der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut; im Winter muß man trinken, trinken, ja im Winter muß man trinken!

3. Im Sommer muß man trinken! Im Sommer ist es heiß. Da kühlet uns der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut; im Sommer muß man trinken, trinken, ja im Sommer muß man trinken!

4. Im Frühling muß man trinken! Da ist's nicht heiß, nicht kalt. Da labt uns erst der Traube Blut, da schmeckt der Wein erst doppelt gut; im Frühling muß man trinken, trinken, ja im Frühling muß man trinken!

Wohlbrück (aus dem „Vampyr").

113. Die Elfe-Meß.

1. In Oberndorf sind zwen newe orden auß kumen, das haben wir trunkene brüder wol vernummen; wer darein gert er darf sich darein nit kaufen, ein blat wölln wir im raufen, gling, glang, gloria! des ordens ist er gewert.

2. Der ander orden ist von klugen sinnen: wer do wil mit saufen und freßen gewinnen der mach sich dar! er laß sich nit genügen an kandeln und an krügen, gling, glang, gloria, des faßes nem er war!

3. Der apt der sprach: „wir brüder wöllen tollen, wir wöllen saufen zu halben und zu vollen; wer das nit kan er sol bei uns nit bleiben, auß dem orden wölln wir ihn schreiben, gling, glang, gloria! wir wölln in bei uns nit han.

4. Ei Seltennüchtern ist alle zeit der beste, auf seinen füßen stand er nit gar veste, er Gang die quer, er Schlick das bier und Schlag den gast! wol auf und last uns eilen zum faß, gling, glang, gloria, und taumeln hin und her!"

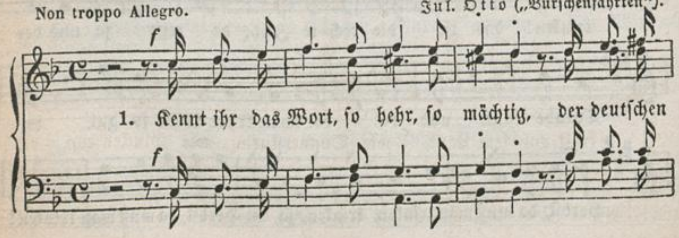
5. Der apt der sprach: „wie möcht uns baß gelingen? wol auf, ir brüder! wir wöllen metten singen, ist unser art." der gsang der laut so wünderlich und rüften alle dem Uolerich, gling, glang, gloria! ein jeder wüschet sein bart.

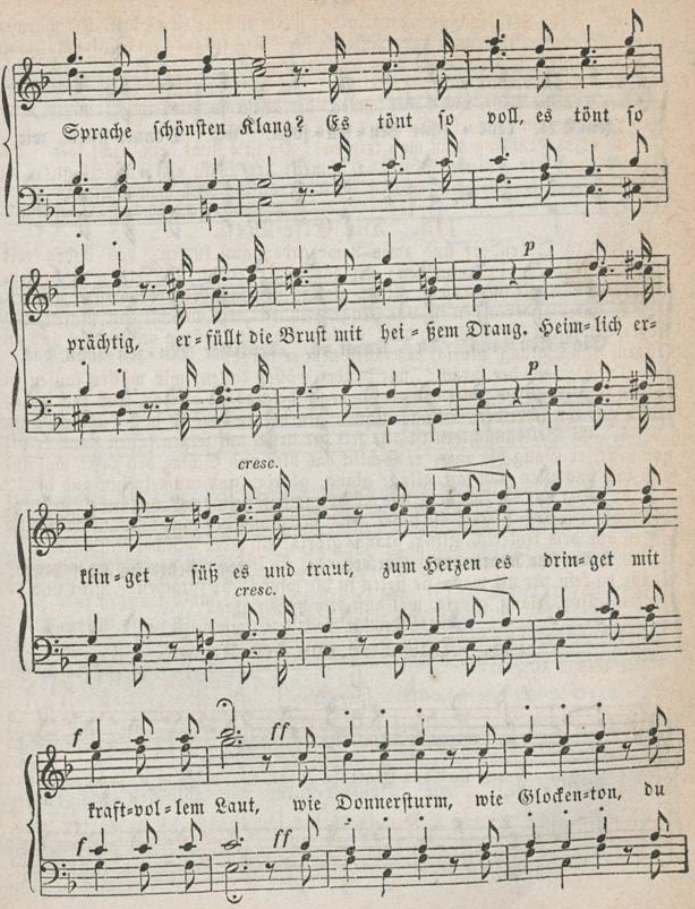
6. Auf den abent wurden sie behende, sie liefen mit den köpfen wider die wende da kein tür nit was; sie fielen in die winkel, sie sprachen: „gebt uns zu trinken, gling, glang, gloria, wol auß dem hohen glas!"

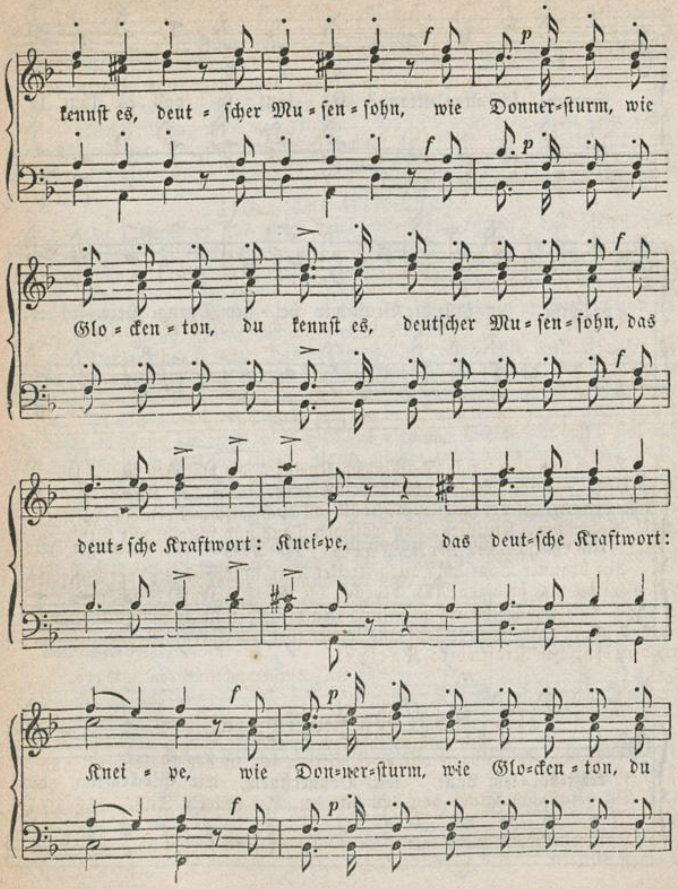
Aus: Deutsche Volkslieder, gesammelt von L. Uhland.

114. Das Lied von der Kneipe.

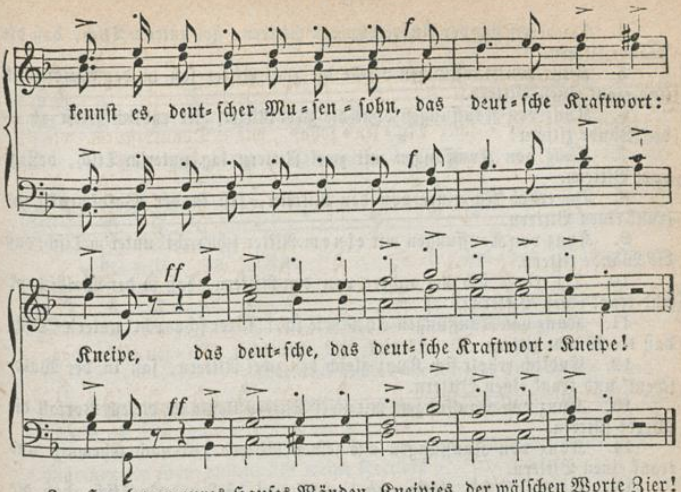
Jul. Otto („Burschenfahrten").




Sprache schönsten Klang? Es tönt so voll, es tönt so
p
prächtig, er=füllt die Brust mit hei=ßem Drang. Heim=lich er=
p
cresc.
klin=get süß es und traut, zum Herzen es drin=get mit
cresc.
f
ff
kraft=vol=lem Laut, wie Donnersturm, wie Glocken=ton, du
f
ff



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0492-7



2. Herab von eures Hauses Wänden, Kneipjes, der wälschen Worte Zier! Café — Hôtel — nicht länger schänden soll es der deutschen Kneipe Thür'! Fränkische Lettern, nieder mit euch, sonst soll euch zerschmettern ein kräftiger Streich! Laßt doch, Kneipjes, den wälschen Tand und schreibt mit Stolz an eure Wand das deutsche Kraftwort: Kneipe!

3. Auf brauner Bank lang ausgestrecket liegt in der Kneip' der Bursche hier, das Haupt von farb'ger Mütz' bedecket, die Pfeife dampft, es schäumt das Bier. Ach, wie gemüthlich raucht er und trinkt, wie thut er sich gütlich und jubelt und singt! Ja, kneipen laßt uns immer fort, zu Ehren diesem deutschen Wort, dem deutschen Kraftwort: Kneipe!

Aus den „Burschenfahrten" von J. Otto.

115. Kunz von Kauffungen.

Mel. „A, B, C, D, E, F, G."

1. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

2. Da besoff sich Einer von den Rittern, fiel unter'n Tisch, daß die Wände zitttern.

3. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0493-2

4. Da besoff sich der Andre von den Rittern, fiel unter'n Tisch, daß die Wände zittern.

5. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

6. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter, fiel endlich selbst ab — die Wände zittern!

7. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern lag unter'm Tisch, besiegt vom Bittern.

8. Da erhob sich einer von den Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

9. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter schnarcht' unter'm Tisch, daß die Wände zittern.

10. Da erholt sich der andere von den Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

11. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter schnarcht' unter'm Tisch, daß die Wände zittern.

12. Endlich erholt sich Kunz gleich den zwei Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

13. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern ließ nach diesem Vorfall die Pferde füttern.

14. Kunz von Kauffungen mit seinen Rittern ritt nach Chemnitz und trank einen Bittern.

15. Da besoff sich Einer von den Rittern, fiel unter'n Tisch, daß die Wände zittern. 2c. 2c. Da capo in infinitum.

116.

1. Laurentia, liebe Laurentia mein, wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Sonntag!" Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag wär', und ich bei meiner Laurentia wär'! Laurentia!

2. Laurentia, liebe Laurentia mein, wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Montag!" Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag, Montag wär', und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär! 2c.

117.

1. Mädele, ruck, ruck, ruck an meine rechte Seite, i hab de gar so gern, i kann de leide! Bist so lieb und gut, schön wie Milch und Blut, du mußt bei mir bleibe, mußt mir d' Zeit vertreibe. Mädele 2c.

2. Mädele guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dei lieblichs Bildle drinnen schaue. Guck nur recht drei nei, du mußt drinnen sei, bist du drinne z' Haus, kommst du nimmer raus. Mädele 2c.

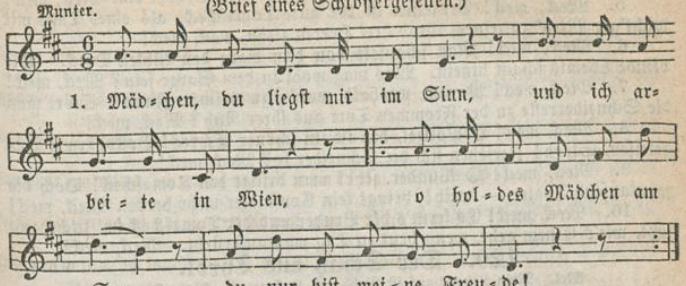
3. Mädele du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn sonst liegt mir ja nix mehr an mein'm Lebe. Wenn i di net krieg, gang i fort in Krieg, wenn i di net hab, ist mer d' Welt 'n Grab. Mädele 2c.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0494-8

118. Das Mädchen am See.

(Brief eines Schlossergesellen.)

Munter.



(Die letzte Sylbe jeder Strophe gedehnt zu singen.)

2. Wenn ich in ruhsamer Eil' an einem Schlüsselloch feil', denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

3. Mach' nach französischer Art ich an den Schlüssel den Bart, denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

4. Wenn ich festschlafend noch wach', und denk' der Sache so nach, denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

5. Bist du betrübsam vergnügt, wie es so manchmal sich fügt; o so denk', Mädchen am See, auch an mich armen Bursche!

6. Wenn du fest zweifelnd mir trau'st, auf meine Redlichkeit bau'st; o so glaub', Mädchen am See, dir nur schlägt stets mein Herze!

7. Und komm' ich einstens nach Haus, so wird aus uns zwei was draus, o holdes Mädchen am See, das versteht sich am Rande.

8. Nun noch zum Schluß viele Grüß', Wiedersehn ist ja so süß; Mädchen, hold Mädchen am See, das ist so klar wie Wichse.

9. So schick' in ängstlicher Ruh' ich dir mein Briefchen jetzt zu; bald komm', o Mädchen am See, ich selbst in deine Arme.

119. Schneiderlied.

1. Meck, meck! Stimmt an das Lied vom Schneider Tomascheck! Erst nach dem Tod zu leben fein fällt Tomascheck dem Schneider ein, meck, meck!

2. Meck, meck! Gestorben war der edle Tomascheck! Versichert hatt' er erst recht hoch sein zähes Geisenleben noch, meck, meck!

3 Meck, meck! Leicht sei, Entschlafner, dir die Erdendeck'! Das Leidgefolge sich verlief: ein höhnend Stimmlein fernher rief: meck, meck!

4. Meck, meck! Für die Versichrungsbank ist's just kein Schleck! Zehntausend blanke Thalerschein' streicht des Verstorbnen Bruder ein. Meck, meck!

5. Meck, meck! Vergessen ist der gute Tomascheck, als eines Tags mit wicht'ger Mien' zu seinem Grab drei Herren ziehn, meck, meck!

6. Meck, meck! Man schaufelt von dem Sarg den kühlen Dreck. Die blinde Themis schaut hinein. Was mag wohl in dem Sarge sein? Meck, meck!

7. Meck, meck! Warum, weshalb, wofür, zu welchem Zweck? Stört man die Schneiderreste zu der Frommen Tort aus ihrer Ruh? Meck, meck!

8. Meck, meck! O Polizei, das ist ein schöner Schreck! Bocksdärme, Bügeleisen, Stroh! Zersetzen sich die Schneider so? Meck, meck!

9. Meck, meck! O Wunder, seht! man bringt den Tomascheck! Doch die zehntausend Thaler — weih! bringt kein Constabler mehr herbei. Meck, meck!

10. Meck, meck! Es lernt's der Bruder und der Tomascheck im Zuchthaus jetzt, wie's Einem geht, wenn heut zu Tag man aufersteht. Meck, meck!

120. Der Schatz aus Tyrol.

Goll.

Mel. Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc. (II. Abth. Nr. 87.)

1. Mein Schatz, das ist 'ne Alpnerin, gebürtig aus Tyrol! sie trägt, wenn ich nicht irrig bin, ein schwarzes Kamisol. Doch schwärzer, als ihr Kamisol, ist ihrer Augen Nacht. Mir wird so weh, mir wird so wohl, schau' ich der Sterne Pracht.

2. Sie singt auf hohen Bergen dort und singt ein schönes Lied; ich lausche emsig jedem Wort und werde gar nicht müd'. Sie singt und singt nun immerfort bis Sonnenuntergang; ich labe mich an jedem Wort, an ihrem Zaubersang.

3. Ich möcht' mein ganzes Leben lang belauschen, was sie singt; denn ihre Worte sind Gesang, der jeden Schmerz bezwingt! Die Berge hören sie von fern und stimmen oft mit ein, drum möcht' ich für mein Lebenlang der Berge Echo sein!

D.

121. Altes Lied

mit vorzüglicher Melodie.

1. Mein Schatz, wenn du zum Tanz willst gehn, tanz auch einmal mit mir, tanz auch mit meinen Kameraden, tanz auch mit den Solidaten, sie haben's viel Plästr, juhe! Sie haben's viel Plästr.

2. Mein Schatz, warum so traurig und sprichst kein Wort mit mir? Ich seh' dir's an den Augen an, daß du geweinet hast.

3. Warum sollt' ich denn nicht weinen, und auch nicht traurig sein? Ich trag' unter meinem Herzen ein kleines Kindulein.

4. Deutwegen dem brauchst du nicht weinen und auch nicht traurig sein, ich will dir's helfen ernähren und auch sein Vater sein!

5. Was hatte mich all die Reden, wenn ich die Ehr' nicht hab'; 's wär' mir lieber, ich wär' gestoriben und läg' im kühlen Grab.

6. Was wär's, wenn du gestorben wärst und lägst im kühlen Grab? Da müßt' dein Herz zerfaulen bis an den jüngsten Tag, juhe! bis an den jüngsten Tag.

122.

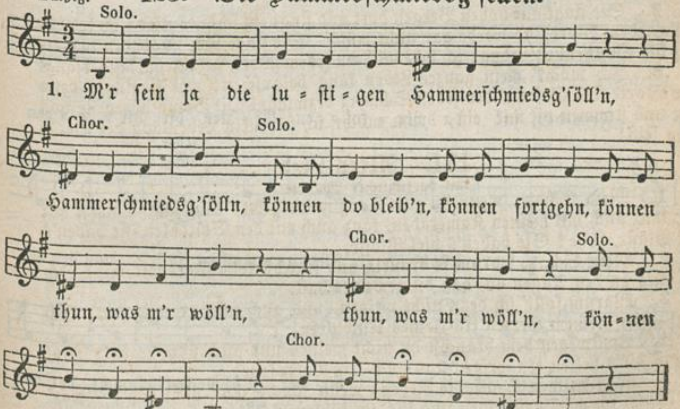
Mel. Im Wald und auf der Haide ꝛc. (III. Abth. Nr. 64.)

1. Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen, und mehr Credit als Geld, so kommt man durch die Welt.
2. Heut' lieb' ich die Johanne und morgen die Susanne; die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'.
3. Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute und haben Geld wie Heu; doch morgen ist's vorbei.
4. Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister, belagert ist die Schwell' von Schuster und Pedell.
5. Und fehlt das Geld zuweilen, so heißt es gleich: verkeilen! Für diesen Rock, Hebräer, gieb gleich die Spieße her.
6. Bestaubt sind unsre Bücher, der Bierkrug macht uns klüger, das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß.
7. Das Hemd vom Leib verkeilen, stets in der Kneipe weilen, bezopft nach Hause gehn, das heißt Comment verstehn.

Goethe(?).

123. Die Hammerschmiedsg'sellen.

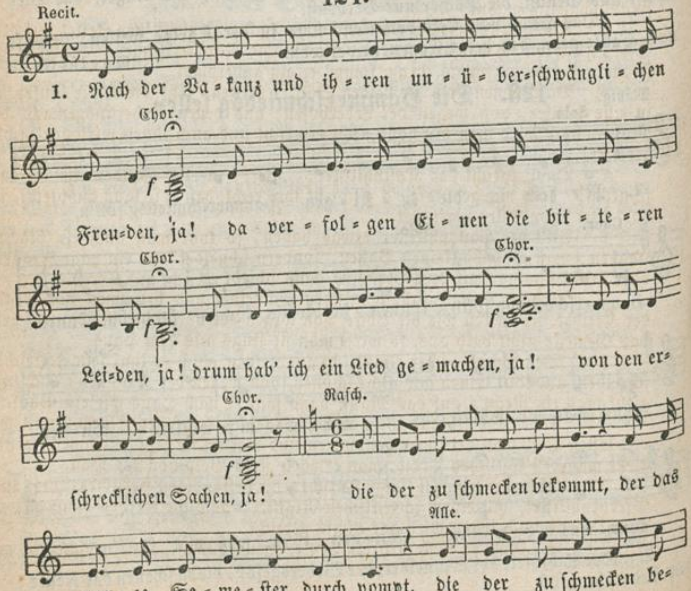
Mäßig.

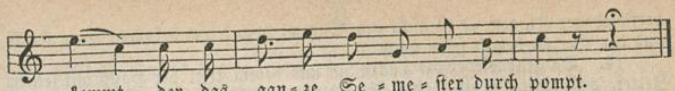


2. Der Schuster, der Schneider, der Webersgesöll, die da scheuen das Feuer das Lederschurzföll.

3. M'r seins Demokrat'n, sein ultramontan, dos dos geht jo koan Moaster, kone Moastrin wos on, Moastrin wos on, kone Moastrin wos on.
4. Gebt's Wein her, gebt's Bier her, gebt's Holderbeerschnaps, ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knapps.
5. Was will denn die lumpige Hörbörgswirthschaft, m'r schlag'n d' Stühl' z'samm'n, schlagen d' Bänk' z'samm'n, schlagen Oll's z'samm'n mit Kraft!
6. Was kümmert denn uns die Popolizei, Popolizei: Es es is jo koan Handwerk wie unsres so frei, wie unsres — so — frei!
7. Blaumontag, Blaudienstag, dos ist uns grod eins, wemmer Durst hob'n, thun m'r Geld hab'n, wemm'r 'n Rausch hob'n, hommer keins.
8. M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n, Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgeh'n, können thun, was m'r wöll'n.

124.





2. Wenn die Herren Studenten aus der Vakanz zurückkommen, ja! so thun die Philister brummen, ja! und verlangen die Gelder, ja! die der Bursch bekommt von seinen Eltern, ja! doch da macht er alle mögliche Pfiff und zahlt kein'm Philister kein'n Kniff.

3. Ist man in der Kneip', so kommt die Frau Haagen und spricht: „Ich will Ihnen was sagen, so viel und so viel Gulden thun Sie mir noch schulden;" doch man gibt ihr ein tröstliches Wort, dann schiebt sie sich gleich wieder fort.

4. Ist man aber draußen auf dem Museo, so geht's Einem fast eben so schleo, denn käm' der Herr Brecht mit seinem Conto, so erklärt mein Vater mich mundto (dt), doch Herr Brecht hat noch so viel Verstand, daß er Einen nur freundschaftlich mahnt.

5. Alsdann kommt der Messerschmied Fack, und zieht 'nen Zettel aus dem Sack: „Da thu' ich was bringen, für Spor'n und Rappierklingen;" auch für ihn ist mein Beutel zu schmal, drum komm' er ein andersmal.

6. Da kommen noch die beiden Säckler Neiser, jetzt die Kerle laufen au in alle Häuser, von wegen der Lederhosen, aus denen sie herausgemacht die Mosen, doch wird man durchaus nicht erweicht und auch ihnen wird gar nichts gereicht.

7. Dann spricht der Kostphilister: „Herr, vierzig Gulden ist Er mir schuldig;" doch nur geduldig, 's g'schieht ihm recht, daß er so lang ausbleibt, ich hab' jetzt schon Alles verkneipt.

8. Will der Hausphilister etwas haben, so thut man auch ein bischen schaben, man gibt ihm keinen Batzen, sondern schneidet nur ein paar Fratzen, oder droht ihm gar mit dem Verschiß; dann schiebt er sich, auf Cerevis.

9. Alsdann kommen alle möglichen Schneider und brummen von wegen der Kleider, sie mecken wie die Böcke, von wegen der polnischen Röcke; und geht das Gemecke nicht bald aus, so wirft man sie flugs aus dem Haus.

10. Der Schuhmacher thut nicht ausbleiben, auch er thut sein Zettelchen schreiben, und thut Einen gar nicht schonen, von wegen der Kanonen; doch dem giebt man ein Recht's auf das Maul, dann jagt er nach Haus wie ein Gaul.

11. Baur und Ubland thun auch nicht fehlen und sagen Einem genau, wie viel Ellen Tuch man bei ihnen genommen und warum sie jetzt gekommen; denen giebt man den köstlichen Trost: man erwarte stets Geld von der Post.

12. Alsdann kommen einige Kutscher, die beständigen Herumrutscher, auch Pferdephilister, mit einem schrecklichen Register; doch die werden dann alle erweicht, denn auch ihnen wird gar nichts gereicht.

13. So kommen noch mehrere Leute, theils dumme, theils gescheidte, mit

verschiedenen Klagen, es ist nicht zum Sagen; doch keiner bekommt einen Kniff, und der Bursche behält seine Pfiff.

14. Da geht wieder die Thüre auf und herein tritt der Hauff mit seinem Zettel, 's ist zwar nur ein Bettel, für Rauchtabak, Zundel und Stein; doch sagt man auch diesem: Nein!

15. Nach einem kleinen Viertelstündle erscheint dann der Beindrechsler Hündle, von wegen der Bestecken, die man noch vor der Vakanz haben wollt' um's Verrecken; den begleitet man schweigend nach Haus und nimmt sich was Neues heraus.

16. Auf einmal kommt gar schnell der wuselige Pedell, der Pudel, mit einem schrecklichen Gesudel, drin steht buchstäblich und klar: Morgen früh zum Justitiar.

17. Da geht man also hin zum Herrn Fiskus und fangt mit ihm an einen Diskus, zum Exempel: der Herr Justitiar sind ein Simpel; doch am Ende da lautet der Schluß: in's Carcer der Studio muß.

18. Kaum ist man aus dem Carcer heraus, so lauft Einem der Pudel schon wieder ins Haus und thut Einen citiren, da spricht man gar von Consiliren, wenn die Schulden nicht werden gedeckt und der alte Witz ganz aufgesteckt.

19. Alsdann thut man zum Dessauer eilen und alles Mögliche verkeilen, mit dem Geld zahlt man aber die Pömpe und fidel bleibt man alleweil semper, und kommt noch ein Unstern ins Haus, so reißt man sich wieder heraus.

125. Die himmlischen Freuden.

Mel. Nach der Vakanz ꝛc. (s. vorige Mel.)

1. (Einer.) Nach so viel Kreuz und ausgestandnen Leiden, (Chor.) ja! (Einer.) Erwarten euch die himmlischen Freuden, (Chor.) ja! (Einer.) Drum will ich euch jetzt eins singen, (Chor.) ja! (Einer.) von den lieben himmlischen Dingen, (Chor.) ja! (Einer.) die Jeder zu kosten einst kriegt, wer den alten Adam auszieht! (Chor.) Die Jeder zu kosten einst kriegt, wer den alten Adam auszieht!

2. Sobald ihr kommt in den Himmel hinein, ja! da begegnen euch die lieben Engelein, ja! mit seid'nen Strümpfen, Hut und Degen, ja! die Engelein im lieblichsten Ton führen euch vor den Dreifaltigkeitsthron. (Chor.) Die Engelein im ꝛc.

3. Da singen sie eins, zwei, drei, vier Serenaden, ja! und führen euch kreuzweis auf die Prom'naden, ja! |: mit Thee, Kaffee und Chocolad', mit Mandelmilch und Limonad'. :|

4. Da führt ihr ein englisches Leben, ja! und dennoch ganz lustig daneben, ja! da tanzt ihr und springet, ja! und hüpfet und singet, ja! |: Sanct Peter, der Schließer, sieht zu und streicht seine Fidel dazu. :|

5. Und in der Küche sieht's aus wie im Zimmer, ja! so etwas hat man auf Erden nimmer, ja! der David schneidet den Braten, ja! und Salomo hackt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0500-7

Carbonaden, ja! |: und schmecken die Speisen nicht fein, so holen sie gleich andre herein. :|

6. Sanct Lucas seinen Ochsen thut schlachten, ja! ohn' einiges Bedenken und Achten, ja! der Wein kostet keinen Heller, ja! |: die Englein, die backen das Brod und die Brätzel auf jedes Gebot. :|

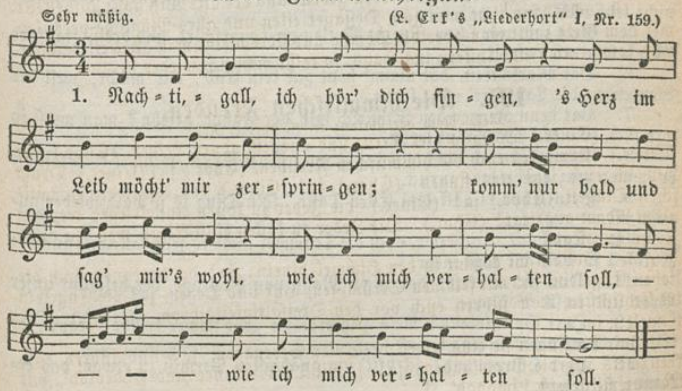
7. Und bei der Tafel giebt's allerlei Schnacken, ja! David kneipt Bathseba in die Backen, ja! darob muß Salomo lachen, ja! daß ihm die Rippen krachen, ja! |: bis endlich Sanct Michel schreit: geht zu Bett und seid doch gescheidt. :|

8. Nach Tische giebt Cäcilie ein Zeichen, ja! und läßt ein fein Adagio streichen, ja! und die Seraphim zerfließen, ja! und die Cherubim thun sich küssen, ja! |: einander in Wonnegefühl und Alles horcht mäuschenstill. :|

9. Und endlich geht's in die Kammer zu schlafen, ja! da sollt' ihr erst neue Wunder angaffen, ja! denn da lassen sie sich schauen, ja! gar viele herrliche Jungfrauen, ja! |: die unten sich nicht angebracht, die sagen Euch dort gute Nacht. :|

126. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig. (L. Erk's „Liederhort" I, Nr. 159.)



2. Nachtigall, ich seh' dich laufen, aus dem Bächlein thust du saufen, tunkst dir dein klein Schnäblein ein, |: meinst, es wär' vom besten Wein. :|

3. Nachtigall, wo ist gut wohnen? bei den Linden, an der Dohnen, bei der schön' Frau Nachtigall? grüß mein Schatz viel tausend mal!

4. „Thu' dein Herz in zwei Stück theilen, komm zu mir, ich will dir's heilen; schlag' die Grillen aus dem Sinn, laß die Lieb' nur fahren hin!

5. „Laß die Lieb' nur immer fahren, weg mit solchen stolzen Narren, die sich so viel bildet ein: meint, sie wollt' die Schönste sein!"

6. Geh' nur hin mit dei'm Stolziren, du darfst mich nicht lang vexiren, hast nicht Ursach stolz zu sein, schau' nur in dein Herz hinein!

7. Hast gemeint, du wollst mich fangen, dieses war nur dein Verlangen; aber nun ist Alles aus, ich such' mir ein' Andre aus.

127.

Nach bekannter Melodie.

1. Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran, daß der Krähwinkler Landsturm auch nachkommen kann. Hätt' der Feind unsre Stärke schon früher so gekennt, wär' er wahrlich schon früher zum Teufel gerennt! Nur immer langsam voran, daß der Krähwinkler Landsturm nachkommen kann.

2. Nun marschiren wir gerade nach Paris herin, dort, Kinder, soll dat Rochen nicht verboten sin.

3. Unser Hauptmann, det is en kreuzbraver Mann, nur schade, dat er's Schießen nicht vertragen kann.

4. Unser Lieutenant, der is von Dinkelsbühl, Courage hat er wohl, aber nicht sehr viel.

5. Nun sind wir schon fünfzig Meilen weit marschirt, und dreißigtausend Mann sein erst crevirt.

6. Dat Marschiren, dat nimmt heut gar kein End', dat macht, weil der Lieutenant die Landkart' nicht kennt.

7. Hat denn Keener den Fähnrich mit der Fahne gesehn? man weeß jo gar nich, wie der Wind thut wehn.

8. Unser Fähnrich steht mit der Fahn uff der Bruck, wenn et kracht, looft er immer ganz geschwinde zuruck.

9. Sein Fähnerl hält drei Ellen Tafft, so'n Ding is jo bald wieder angeschafft.

10. Tambour, strapezier' doch die Trommel nicht so sehr, alleweil sind die Kalbfell so wohlfeil nicht mehr.

11. Doch der Oberst, dat is en Mann von Courage, der beschützt unser Brod und unsre Baggage.

12. Herr Hauptmann! mein Hintermann geht immer tribbe, trapp, er tritt mir noch die Hinterhacken ab.

13. Herr Hauptmann! ick bitt' um gnädigsten Permiß zu etwas, das erlauben sie gewiß.

14. Wird, Kinder, allweil euch zu schwer das Gepäck, schmeißt vor der Hand die Gewehre weg!

15. In der Festung war's doch gar zu schön, dort konnt' man den Feind durch die Gucklöcher sehn.

16. Und schlich sich 'mal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hülfe schrei'n.

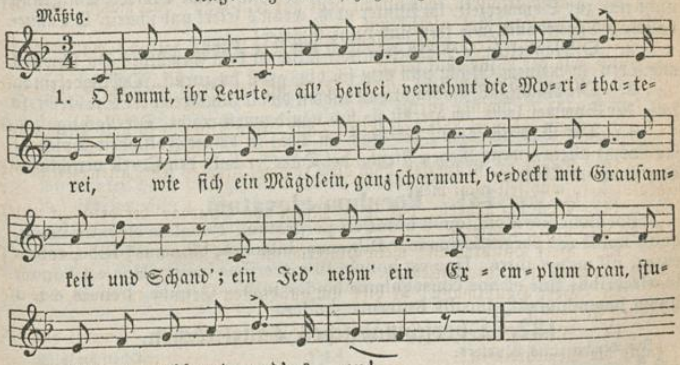
17. Ach! wie wird's uns in Frankreich noch ergehn, dort kann kein Mensch das Deutsch verstehn.
18. Du, gieb mir mal die Kümmelbulle her, im Krieg, da durstet Eenen gar zu sehr!
19. Am Ende gehn wir noch nach Spanien herin, da soll der Schnaps ganz bitter sin.
20. (Ick gloob', et kommt zu keener, keener Schlacht, Niclas Becker, der hat ja 's Rheinlied gemacht.)
21. Drum tragen wir keenen Säbel an der Seit', weil's gefährlich wär' für so hitzige Leut'.

128. Volkslied.

1. O du liebs Engele, Rosmarinstengele, alleweil, alleweil, denk i an di! La la 2c.
2. Gelt du Schwarzaugete, nur für di taugete, nur für di wär i recht, wenn i di möcht! La la 2c.

129. Schauderhafte und gräuliche Morithat,

welche sich am 5. November 1835 zwischen Pfingsten und dem Klinkerthore zu Augsburg wirklich zugetragen hat.



2. Es war einmal ein Schwalangscheer, der litt am großen Herzenweh; ein Mägdlein liebt' er lange schon, allein sie wußte nichts davon; der Schwalangscheer litt fürchterlicht, das ist eine traurige Geschicht'.

3. Doch einstens an dem Klinkerthor, als sie ging aus der Stadt hervor, macht er vor ihr sein Positur und spricht: O Schönste der Natur! wirst du nicht bald heirathen mich, verschieß' ich mich elendiglich.

4. Ei schieße du nur immer zu, das ist mir ganz und gar partout, ich lieb' dich nicht, ich mag dich nicht, ich heirath' nicht, bleib' ledigliche, denn mich gelüstet's gar nicht sehr, zu heißen Madam Schwalangscheer.

5. Und um die stille Mitternacht steht der Langscheer auf seiner Wacht, er ladet sechsfach sein Gewehr und setzt es auf die Brust daher, drauf drückt er los und schießt sich todt, der Mond scheint auf sein Blut, das roth.

6. Am andern Morgen fand man ihn, als seine Seel' schon längst dahin; ein Brieflein hielt er in der Hand, worauf mit Blut geschrieben stand: daß jener Dirne Sprödigkeit an seinem Tode Schuldigkeit.

7. Zum Mägdlein zog's Gerichte hin und hebt sie auf als Mörderin, sie trug für ihre Sprödigkeit gar bald das schwarze Todtenkleid; da weint und jammert sie gar sehr, daß sie getödtet den Langscheer.

8. Merkt, Mägdelein, euch diese Lehr' von einem todten Schwalangscheer, daß Sprödigkeit sei gar nicht gut, uns die Moral beweisen thut: das ist das Ende der Geschicht', vergessen Sie das Trinkgeld nicht!

130. O Tannebaum!

1. O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter! Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, im Winter auch, wenn's friert und schneit. O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter!

2. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe! Du schwurst mir Treu' in meinem Glück; nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägdelein ꝛc.

3. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel! Sie bleibt, so lang der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht. Die Nachtigall ꝛc.

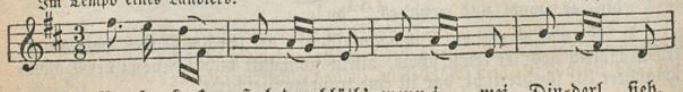
4. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel! Er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürr' er bald den Quell verschließt. Der Bach im Thal ꝛc.

131. Poculum elevatum.

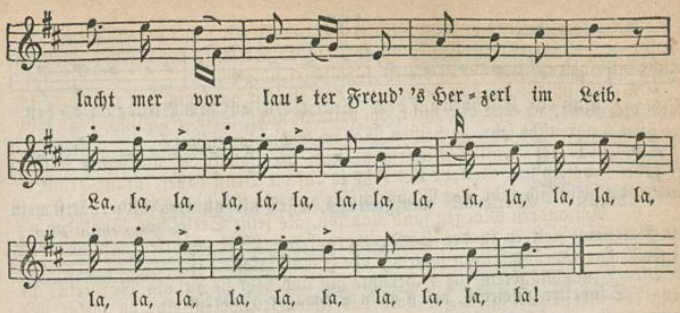
Poculum elevatum, quod nobis est pergratum. Poculum elevatissimum, quod nobis est pergratissimum. Bibamus, bibamus, bibamus! Bibe, totum extra, nil manet intra. Hoc est bonum in visceribus meis. Hoc est bonum in visceribus tuis et nos consequimur laudes tuas. O quam bonum est, o quam jucundum est, poculis fraternis gaudere.

132. Oberschwäbisches Tanzliedchen.

Im Tempo eines Ländlers. Oberschwäbisch.



1. Ro=sen=stock, Hol=der=blüth', wenn i mei Din=derl sieh,



2. G'sichterl wie Milch und Blut, 's Dinderl ist gar so gut, um und um tockerlnett, wenn i 's no hätt! La, la, la!

3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und g'sund, Füßerl, so hurtig g'schwind, 's tanzt wie der Wind. La, la, la!

4. Wenn i in's dunkelblau funkelhell Augerl schau, mein' i, i seh' in mei Himmelreich 'nei. La, la, la!

133. Trink=Comment.

1. Sa donk, sa donk, sa donk, sa donk! So leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufcompagnie. Wir sitzen flott zu Pferde und reiten durch das Feld, wie der allerfidelste Kriegesheld.

2. Sa donk, sa donk, sa donk, sa donk! So leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufcompagnie. Was sagen denn die Leute, wo kommt das Alles her, wir trinken desto weniger und saufen um so mehr.

3. (Gesprochen!) Wer den ächten — — er Saufcomment los hat, der stehe auf, nehm' seinen Schnurrwichs zur Hand und wichse sich dreimal rechts, dreimal links und dreimal den Knebelbart, und dann nehm' er sein Glas zur Hand und trink' es aus bis auf den Grund.

4. Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf und Schuh, Strümpf und Schuh, laufen dem Teufel barfuß zu.

134.

Sa donk, sa donk, sa donk, sa donk! so leb'n wir alle Tage in der schönsten Saufcompagnie! Des Morgens bei dem Branntewein, des Mittags bei dem Bier, des Abends bei dem Mägdelein, ist das nicht ein Plaisir?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0505-5

135.

Mäßig geschwind.

(L. Erk's „Deutsche Volkslieder" II. Bd., 1. Heft, Nr. 23.)

136. Tröstung.

Mäßig. Baierisch.

3. Ei du wunderlieb's Dierndl, hör' auf mit dei'm Woan'n, du derfst um a Büeberl, der g'storb'n is, nit woan'n! — Schaut's außi ꝛc.

4. I bin a arm's Dierndl, kumm nimmer auf d'Höh', hab' koan Vater, koa Mueter, koa Büeberl nit meh'! — Schaut's außi ꝛc.

5. Und du wunderlieb's Dierndl, hör' auf mit dei'm Woan'n, schau, i wüßt' dir a Büeberl, geh', bleib' nit alloan! — Schaut's außi ꝛc.

137.

1. A Schnadahüpfei is a Vogel im Wald, bal' er trauri will wern, nacha stirbt er a bald.

2. Denn a Schnadahüpfei is a tanzeder G'sang und a trauriga Tanz, Bua, der dauert nit lang.

3. Drei Rosen im Garten, drei Hirscherl im Wald, und in a aufrichtis Dirnei verliebt ma si bald.

4. Drei Nuß hab'n drei Kern und, Dirnei, mei mußt no wern, und wenn's heut' a nit is, is a andersmal g'wiß.

5. Mei Dirnei dös wohnt in der Nachbarschaft rum, und di lieb i von Herzen und sie woaß no nix drum.

6. A Ringerl am Fingerl, a Kranzerl im Haar, und so gänga ma zum Pfarra, schau, so wern mer a Paar.

7. Und a Maikäfa sumst um an Aepfibaami, und wärs's Diendl der Baam, wär der Maikäfer i.

8. I klopf und sie laßt mi no allweil da steh, dös haaßt wohl ganz eifach: du kannst wieder geh.

9. Schwarzauget is sauber, schwarzauget is voll, wie g'fallt mer mei schwarzaugetes Diendl so wohl.

10. Mei Schatz hat mer 'n Kuß geb'n, nachher hat sie's kränkt — i gieb 'r 'n gern wieder, i will ja nix g'schenkt.

11. Wer will mers denn wehrn, wenn i di lieba will, und gehts a nit offen, g'schichts doch in der Still.

12. Woll'n d'Bliemln si lieb hab'n, na biegts der Wind z'samm, sie könna nit langa, weils Händerln nit hamm.

13. Drum Schatzerl, so gieb mer — horch, hörst nit 'n Wind? etz küss'n si d' Biemeln — a Busserl g'schwind, g'schwind!

14. Und 's Diendel, dös hat mer 'n Kopf schier verruckt, und hat mi kaum agrührt, ner grad a wenig — druckt.

15. Und des muthwilli Diendl, dös macht mi so trüb, und i könnts glei verreißen und i babs doch so lieb.

16. Drei Busseln häst ma geb'n, hab di gar so schö bitt, geh, gieb mer das viert a, du brauchst es ja nit.

17. Du bist mer viel lieber als d'Engeln all z'samm, und i mag erst in Himmel, wenn 's di drinna hamm.

18. Und du Bürschla, du jungs, und es wär der vergönnt, i gäb der mei Herz, wenn i's außi thu könnt.

19. 's Diendl is krank, liegt dohoam af der Bank, geht der Bada dazua; wär ihm lieba sei Bua.

20. Wenn 's Gamsböckel springt, wenn die Nachtigall singt und der Auvogel schreit, is mei Hansel nit weit.

21. I kenn a greans Wasser, da schaug i oft nei, denn sie sagen, daß grea a die Hoffnung that sei.

22. Und i möcht halt da drinna bei liebs G'sichtel segn, und i siech nix als mein Kopf, wo ma gar nix dra g'leg'n.

23. Und 's Diendl is mitleidi, kunnts gar nit segn, wenn an Vögerl, an Käfer an Unglück thät g'schegn;

24. Aber i kunnt verzappin, sie merkt nix davo, und dös kümmert s' koan Kreifl, dös rührt s' gar ni a.

25. Und 's Diendl ka stricka, meinoad dös kas g'schickt, und sie hat mi gar g'schwind in a Maschen nei g'strickt.

26. Und 's Diendl is a Natherin, die is verdraaht, hat ma hoamli mei Herz in ihr Mieda nei g'naht.

27. Blondkopfet, blauauget, a Rösle im G'sicht; mer kann der net feind sei, weil d' gar so nett bist.

28. Und thus in a Schachtel und binds recht fest zu, so wirds der nit staubi und stiehlts der ka Bua.

29. Wies Diendl schö putzt war, da ha i 's derschreckt, und i ha ihr a Bußl unterm Huat eini g'steckt.

30. A Gamsbock is pfiffi und a Jager is schlau, und da nehma's die zwoa mit änanda gar g'nau.

31. Das Herz is a Bach und a Goldfisch die Lieb, und der arbeit gar tief und macht 's Wasser oft trüb.

32. Und 's Diendl is a Traubn, sei Lieb is der Wei, und den Buabn, den's gern hat, dem schenkt s' 'n brav ei.

33. Und a Jäger sicht gud't, aber d' Lieb macht 'n blind, und da fangt der den größten a kloas Diendl g'schwind.

34. Und Morgen und Heunt san nit allweil guat Freund, willst a Bussl hergebn, laß mi 's heunt no derlebn.

35. Denn a Sorg han i drum und bring's nit aus 'n Si (un,) schau, wann d' Welt morg'n z' Grund gang, war 's Bussl a hi.

36. Am Diendl sei Mieda san Kettna g'nau dra, daß s' die Buabna, die s' mag, a Weil ahänga ka.

37. Da Schwalb'n macht koan Summa, oa Tropfen koan Regn, aber oa Narr macht zehni, dös is gar oft g'schegn.

38. Studenten wenn's singa, na klappern die Sporn, da kriegen die Alten an sacrischen Zorn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0508-2

39. Dös ist halt meim Alten sein oanziger Trost, daß ihm, so long i leb, sei Geld nit verrost.

40. Mei Alter hat g'schrieben, i soll lusti no sey, wenn d' Zwanziger nit langa, schickt er Goldfüchsle ei.

41. Soldat bin i gern und da kenn i mi aus, steh Schildwach am liebsten vorm Schatzerl sein Haus.

42. Je höher die Glocken, desto schöner das G'läut, und je weiter zum Diendl, desto größer die Freud.

43. Ja sunst warn Thaler und Guldenstück mei, etzt hab i koan Kreuzer und Schulden oben drei.

44. Heunt wär mer all's aus, ging alles verdraht und wenn's statt 'm Wasser heunt Bier regna that.

45. Lusti und ledi macht d' Geldbeutel leer, ach wenn nur mei Beutel a Kälberkuh wär.

46. San unser drei Brüder und i bin der kleenst, hat jeder sei Schatzerl und i hab die schönst.

47. Kloa bin i, kloa bleib i, groß mag i nit wern, schö runget, schö punket wie d' Haselnußkern.

48. Dort ob'n bin i her, wo mer d' Erdäpfel baut, drum bin i schö g'wachsen wie's Erdäpfelkraut.

49. Und a frischer Bua bin i, thu gern ebbas wag'n, thu glei um a Busserl an Borzelbaum schlagn.

50. Die Küß mach'n Flecken, mei Muetta hat's g'sagt, drum nehm i mi g'walti vorm Küssen in Acht.

51. Daß 's Küss'n an schäcket macht., dös is erdicht, sunst hätt'n viel Diendl a schäcketes G'sicht.

52. 's muß nit grad d' Gambs und a Herrsch nit grad sey, die Diendln zwar schießt ma nit, doch verschießt ma si drei.

53. Berg auf bin i gange, Berg ab bin i g'rannt, da hat mi mei Diendl am Juchzschra d'erkannt.

54. Treu bin i, treu bleib i und treu is mei Sinn, treu bleib i meim Schatz, bis i a Schönere fin (d).

55. Drei Rosen im Garten, drei Nägerln im Wald und an Schatz muß i hab'n, der wu alli Leut g'fallt.

56. Die Kirschen sind zeiti, die Kirschen sind gut, und wenn 's Diendl vorbei geht, na lupft mer 'n Hut.

57. Du schwarzaugets Diendl, wie stellst denn du's a, daß die Lieb aus dein Augna so rausblitzen ka.

58. Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, hat schneeweiße Knie, aber g'seg'n hab i s' nie.

59. Koa Schatz und koa Geld, koa Haus und koa Feld, und a Kerl als wie i, soll no leb'n auf der Welt.

60. Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg; und da heirath mei Schatzerl und i hab en Dreck.

61. Wenn d' willst a Baßgeig'n sey, geig für an Bärn, aber i tanz der net, mag dei Brumma net hör'n

62. Wenn d' Mucken, die d' hast, alli flieg'n kunnten, nacha wär 's Sunnalicht auf a Weil verschwunden.

63. Und a X und a Z und Studenten sind nett, und a Z und a X, aber taugen thun s' nix.

64. Mei Schatz is a Maler, er malt mer mei G'sicht, der malt mers so sauber, daß kan Menschen gleich sicht.

65. Juchheirassasa, weil ma 's Leb'n no hamm, so seyd's lusti', mer kimma so jung nimmer z'samm.

66. Und a bissela Lieb und a bissela Treu und a bissela Falschheit is allweil dabei.

67. Daß 's im Wald finster is, dös mach'n d' Tannäst, daß mi mei Schatz nit mag, das glaub i fest.

68. Daß 's im Wald finster is, dös macht es Holz, daß mei Schatz sauber is, dös macht mi stolz.

69. I ka bürschen und jagen und Zither a schlag'n und bei lustinga Brüdern da kannst mi derfrag'n.

70. Und es is auf der Welt scho amol so der Brauch, die Buabn san dalket und die Diendl schlaug.

71. Wenn i klopf, wenn ich schrei, und du hörst mi nit glei, so muß i versteh', daß i weiter soll geh'.

72. Busserln nehma, Busserln geb'n, dös is ja koa Sünd, dös hat mer mei Muetta scho g'lernt als kloas Kind.

73. Jetz bin i kreuzfidel, jetz geht's ma guat, jetz tragt's ma af d'Werktag an Feiertagsbuat.

74. I hab Enk so Weischla etz gnua g'sunga her, und wenn's Ees nit gnua habt, i woaß scho no mehr.

138. Crok der Allemanne. *)

Mel. Schier dreißig Jahre bist du alt ꝛc. (III. Abth. Nr. 47.)

1. Schon zwanzig Jahre bist du alt, warst noch nicht über'm Rhein! Weißt du nichts auszuführen, nichts zu verrungeniren? Verrungenirt muß Alles sein!

2. So redet es dem Jüngling Crok die Urgroßmutter ein. Das Heerhorn ließ er blasen, o du Deutschland, ich muß dich lassen — verrungenirt muß Alles sein!

*) . . . hic autem Chrocus multae adrogantiae fertur fuisse. Qui cum nonnulla nique gessisset, per consilium, ut ajunt, matris iniquae, collectam Alamannorum gentem universas Gallias pervagatur cunctasque aedes quae antiquitus fabricatae fuerant, a fundamentis subvertit etc. Gregor v. Tours, hist. Franc. I, 30.

3. O Urgroßmutter, du daheim, siehst du den Feuerschein? Gelobt sei Thor und Wodan, jetzt thut er ihn'n Schwernoth an! Verrungenirt muß Alles sein!

4. Was rauft das seid'ne Haargelock des Consuls Töchterlein? O du Vesta, hilf vor Schande, die Nothnunft rast im Lande — verrungenirt muß Alles sein!

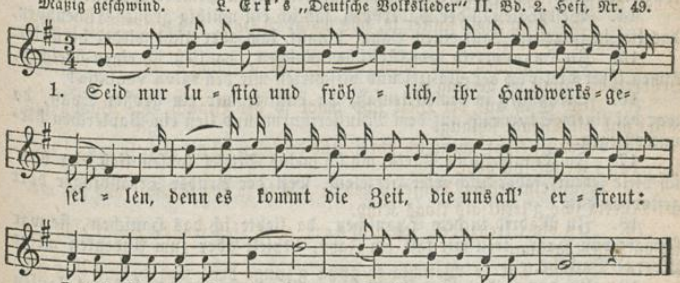
5. Was liegt der bleiche Stadtpräfekt gefesselt über'm Stein? Aha, das Blättlein wandt' sich — man gab ihm fünfundzwanzig! Verrungenirt muß Alles sein!

6. Die große Sendung war erfüllt; Crok sah befriedigt drein. Ja, wenn die Cultur verschwommen, kann nur der Crok (Grog) noch kommen — verrungenirt muß Alles sein!

S. E.

139.

Mäßig geschwind. L. Erk's „Deutsche Volkslieder" II. Bd. 2. Heft, Nr. 49.



2. Wir haben uns besonnen und haben Feierabend genommen so ganz in der Still', reden auch nicht viel, denn das bringt in Schwulibuhus.

3. Wir haben uns besonnen, wo wir werden hinkommen; in das Oesterreich, gilt uns Alles gleich, Wien ist allda die Hauptstahadt.

4. Leipzig an der Pleißen sah ich auch auf meinen Reisen, aber ach, es gab mir der Meister den Abschied und da mußt ich wieder fort, an en andern Ort. —

5. Hall und Jena an der Saalen konnt' mir gar nicht recht gefalen, weil der Handwerksbursch so viel leiden muß von den Herrn Studiosibus.

6. 30,000 groß und klein Studiosen soll'n darein thun sein. Ein und alle Tag höret man der Klag, daß der Morithaten sein darein geschehn.

7. Breslau in der Schlesingen bin ich auch einmal gewesingen. Aber, ach! es ist ein gar großer Mist, wenn das Wasser ausgetreten ist.

8. Berlin in der Brandenburk, leben's ärger noch als wie der Turk; schlamboliren sehr, lieben noch viel mehr; es giebt allda auch Kanonire.

9. O Heidelberg, du schöne Stadt! wenn es ausgeregnet hat, da ist Alles still, wenn man lustig will d' ganze Nacht krambambuliren.

10. Kommen wir nach Frankfurt 'nein, wo so viele deutsche Brüder sein, da hab'n wir allzeit unsre größte Freud'; 's ist auch da das deutsche Bündniß.

11. Zu Frankfurt in der Wetterau da sah in einen Cabeljau. Ich betrachtet' ihn beständig, er war nicht mehr lebendig, sondern er war mausetohodt.

12. Dresden in der Chursachsen, wo die schönen Mädchen wachsen, hätt' ich das gewußt, hätt' ich uf der Post eene wollt' bestellen für den Altgesellen.

13. Hamburg an der Elbige, war ich gar nicht mehr derselbige. Da spazierte ich auf dem Jungfernstieg mit meinem neuen Hemdekragöhen.

14. Westphalen in der Paderborn, sah ich ein wüthig großes Eichenhorn, das lief in schnellem Lauf einen Baum hinauf, kam aber nicht wieder herunter.

15. Zu Hannover in dem türkischen Reichen, da ließ ich einen streichen, kamen ihrer drei von der Polizei und pitschirten mir den salva veniaha!

16. Straßburg in dem Ellensaß, da passirte mir ein großer Spaß, da war bei einem Sturm ich auf dem Münsterthurm und ließ ein Papierchen herunterfliegen.

17. Zu Frankreich in Paris, wo ich meine Stiefel sohlen ließ, da hatt' ich viele Freud', aber auch viel Herzeleid, weil der Bruder Straubinger dort gestorben hat.

18. Zu Madrid in dem Spanichen, da liebte ich das Hanichen, sie war schwarz von Haar, treu mir fast ein Jahr, behielt aber zum Andenken meine silberne Sackuhr.

19. London in dem Engelland, schöne Pferde sein uns da bekannt, laufen gar geschwind, laufen wie der Wind, haben aber keine Schwänze.

20. Amsterdam in die Holland, schöne Farben sind allda bekannt; grün und himmelbau, gelb und aschengrau, wie auch etwas Karmohsine.

21. Kopenhag'n im Sunde, viel Schiff liegt allda zu Grunde. Ueber's weite Meer bringt man Stockfisch her; 's giebt auch allda viel Seehunde.

22. Moskau in die Rußland, allerlei Leder sind uns da bekannt, Juchten und Korduan; Zucker und Marzipan essen's allda schon zum Frühstuck.

23. In dem Lande der Chinesen bin ich aber nicht gewesen. Aber ich hab' ein' gekannt, der hat einen gekannt, der wär' beinah' dort gewesen.

24. Wenn wir All's gerichtet aus, alsdann gehn wir wieder still nach Haus, denken an die Zeit, die uns hat erfreut; und nun gehn wir wieder fort.

25. Jetzt, ihr Brüder, lebet wohl! lebet aller süßen Freuden voll! thut mir noch eins Bescheid! 's daure unsre Freud' bis drei Tag nach der Ewigkeit

140. Türkisches Schenkenlied.

1. Setze mir nicht, du Grobian, mir den Krug so derb vor die Nase! Wer Wein bringt, sehe mich freundlich an, sonst trübt sich der Elfer im Glase.

2. Du zierliches Mädchen, du komm herein, was stehst du da auf der Schwelle? Du sollst mir künftig der Schenke sein, jeder Wein ist dann schmackhaft und helle.

141. Quodlibet

teutonicum furiosum.

(Menuett aus Don Juan.) Setzt der Löwe in Gedanken tief über einen Graben still und schief, dann wird auch die Liebe siegen oder untergehn. Ja der Tod ist nur Chimäre, und im Raume wohnt die Schwere, und das Leben ist doch schön, doch schön, doch schön, wie heute Nacht, ja Nacht. Engel fallen aus dem Himmel, Schneider von dem Schimmel, Schimmel; Raum ist in der kleinsten Hütte für — ein liebend Paar, ja —

So lebt, so eilt; so lebt, so eilt, so laßt uns tapfer zechen, Nebukadnezar schützet uns; der Habersack zur Sonne fliegt, Vernunft hat auch der Hund, die arme Welt im Argen liegt, war einst so kugelrund, rund —

Es ist schon lange her, es freut uns um so mehr; es freut uns um so mehr, ja ja—

Wer niemals in Verlegenheit und Wien gewesen ist, wer seinen Käs' nicht wiederkäut, und froh mit Thränen ißt — Der geh nicht eh'r vom Platze heut, als bis er aus Verlegenheit, juvallera vallera vallerala, juvallera vallera la— (Pilgerchor aus Tannhäuser):

Laha tattalá lata tatá la ramdrám, ratú laha himmelsakrament hum! Ja —

Constanz liegt am Bodenbodensee, auf der Alma liegt der Schnee, lálaha diatála rep. la —

Alles schweige, Jeder geige ernste Töne hoch empor! hört, o hört mit sieben Ohren, Polen ist noch nicht verloren, denn Othello war ein Mohr, Mohr—

Es ist schon lange her, es freut uns um so mehr — (god save):

Mehr, mehr und mehr und mehr zieht sich das Eis daher vom Pipapol, Erde vereiset sich. Bulldogg verbeißet sich, aber in Leipezig ist es uns wohl —

Juviheirassa sassasah, juviheirassa sassasah, da kam ein stolzer Reiter und brach sich —

An der Saale kühlem Strande stehen Burschen toll und kühn, ihre Dächer sind zerfallen und das —

Schiff streicht durch die Weser, fidibus, zerbrochen sind die Gläser, fidibus, und so ferne ist der Zaar, ja so ferne, o wie gerne säß ich doch im Kaviar, fidibus, fidibus —

Huß, Huß, Huß und Huß, es ist ein harter Schluß, daß, daß, daß und daß, daß Huß verbrennen muß —

Lahata lá dram (Pilgerchor) Deidiadiadeidia. (Der Geiger nimmt ein Blatt Papier vor den Mund, hart dahinter einen Kamm: Dei dia) laha ta — (Der Singchor schreit getragen zugleich: laha tatta ꝛc.)

142. Das Friesemer Lied.

Mel. Ich bin der Doctor Eisenbart ꝛc.

1. 's Frickä Loränz, där hett welle, doweliwitschkadé, im Leitsche Marti d' Kroitstand stähle, doweliwitschkadé.
2. Lo ränz, Lo ränz, du springst nicht weit; volleicht verwische mer dich noch heit.
3. Un wia'n er isch durch d' Lohrgaß g'sprunge, do hänn se ne gleich am Krage g'numme.
4. Do kommt aoich noch der Härr Schandarm, där bind't däm Kärli 's Seil an Arm.
5. Un als sie kamen an's Stulzen Hois, do luegt der Stulz und d' Stulzin rois.
6. Un als sie oif dia Wachtstubb kam'n, do hett er 's Seil wol noch am Arm.
7. Da spricht oich noch där Zäche-Wilhälm, was bringen ihr do für einen Schelm?
8. Jetz awer wurd wer's angst un bang, zue de Storche muß er sechs Woche lang.
9. Sie führe ihn zuem Härr Amtmann, där schnoizte ihn gar ferchtig an.
10. Sie spräche ihm das Urtel zue, marsch mit dem Kärli uf Karlsrue.
11. Wär hätt des schöne Liad gemacht, der Leitsche-Marti z' Friesene am Bach.
12. In seinem zwilch'nen Entschlämppsack trägt är 's Bobeier un 's Dintefaß.
13. Dänn är isch hinder de Büechere g'sässä, drum kann är oich mehr als Brodfrässä, dowelewitschkadé.

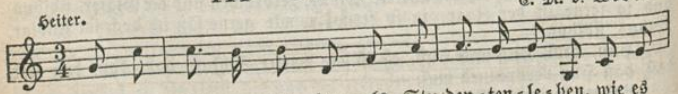
143.

1. 's giebt kein schönres Leben, als das Räuberleben in dem dustern dustern dustern Wald, saufen Blut wie Wein, morden groß und klein, Alles was uns in die Hände fallt.
2. Kommt 'ne Staatskarosse oder ein Mann zu Rosse oder auch zu Fuß ein Handwerksborscht, heißt's: die Börse her, oder du lebst nicht mehr, denn dich kalt zu machen ist uns Worscht.

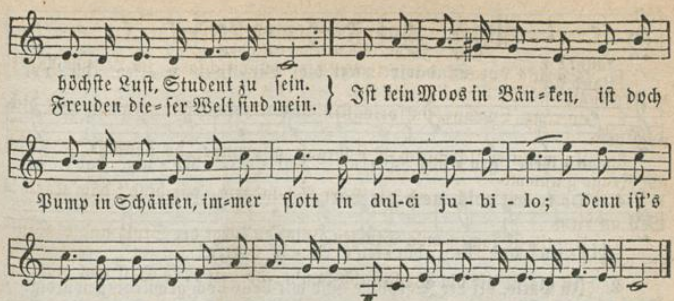
144. Studentenleben.

C. M. v. Weber.

Heiter.



1. 'S giebt kein schö-ner Le-ben, als Stu-den-ten-le-ben, wie es in die Kneipen lau-fen und sein Geld ver-sau-fen, ist ein



2. Auch in Dorf und Städtchen sehn die jungen Mädchen stets den lebensheitern Burschen gern. Vivant, die da lieben, gern das Küssen üben, ohne lange thöricht sich zu sperr'n. Aber die da schmachten, nur platonisch trachten — ach, die liebe Unschuld thut nur so; denn so recht inwendig brennt es ganz unbändig, bin ein kreuzfideler Studio.

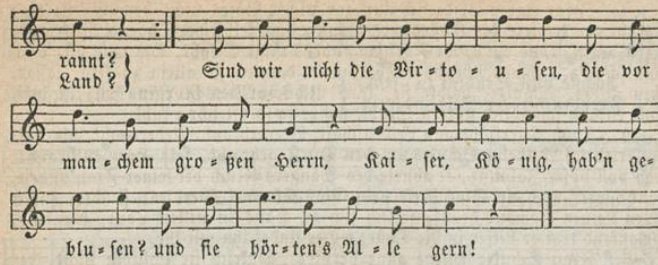
3. Will zum Kontrahiren einer mich tuschiren, wird er flott gerümpelt, augenblicks: „Bist ein dummer Junge!" und mit raschem Sprunge auf Mensur geht's im Paukantenwix. Schleppfuchs muß die Waffen auf die Bude schaffen, Quarten pfeifen, Schläger klingen froh. Hat ein Schmiß gesessen, wird der Tusch vergessen, bin ein kreuzfideler Studio.

4. Drum das schönste Leben ist das Burschenleben, als Philister denkt man gern noch dran. Der ist zu bedauern, denn er muß versauern in dem ewig gleichen Schlendrian. Doch wo Gläser blinken, Mädchen freundlich winken, ruft der Bursch noch als Philister froh: Werde hier auf Erden nie was anders werden, als ein kreuzfideler Studio. Friedrich Albrecht.

Zusatz zwischen Vers 3 u. 4.

Onkel spricht: „Das Raufen und das Kneipenlaufen nutzt dir beim Examen keinen Deut." Doch dabei vergißt er, daß er ein Philister und daß jedes Ding hat seine Zeit. Traun! das hieße lästern: Schon nach zehn Semestern ein Examen! Nein! das geht nicht so! Soll mich lassen schinden, wird sich später finden. Bin ein kreuzfideler Studio.

145.



2. In Paris, bei der Josephine, sind wir bene hoch gewurnt (gewürdigt;) einer blus die Figuline, und der andere strich das Hurn. O wie klung das doch so grade und wie hat sich's ausgedruckt! An der Thüre der Soldate hat's uns bene angespuckt.

3. Hab'n auch noch apart'ge Lieder in uns' ollen Kuffer da, en's uf ene olle Fidel, en's uf ene olle Fra (Frau), en's uf's Paredieses Plätzel, en's uf's Bajonettenspiel, en's uf's Schnäpsel, en's uf's Schätzel, en's uf enen Besenstiel.

146. Die grausige Morrithat des Friedrich Wilhelm Schulze zu Lima in Peru.

Melodie des preußischen Sturmmarschgalopps von Canthal.

1. So manche grauße Schreckensthat passirt noch heut, die über viele Menschen bringt Noth und Leid, der Vater bringt die Kinder um, die Frau den Mann, und Mancher aus Verzweiflung fängt das Saufen an. Also hat in jüngster Nacht Jemand eine That vollbracht, lausig, grausig, ruppig, struppig, hundsgemein, sperrt sein Weib im Keller ein, hackt sie, packt sie, knufft sie, pufft sie, murkst sie ab, bis sie ihren Geist aufgab.

2. Friedrich Wilhelm Schulze hatt' ein Weib Marie, ein treues Weib voll Biedersinn, wie keines nie. Wer nie sein Brod in Thränen aß und nie die Nacht auf einem Bette weinend sitzend zugebracht, der kennt nicht die Pein, die Qual, die ihr machte der Gemahl, raufen, saufen, stündlich schwindlich, voll und dick, schenkte er ihr keinen Augenblick, bis ihr riß ihr, wie sie sagt sie, die Geduld, Friedrich Wilhelm Schulze war an Allem Schuld.

3. Neben diesem Schwindelschulze im Zimmer nebenan wohnt' ein andrer Schulze, ein solider Mann. Während jener Schulze in der Kneipe trank, blieb der andre Schulze heimwärts tagelang. Dem vertraut sich die Marie aus Hypochon= und Melancholie, schmerzlich, herzlich, innig, minnig fühlt er mit, was Madame Schulze litt, heilend, theilend fühlt er, kühlt er ihren Gram, bis ihr Mann zu Hause kam.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0516-6

4. Zwar waren Beide sich nun gar nichts Böses nicht bewußt, sie war betrübt, er tröstete die trostesleere Brust; doch selbst der Tugend Wege gehn zuerst durch grüne Au'n, ihr Fortgang aber bringt Gefahr, wie man hier auch kann schau'n. Eines Abends um halb neun dachten sie allein zu sein, saßen, aßen dulze, Schulze, dachte sie, käm' nicht vor des Morgens früh, tränke, sänke endlich schändlich untern Stuhl, wo er ja so oft schon fuhl.

5. Doch Eifersucht und Leidenschaft, Verrath und Niedertracht, die hatten Friedrich Wilhelm Schulze um den Durst gebracht, sein Herz entbrannte drob voll böser Jalousie, er ahnete des Sängers Fluch bei seiner Frau Marie, trank darauf noch ein Glas Anis, ein Glas Kümmel überdies, fluchte, suchte seinen kleinen Bambus drauf, schlich sich zu Haus in stillem Lauf, wankend, schwankend trat er bitter in die Thür, wo er findet ihn mit ihr.

6. Frau Schulze wurde ganz perplex, obgleich sie schuldig nicht, der Nachbar Schulze verlor den Kopf, knöpft zu den Rock sich dicht, und Friedrich Wilhelm Schulze stand wie ein geknicktes Rohr und sprach mit fürchterlicher Stimme: Wie kommest du mich vor? Wie Frau Schulze ihn noch beschwört, Schulze jetzt auf nichts mehr hört. Drücket, knicket, fletschet, quetschet zornentbrannt den unschuld'gen Schulze an die Wand, trampelt, strampelt, zufft und knufft mit Bein und Fuß, bis die Seel' er lassen muß.

7. Das erste Opfer war nun todt, jetzt packt ihn Weiberhaß; noch war die Wand neutapezirt von Schulze's Blut ganz naß, da schreit er höhnisch: Spaß muß sint, die Liebe ist mich noth! schleppt die Marie ins Kellerloch und kitzelt sie dort todt, hackt sie noch lebendig klein, pökelt sie wie Salzfleisch ein, steckt sich schließlich einen Regenschirm in'n Leib, spannt ihn auf zum Zeitvertreib, platzt sich dann auf solche Weise selber todt. Gnade seiner Seele bei Goot!

Gedichtet und zuerst gesungen am stillen Meere.
Eingesendet vom Director der Liedertafel in Lima J. A. Treschère.

147. Trinklied.

Mel. Mein Lebenslauf ist ꝛc.*)

1. So pünktlich zur Sekunde trifft keine Uhr wohl ein, als ich zur Abendstunde beim edlen Gerstenwein. Da trink' ich lang und passe nicht auf ein Zifferblatt, ich hör's am leeren Fasse, wie viel's geschlagen hat, wie viel, wie viel, wie viel's geschlagen hat, wie viel, wie viel, wie viel's geschlagen hat.

2. Geh' Nachts ich vom Gelage mit frohem Sang nach Haus, so kenn' ich ohne Frage mich in der Zeit doch aus. Man kennt's an meinem Gange, am Gange krumm und grad, man kennt es am Gesange, wie viel's geschlagen hat ꝛc.

3. Seh' ich ein Haus von Weitem, wo ein lieb Mädel träumt, sing' ich zu allen Zeiten ein Lied ihr ungesäumt. Und wird's im Zimmer helle, wär' es auch noch so spat, so weiß ich auf der Stelle, wie viel's geschlagen hat ꝛc.

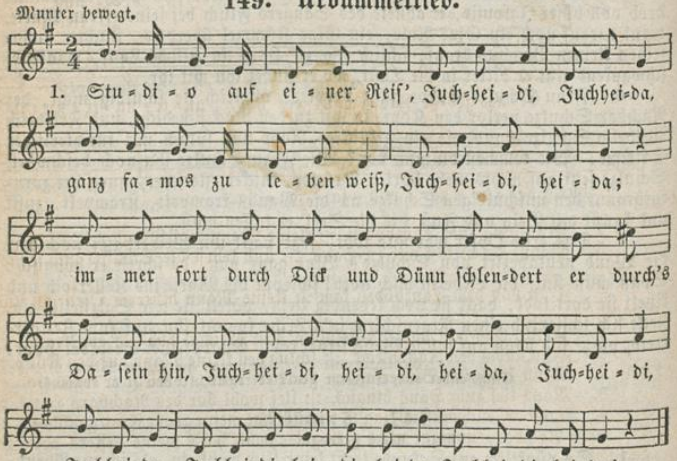
D. v. Reichert.

*) Mit Verbindung zweier Takttheile durch ⁀ in Takt 2, 6, 10, 14.

148.

Steigen ist die höchste Lust, wenn die muntern Burschen singen und die vollen Gläser klingen, steigen ist die höchste Lust. :| Triumphgesang beim Steigen „Bumps!“ Triumphgesang beim Steigen „bumps, bumps!“ Triumphgesang beim Steigen „bumps, bumps, bumps!“

149. Urbummellied.



2. Hat der Studio auch kein Geld, Juchheidi, Juchheida, ist er drum nicht schlecht bestellt. Juchheidi, heida; manches feiste Pfäffelein ladet ihn zum Frühstück ein; Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, Juchheida! Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, heida!

3. Kehr'n wir in ein Wirthshaus ein, Juchh. ꝛc., trinken wir stets Bier statt Wein, Juchh. ꝛc. Alle Mädel für uns glüh'n, denn wir tragen braun, blau, grün! Juchh. ꝛc.

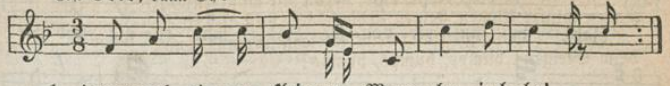
4. Bairisch Bier und Leberwurst, Juchheidi, Juchheida, und ein Kind mit runder Brust, Juchheidi, heida, und ein Glas Crambambuli, Donnerwetter Paraplui! Juchheidi ꝛc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0518-7
DFG

150. Kleiner Mann und große Frau.

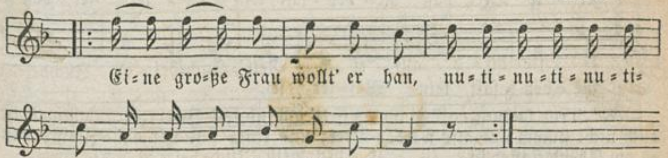
Lustig.

Erst Solo, dann Chor.



3. und
4. klei=ne

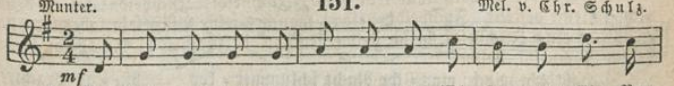
Erst Solo, dann Chor.

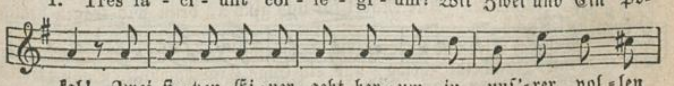


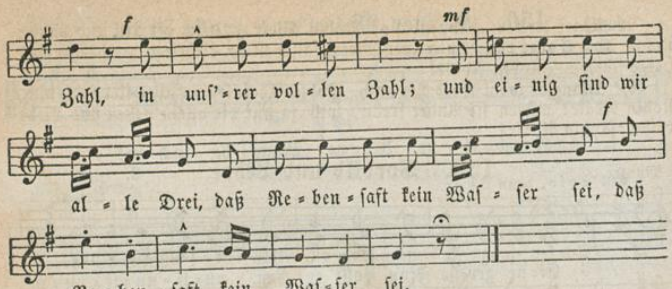
2. Frau ging zum Tanzboden, :|: kleine Mann wollt' auch mit gehn. :|
3. Mann, du bleibst mir zu Haus, :|: und kehrst die Schüssel und Teller aus. :|
4. Frau von dem Tanzboden kam :|: kleine Mann hinterm Ofen saß und spann. :|
5. Mann, was hast du denn gesponn'? :|: dreimal hab' ich abgewonn'. :|
6. Frau nahm den Rockenstock, :|: schlug den kleine Mann auf den Kopp. :|
7. Mann kroch ins Butterfaß, :|: guckt er 'raus, so kriegt er was. :|
8. Mann lief zum Haus hinaus, :|: lief wohl vor des Nachbars Haus. :|
9. Nachbar, euch muß ich klag'n, :|: mich hat meine große Frau geschlag'n. :|
10. Nachbar, nur gar nicht geklagt! :|: mir hat's meine gestern eben so gemacht. :|

151.

Munter. Mel. v. Chr. Schulz.







2. Tres faciunt collegium! Liſett' und ich ſind Zwei; die Nachtigall iſt auch nicht ſtumm und alſo werden Drei; und einig ſind wir ohne Zwiſt, daß es am Abend finſter iſt.

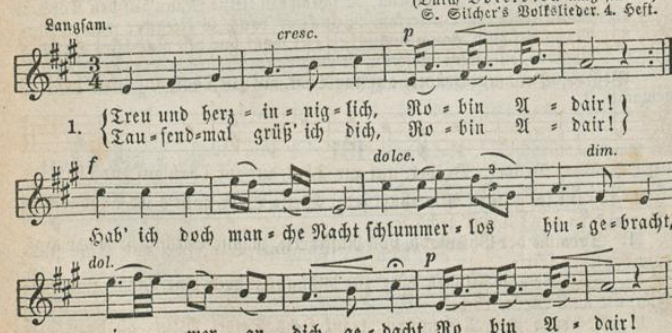
3. Tres faciunt collegium! Ein Doktor, Ein Barbier und ich dazu macht um und um Eins weniger als Vier; und einig ſind wir ohne Noth: es wächſt kein Kraut uns für den Tod.

4. Tres faciunt collegium! Drei Sprüche gab ich aus, Ein rüſtiges Trifolium, Apollini sit laus! die Drei auch ſtimmen überein, ſie könnten ihrer Vier wohl ſein.

Wilh. Müller.

152. Robin Adair.

Irländiſches Volkslied.
(Durch Boieldieu umgeſtaltet.)
S. Silcher's Volkslieder. 4. Heft.

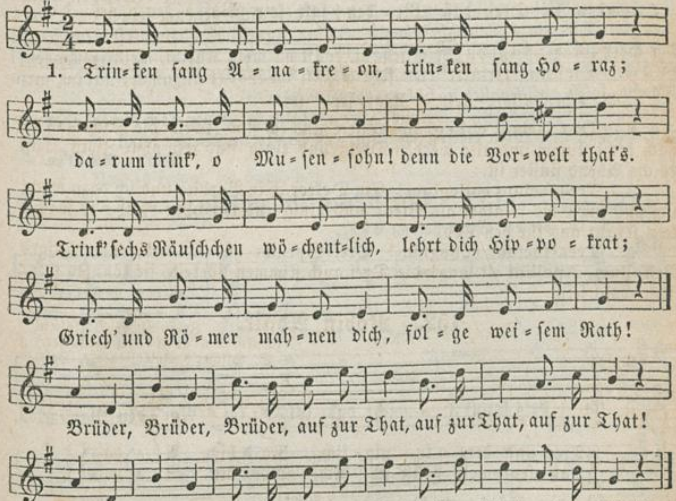


2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair, rief ich oft still und bang: Robin Adair! fort von dem wilden Meer, falsch ist es, liebeleer, macht nur das Herze schwer. Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich, Robin Adair! mögen sie Andre frei'n, will ja nur dir allein Leben und Liebe weihn, Robin Adair!

153. Vorbild und Lehre.

Munter.



2. Trank im grauen Alterthum jeder Weise Wein, sollt's im Evangelium denn verboten sein? Trink' sechs ꝛc.

3. Sokrates der Philosoph, voll Raffinerie, machte Bacchus brav den Hof, wenn Xantippe schrie.

4. Wassertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' sich ausersehn, die nach Weine roch.

5. Archimed, der Rechenfürst, trank sechs Seidel Wein, aß dazu drei halbe Würst' und ein viertel Schwein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0521-4

154.

Mel. Als Noah aus dem Kasten war ꝛc. (III. Abth. Nr. 4.) mut. mut.

1. Trinkt Wein, das ist mein alter Spruch und wird auch stets mein neuer sein, |: kauft Euch der Flasche Weisheitsbuch, und sollt es noch so theuer sein. :|

2. Als Gott der Herr die Welt erschuf, sprach er: Der Mensch sei König hier! Es soll des Menschen Haupt voll Witz, es soll sein Trank voll Feuer sein!

3. Dies ist der Grund, daß Adam bald vom Paradies vertrieben ward: Er floh den Wein, drum konnt' es ihm in Eden nicht geheuer sein!

4. Die ganze Menschheit ward vertilgt, nur Noah blieb mit seinem Haus; der Herr sprach: Weil du Wein gebaut, sollst du mein Knecht, mein treuer sein!

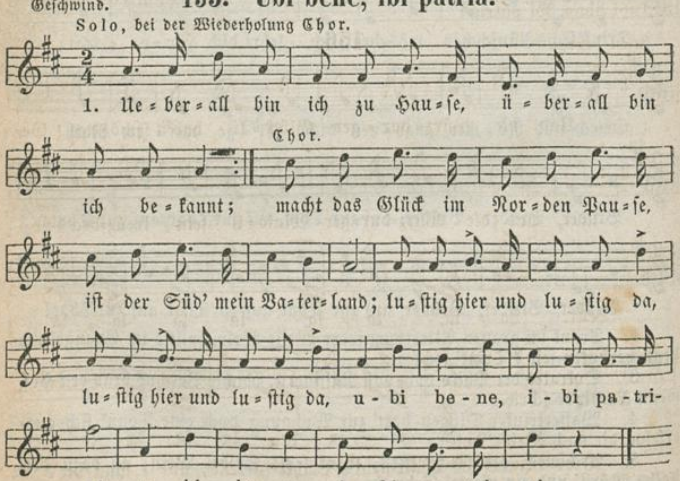
5. Die Wassertrinker seien jetzt ersäuft im Wasser allzumal; nur du, mein Knecht, sollst aufbewahrt in hölzernem Gemäuer sein!

6. Mirza-Schaffy! Dir ward die Wahl nicht schwer nach diesem Doppelfall, du hast den Wein erkürt, wirst nie ein Wasserungeheuer sein!

Mirza Schaffy.

155. Ubi bene, ibi patria.

Geschwind.



2. Federleicht ist mein Gepäcke und mein Blut ist leicht und frisch, ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Lustig hier und lustig da, ubi bene, ibi patria!

3. Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier 2c.

4. Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, seht, das ist mein Hab und Gut! Lustig hier 2c.

5. Freilich, manches Pumpregister kennet mich, doch drückt's mich nicht; denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Lustig hier 2c.

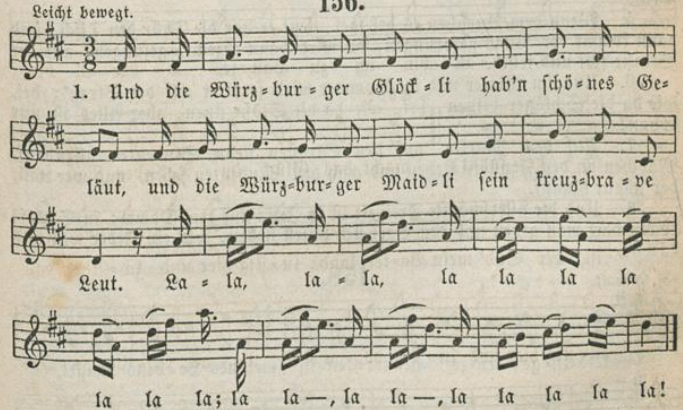
6. Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität; wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedrebt. Lustig hier 2c.

7. Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Kavallerie. Lustig hier 2c.

8. Winkt mir hinter'm vollen Glase Amor's süßes Minnenspiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil. Küsse hier und trinke da: Ubi etc.

9. Und so komm' ich durch das Leben, bin vergnügt in jedem Land; denn wo's Küsse giebt und Reben, bin ich überall bekannt. Lustig hier und lustig da, ubi bene, ibi patria!

156.



2. Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab' die so lieb. La la 2c.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du geist mir kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d' Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i di schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn. Schwäbisch.

157. Wie es sich in Jena lebt.

Mel. Preisend mit viel schönen Reden ꝛc. (III. Abth. Nr. 78.)

1. Und in Jene lebt sich's bene |: und in Jene lebt sich's gut. :| Bin ja selber drin gewesen, wie da steht gedruckt zu lesen, |: zehn Semester wohlgemuth. :|

2. Und die Straßen sind so sauber, |: sind sie gleich ein wenig krumm; :| denn ein Wasser wird gelassen alle Wochen durch die Straßen, |: in der ganzen Stadt herum. :|

3. Und ein Wein wächst auf den Bergen, und der Wein ist gar nicht schlecht, thut er gleich die Strümpfe flicken und den Hals zusammendrücken, ist er doch zur Bowle recht!

4. Die Philister und die Wirthe sind die besten auf der Welt; Wein und Bier in vollen Humpen thun sie den Studenten pumpen, und dazu noch baares Geld.

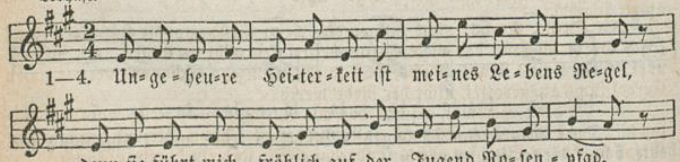
5. Wenn dem Burschen es behaget, setzt er vor die Thür den Tisch, und dann kommt der Wirth gesprungen, da wird dann gezecht, gesungen, auf der Straße frei und frisch.

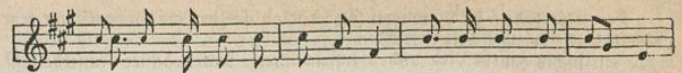
6. Und im Winter und im Sommer wird serviret auf der Straß'; hei, wie da die Schläger blitzen, hei, wie da die Stöße sitzen, aber Alles ist nur Spaß!

7. Auf dem Markte, auf den Straßen stehn Studenten allzuhauf, Mädchen an den Fenstern stehen und nach den Studenten sehen, und wer will, der schaut hinauf.

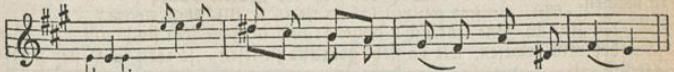
8. Und die allerschönste Freiheit ist in Jena auf dem Damm: in Schlafröcken darf man gehen und den Bart sich lassen stehen, wie ein Jeder will und kann!

158.



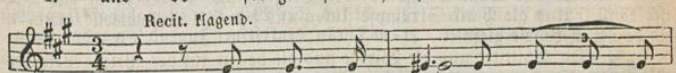


1. Kommt ein Ma=ni=chä=er her, so ein al=ter Fle=gel,
2. Morgens col=le=gi=si=ret man, Abends spielt man Ke=gel,
3. Treff' ich 'nen Po=ma=denhengst, der mit vol=lem Se=gel
4. Bin ein flot=ter Stu=di=o, Philo=soph nach He=gel,



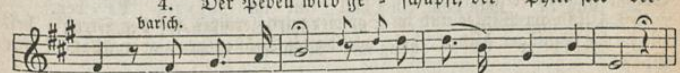
1. hört von mir er manchen gu=ten Rath.
2. früh im schnöden Flausrock, spät macht un=ser Schniepel Staat.
3. so recht fa=de und auf=ge=bla=sen naht,
4. und be=fol=ge sein Sy=stem mit der That.

Recit. klagend.



1. „Gott, hör'n Sie mal, ich brau=che mein
2. Und zum Com=mers geht es dann
3. so tret' ich ihm auf den Fuß, da wun=dert er
4. Der Pedell wird ge=schupft, der Phili=ster ver=

barsch.



1. Geld.“ Halt's Maul, Ka=meel, ich ha=be jetzt kein Geld.
2. flugs; denn ein=ge=weiht, einge=weiht wird heut' ein Fuchs.
3. sich, ich tret' ihn noch 'mal, da är=gert er sich.
4. höhnt, geht's 'mal — schlimm, wird der Prorek=tor ver=söhnt.

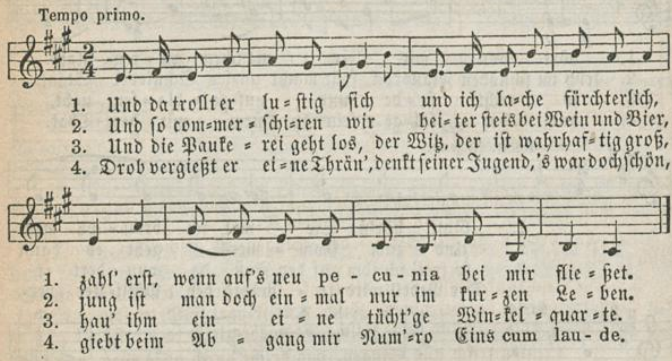
(Gesprochen:)

1. Verziehe dich, Bejammernswerther, gieb Pech, oder ich verabfolge dir einen langen Tresorschein mit 5 Sgr. Agio (auf seinen Stock und dann die fünf Finger zeigend).

2. Stille, Fuchs, nicht mitgeredet, wenn alte bemooste Häupter reden! „Ach Gott, ich kann das viele Gesundheittrinken nicht vertragen, mir wird so übel!“ — Halt's Maul, Fuchs, hast ja erst neunzehn Schoppen verwerflichen Cerevisiums ausgerottet, nicht der Rede werth!

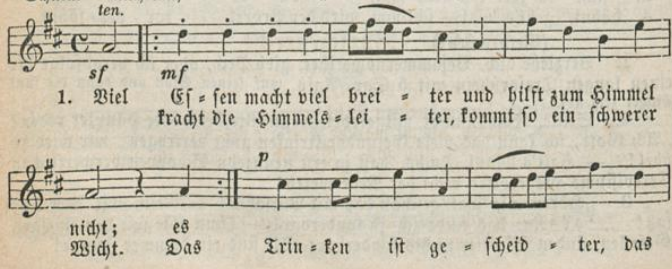
3. „Hören Sie 'mal, geschah das mit Vorsatz?“ — Nein, mit dem Absatz! „So? Na, das finde ich ja sonderbar!“ Thun Sie mir den einzigen Gefallen, finden Sie hier nichts sonderbar; Sie sind ein dummer Junge!

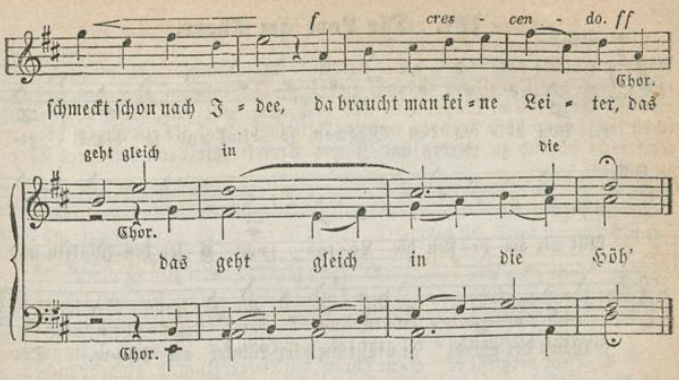
4. „Sie haben ja in voriger Nacht schon wieder fünf Nachtwächter geprügelt, dafür kommen Sie vier Wochen ins Karzer.“ — Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts daraus. — „Sie werden so lange Nachtwächter prügeln, bis man Ihnen das Consilium abeundi giebt!“ — Jugend muß austoben, das ist eine alte Regel; Ew. Magnificenz sind doch auch 'mal jung gewesen, freilich schon lange her; hoffe trotzdem meinem Vaterlande 'mal als ein tüchtig braver Kerl recht nützlich zu werden und Ihrem Prorektorate dann besonders Ehre zu machen.



159.

Schnell. Auch nach der Mel. Das Eſſen, nicht das ꝛc. (II. Abth. Nr. 30.)





2. Viel Reden ist manierlich: „Wohlauf?" — Ein wenig flau. — „Das Wetter ist spazierlich." — Was macht die liebe Frau? — „Ich danke" — und so weiter, und breiter als ein See — das Singen ist gescheidter, das geht gleich in die Höh!

3. Die Fisch' und Musikanten, die trinken beide frisch, die Wein, die andern Wasser — drum hat der dumme Fisch statt Flügel Fledermische und liegt elend im See — doch wir sind keine Fische, das geht gleich in die Höh'!

4. Ja, Trinken frisch und Singen, das bricht durch alles Weh, das sind zwei gute Schwingen; gemeine Welt, ade! du Erd' mit deinem Plunder, ihr Fische sammt dem See, 's geht Alles, Alles unter, wir aber in die Höh'!

Eichendorff.

160. Burschenrecht.

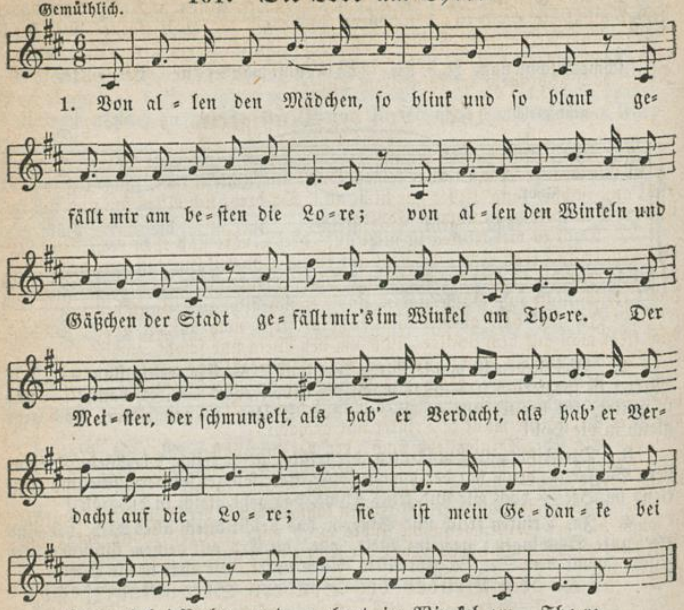
Mel. „Der Sänger sah, als kühl der Abend thaute."

1. Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne sagen, wie sie mein ganzes Herz gerührt; sie kann nicht länger meinen Blick ertragen, gleich wird von ihr kapitulirt. Ein Mann, wie ich, nimmt manche Freiheit sich heraus, ein Mann, wie ich, geht stets willkommen ein und aus. Als Bursche führ' ich, ohne viel zu fragen, die schönste Dirne mir nach Haus.

2. Und reicht sie mir den Händedruck zum Lohne, und reicht sie mir der Liebe Kuß, dann tausch' ich nicht mit Scepter und mit Krone, denn nichts ersetzt mir den Genuß. Ein Mann, wie ich ꝛc.

161. Die Lore am Thore.

Gemüthlich.



2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von Weitem ihr leises Klipp, Klapp, kein Niet oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet im Winkel am Thore.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet im Winkel am Thore.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz Andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es Juchheissa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

162. Lob der Mäßigkeit.

(Eigne Melodie.)

1. Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann, juchhe, der ist kein braver Mann. Wer seinen Durst mit Achteln labt, fang' lieber gar nicht an, juchhe, fang' lieber gar nicht an. Da dreht sich Alles um und um in unserm Capitolium, in unserm Capitolium.

2. Doch zu viel trinken ist nicht gut, drei Quart sind eben recht, juchhe, drei Quart sind eben recht; da steht auf einem Ohr der Hut, ist nur der Wein auch ächt, juchhe, ist nur der Wein auch ächt. Trinkt unser einer zu viel Wein, find't er sich nicht zum Haus hinein, find't er sich nicht zum Haus hinein.

3. Ich sag' halt allweil modice! ich steh' noch allweil grad', juchhe, doch liegt man auf dem podice, ist's um den Wein nur schad', juchhe, das ist ein Weinchen wie ein Rack! hübsch grad', hübsch grad' und nicht zick zack!

4. Wenn rein wie Gold das Rebenblut in unsern Gläsern blinkt, sich jeder Zecher wohlgemuth sein kleines Räuschchen trinkt, dann scheint die Welt mit ihrer Pracht für munt're Trinker nur gemacht.

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas schon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht werth, ein Mensch zu sein.

6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann und mir der Wein noch schmeckt, so lange bis der Sensenmann ins kühle Grab mich streckt. Dann endet sich mein Lebenslauf, dann hört mit mir der Durst auch auf.

163. Was dem Bruder des Bruders Straubinger, dem Dr. phil. Straubinger, alles auf deutschen Universitäten begegnet ist.

1. Zu Königsberg, im heil'gen Drang, lief ich um den Philosophengang und dachte des großen Kants. Dann ging ich in alle Kneipen und schrie: „Ist denn gar kein Philosophe mehr hie?“ „„Nein, mein Herr, denn wir sind alle königlich preußische Lieutenants.““

2. Und in Pommern in Greifswalde wollt' ich kein Convict erhalte und verhielt mich darum stumm; doch verstrich kaum ein Semestor, da erwischte mich der Quästor und kränkte mich mit 2 Thaler und 4 Groschen Stipendium.

3. In Rostock am Ostseestrande ich viel Mecklenburger kannte, die schon hundert Jahr studirt. Wollte mich da auch erheitern, Pump und Wissenschaft erweitern, wurde aber wegen zu großer Jugend gar nicht immatriculirt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0529-2

4. Darum ging ich nach Göttingen, bei dem Corps dort einzuspringen, aber fand den Ton da fad, fand die Vatermörder größer und die Schläger auch nicht böser, aber die Füßchen klein — ich begreife nicht, was Heine gesehen hat.

5. Auf der Eisenbahn in Gießen thät mich etwas sehr verdrießen: trotz allem Widersprechen reichte man mir in den Waggon ein philosophisches Doktordiplom — ich mußte aber dafür 60 Gulden blechen!

6. Zu Freiburg in dem Breisegau da ging's mit meinem Wechsel flau, drum sucht' ich in Baden mein plaisir, sprengte allda die Bank, worauf sich der Banquier erhang und mir sterbend zurief: „Sie sind gewiß österreichischer Offizier!"

7. In dem schwäbischen Athene Tübingen war's sonst ganz bene, lief mir aber nach Scandal ein Wölfle; stieß endlich 'n flotten Musensohn, bat rührend um 'ne Contraction, der aber sagte muthvoll: „Nur nichts Unchristliches. ich bin ä Windgölfle!"

8. Wissenschaft und Rauch in Massen finden sich in Halle's Straßen, wo ich in ein Collegium schlich, dauerte mir viel zu lang, so daß ich oft vom Sitz aufsprang, aber Leo hielt das für demokratischen Anstrich.

9. Dort in Kiel, wo ein Nachtwächter auch nicht als ein Anderer schlechter mich ein Gensd'arm abführte, weil ich gebrüllt sehr stark: „S'is etwas faul im Staate Dänemark" — ich denuncirte aber Hamlet, dem die Polizei gleich nachspürte

10. Denk' ich Leipzigs an der Gose, da war's doch sonst mehr famose, wie ein altes Haus mir schreibt. Sonntags ging man 'raus nach Gohlis, trank allda mit Schiller'n Schmollis und Abends wurde mit Goethe in Auerbachs Keller weiter gekneipt.

11. In Berlin mit holder Minne wohnt' ich bei einer Sängerinne, sang à la Jenny Lind — zeigte mir der Prorektor 'n Paragraph, der mich in tiefster Seele traf, „jut," sagt' ich, „dann jeh' ich nach Paris mit dem schönen Kind."

12. Und mein Unstern zog mich weiter hin nach Marburg, wo sich leider damals das Casino schloß. 'S giebt da zweihundert Commilitonen, die aber nicht in Marburg wohnen, sondern in Gießen und Frankfurt, was mich sehr verdroß.

13. Aus Heidelberg am Neckarfluß man mich als forçen senius rite consilirte; mir war dies sehr erfreulich, das Carcer dort ist zu abscheulich, nun reis'te ich nach dem Schwarzwald, wo ich mich himmlisch amüsirte.

14. Auch zu Breslau, der alten Stadt, wo mit Gewalt wünschte der Senat mein Autograph ins schwarze Buch, wurde ich als Entrepreneur einer Holzerei, bei welcher ein Corpsbursche ging entzwei, geblasen, blieb aber des Wollmarktes wegen noch drei Tage auf Besuch.

15. München ließ mich bald als Dichter, als Aesthetiker, Kunstrichter rieſig mein Talent entfalten. Kam einst in einen Literatenverein, verlangte Braten, Sauce und Wein und wurde deshalb für Franz Bacherl gehalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0530-4

16. In der Musenstadt Erlangen hielt mich blos der Stoff gefangen, der auch meinen Geist bezwang. Ging niemals in ein Colleg, denn die lagen mir nicht am Weg, und ich hörte die Collegien Abends auf der Bierbank.

17. Zu Würzburg an dem schönen Main wollt' ich medicinae doctor sein, ging mir aber da sehr fatal; kam im Examen der Decan, fühlte mir ekelig auf den Zahn und fragte: „Wo geht der Weg nach dem Juliushospital?"

18. Dort am Rhein im schönen Bonne, wo der Prinz studirt voll Wonne, wollt' ich lauschen Arndt's Gesang; schlich mich an ein Rheingeländer, 's gab aber so viele Engelländer, daß es mir ganz vicar of wakefieldisch in den Ohren klang.

19. Denk' ich aber dein, o Jene, fließt mir der Erinnerung Thräne, wo man so utopisch lebt! nach dem Mann, der nächtlich trachtet, einsam die Pedellfrau schmachtet, der Student aber menschlich ist und schon um 4 Uhr Morgens nach Hause strebt.

20. Als dein Jubelfest gekommen, sucht vergeblich und beklommen ich die Tafel meines Ruhms — Ungerechte alma mater! rief ich — und mit großem Kater schloß ich das erste Decennium meines Studententhums.

164. Was der Bruder Straubinger im Jahr des Heils 1848 für Schicksale gehabt hat.

1. Zu Paris im Februario, als König Ludwig Philipp floh, hatt' ich's Schaffen dick, schrie: vive la république! schnürte meinen Ranzen und ging nach Deutschland.

2. Zu Calsruh bei die Sturmpetition verdient' ich mir ein' schönen Lohn, da betrank ich mir in dem freien Bier und erhielt von der schönen Frau Struwwel einen Bruderkuß.

3. Zu Frankfurt bei dem Vorparlament bin ich mit die Republikaner gerennt, kam des Rothschilds Mohr, zauste mich am Ohr und sprach: es lebe die constitutionellige Monarchie!

4. Zu Frankfurt in dem Essighaus, da lebte ich in Saus und Braus. Da schmollirte ich mit Zitz und Metternich und sprach: Seid meine Freunde und zahlt meine Rechnung!

5. Zu Schleswig in dem Hollenstein schoß mir ein Dän' in Strumpf herein, doch 'ne schöne Hand mir die Wund verband, war aber die emansibirische Frau Lydia Aston.

6. Im Schwarzwald bei dem Dosenbach, da gab es einen Flintenkrach; lusen All' davon von der deutschen Legion, nur der Herwegh nicht, denn der fuhr unter einem Spritzleder.

7. Zu Heidelberg am Osterfest, da bin ich auch dabei gewes't, doch mein Mordgewehr nahm die Bürgerwehr, bekam's aber vom Burgermeister sammt einem Trinkgeld wieder.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0531-9

8. Zu Frankfurt in den Parlamentigen konnt' ich mich gar nicht bändigen. Auf der Gallerie brüllt' ich wie ein Vieh, ward aber auf Befehl des Herrn von Gagern hinausgeführwerkt.

9. Zu Mainz am Rhein beim Bingner Loch ließ ich den Hecker leben hoch; kamen auf der Stell' aus der Zitadell Preußen, und schrieben mir dies in mein Wanderbuch.

10. Zu Anhalt in dem Köthischen war ich in schweren Nöthigen, kam der Fürst und Herr krampfhaft auf mich her und sprach: Pumpen Sie mir um Gotteswillen einen Silbergroschen!

11. Zu Berlin in der Lindenstraß', da schnitt ich eine wüste Grimass', kam ein Reichskommissär grad des Wegs daher und behauptete nachher „Gestalten" gesehen zu haben.

12. Zu Hannover unter dem Stüve bekam ich schwere Hiebe, denn mit einer Latern' sucht ich nah und fern, konnte aber die deutschen Grundrechte nirgends finden.

13. Zu Wien in dem Oesterreich erlebt' ich sonderbare Bräuch', packt ein Sereschan mich beim Kragen an, zog sein Messer und sprach: Herr Aula, Sie muß sterben!

14. Zu Berlin als Gen'ral Wrangel kam, ich vom Hut die rothe Feder nahm; allda ward mir's klar, daß futsch die Freiheit war, schnürte drum meinen Ranzen und verzog mich geräuschlos über die Grenze.

15. Zu Madras in dem Hindostan kam ich vor einer Kneipe an. Ging hinein und schrie: „Ist Keiner von Böblingen hie?" „„Nein, aber von Ellwangen!"" rief ganz hinten ein alter Bramine.

16. Zu Grönland bei die Eskimo ward ich nicht meines Lebens froh; bot mir Einer an ein Glas Seehundsthran und sprach: Leben Sie gefälligst hoch, deutscher Reichsbürger!

17. Vom Goldland zu Californigen schied ich mit großen Zornigen, grub da Tag und Nacht, hab's doch zu Nichts gebracht, weil ich an jedem Blaumontag eine halbe Million versoffen.

18. Zu St. Louis in Amerika ich auch den großen Hecker sah, als er beim Frühstück saß und grad die Zeitung las, daß sie in Frankfurt einen Erbkaiser gewählet hätten.

19. Und jetzt nach diesen Leiden all sitz' ich am Niagarafall, und denke bei dem Schaum: „O du schöner Traum von der deutschen Einheit im Jahr acht und vierzig!"

H. H. H.

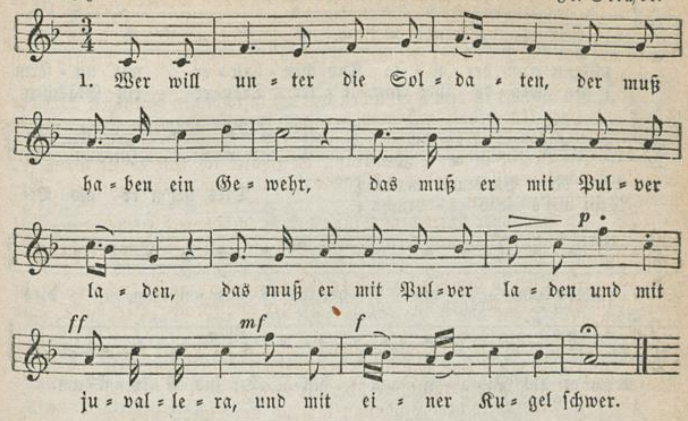
165.

Wo man fröhlich versammelt in traulicher Runde ist, ohne zu achten, ob's früh oder spät an der Stunde ist — wo der Becher von Wein überfließt, und die Lippe von Witz, und ein rosiges Kind mit den Zechern im Bunde ist: gerne dort weilst du, o Mirza Schaffy! wo die Weisheit hinter den Ohren nicht feucht und nicht trocken im Munde ist.

Mirza Schaffy.

166.

Mäßig. Fr. Silcher.



2. Der muß an der linken Seiten einen Säbel haben an, |: daß er, wenn die Feinde streiten, :| schießen und auch fechten kann.

3. Einen Schnurrbart an der Nasen, einen Tschako auf dem Kopf; sonst, wenn die Trompeten blasen, ist er nur ein armer Tropf.

167. Lied der Hausknechte,

ihrem Gönner gewidmet.

Mel. Gummi elasticum etc.

1. Wir sind die Hausknecht' wir, wir können nichts dafür, wir kommen z'Recht. Leben in Saus und Braus, wer nicht gehört ins Haus, den schmeißen wir hinaus, wir die Hausknecht'!

2. Fuhrleut' sind unsre Freund', wenn die Laterne scheint durch d'Mitternächt'. Messer besitzen wir, Sattelgäul sitzen wir, Uhren stibizen wir, alle Hausknecht'!

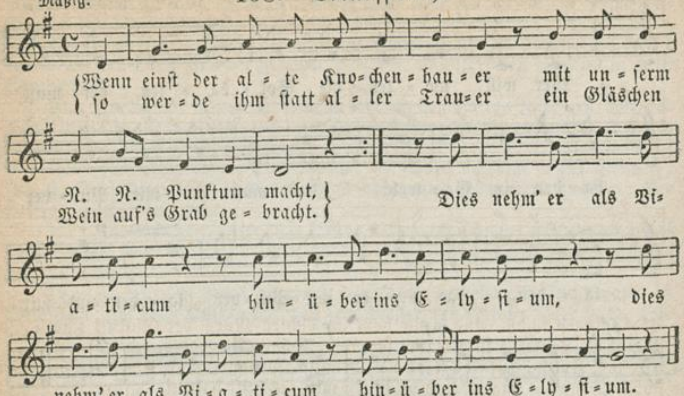
3. Langeweil' haben wir, alleweil zahlen wir, was wir verzecht! Ulmerköpf' rauchen wir, Haber verkaufen wir, Handg'lenk verstauchen wir, Hui, Hau, Hausknecht'!

4. Lieblich sind wir und zäh gegen das andere Dienstbotgeschlecht. Schnell sind wir wie der Spatz, machen ihm freundlich Platz. Und es hat seinen Schatz jeder Hausknecht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0533-0

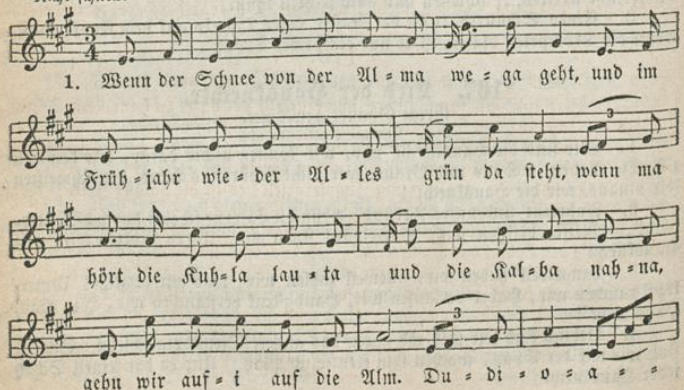
168. Trinkspruch.

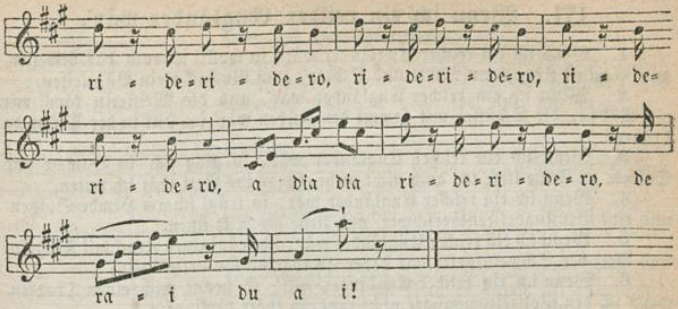
Mäßig.



169. Tyrolerlied.

Nicht schnell.





2. 's ist a Freud, wenn ma sieht die Sonn' aufgehn, wenn ma höret alle Vögla singen schön, und wenn dort im dichten Moos der Guckuck schreit, so glaubt es, Leute, 's ist a wahre Freud'. Dudioarideridero, riderídero ꝛc.

3. Kuh und Kalba sieht ma lustig umaspring'n, und daneben hört man schöne Senn'rin sing'n, und da denk i mir, es hilft halt nix dafür, i geh halt nimmer, nimmer weg von hier. Dudioarideridero, riderídero ꝛc.

4. Auf die Nacht, wenn Schwagrin hübsche Lied'l singt, und der Gamsbock lustig über'n Stiegel springt, und das Kalb läuft nachi nach der Mutterkuhe: geh' jetzt heim, sagt sie, mein lieber Bue. Dudioarideridero, riderídero ꝛc.

170.

Mel. Es war einmal ein Zimmergesell' ꝛc. (III. Abth. Nr. 46.)

1. War einst ein jung, jung Zimmergesell, der hatte zu bauen ein Schloß, |: ein Schloß für den Markgrafen von Gold und Marmelstein. :|

2. Und als das Schloß nun fertig war, da legt' er sich nieder und schlief. |: Da kam des Grafen junges Weib zu ihm herein und rief: :|

3. Wach auf, wach auf, jung Zimmergesell! es ist die höchste Zeit, |: wenn du bei mir willst ruhen an mein'm schloweißen Leib. :|

4. Und als sie nun Beide beisammen war'n, sie dachten, sie wären allein; |: da führte der Teufel das Kammerm — her, zum Schlüsselloch guckt' sie herein. :|

5. Wacht auf, wacht auf, Herr Graf, und seht die Schand' an eurem Weib! |: Es ruht ein jung, jung Zimmergesell an ihrem schloweißen Leib. :|

6. Und ruht ein jung, jung Zimmergesell an ihrem schloweißen Leib, |: einen Galgen soll er sich bauen ja von Gold und Marmelstein. :|

7. Und als der Galgen fertig war, da führten sie ihn zur Stell'. |: schloß er seine Aeuglein klar, und starb als Zimmergesell. :|

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0535-1

171. Wenn ich ein reicher Engländer wär'.

(Nach verschiednen Melodien.)

1. Wenn ich ein reicher Engländer wär', so wollt' ich euch das beweisen, zum Guckuck flöge dann Nadel und Scheer', zum Guckuck mein Bügeleisen.

2. Wenn ich ein reicher Engländer wär', und die Meisterin käm' mir mit Rüben, die Schüssel mit sammt den Rüben wär' im Hui in der Pfütze da drüben!

3. Wenn ich ein reicher Engländer wär', so ging ich in Sammt und Seiden, zu Fuße liefe ich auch nicht mehr, sogar ins Bett thät ich reiten.

4. Wenn ich ein reicher Engländer wär, so trüg' ich am Hemde Spitzen und eine Brustnadel centnerschwer, und ließe die Nike sitzen.

5. Wenn ich ein reicher Engländer wär', ich trüg' einen Frack mit Flügeln, und käm' der Schweinfurter mir daher, so thät ich ihn verprügeln.

6. Wenn ich ein reicher Engländer wär', so nennt mich einen Tropfen, wenn ich den Polizeicommissair nicht sündlich thäte verklopfen.

7. Wenn ich ein reicher Engländer wär', verschafft' ich mir auch einen Bären, und daß er nicht schwitzte, der arme Bär, ließ' ich ihn im Sommer scheren.

8. Wenn ich ein reicher Engländer wär', ich ließ mir noch Manches behagen, doch jetzt ist meine Zunge zu schwer, ich will es euch morgen sagen.

172. Rhein- und Wein-Lied.

Pr.

Mel. Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke ꝛc. (II. Abth. Nr. 73.)

1. Wie bin ich, ach, so tief gesunken: In allen Schenken kehr' ich ein, von Liebe, Lied und Jugend trunken — drei Jahre schon gerieth der Wein! Und auch im vierten blühen Reben — ihr lieben Freunde, stimmet ein: |: Was braucht man mehr, um froh zu leben, als Leichtsinn, Liebe, Lied und Wein! :|

2. Wie sich die armen Thoren plagen, für sich erst, dann für's Vaterland; geduldig alle Lasten tragen um Amt und Würden, Stern und Band. Wie leicht wär's, ihnen nachzustreben, blieb' dabei nur die Seele rein — |: Was braucht man mehr, um froh zu leben, als Freiheit, Liebe, Lied und Wein! :|

3. Und doch die Freiheit zu verscherzen, trieb mich's nach einem Throne hin, wie ruh' ich fromm an deinem Herzen, du goldgelockte Königin! Die schönsten Augen sollen leben und meiner Nächte Sterne sein, |: ach, was sie fordern, was sie geben, ist süßer noch als Lied und Wein. :|

4. Und die auf ihren Schätzen brüten, wie lach' ich die Philister aus — ich kann mein volles Herz nicht hüten, und Jedem offen steht mein Haus; drin kann ein Bettler Feste geben, ihr lieben Freunde, schenket ein: |: Was braucht man mehr, um froh zu leben, als in den Schenken edlen Wein! :|

5. Nur quälet Eins mich: — Lieb' und Lieder, was wären Beide ohne Wein? Und was denn wär' dieß Alles wieder, blieb' unser nicht der freie Rhein! Ob ihn die Feinde rings umgeben — auf, zieht die Schwerter, schlaget drein: |: denn ohne Wein kann ich schon leben, doch niemals Deutschland ohne Rhein!

Friedrich Hornfeck.

173.

Mel. Wenn ich an den letzten Abend gedenk' ꝛc. (III. Abth. Nr. 92.)

1. Wenn der Vater mit dem Sohne auf dem Zündloch der Kanone ohne Secundanten paukt, und die kleinste Creature in dem Centrum der Nature Thymian zu wittern glaubt — dann ade, ade, ade, dann ade, ade, ade, dann ade, Schatz, lebe wohl!

2. Dann ergreift die Hyacinthe, ach! voll Wehmuth ihre Flinte und der Harung auch nicht faul, nimmt, das Vaterland zu retten, nebst zehntausend Bajonetten noch ein Trommelfell ins Maul. Dann ade, ade, ade ꝛc.

3. Wenn die Sonn' am Firmamente mit dem Mond im Viereck rennte und ihm treue Liebe schwört, und die Menschheit hoch beklommen, ob der Dinge, die da kommen, tiefe Seufzer fahren hört — dann ade, ade ꝛc.

4. Wenn der Engel mit dem Teufel auf dem Schneegebirg der Eifel an der Schnapsflasch sich ergötzt, und St. Petrus dann im Himmel wie ein Erzphilisterlümmel Hunde auf die Jungfrau'n hetzt — dann ade, ade ꝛc.

5. Wenn die Mosel mit dem Rheine in dem finstern Sonnenscheine überschwemmt der Tugend Pfad, und der Senior der Westphalen alle Pümper soll bezahlen, die die Krone Englands hat — dann ade, ade ꝛc.

6. Wenn das Meer mit allen Flüssen unter Wolkenregengüssen sich in Bierstoff umgestalt't, und Vesuvius mit der Hölle sich zur köderreichen Quelle schaffen läßt durch Dampfgewalt — dann ade, ade ꝛc.

7. Wenn das Crocodill mit Freuden ob der christkathol'schen Leiden Abdel-Kadern haranguirt, und der Floh mit dreien Läusen, nebst zwei englisirten Mäusen der Walhalla Fronten ziert — dann ade, ade ꝛc.

8. Wenn die Studio von Triere auf dem Fasse voller Biere Alchymie studiren thun, und die Pfeifen in der Ecke ganz bedeckt mit Staub und Drecke vollgepfropft mit Knaster ruh'n — dann ade, ade ꝛc.

174.

Mel. O sehet hin, o sehet hin ꝛc (Anhang Nr. 91.)

1. Zu Freiburg lebt und that viel Buß' der Pfarrer Carl Pistorius |: er, der zu Freiburg Pastor war, das Gute wollt' er immerdar. :|

2. Daselbst wohnt auch ein Mägdulein, die wollte gern Frau Pastor'n sein, verlockt' ihn eines Abends spat, ein Knäblein war das Resultat.

3. Die Schand' ertrug der Pastor nicht, er bracht mit einem Kirchenlicht das neugeborne Knäblein um. — Entsatze dich, o Publikum!

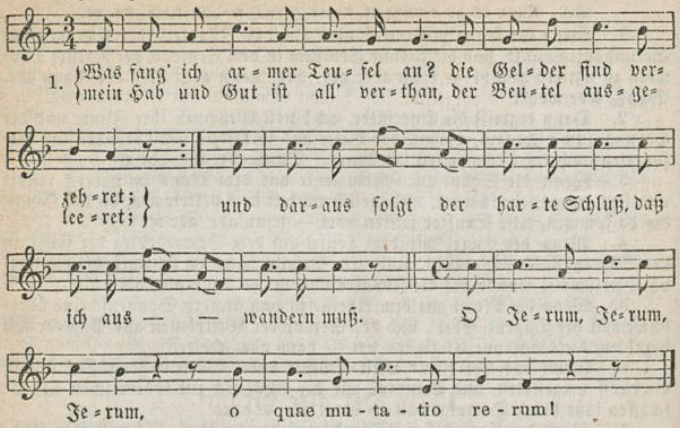
4. Die arme Mutter starb vor Gram, eh' sie noch in die Wochen kam, und Kind und Mutter schlafen Beid' den Schlaf der ew'gen Seligkeit.

5. Dem Tod durch's Rad entging Pistor, er schifft sich ein nach Baltumor', und büßet dort im fremden Land die Schuld als Essigfabrikant.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0537-3

175.

Mäßig bewegt.



2. Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr, als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh, und däucht mir gar zu fremde. Ein'n alten Gottfried hab' ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O Jerum ꝛc.

3. Nach Hause darf ich auch nicht mehr, da hat man mich vergessen, seitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Fressen, gespielt, getanzt und commersirt, und die Gesundheit ruinirt. O Jerum! ꝛc.

4. Auf's Kirchgeh'n hielt ich auch nicht viel, die Kneipe war mir lieber. Beim Bier=Rams und beim Pereatspiel, da ging ich nie vorüber, und statt in das Collegium, zog ich bei Mädchen oft herum. O Jerum! ꝛc.

5. In meiner Stub' ist alles leer, da ist nichts mehr zu finden, als nur ein altes Mordgewehr, das will ich um mich binden, und gegen die Franzosen ziehn, vielleicht wird da mein Glück mir blühn. O Jerum! ꝛc.

6. Am besten ist's, ich werd' Soldat, und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen statt und mangelt's nicht an Gelde. In einer Schlacht, da soll es sein, wo ich will schlafen ruhig ein. O Jerum! ꝛc.

7. Und werd' ich dann gestorben sein, so habt mit mir Erbarmen; hüllt mich in — — — ein, schließt mich in eure Arme! Dann bin ich trefflich balsamirt, und euch zu Ehren conservirt. O Jerum! ꝛc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0538-8

176. Das Trinkhorn.

1. Das Horn herbei! Nun lasset kreisen die dunkle Fluth bei Sangesweisen! Ein tücht'ger Schluck, ein voller Zug, thu' Jeder, was er kann! Und ist es um und nicht genug, so fangt von vornen an!

2. Das Horn herbei! Hoch lasset schäumen den Saft zu süßen Zechertäumen! Der Wein entgleitet, leise kömmt vom Rand der Fluthenschwall, wie aus erstarrtem Leibe strömt die Seel' ins Weltenall.

3. Das Horn herbei! Vom Wein das Singen ist keine That noch und Vollbringen. Das Trinken, wenn die Schale kreist, Erkenntniß schafft und Lust, es ruht in jeder Form ein Geist — o macht ihn euch bewußt!

4. Das Horn herbei! Wem soll er gelten, der tiefe Trunk, den Thoren schelten! O prahlet nur mit Seelenruh' und andrer Sympathie, wir trinken hoher Liebe zu und ihrer Poesie!

5. Das Horn herbei! und leert es muthig! Einst stritt es Kämpfe hart und blutig, als tief in Westens Wäldern noch es trug ein freies Thier, das nie den Nacken bog ins Joch, halsstarrig — so wie wir.

6. Das Horn herbei! Es ist ein Zeichen beherzten Kampfes ohne Weichen! Trinkt Alle draus! so war es eh', als man noch Frohsinn kannt', und noch nicht so viel feiges Weh im alten Vaterland.

177. Der alte Granit.

Mel. Es schienen so golden die Sterne ꝛc. (III. Abth. Nr. 38.)

1. In unterirdischer Kammer sprach grollend der alte Granit: Da droben den wäßrigen Jammer, den mach' ich jetzt länger nicht mit! Langweilig wälzt das Gewässer seine salzige Fluth über's Land, statt stolzer und schöner und besser, wird Alles voll Schlamm und voll Sand.

2. Das gäb' eine mitleidwerthe geologische Leimsiederei, wenn die ganze Kruste der Erde nur ein sendimentäres Gebräu! Am End' wird noch Fabel und Dichtung, was ein Berg — was hoch und was tief; zum Teufel die Flötzung und Schichtung, hurrah! ich werd' eruptiv!

3. Er sprach's und zum Beistand rief er die tapfern Porphyre herbei, die krystallinischen Schiefer riß höhnisch er mitten entzwei. Das zischte und lohte und wallte, als nahe das Ende der Welt; selbst Grauwack, die züchtige Alte, hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.

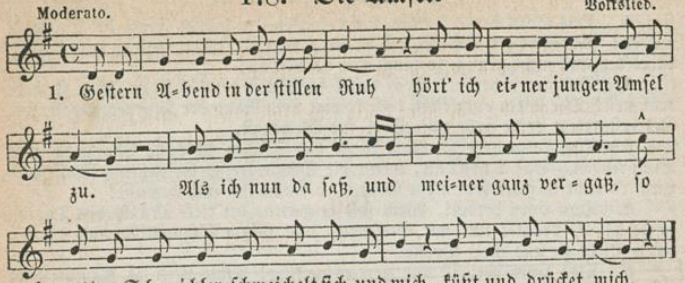
4. Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias entwichen, im Innern gesprengt, laut jammert im Jura der Lias, daß die Gluth ihn von hinten versengt. Auch die Kalke, die Mergel, die Kreiden sprachen später mit wichtigem Ton: Was erstickte man nicht schon bei Zeiten den Keim dieser Revolution.

5. Doch vorwärts, trotz Schichten und Seen, drang siegreich der feurige Held, bis daß er von sonnigen Höhen zu Füßen sich schaute die Welt. Da sprach er mit Jodeln und Singen: Hurrah, das wäre geglückt! Auch Unsereins kann's zu was bringen, wenn er nur herzhaftiglich drückt!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0539-7

178. Die Amsel.

Moderato. Volkslied.



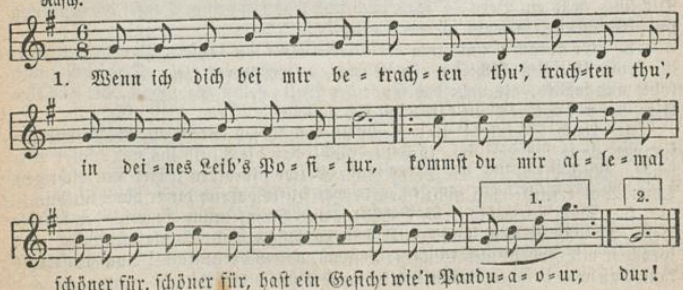
2. Jetzt geht es dem grünen Walde zu, allwo mein Herz sein ganz Vergnügen sucht. Und der grüne Wald ist mein Aufenthalt, allwo ich gestern Abends war in meinem Sinn gewesen bin.

3. So viel Laub auf dieser Linden ist, soviel Mal hab' ich mein' Schatz geküßt. Aber sonst ist nichts geschehn, das muß ich eingestehn. Die Amsel in dem grünen Wald allein soll Zeuge sein.

4. Bin ich dann im Traume halber wach, denk' ich meiner jungen Amsel nach. Sie pfiff mir, ach, so hübsch, sie pfiff mir, ach, so fein! o hübsches, feines Aemselein, du bist halt mein!

179.

Rasch.



2. Augen hast du in deinem Kopf, deinem Kopf, glänzen so hell wie die Stern', |: wie der Karfunkel im Ofenloch, Ofenloch, wie ein Licht in der Latern'. :|

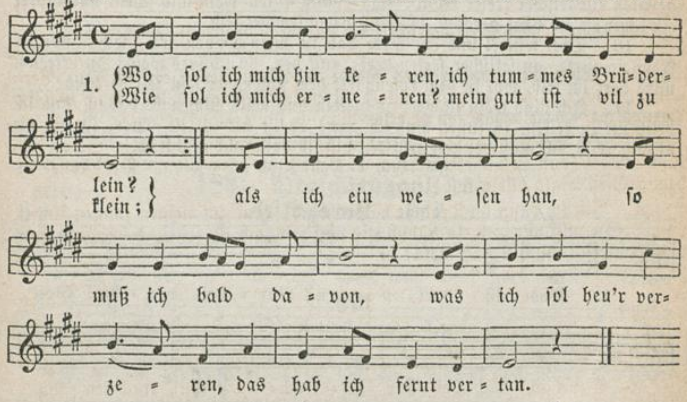
3. Mädel, wo hast du dein Heirathsgut, Heirathsgut, Mädel, wo hast du dein Geld? |: Droben auf dem Boden, droben auf dem Boden, da steht es in einer Eck'. :|

4. Allemal kann man nicht lustig sein, lustig sein, allemal hat man kein Geld; allemal küßt man sein Mädel nicht, Mädel nicht, weil's Ein'm nicht immer gefällt.

180.

Volksweise.
(Wo soll ich mich hinwenden ꝛc.)
L. Erk's Volkslieder B. II. 4. u. 5. Heft Nr. 27.

Langsam.



2. Ich bin zu frü geboren, ja wo ich heut bin kum, mein glück kumt mir erst morgen; het ich das keisertum, darzu den zol am Rein, und wär Venedig mein, so wär es als verloren, es müst verschlemmet sein.

3. So wil ich doch nit sparen und ob ichs als verzer, und wil darumb nit sorgen, got bschert mir morgen mer; was hilfts daß ich lang spar? vielleicht verlür ichs gar, solt mirs ein dieb außtragen, es rewet mich ein jar.

4. Ich wil mein gut verprassen mit schlemmen frü und spat und wil ein sorgen laßen dem es zu herzen gat; ich nim mir ein ebenbild bei manchem tierlein wild, das springt auf grüner heide. got bhüt im sein gesild!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0541-5

5. Ich sich auf breiter heide vil manches blümlein stan, das ist so wol bekleidet: was sorg solt ich denn han, wie ich gut ülerum? ich bin noch frisch und jung, solt mich ein not anlangen, mein herz west nichts darumb.

6. Kein größer freud auf erden ist, denn gutes leben han, mir wirt nicht mer zu diser frist denn schlemmen umb und an, darzu ein guter mut; ich reis nit ser nach gut als mancher reicher burger nach großem wucher tut.

7. Der gwint sein gut mit schaben, darzu mit großer not, wenn er ein ru sol haben, leit er als sei er tot: so bin ich frisch und jung, got verleih mir vil der stund! got bhüt mich jungen knaben daß mir kein unmut kum!

8. Ich laß die vögel sorgen gen disem winter kalt; wil uns der wirt nit borgen, mein rock gib ich im bald, das wammes auch darzu; ich hab weder rast noch ru den abend als den morgen biß daß ichs gar vertu.

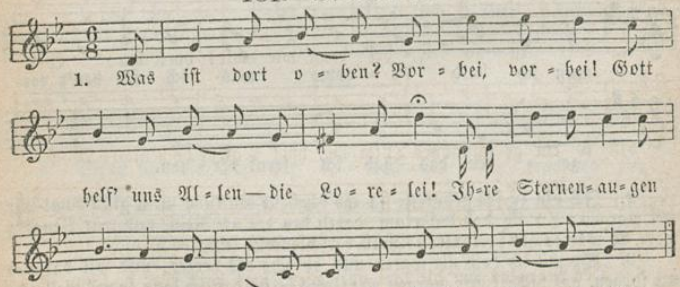
9. Steck an die schweinen braten, darzu die hüner jung! darauf mag uns geraten ein frischer freier trunk; trag einher külen wein und schenk uns tapfer ein! mir ist ein beut geraten, die muß verschlemmet sein.

10. Drei würfel und ein karte das ist mein wapen frei, sechs hübscher frewlein zarte, an ieklicher seeten drei; ruck her, du schönes weib! du erfrewst mirs herz im leib, wol in dem rosengarte dem schlemmer sein zeit vertreib!

11. Ich bind mein schwert an dseiten und mach mich bald davon, hab ich denn nit zu reiten, zu fußen muß ich gan; es ist nit allzeit gleich, ich bin nit allweg reich, ich muß der zeit erbeiten biß ich das glück erschleich.

Aus: Deutsche Volkslieder, gesammelt von L. Uhland.

181. Loreleilied.



2. Vom Felsen flattert ein Dohlenschwarm, sie winkt mit ihrem weißen Arm; sie singt mit fester Stimme, das alte Lied, das schlimme.

3. Ach hört, ach seht, wie schön ist sie! Wie süß fließt ihre Melodie! Im Takte wogen die Wellen, o rudert, rudert, Gesellen!
4. Sie singt und winkt, das Echo spricht, durch Wolken flimmert das Neumondlicht. Sie selber wirft ein Scheinen von Gold und Edelsteinen.
5. Ach hört, ach hört! Nein, höret sie nicht! Ach seht, nein, seht nicht in ihr Gesicht! Ihr könnt das Schauen nicht lassen, der Strudel wird uns erfassen.
6. Ihr lockigen Männer herauf, herbei! Wer holt sich von euch die Lorelei? Ihr feurigen Jünglingsherzen, ich schmachte nach euch mit Schmerzen.
7. Herauf, herbei! herauf, herbei! Wer holt mich? — singet die Lorelei. Hört ihr die Hexe lachen? Im Abgrund wirbelt der Nachen.

L. Eichrodt.

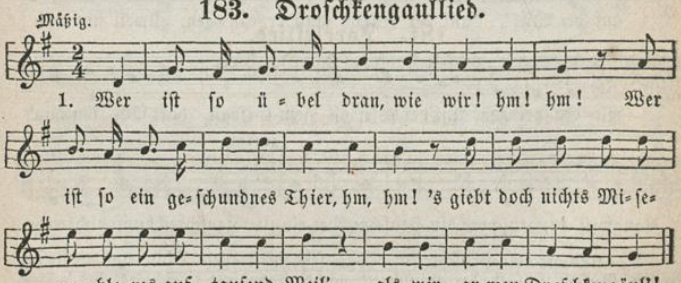
182. Champagnerlied.

Mel. Heil dir, mein Vaterland ꝛc.

1. Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', möcht ich ein Haifisch sein, schlürfte nur Wellen ein.
2. Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', wär' ich viel lieber noch ein Schiff mit großem Loch.
3. Ging ich dann auch zu Grund', schlürft' in der letzten Stund' ich deinen Schaum noch ein, glüh'nder Champagnerwein.

H. Stieglitz.

183. Droschkengaullied.



2. Des Morgens um die drei oder vier! hm! hm! Wer da schon raus muß, sind wir! hm! hm! Da heißt's: steh' auf, du faules Oos! Wir müssen 'raus 'in d.Kälte so nacked und so bloß!
3. Aldann geht es auf den Platz! hm! hm! in aller Eil' und Hatz'! hm! hm! Es wird halt hinten eine Droschk' hing'schnallt, und drauf mit der Peitsch', daß es sitzt und knallt!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0543-6

4. So stehn wir oft den ganzen Tag, hm! hm! von Hunden und von Mücken plagt! hm! hm! Da kommt eine G'sellschaft junger Herrn, die möchten auch spaziren fahren gar so gern!

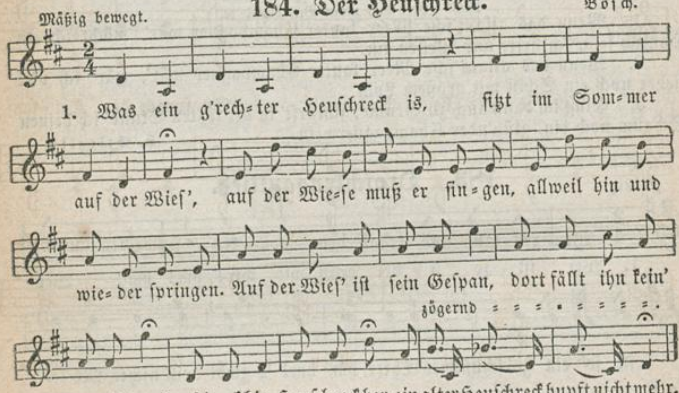
5. Und drauf geht's nun mit Peitschenknall, hm! hm! Und laufen muß die Lotterfall'! hm! hm! Wir sollen ziehn durch's Wüst' und Schön', und sind doch so alt wie Methusalem.

6. Und sind wir endlich an dem Platz, hm! hm! ganz matt von der Hitz und Hatz, hm! hm! die G'sellschaft geht ins Wirthshaus und saust und frißt, und wir werden höchstens von den Hunden angep — ackt.

7. Ein Leben voller Pein und Müh'! hm! hm! so ohne alle Poesie! hm! hm! Die nämlich Schinderei so früh, wie spät. Wenn nur einmal ein Donnerwetter dreinschlagen thät!!

184. Der Heuschreck.

Bösch.

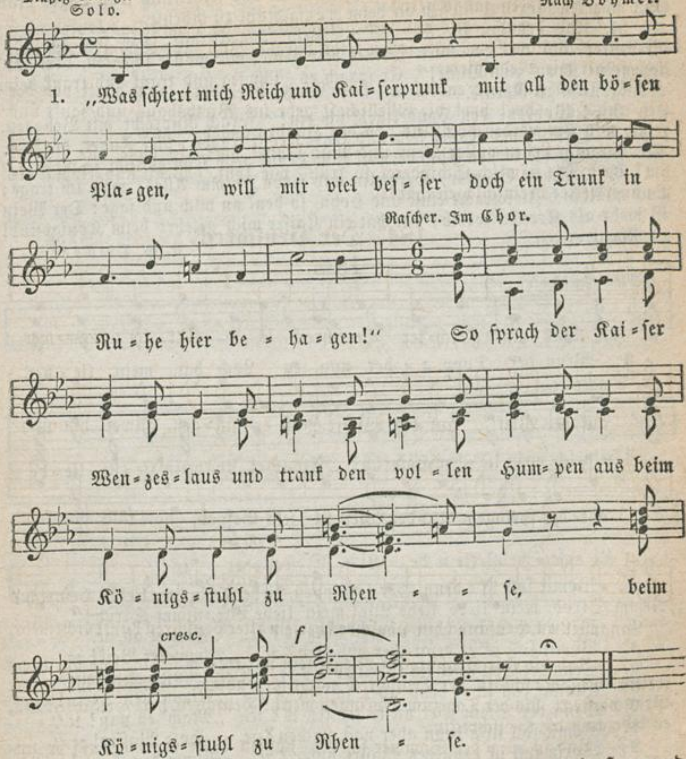


2. Und die edle Heuschreckin pfleget sein mit treuem Sinn, und an ihrem treuen Busam schläft der Heuschreck nächtlich ruhsam. Schläft, ins grüne Gras versteckt, bis der Tag zum Springen weckt! Heuschreck her, Heuschreck hin, es lebe auch die Heuschreckin.

3. Und so lang der Sommer scheint, hüpfen beide eng vereint, er unzähmbar, wild, anarchisch, sie constitutionell monarchisch, bis im Herbst beim ersten Reif beid' sich strecken kalt und steif. Heuschreck hin, Heuschreck her, ein todter Heuschreck hupft nicht mehr.

185. Kaiser Wenzel.

Mäßig bewegt. Solo. Nach Böhmer.



2. Drauf Churfürst Ruprecht von der Pfalz hub an: „Mein Herr und Kaiser! Ihr sprecht allda mit vielem Salz vom rothen Asmannshäuser. Doch glaubt mir's, ich bericht's Euch recht: auch Bacharacher schmeckt nicht schlecht beim Königsstuhl zu Rhense!“

3. Und als der Kaiser Wenzel das und all die Herrn vernommen, da ließen sie von dort ein Faß des edlen Weines kommen und setzten sich früh Tages dran und schenkten ein und stießen an beim Königsstuhl zu Rhense.

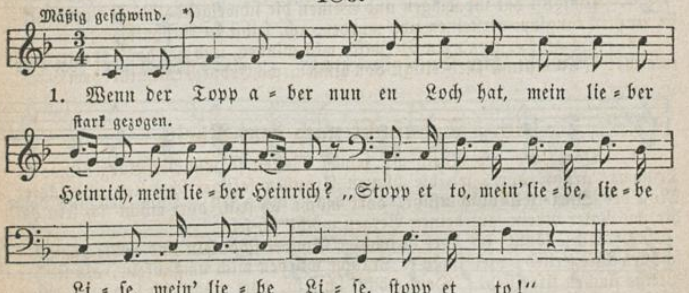
4. Der Kaiser sprach: „Der Wein schmeckt mir, das sag' ich ohn' Bedenken, und wer des edlen Weines hier genug mir wollte schenken, dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!" Er sprach es, schwieg und trank und trank beim Königsstuhl zu Rhense.

5. „Wohlan, den Handel geh' ich ein!" sprach Ruprecht mit Behagen. „Ich will statt Euer Kaiser sein und Eure Krone tragen; vier Fuder, denk ich, sind genung, die dienen Euch derweil zum Trunk beim Königsstuhl zu Rhense."

6. „Nimm Scepter, Hermelin und Kron, nimm Alles, was ich trage; doch quält dich Zwietracht einst und Hohn, so denk an mich und sage: Der Wein ist mehr als Kronen werth; das hat ein Kaiser mich gelehrt beim Königsstuhl zu Rhense."

E. G. Drimborn.

186.



2. Womit soll ick't denn aber tostoppen, lieber Heinrich, lieber Heinrich? „Nimm Stroh, mein' liebe, liebe Lise! mein' liebe Lise, nimm Stroh!"
3. Wenn det Stroh aber nun zu lang is? ꝛc. „Hau et ab, ꝛc."
4. Womit soll ick et denn aber abhauen? ꝛc. „Nimm det Beil! ꝛc.
5. Wenn det Beil aber nu to stumpy is? ꝛc. „Denn muss't et schleifen. ꝛc."
6. Worauf soll ick et denn aber schleifen? ꝛc. „Nimm 'nen Stein! ꝛc."
7. Wenn der Stein aber nu to trocken is? ꝛc. „Mach' en naß! ꝛc."
8. Womit soll ick'n denn aber naß machen? ꝛc. „Hole Wasser! ꝛc."
9. Worin soll ick denn des Wasser holen? ꝛc. „Nimm den Topp! ꝛc."
10. Wenn der Topp aber nun en Loch hat? ꝛc. „Stopp et to! ꝛc."

Da capo, ohne Ende.

*) Der Anfang wird von den Männerstimmen in der rechten Tonhöhe des Violinschlüssels gesungen (d. h. fistulirt). Die Antwort erfolgt dann im möglichst groben Baß.

187. Lied vom Asphalt.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc. (III. Abth. Nr. 37).

1. Bestreuet die Häupter mit Asche, verhaltet die Nasen euch bang, ich sing' bei trüb fließender Flasche einen bituminösen Gesang.

2. Heiß strahlet die Sonne der Wüste am todten Meer auf das Feld, ein Derwisch hat dorthin zur Küste eine Jungfrau aus Ramla bestellt.

3. Nicht der leiseste Luftzug kräuselt den dunklen erstorbenen See, nur ein Naphtageruch kam gesäuselt; sie sprachen: „Er thut uns nicht weh!"

4. Zwei schwarzbraune Klumpen lagen wie Felsen am Ufer umher, sie setzten mit stillem Behagen sich drauf, und liebten sich sehr.

5. Doch weh! — auch ihr Sitz war Naphta, und das läßt Keinen mehr weg, wer je sich drein setzt, der haft't da, und steckt für immer im Pech!

6. Sie konnten sich nimmer erheben, sie jammerten: „Allah ist groß! wir kleben — wir kleben — wir kleben! wir kleben — und kommen nicht los!"

7. Umsonst hat ihr Klagen und Weinen die schweigende Wüste durchhallt; sie mußten langsam versteinen und wurden, ach, selbst zu Asphalt.

8. So geht's, wenn ein Derwisch will minnen, und hat das Terrain nicht erkannt! O Jüngling, flieh' eiligst von hinnen, wo Erdpech entquillet dem Land!

188. Sehnsucht nach dem Rhein.

1. Dort, wo der Rhein mit seinen Wellen so mancher Burg bemooste Trümmer grüßt, dort, wo die blauen Trauben saft'ger schwellen und kühler Most des Winzers Müh' versüßt, dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein bei dir, du Vater Rhein, auf deinen Bergen möcht' ich sein.

2. Ach, könnt' ich dort in leichter Gondel schaukeln und hörte dann ein schönes Winzerlied, viel schön're Träume würden mich umgaukeln, als sie der Pleiße flaches Ufer sieht. Dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein, wo deine Welle rauscht, wo's Echo hinter'm Felsen lauscht.

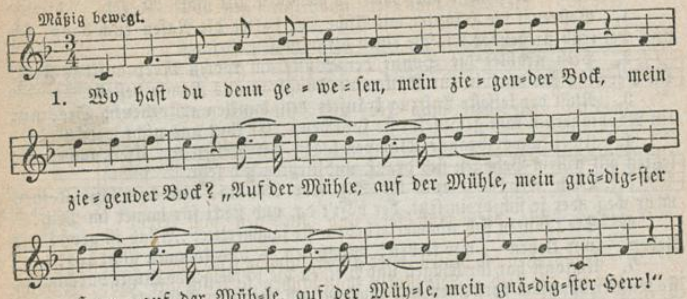
3. Dort, wo der grauen Vorzeit schöne Lügen sich freundlich drängen um die Phantasie, dort ist, ja, meine Sehnsucht kann nicht trügen, dort ist das Land der schönen Poesie, dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein, bei dir, du Vater Rhein, wo Sagen sich an Sagen reih'n.

4. Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben und jedes bringt die alten Wunder mit, den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben, er sucht das Schwert, mit dem er oftmals stritt. Dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein, wo Burgen auf den Höh'n wie alte Leichensteine stehn.

5. Ja, dorthin will ich meinen Schritt beflügeln, wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht treibt, will freudig eilen zu den Rebenhügeln, wo die Begeist'rung aus Pokalen schäumt! Bald bin ich dort, bald bin ich dort und du, o Vater Rhein, stimmst froh in meine Sehnsucht ein.

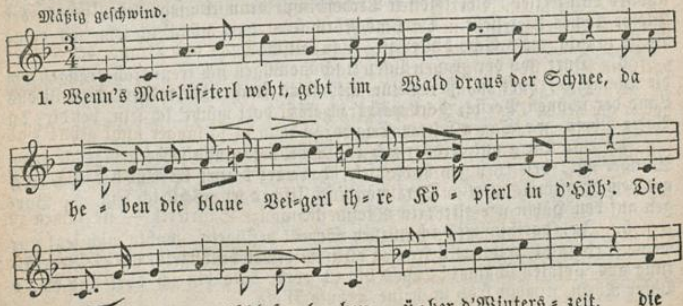
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0547-8

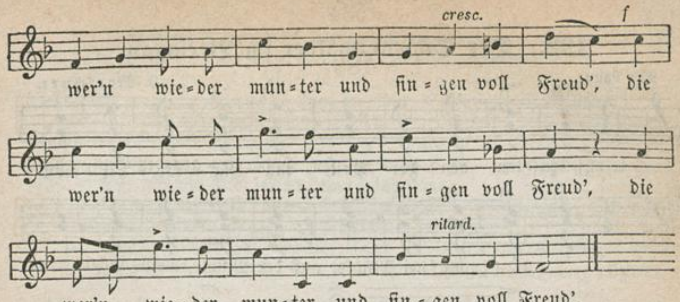
189.



2. Was hast du da gethan? mein ꝛc. „Gestohlen, gestohlen, mein ꝛc.“
3. Was hast du denn gestohlen? „Weizenmehl, Weizenmehl!“
4. Und hat dich wer gesehen? „Hm ja, hm ja!“
5. Wer hat dich denn gesehen? „D' alt dick Magd, d' alt dick Magd!“
6. Hat sie dich auch geschlagen? „Hm ja, hm ja!“
7. Wie hat sie dich geschlagen? „Mit dem Stock auf den Kopf!“
8. Wie hast du denn geschrieen? „M'm mäh, m'm mäh!“

190.





2. Und blühen die Rosen, wird's Herz nimme trüb', denn d'Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb'. Die Rosen thun blühen so frisch alle Jahr', |: doch die Lieb' blüht nur einmal, und nachher ist's gar. :|

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei; doch der Mensch nur allein hat ein'n einzigen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch sie zieh'n wieder her; |: nur der Mensch, wenn er fortgeht, der kehrt nimmermehr. :|

191. Der letzte Ichthyosaurus.

Mel. Es hatten drei Gesellen ꝛc. (II. Abth. Nr. 49.)

1. Es rauscht in den Schachtelhalmen, verdächtig leuchtet das Meer, da schwimmt mit Thränen im Auge ein Ichthyosaurus daher.

2. Ihn jammert der Zeiten Verderbniß, denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Lias Formation.

3. Der Plesiosaurus der alte, er jubelt in Saus und Braus, der Pterodactylus selber flog jüngst betrunken nach Haus.

4. Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.

5. Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es ja länger nicht gehn! was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge geschehn?

6. So klagte der Ichthyosaurus, da ward's ihm kreidig zu Muth, sein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Fluth.

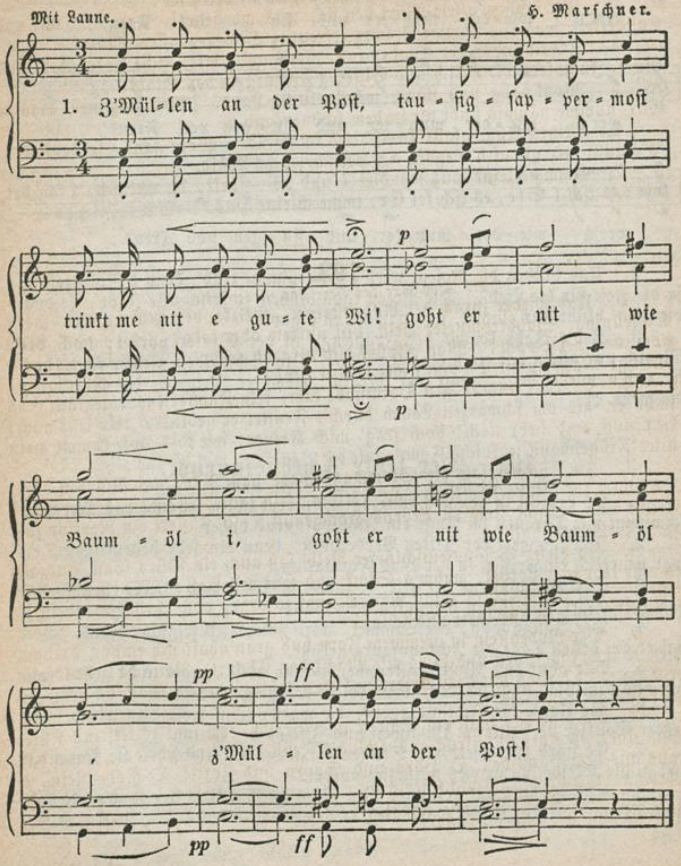
7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei — sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat gesungen dies petrefactische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith.

S.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0549-3

192. Der Schwarzwälder im Breisgau.



2. Z'Bürglen uf der Höh', nei, was cha me seh! o, wie wechsle Berg und Thal, Land und Wasser überal, z'Bürglen uf der Höh'!

3. Z'Stauffen uffem Märt hen sie, was me gehrt! Tanz und Wi und Lustberkeit, was eim numme 's Herz erfreut, z'Stauffen uffem Märt!

4. Z'Friburg in der Stadt, sufer isch's und glatt, riche Here, Geld und Guet, Jumpfere wie Milch und Bluet, z'Friburg in der Stadt.

5. Woni gang und stand, wärs e lustig Land. Aber zeig mer, was de witt, numme näumis findi nit in dem schöne Land.

6. Minen Auge gfallt Herischried im Wald. Woni gang, so denki dra, 's chunnt mer nit uf d'Gegnig a z'Herischried im Wald.

7. Imme chleine Hus wandlet i und us — gelt, de meinsch, i sag der, wer? 's isch e Sie, es isch kei Er, imme chleine Hus. Hebel.

193.

Mel. Das war der Herr von Rodenstein ꝛc.

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Pelzkappenschwerenoth! Hans Schleuning, Stabstrompeter mein, bist untrew oder todt? Lebst noch? Lebst noch und bebst noch? Man g'spürt dich nirgend mehr ... Schon naht die durst'ge Maiweinzeit, du mußt mir wieder her!"

2. Er ritt, bis er gen Darmstadt kam, kein Fahnden war geglückt; da lacht' er, als am schwarzen Lamm durch's Fenster er geblickt: „Er lebt noch! lebt noch und bebt noch! doch frag' mich Keiner: wie? — wie kommt mein alter Flügelmann in solche Compagnie?!"

3. In Züchten saß die Stammgastschaar nach Rang und Würden dort, Dünnbier ihr Vespertrünklein war, es klang kein lautes Wort. „Sacht stets! Sacht und bedacht stets ist Lebens Hochgenuß," so flüstert ein Revisor just zum Kreisamtsphysikus.

4. In dieser Schöppleinschlürfer Reih' saß auch ein stilles Gast, und als es acht Uhr war vorbei, nahm's Stock und Hut mit Hast: „Acht jetzt! Acht jetzt ... gut' Nacht jetzt! Einst war ich nicht so brav, doch ehrbar wandeln ist das Best', ich geh' ins Bett und schlaf!"

5. Der Rodenstein in grimmem Zorn hub grau'nhaft sich empor, dreimal stieß er ins Jägerhorn und blies mit Macht den Chor: „Raus da! raus aus dem Haus da! raus mit dem Deserteur! das lahme, zahme Gast da drin gehört zum wilden Heer!"

6. Da faßt das Gast ein Schreck und Graus, erst sank es tief ins Knie, dann stürzt es einen Maßkrug aus, schlug's Fenster ein und schrie: „Raus da! raus aus dem Haus da! O Horn und Sporn und Zorn! O Rodenstein, o Maienwein, noch bin ich nicht verlor'n. Rumdiridi Freijagd! — Hoidiridoh, Freinacht! — Alter Patron, empfahl' deinen Sohn! — Hussa, halloh! Jo, hihaho! Raus! raus! raus!" S.

194. Naturschauer.

Mel. In einem kühlen Grunde ꝛc.

1. Die Wellen rauschen, es nachtet, der Mond scheint mit Verdruß, geschlagene Soldaten marschiren über den Fluß.
2. Dort nicken die ungeheuern Felsberge gespensterhaft, es raget über dem Wirrsal die düst're Prachtlandschaft.
3. Ein Schauer, machtvoll, herrlich, weht durch die stumme Natur, als wäre ein Gott gestorben, ist ringsum Trauer nur.
4. Auch in den wunden Gemüthern der Krieger lagert Nacht, in tausend Herzen dunkelt's, doch es dunkelt ohne Pracht.
5. Genommen ist die Fahne, gefallen der beste Held, das Vaterland ist verloren — gewonnen die weite Welt. L. Eichrodt.

195. Badisch Trinklied.

1. Mein Heimathland, mein badisch Land, wer preiset dich und hat Verstand und lobt nicht deinen Wein? Markgräfler schenket ein!
2. Wohlan, der ist wie gelbes Gold, das aus dem Rhein der Landsmann holt, doch schenkt ihr Rothen ein, soll's Affenthaler sein!
3. Fürwahr, das heiß' ich Rebenblut! Und Roth und Gelb das dünk' euch gut, trinkt Landesfarb' im Wein! Wie lustig blickt sie drein!
4. Ein muthiger, ein froher Sinn, ein treuer Sinn vom Rhein bis in die Berge weit hinein soll immerdar gedeih'n!
5. Mein Heimathland, mein badisch Land, dich preis' ich laut, wer hat Verstand und Herz, er stimmet ein: Gut leben ist am Rhein!

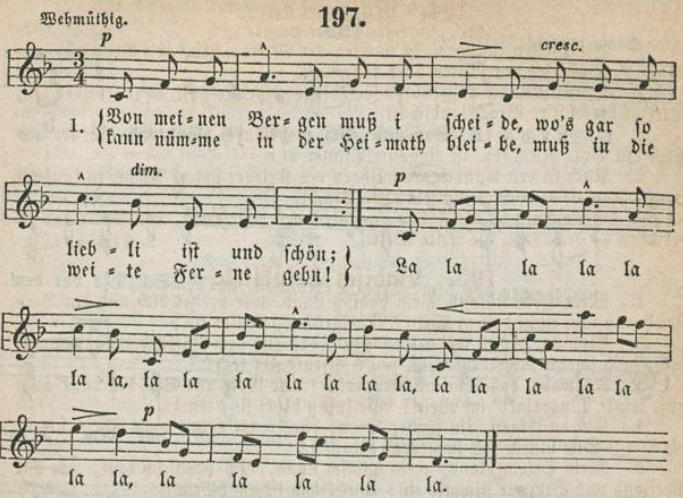
196. Heimath.

Mel. Mein Herz ist im Hochland ꝛc. (III. Abth. Nr. 68.)

1. O Heimath am Rhein, allemannisches Land, Strombraut, o geliebte, dich faßt meine Hand! Hier hoch auf dem Blauen, auf Schwarzwaldhöh', hier grüß ich die Heimath, so weit nur ich seh'.
2. Vogesen, darüber der Golddust wallt, ihr Berge von herrlicher Hochgestalt, ihr fesselt den Blick, dann schweifet er hin, nach Süd, wo die Alpen, die ewigen, glüh'n.
3. Und waffn' ich den Blick und schau ich hinaus, ich schaue die Heimath, die weite nicht aus, die sonnigen Gauen, voll Reiz und voll Wein, die lachenden Lande, durchströmet vom Rhein.
4. Ihr Fluren, ihr Thäler, ihr Waldungen grün, ihr Burgen, ihr Städte mit Münstern kühn, ihr Völklein, Glück und Gefahren vertraut, behüt' euch der Himmel, der über euch blaut!
5. Wohl trennen mag Schicksal ein Volk und ein Land, doch einigt die Herzen ein ewiges Band, und macht uns zu Brüdern und schließet uns ein in Ein Paradies, unsre Heimath am Rhein! L. E.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0552-6

197.



2. Behüt di Gott, mein lieber Engel, gieb mir no a mal die Hand; gar lang wirst mi ja nümme sehe, denn i roas in a fremdes Land! la la la ꝛc.

3. Geh', Dirndel, laß a mal das Woane! es kann ja doch nit anders sein; bis über's Jahr komm i ja hoama, denn du woast, i bleib' dir treu!

4. Bin zum Dirndel no mal gange, hot mer's in der Seel' weh thoan, und i kenn' sonst koa Verlanga, als daß i's no mal sehn kann.

198. Ritter Ewald.

1. Ritter Ewald und die Minna saßen beide Hand in Hand, Ritter Ewald und die Minna in der Laube festgebannt.

2. Ritter Ewald sprach zur Minna: Theure, laß das Weinen sein, eh' die Rosen wieder blühen, werd' ich wieder bei dir sein.

3. Und kaum war ein Jahr verflossen, als die erste Knospe brach, Ritter Ewald eilt zum Garten, wo er sie zum letzten sprach.

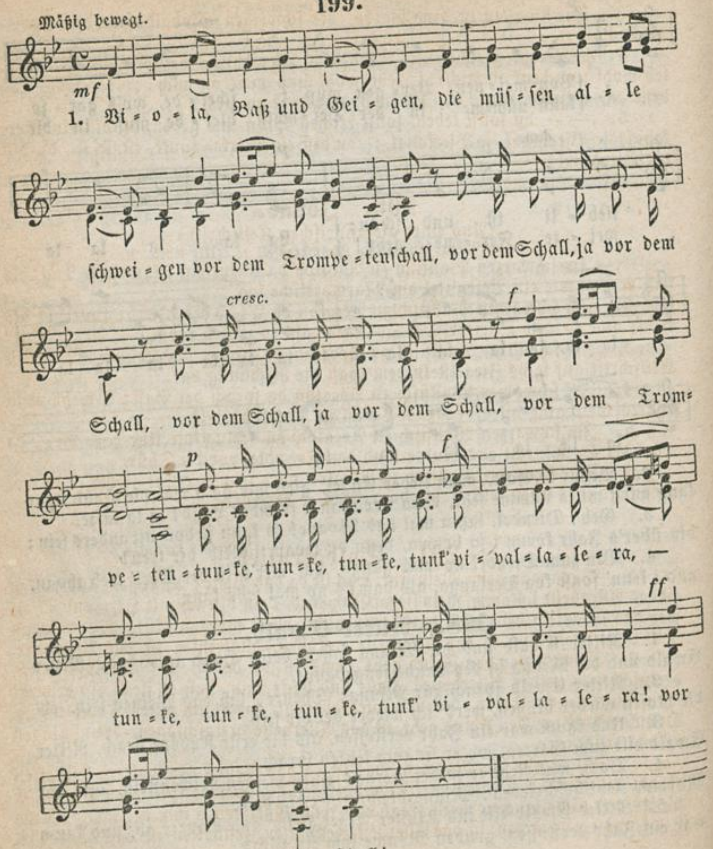
4. Doch, was sieht er in der Ferne? einen weißen Leichenstein, und auf Marmor steht geschrieben: Minna bleibt auf ewig dein.

5. Ritter Ewald eilt ins Kloster, leget Helm und Panzer ab, und kaum war ein Jahr verflossen, gruben Mönche ihm ein Grab.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0553-1

199.

Mäßig bewegt.



2. Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis' Geflüsters vor dem Trompetenschall ꝛc.

3. Die Vöglein in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall ꝛc.

4. Leb wohl, mein kleines Städtchen, leb wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb wohl und denk an mich! |: lebe wohl und denk an mich! :| leb wohl und denk an — tunke, tunke ꝛc., leb wohl und denk an mich!

5. — — du sollst leben, sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Bierkanal! |: Bierkanal, ja Bierkanal, :| du bist ein Bierka- tunke, tunke ꝛc., du bist ein Bierkanal!

200. Jonas.

(Aus einer alt-assyrischen Keilschrift.)

Mel. War einst ein jung jung Zimmergesell ꝛc. (III. Abth. Nr. 46.

1. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da kneipt ein Mann drei Tag, bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag.

2. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da sprach der Wirth: Halt an! der trinkt von meinem Bactrer-Schnaps mehr als er zahlen kann.

3. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da bracht der Kellner Schaar in Keilschrift auf sechs Ziegelstein dem Gast die Rechnung dar.

4. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da sprach der Gast: O weh! mein baares Geld ging alles drauf im Lamm zu Niniveh!

5. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da schlug die Uhr halb vier, da warf der Hausknecht aus Nubierland den Fremden vor die Thür.

6. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon wird kein Prophet geehrt, und wer vergnügt dort leben will, zahlt baar, was er verzehrt. S.

201. Soldatenlied.

1. Wenn man beim Wein sitzt, was ist da das Beste? Anstoßen, austrinken ist das Allerbeste! Komm, mein lieber Kamerad, dein bin ich mit Herz und That, wer das Gläslein heut noch hält, weiß nicht, ob er morgen fällt. Drum wenn man beim Wein sitzt, ist das Allerbeste anstoßen, austrinken ist das Allerbeste.

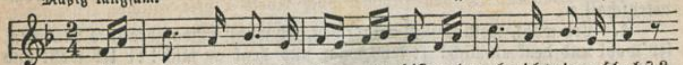
2. Wenn's vor den Feind geht, was ist da das Beste? Dreinschlagen, dreinschlagen ist das Allerbeste! Haut und hackt man, daß es fleckt, so erwirbt man sich Respekt. Jeder, den man niederbrennt, macht ein tiefes Kompliment. Drum wenn's vor den Feind geht, ist das Allerbeste dreinschlagen, dreinschlagen ist das Allerbeste.

3. Flieht uns ein Mädchen, was ist da das Beste? Festhalten, festhalten ist das Allerbeste! Denn dem Weibervolk gefällt, wer da spielt den Herrn der Welt, wer nicht lang vorhero fragt und recht küßt, wie's ihm behagt. Drum flieht uns ein Mädchen, ist das Allerbeste festhalten, festhalten ist das Allerbeste.

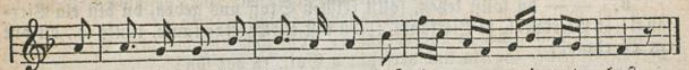
202.

Schweizerisch. (Nach J. F. Reichardt's Liederspiel: „Lieb' und Treue" (1800).

Mäßig langsam.



1. Er. Wie kommt's, daß du so trau-rig bist und auch nicht einmal lachst?



Ich seh' dir's an den Au-gen an, daß du ge-wei-net hast.

2. Sie. Und wenn ich auch geweinet hab', was geht's denn Andre an? Hat mir mein Schatz was Leids gethan, wenn ich's nur tragen kann.

3. Und ob du gleich ein Jäger bist und trägst ein grünes Kleid, so lieb' ich doch mein Schatz allein und bleib ihm stets getreu.

4. Er. Gut' Nacht, du herzig Engelskind! jetzt geh' ich in den Wald; da vergeß' ich all mein Traurigkeit und leb' wie mir's gefallt.

(Aus Thüringen u. Franken; s. L. Erk's „Liederhort" I, Seite 321.)

203. Der erste Bruder Liederlich.

Mel. Der Brehm mut. mut. ꝛc.

1. Unweit von dem Paradies, wo sich Adam niederließ, hat's auch Eva unternommen und ist doppelt niederkommen.

2. Höflich riefen alle Leut, welche große Aehnlichkeit, der ist ganz der alte Adam und der Blonde ganz die Madam!

3. Aber von dem Zwillingspaar hieß der Jüngre Abel zwar, weil er brav versprach zu werden unter Schaf und sonst so Heerden.

4. Kain ward zu seiner Schand gleich der Rothkopf zugenannt, denn an seiner Stirne mächtig trug ein Mal er sehr verdächtig.

5. Das verursacht stillen Gram Adam, als er wahr es nahm, und ihm schwante wenig Gutes von dem Setzling seines Blutes.

6. Doch die Mutter, seine Frau, nahm es nicht so sehr genau, ließ den Knab im Wald sich tummeln bei den Käfern und den Hummeln.

7. Langsam wurden beide groß und der Kain sittenlos, aber schüchtern auf den Nabel sah sich stets der sanfte Abel.

8. Als die Hosen und der Wams waren nun verwachsen ganz, schickt der Adam, jener Sünder, an die Arbeit seine Kinder.

9. Abel dünkte sich ein Graf, als er hüten durft' die Schaf, Kain schätzte sich ein König, als er jägdeln durft' ein wenig.

10. Nach vollbrachtem Tagewerk haben sie sich dann gestärkt, und behaglich in Pantoffeln aßen sie zu Nacht Kartoffeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0556-8

11. Wie die Mahlzeit war zu End', wuschen sie die langen Händ', haben sich die Pfeif gestopfet und ein Thier am Berg geopfert.

12. Während in den Himmel hoch Abels Opfer rauchte, kroch Kain's Rauch hinab zur Höllen, das verdroß den Waidgesöllen.

13. Darum eines Abends spat grübelt er auf Uebelthat; als der Abel goß den Lattich, stellt sich Kain hin, wo's schattig.

14. Und er richtet seine Flint' auf das Bruderherz geschwind. Ernst, besorg' ich, will er machen, Kain, was seyn das für Sachen!

15. Adam, als er das vernahm, stößt ihm auf der alte Gram; stürzt herbei mit seiner Gattin und versetzt: o Gott, es hat ihn!

16. Hülfe, liebe Nachbarsleut, was ist unserm Abel heut? Solches kann ich nicht kapiren, weiß ihn keiner zu kuriren?

17. Immer noch steht Alles dumm um den armen Abel 'rum, plötzlich fängt man an zu wissen, daß ein Sterbfall eingerissen.

18. Kain spürt der Reue Fluch über dieser Treue Bruch, und das belfernde Gewissen hätt' ihn beinah todtgebissen.

19. Adam aber kommt und sagt: Hab ich mir's doch gleich gedacht! Thut das Haar ihm rückwärts streichen, und entblößt das Kainszeichen.

20. Kain wie die Pestilenz flieht erschreckt die Landesgrenz, um sich auswärts unter Beben in den Ehstand zu begeben. I Mos. IV, 16. 17.

21. Weiter sagt die Weltgeschicht, Kain wurde liederlich, und sein Samen schwerlich feiner — die Freischärler und Zigeuner. R. R.

204. Beim Wein.

Mel. Erhebt euch von der Erde ꝛc. (I. Abth. Nr. 78.) Oder: Mein Lebenslauf ist ꝛc. (II. Abth. Nr. 87.)

1. Wenn laute Becher klingen und golden grüßt der Wein, so wollen wir auch singen und guter Dinge sein, so wollen wir, so sollen wir bis der Tag erwacht, durchjubeln und durchtollen die ganze schöne Nacht.

2. Wenn sich aus allen Winden, nach langer leerer Zeit, die Freunde wieder finden mit alter Herzlichkeit, so sei was unterdessen Bekümmerniß gemacht, vertrunken und vergessen die ganze schöne Nacht.

3. Es soll kein Achselzucken uns Grund zum Aerger sein, und müßte wir ihn schlucken, wir schluckten ihn mit Wein; die Heuchler und die Neider, sie seien ausgelacht, zum Aergernisse Beider, die ganze schöne Nacht!

4. Und wessen wir gedenken, worauf wir Häuser bau'n, worauf wir hoch einschenken — noch immer sind's die Frau'n! Nicht soll der Geist verschäumen, der Liebsten sei's gebracht! Sie möge süß verträumen die ganze schöne Nacht.

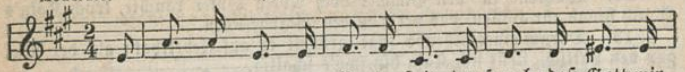
5. Wenn laute Becher klingen und golden grüßt der Wein, so soll ein fröhlich Singen und tüchtig Trinken sein! Mit Schwächen und Gebrechen sind wir nur schlecht bedacht, die alten Deutschen zechen die ganze schöne Nacht!

E.

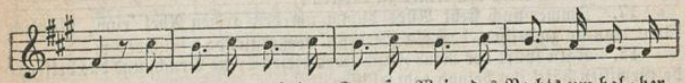
105. Das wilde Heer.

(Lieder aus dem Engern. I. Heft. Lahr, Schauenburg.)

Moderato.

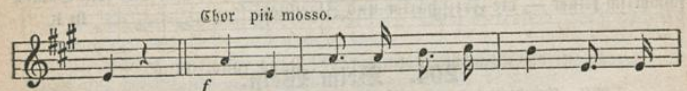


1. Das war der Herr von Ro=denstein, der sprach: daß Gott mir
2. Er ritt land=auf, land=ab im Trab, kein Wirth ließ ihn ins
3. Und als mit Spieß und Jä=gersrock sie ihn ins Grab ge=
4. Doch wem der letz=te Schoppen fehlt, den duld't kein Erdreich
5. Und Al=les was im O=den=wald sein' Durst noch nicht ge=



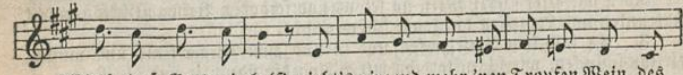
1. helf', giebt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um hal=ber
2. Haus; todtkrank noch seufzt vom Gaul her=ab er in die Nacht hin=
3. than, hub selbst die al=te Lum=penglock' be=trübt zu läu=ten
4. nicht, drum tobt er jetzt, von Durst gequält, als Geist um=her und
5. stillt, das folgt ihm bald, es schallt und knallt, es klafft und stampft und

Chor più mosso.

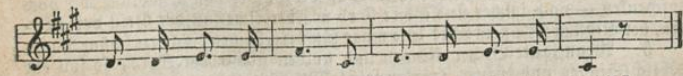


1. zwölf!
2. aus:
3. an:
4. spricht:
5. brüllt:

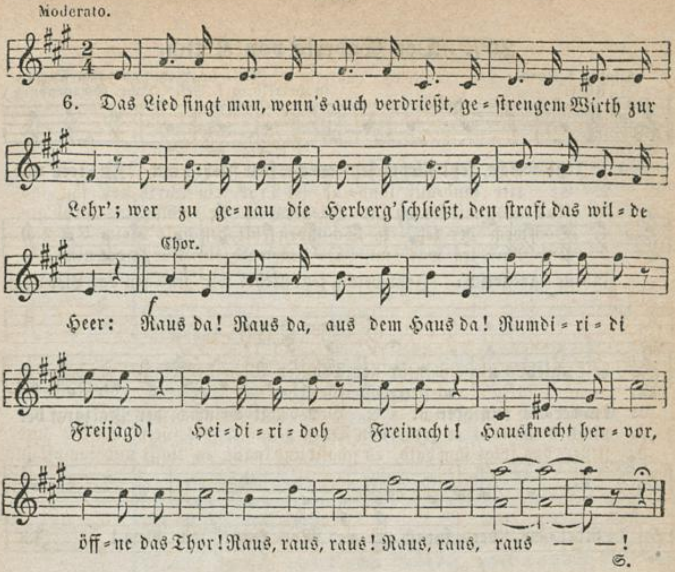
Raus da! Raus da aus dem Haus da! Herr



Wirth, daß Gott mir helf', giebt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des



Nachts um hal=ber zwölf? des Nachts um hal=ber zwölf?



S.

206. Rührender Tod.

1. Tief im Gebirg auf sonnigem Grund, da liegen zwei Genossen, all' Beide auf den Tod verwund't, alle Beid' ins Herz geschossen.

2. Von ferne toset das Gefecht herauf zum grüner Walde, die Schüsse knattern regelrecht und säubern Trift und Halde.

3. Die Beiden aber lagen im Moos und schauten, treuen Blickes, in des Himmels dunkelblauen Schooß und harrten ihres Geschickes.

4. Sie liegen viele Schritte fern — das schmerzet mehr als die Wunde, sie wären bei einander gern in der bittern Todesstunde!

5. Und mit unendlicher Liebesmüh' rücken sie näher und näher; o Bruder, stirb mir nicht zu früh, ich sterbe sonst so eher!

6. Sie haben sich mit stiller Gluth in ihre Arme geschlossen, und ihre Thränen und ihr Blut in Eins zusammen flossen.

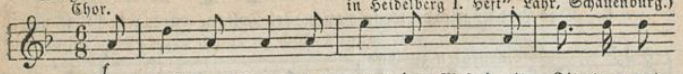
7. Sie küssen sich und schau'n sich an, der Eine und der Ander', und lächeln freundlich dann und wann, und sterben mit einander.

E.

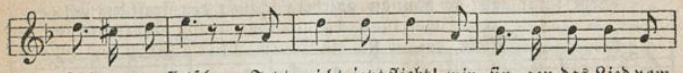
207. Der Enderle von Ketsch.

(Mel. s. „Lieder aus dem Engern in Heidelberg I. Heft", Lahr, Schauenburg.)

Allegro furioso.
Chor.

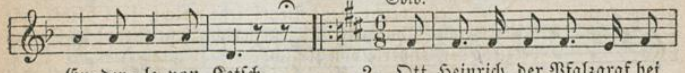


1. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zit=tern und

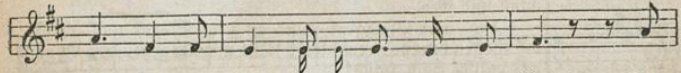


Zäh=ne=ge=fletsch: Jetzt weicht, jetzt flieht! wir sin=gen das Lied vom

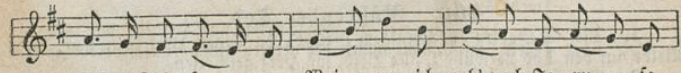
Meno Allegro.
Solo.



En=der=le von Ketsch. 2. Ott Heinrich, der Pfalzgraf bei

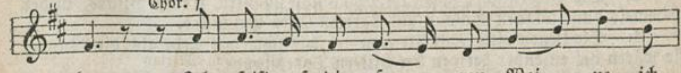


Rhei=ne, der sprach ei=nes Mor=gens: rem blem! Ich

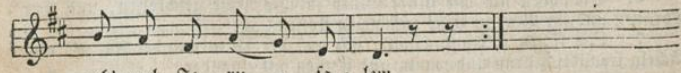


pfeif' auf die sau=e=ren Wei=ne, ich geh' nach Je=ru=sa=

Chor.



lem. Ich pfeif' auf die sau=e=ren Wei=ne, ich



geh' nach Je=ru=sa=lem.

3. Viel schöner und lilienweißer schau'n dort die Jungfraun drein: O Kanzler, o Mückenhäuser, Fünftausend Dukaten pack ein.

4. Und als sie saßen bei Joppe, da faltet der Kanzler die Händ': Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Dukaten zu End'.

Meno Allegro. Solo.

5. Ott Heinrich der Pfalzgraf sprach munter: rem blem! was ficht uns das an? Wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an.

6. Schon tanzte die alte Galeere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere und rollender Donner erkracht.

7. Umzuckt von gespenstigem Glaste ein schwarzes Schiff brauf't vorbei. Hemdärmlich ein Geist steht am Maste und furchtbar gellet sein Schrei:

Allegro furioso. Chor.

8. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefletsch: jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch.

9. Der Donner klang leise und leiser, und glatt wie Oel lag die See, dem tapfern Mückenhäuser, dem Kanzler war's wind und weh.

10. Der Pfalzgraf stund an dem Steuer und schaut in die Wogen hinaus: rem blem! 's ist nimmer geheuer, o Cyprus! wir müssen nach Haus!

Meno Allegro. Solo.

11. Gott sei meiner Seele gnädig, ich bin ein gewitzigter Mann: zurück, zurück nach Venedig, wir pumpen Niemand mehr an!

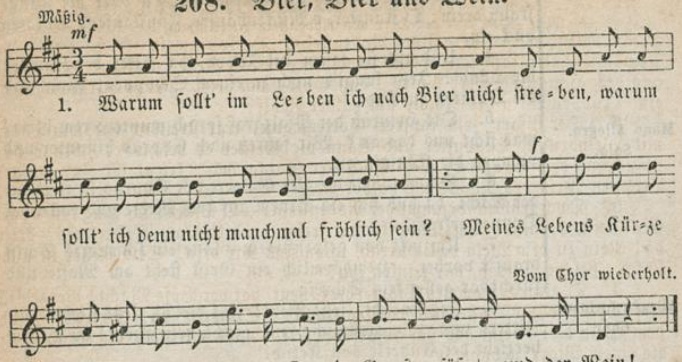
12. Und wer bei den Türken und Heiden, wie ich, sein Geld verschlammpammt, der verzieh' sich geräuschlos bei Zeiten, es klingt doch höllenverdammt:

Allegro furioso. Chor.

13. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefletsch: jetzt weicht, jetzt flieht, im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch! S.

Anmerkung. In der Beschreibung der Pfalz von Merian (1645) wird bei Erwähnung des Dorfes Ketsch erzählt: „Pfaltzgraf Otto Heinrich, nachmals Kurfürst, fuhr vmb das Jahr 1530 ins gelobte Land, nach Jerusalem. In seiner zurük Reyse kam er vber die Offenbahre See herauß, da jhme dann ein Schiff, nach Nordwegen zu, begegnete, darinn diß Geschrei gehört wurde: „Weichet, weichet, der dick Enderlein von Ketsch kompt." Der Pfalzgraf, vnd sein Kammermeister Mückenhaeuser, kennten den gottlosen Schuldtheiß allhie zu Ketsch, und auch den Ort wol; daher als heimbkamen sie nach dem dicken Enderle, vnd vmb die Zeit seines todts gefragt vnd vermerkt haben, daß es mit der Zeit vberein gestimmt, da sie das Geschrey auf dem Meer gehört hatten: wie Weyland ein Professor zu Heidelberg in seinen Schrifften auffgezeichneten hinterlassen hat.

208. Bier, Bier und Wein.



2. Wenn die Auen grünen und die Bächlein rinnen, wenn die Felder strotzen alle gerstenvoll, |: wenn auf Hopfenstangen duft'ge Blüthen prangen, ei, wie wird's mir da um's Herz so wohl! :|

3. Kann bei herben Zeiten wohl den Wein auch meiden, wenn es nicht gebricht am edlen Gerstenbier; kann ja Alles dulden, scheue keine Schulden, leide gerne manchen Spott dafür!

4. Möcht' im Keller liegen, mich an's Bierfaß schmiegen, möcht' die Kehle netzen, vivat Bachus schrein! Möchte mich berauschen, nicht mit Fürsten tauschen, und im Wahne selbst kein König sein.

5. Jenen guten König, dem der Wein zu wenig, der aus Gerste hat das edle Bier gebraut, ihn nur will ich loben dort im Himmel oben, wo des Nektars Fülle ihn umthaut.

6. Wenn mich Kummer drücket und das Schicksal tücket, wenn mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt: in der Trinkerhalle, bei dem Bierpokale bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt!

7. Darum, traute Brüder, singet frohe Lieder, nehmt die vollen Gläser in die Hand und singt! Lebt in Jubelfreuden, eh' von hier wir scheiden, eh' des Lebens gold'ne Sonne singt!

Anmerkung. Das Lied kam meines Wissens im Jahre 184[illegible] auf der k. k. östr. Bergakademie zu Schemnitz zum ersten Male zum Vorschein.

Der Einsender.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0562-1

209. Festlied zum Aschermittwoch.

Mel. Das war der Herr von Rodenstein ꝛc. (Anhang Nr. 205.)

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Halloh, mein wildes Heer! In Asmannshausen fall' ich ein und trink' den Pfarrer leer.“ „Raus da! Raus aus dem Haus da! Herr Pfarr', daß Gott Euch helf', giebt's nirgends mehr ein' Troppen Wein des Nachts um halber zwölf?“

2. Der Pfarr', ein tapfrer Gottesmann, trat streitbar vor sein Thor; mit Weihbrunn, Scapulier und Bann die Geister er beschwor: „Raus da! Raus aus dem Haus da! Daß Euch der Satan helf', kriegt ihr ein' einz'gen Troppen Wein des Nachts um halber zwölf!“

3. Doch fröhlich brummt der Rodenstein: „O Pfarr', ich fang dich doch: Ein Geist, der nicht zum Thor kommt 'rein, probirt's am Kellerloch! Nein da! Nein zu dem Wein da! Hurrah, schon sind wir drin! Sein Keller ist nicht schlecht besetzt, hurrah, wir trinken ihn!“

4. O armes, frommes Pfarrerherz, heut' hat der Böse Macht! Vergeblich rief er kellerwärts, daß das Gewölbe kracht: „Schwein' da! Schwein' da bei dem Wein da! heißt das sich aufgeführt? O, laßt mir doch die Competenz, die einem Pfarr' gebührt!“

5. Und als die Glocke Ein Uhr schlug, das Heer sang dumpf und hohl: „Herr Pfarr', Herr Pfarr', jetzt han wir g'nug, Herr Pfarr', jetzt lebet wohl! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Pfarr', und bleibt gesund! 's fließt nirgend mehr en Troppen Wein aus Krug und Hahn und Spund!“

6. Da flucht der Pfarr': „Ich dank' recht sehr! Schwernoth! 's ist Alles hin! So will ich selbst im wilden Heer als Feldcaplan mitziehn! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Ritter, ich schlag' ein! Ist all mein Wein zum Teufel, soll ein Andrer Pfarrherr sein! Hussah, halloh! jo hihaho! rum diridi, langt's nit: Hoidridoh, selbst mit! Höllischer Chor, heut reit' ich vor: Raus! Raus!! Raus!!!“ S.

210. Trinklied.

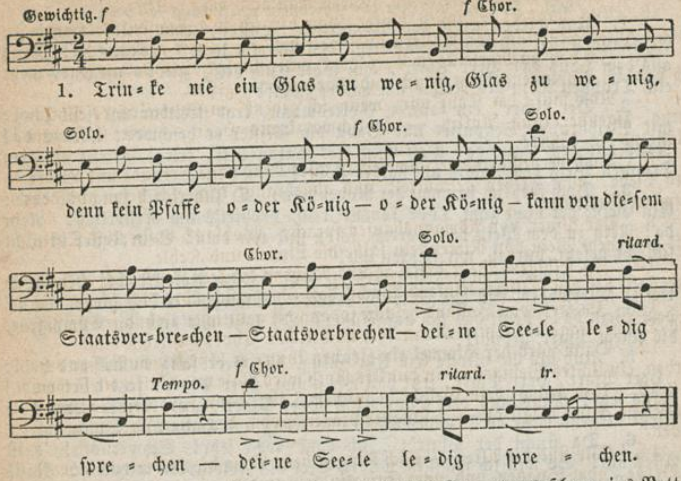
1. Angezapft! Rheinwein oder Bier aus Flandern! Auf der durstgequälten Kehle sitzt ermattet schon die Seele, um verzweifelnd auszuwandern! Freilich ist's noch früh am Tage, aber glaubt mir, was ich sage: Trinken schmeckt zu jeder Stund. Auf beim Spund!

2. Eingeschenkt! Füll' die Gläser, schmucke Dirne, eins für mich, für dich das andre; wenn ich fröhlich weiter wandre, bleib auch heiter deine Stirne. Die mich liebt, die lieb ich wieder in der Schleppe wie im Mieder, was man auch darüber denkt. Eingeschenkt!

3. Ausgeleert! Alle Zecher, wie ich meine, kommen in den Himmel schneller; denn im Mond giebt's kühle Keller für der Sonne Feuerweine, und auf allen großen Sternen giebt es sicherlich Tavernen, wenn man in den Himmel fährt. Ausgeleert! O. v. Reichert.

211. Canon.

V. Lachner.



2. Lieber eins zu viel getrunken, viel getrunken, etwas schwer ins Bett gesunken — Bett gesunken — und darauf in stiller Kammer — stiller Kammer — Buße thun im Katzenjammer — Buße thun im Katzenjammer.

Hornfeck (Schenkenbuch).

3. Um den Jammer zu vertreiben, zu vertreiben, will dir ein Rezept verschreiben — =zept verschreiben — oft schon hat es zugetroffen, zugetroffen: es wird immer fortgesoffen — es wird immer fortgesoffen!

(Dritter Vers Zusatz der Mannheimer Räuberhöhle.)

212. Josephus vom dürren Ast.

Mel. O alte Burschenherrlichkeit ꝛc. (II. Abth. Nr. 94.)

1. Der Pfarr' in Asmannshausen sprach: „Die Welt steckt tief in Sünden; (Solo.) |: doch wo der Meister Josephus steckt, :| (v. Chor wiederholt.) (Solo.) |: weiß Keiner mehr zu künden." :| (Vom Chor wiederholt.)

2. Und als man rüstet auf Weihnachtszeit, da war der Neckar gefroren, da stund ein Mann in Pilgramskleid wohl vor des Pfarrhofs Thore:

3. „Herr Pfarr', Ihr sollt mir Indulgenz und sollt mir Ablaß spenden, daß sich mein arm trübtraurig Herz zu neuer Zeit mag wenden.

4. Herr Pfarr, ich hab' nicht wohlgethan, von Heidelberg zu scheiden, man trifft halt doch kein zweites an, so weit man auch mag reiten.

5. Bis hundert Stunden hinter Lyon bin ich in's Frankreich kommen, manch gutes Frühstück von Austern und Sect hab' ich zu mir genommen.

6. Ich hab' zu Marseille im Café Türk' unter Mohren und Heiden gesessen ich hab' im Pyrenäengebirg' Lauch und Garbanzos gegessen.

7. Noch saus't der Kopf mir, wenn ich gedenk' an Gratteloup's Philumene, zigeunerbraun Antlitz — kohlschwarzkraus Haar — wie Elfenbein glänzend die Zähne!

8. Doch verwecht und verschwefelt ist alles Land ohne Freunde und Lieder und Liebe, vom Fieber geschüttelt und abgebrannt kehr' ich heim aus dem fremden Getriebe."

9. Der Pfarr' von Asmannshausen sprach: „Wohlauf, bußfertige Seele, mit goldenem Wein von Nierenstein salbe die Lippen und Kehle.

10. Zu selbigem Wein drei Tag und Nacht in dunkeln Keller dich schließe, und halt' bei den Fässern trinkend Wacht, daß Gnade sich über dich gieße.

11. Im Hofe von Holland besuche sodann die geistlichen Uebungen fleißig, und Donnerstags als letzter Mann dem nächtlichen Chorus entreiß dich.

12. Dann wird der Himmel ein Zeichen thun, er läßt keinen Büßer verderben, ein lichtes Weingrün, ein dunkles Roth wird Nase und Stirn dir färben.

13. Und prangt dein Gesicht in solchem Ton, dann wird dein Trübsinn sich hellen, dann magst du — o langverlorener Sohn, den alten Freunden dich stellen.

14. Wir sind die Alten — noch klingen beim Wein die Lieder von damals zu Berge, vom Spatzen und vom Stieglitz fein und der sommerverkündenden Lerche.

15. Wir sind die Alten — wir haben dich gern, laß das Herz nicht von Kummer umnachten — und hättst du noch ärger gelumpt in der Fern, ein Lamm auch würden wir schlachten!"

16. Da seufzte der Pilgram mit Thränen im Aug': „O Pfarr' von Asmannshausen, wie ihr, gottwohlgefälliger Mann, sprach keiner mit mir draußen.

17. Nun soll die Welt mit ihrer Pracht meinen Rücken besehen für immer. — O Heidelberg, leuchtender Stern in der Nacht, dich laß ich nun und nimmer!"

G.

213. Die Löwen.

1. Zwei Löwen gingen einst selband in einem Wald spazoren, und haben da, von Wuth entbrannt, einander aufgezohren.

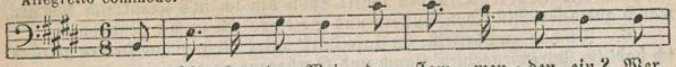
2. Da kamen eines Tags daher des Wegs zwei Leute edel, die fanden von dem Kampf nichts mehr, als beider Löwen Wedel.

3. Daraus geht nun für Groß und Klein die weise Lehr' hervor: „Selbst mit dem besten Freunde dein im Walde nie spazor!"

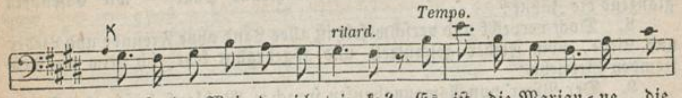
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0565-8

214. Stern der Zecher.

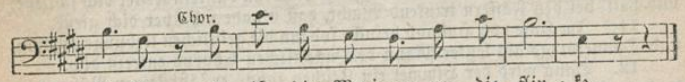
Allegretto commodo. V. Lachner.



1. Wer schen=ket den Wein, den flam=men=den ein? Wer



schenket den Wein, den ich trin=ke? Es ist die Marian=ne, die



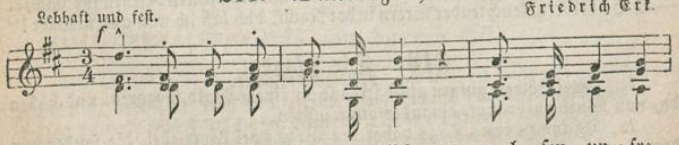
flin=ke, es ist die Mari=an=ne, die flin=ke.

2. Der Becher ist leer, wer schwebet daher mit voller, mit blitzender Kanne? Die Fröhliche ist's, die Marianne.
3. Das tanzet und nickt, das lächelt und blickt so siegenden Aug's in die Runde, da wird zur Sekunde die Stunde.
4. Ich mag nimmer fort vom seligen Ort, ich mag nur schwärmen und schauen in ihre Augen die blauen.
5. Wär' sie nimmer da, ach, sie nimmer da, der Wein mir mundete nimmer, und Alles verwünscht' ich in Trümmer!

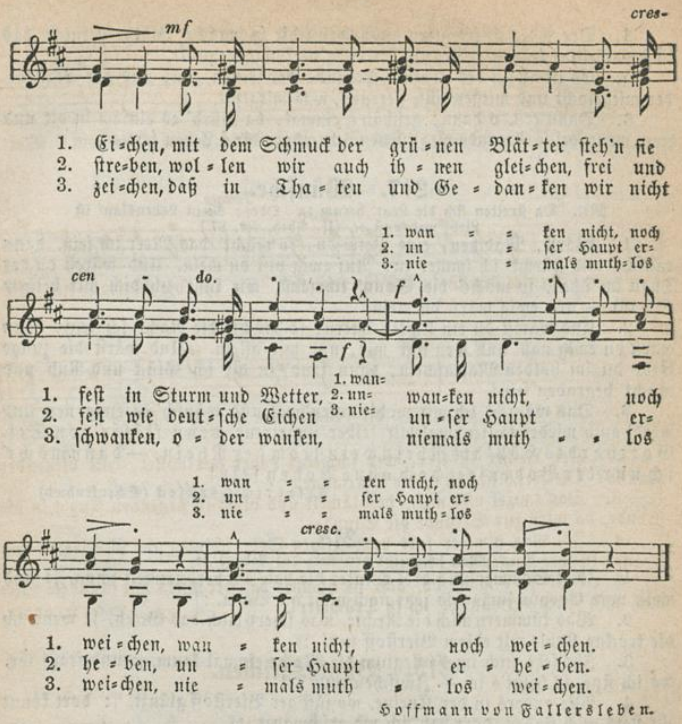
L. Eichrodt.

215. Bundeszeichen.

Lebhaft und fest. Friedrich Erk.



1. Frei und un=er=schüt=ter=lich wach=sen un=sre
2. Wie die Ei=chen bim=mel=an trotz den Stürmen
3. Da=rum sei der Ei=chen=baum un=ser Bundes=



Hoffmann von Fallersleben.

216. Freundschaft.

1. Was aber hätt' ich von dieser Welt, und hätt' ich, was ich wünscht' im Nu, was Herz erwärmt und Geist erhellt, und hätt' keinen Freund dazu?

2. Was hätt' ich von aller Liebe gar, was hätt' ich von dem funkelnden Wein, wenn Alles, was süß mir ist und war, nur blühte für mich allein?

3. Was wollt ich mit der schwellenden Brust und schütte sie arglos nimmer aus! — Vergrabenes Leid, verschlossene Lust, das ist der Seelen Graus.

4. Der Alles überdauern muß, wenn dir so manche Blüthe geknickt, das ist des Geistes kräft'ger Genuß, der ewig verjüngt, erquickt.

5. Es ist allein der liebende Freund, der Einen ganz und gar versteht, der mitgelacht und mitgeweint, geerntet, was mitgesät.

6. Dann erst, o dann, geschäh's einmal, da würd' es einsam in dir und leer, wenn deine Freunde wegstürben all, würde dir's Leben schwer.

217. Wünsche.

Mel. Da streiten sich die Leut' herum ꝛc. Oder: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc. (II. Abth. Nr. 87.)

1. Wärst, Mädchen, eine Perle du, so möcht' das Meer ich sein, dann rauscht' und stürmt' ich immer zu: Auf ewig bist du mein. Und wärest du der Thau im Thal, so möcht' die Sonn' ich sein; wie küßt' ich dich mit heißem Strahl — und ewig wärst du mein!

2. Und wärest du ein lichter Stern, so möcht' die Nacht ich sein, dann wärst du ewig nah' und fern nur mir, nur mir allein. Und wärst die junge Erde du im holden Maienschein, dann fänd' in dir ich Glück und Ruh und möcht' begraben sein!

3. Das wünsch' ich mir wohl tausendmal und wünsch' es ewig neu und werd' auch wieder tausendmal mir selber ungetreu; denn flösse von Sct. Gotthardts Höh' als Rheinwein strom der Rhein, — dann möcht' ich nur der Bodensee, doch ohne Boden sein!

Friedrich Hornfeck (Schenkenbuch).

218.

Mel. Genießt den Reiz des Lebens ꝛc.

1 Zwei Sommer und drei Winter die hab' ich verbummelt schon, |: und weiß vom Corpus juris bis jetzt noch nicht die Bohn. :|

2. Was kümmern mich die Rechte, was schert mich das Gesetz, |: wenn ich die trockne Kehle mit edlem Bierstoff netz'. :|

3. Ihr seht mich im Collegium die Woche einmal kaum, |: und fragt ihr, wo ich sitze, so heißt's im — Zwischenraum! :|

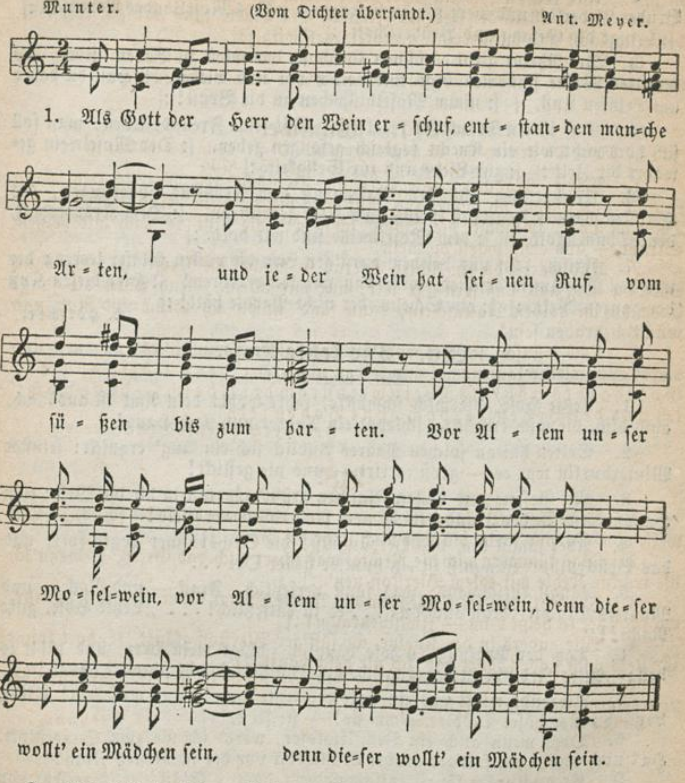
4. Wie anders in der Kneipe, wo süff'ger Bierstoff glänzt, |: dort könnt ihr stets mich finden, dort hab' ich nie geschwänzt. :|

5. Drum will ich weiter kneipen, bis meine Zeit ist um, |: dann stürz' ich todesmuthig ins Philisterium. :|

Seebund.
Heidelberg.

219. Moselwein-Lied.

Munter. (Vom Dichter übersandt.) Ant. Meyer.



2. Und hast du keinen Zeitvertreib, als etwa tausend Grillen, nimm Moselblümchen dir zum Weib und kose still im Stillen. |: Der Moselwein macht Greise jung, :| |: und fesselt die Begeisterung. :|

3. Und frohe Kreise schafft er sich, schafft friedliches Behagen, er ist kein Bruder Liederlich und weiß sich zu betragen. |: Des Mosellandes Rebensaft :| |: bringt dir Gesang und Brüderschaft. :|

4. Am Rheine giebt es schwer Geschoß, das wirft zu Boden nieder, des Franken Weine schäumen blos und bocken hin und wieder. |: Hast du daher am Trinken Lust, :| |: nimm Moselblümchen an die Brust! :|

5. Das ist ein Tränkchen regelrecht, läßt seine Freunde leben, man soll sich doch nicht wie ein Knecht sogleich gefangen geben. |: Der Moselwein gewährt dir Zeit :| |: zur Liebe und zur Seligkeit. :|

6. Er hat den schönsten Maiengruß dem Frühling abgerungen, des Herbstes warmer Feuerkuß ist ihm in's Herz gedrungen. |: Dem Kräuterduft, dem Sonnengold, :| |: dem Moselweine sind wir hold. :|

7. Frisch, laßt uns bei dem durst'gen Lied die vollen Gläser leeren; der uns den Moselwein beschied, will, daß wir ihn verehren! |: Hier diesen Kuß der ganzen Welt, :| |: ein Schelm, der nicht Parole hält! :|

H. Hölscher.

220. Die letzte Hose.

Mel. Letzte Rose.

1. Letzte Hose, die mich schmückte, fahre wohl! dein Amt ist aus; ach, auch dich, die mich entzückte, schleppt ein Andrer nun nach Haus!

2. Selten hat an solchen Paares Anblick sich ein Aug' erquickt: feinster Winterbuxkin war es — groß carrirt — und nie geflickt!

3. Mit Gesang und vollen Flaschen grüßt' ich einst in dir die Welt; zum Hausschlüssel in der Taschen klang noch froh das baare Geld!

4. Aber längst kam das Verhängniß, die Sechsbätzner zogen fort, und das Brückenthorgefängniß ist ein dunkler stiller Ort . . .

5. Längst entschwand, was sonst versetzlich, Frack — und Rock — und Mantels Pracht. Nun auch du! . . . es ist entsetzlich! . . . „Letzte Hose, gute Nacht!!"

6. Tag der Prüfung, o wie bänglich schlägt mein Herz, und fühlt es hell: „Alles Ird'sche ist vergänglich, und das Pfandrecht schreitet schnell!"

7. Nirgends winkt uns ein Erlöser, letzte Hose! — es muß sein! Elkan Levi, dunkler böser Trödler, nimm sie! — sie sei dein!

8. Doch wenn auch ein Beinkleidloser, werd' ich nie zum Sanscülott. Ha! noch schützt ein falt'ger großer Schlafrock vor der schwersten Noth!

9. Er auch wäre längst entschwunden; doch, o Glück! er ist zerfetzt von des Ellenbogens Wunden. Hat selbst Elkan sich entsetzt!

10. Stiefelfuchs, du alter treuer, komm und stütz' mein Dulderhaupt! Noch ein einz'ger Schoppen Neuer sei dem Trauernden erlaubt.

11. Dann will ich zu Bett mich legen, und nicht aufstehn, wenn's auch klopft, bis ein schwerer goldner Regen unverhofft durch's Dach mir tropft.

12. Zeuch denn hin, die ich beweine, grüß' den Rock und 's Camisol! Weh, schon friert's mich an die Beine! Letzte Hose, fahre wohl! S.

221. Der Greßlyosaurus.

Bei der Naturforscherversammlung in Basel zu Ehren des Geologen Greßly gesungen.

Mel. Ein lust'ger Musikante ꝛc. (III. Abth. Nr. 30.)

1. Ein wilder Geologe spazor am Ergolzstrand, o tempora, o mores! Da streckt ihm aus dem Schlamm ein Saurier die Hand, o tempora, o mores! Der wollt' ihn gar verschlucken, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa! O tempo — tempora! Gelobet seist du, edle Geologia!

2. Da thät der Geologe den Hammer zornig schwingen, und lehrt den faulen Saurier tanzen und springen. Allegro, dolce, presto etc. etc.

3. Und wie der Geologe den ersten Streich gethan, fing das geplagte Saurium zu schreien an: ich bin der Greßlyosaurus ꝛc. ꝛc.

4. Er tanzte wohl im Keuper im Kreise herum, wühlt einen Wald Pecopteris Meriani um; er war schon lange wackelig ꝛc. ꝛc.

5. Und als die Farrenkräuter das Teufelsviech erschlagen, da ging er in ein Wirthshaus und sorgt für seinen Magen. Tokayerwein, Burgunderwein ꝛc. ꝛc.

6. 'ne Geologenkehle die ist als wie ein Loch, und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er noch, und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa! O tempo — tempora! Gelobet seist du, edle Geologia!

222. Bocklied.

Mailüfterl-Melodie.

1. Wenn's Mailüfterl weht, geht der Bockkeller auf, da heben die Bräuknecht' die Bansen hinauf, und Studenten, die kneipt hab'n im Hofbräuhaus drin, die wer'n wieder munter, zum Bock ziehen's hin.

2. Und blüh'n mal d' Radi, das Herz dann frohlock', denn d' Radizeit is ja die Zeit für den Bock. Doch, d' Radi thun blühen so frisch alle Jahr, aber Kredit hast nur amol, un nochher is gar!

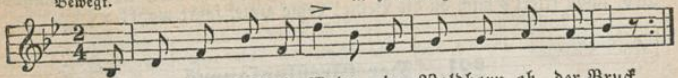
3. A Bier kriegst's ganz Jahr bei de Wirth un de Bräu, der Bock aber hat nur an anzigen Mai, un hast du sechs Maaserl, so wird der Kopf schwer, das Geld geht zum Teufel un kommt nimmermehr!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0571-1

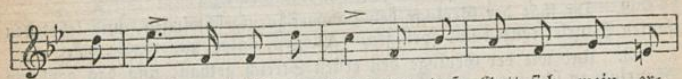
223. Rodenstein im Waldhorn.

E. Guth. (Aus „Lieder aus dem Engern in Heidelberg". Lahr, M. Schauenburg.)

Bewegt.



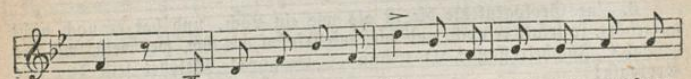
1. Und wie = der saß beim Weine, im Waldhorn ob der Bruck
   der Herr vom Ro = den = stei = ne mit schwerem Schluck u. Gluck.
2. Wie soll das all' noch enden? Kein' Pfennig giebt er her!
   Ich glaub', ich laß ihn pfänden, sonst weicht er mir nicht mehr.
3. Her = aus des Mantels Zierde, Handschuh und Zo = bel = hut!
   Ver = fal = len die = sem Wirthe ist all' Eu'r Hab und Gut!"



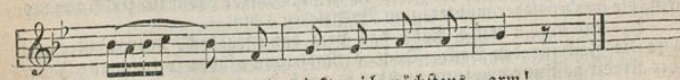
1. Der Wirth sprach tief in Trau = er: daß Gott sich mein er=
2. Der Frohnvogt sammt dem Büt = tel kam hand = fest an im
3. Da lacht der Ro = den = stei = ner: „Nur zu: wie wird mir

(Langsamer und mit scharfem Accent.)

4. Und bis ihr mir die Keh = len könnt pfän = den aus dem



1. barm'! Der sitzt wie ei = ne Mauer und trinkt mich nächstens
2. Horn: „Her = aus den Sammet = kit = tel, die Stie = fel und die
3. wohl! 's trinkt leich = ter sich und fei = ner im Un = ter = ca = mi=
4. Hals, (schnell) werd' ich noch Manchen quälen, der Wein schenkt in Kur=



1. arm, und trinkt mich nächstens arm!
2. Spor'n, die Stie = fel und die Spor'n!"
3. sol, im Un = ter = ca = mi = sol!
4. pfalz, der Wein schenkt in Kur = pfalz!"

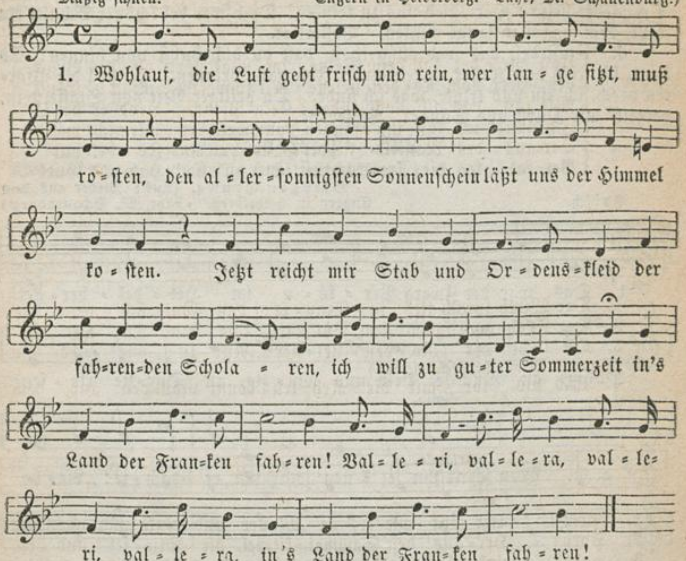
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0572-7
DFG

224. Lied fahrender Schüler.

(Preiscomposition.)

V. E. Becker (Aus: „Lieder aus dem Engern in Heidelberg." Lahr, M. Schauenburg.)

Mäßig schnell.



2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn gerathen, sie können auf des Maines Fluth die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbsten an, die Kelter harrt des Weines: der Winzer Schutzherr Kilian bescheert uns etwas Feines. Valleri ꝛc.

3. Wallfahrer ziehen durch das Thal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt — ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben. Valleri ꝛc.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm' ich emporgestiegen, und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen: Vom Bamberg bis zum

Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, stromdurchglänzte Au — ich wollt', mir wüchsen Flügel! Valleri ꝛc.

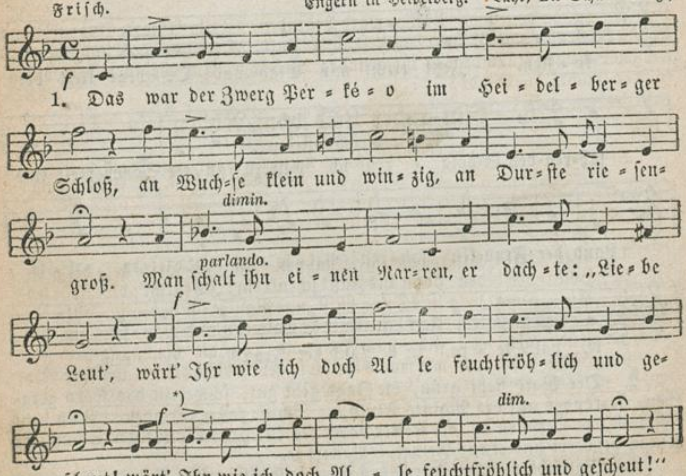
5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh' ihn an der Halde draus bei einer Schnitt'rin stehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken! Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht, dem mag man lange winken. Valleri ꝛc.

6. Einsiedel, das war mißgethan, daß du dich hubst von hinnen! Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde. Du heiliger Veit von Staffelstein, verzeih' mir Durst und Sünde! Valleri ꝛc. S.

225. 'Perkêo.

(Preiscomposition.)

Stephan Gruwe. (Aus: „Lieder aus dem Engern in Heidelberg." Lahr, M. Schauenburg)



2. Und als das Faß das große mit Wein bestellet war, da ward sein künft'ger Standpunkt dem Zwergen völlig klar. „Fahr wohl", sprach er, „o Welt, du Katzenjammerthal, was sie auf dir hantiren, ist Wurst mir und egal!

*) Die Viertelnötchen gelten für die letzte Strophe.

3. Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf, es ist im Grund doch Alles nur Nebel, Rauch und Dampf! Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurf sonder End' erklär' ich alter Narre fortan mich permanent."

4. Perkêo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür, und sog bei fünfzehn Jahre am rheinischen Malvasier. War's drunten auch stichdunkel, ihm strahlte inneres Licht, und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

5. Als er zum Faß gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer, doch als er kam zu sterben, klang's ausgesaugt und leer. Da sprach er fromm: „Nun preiset, ihr Leute, des Herren Macht, die in mir schwachem Knirpse so starkes hat vollbracht:

6. Wie es dem kleinen David gegen Goliath einst gelang, also ich arm Gezwerge den Riesen Durst bezwang. Nun singt ein de profundis, daß das Gewölb' erdröhnt, das Faß steht auf der Neige, ich falle steggekrönt."

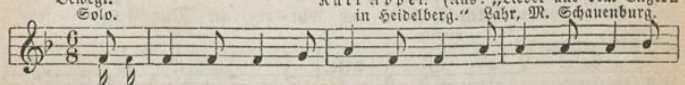
* * *

7. (p. sotto voce.) Perkêo ward begraben. — Um seine Kellergruft beim leeren Riesenfasse weht heut noch feuchte Luft, (cresc. poco) und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht: Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er Nachts die Stadt! S.

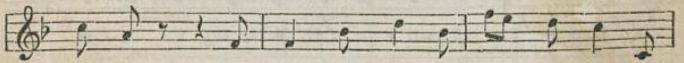
226. Ein ander Lied vom Rodenstein. I.

(Preiscomposition.)

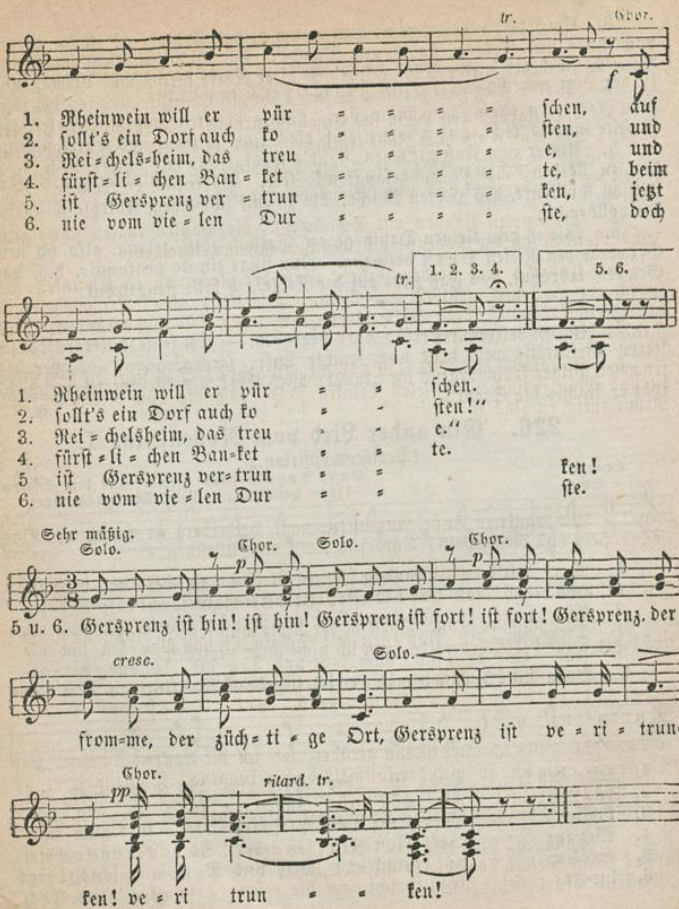
Bewegt. Solo. Karl Appel. (Aus: „Lieder aus dem Engern in Heidelberg." Lahr, M. Schauenburg.



1. Wer reit't mit zwan=zig Knappen ein zu Hei=del=berg im
2. „Holla=heh! den Hahn ins Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Keh=len
3. „Ein Dorf, was ist's? nur Mist und Rauch; ich hab' ja ih=rer
4. Trom=me=ten klan=gen mit Schalmei'n und Pau=ken um die
5. Und als er sich nach Jahr und Tag die Rechnung her=ge=
6. „Holla=heh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Ver=



1. Hir=schen? Das ist der Herr von Ro=den=stein, auf
2. ro=sten; wir wöll'n ein Jahr lang lu=stig sein, und
3. drei=e: Gers=prenz und Pfaf=fen=beer=furt auch und
4. Wet=te; zwölf Mon=den saß der Ro=den=stein beim
5. wunken, da sprach er: „Blitz und Don=ner=schlag! jetzt
6. lur=ste? Man spricht vom vie=len Trin=ken stets, doch


tr.
Chor.
f
1. Rheinwein will er pür = = = = schen, auf
2. sollt's ein Dorf auch ko = = = = sten, und
3. Rei = chels=heim, das treu = = = = e, und
4. fürst = li = chen Ban = ket = = = = te, beim
5. ist Gersprenz ver = trun = = = = ken, jetzt
6. nie vom vie = len Dur = = = = ste, doch
tr.
1. 2. 3. 4.
5. 6.
1. Rheinwein will er pür = = schen.
2. sollt's ein Dorf auch ko = = sten!"
3. Rei = chelsheim, das treu = = e."
4. fürst = li = chen Ban=ket = = te.
5 ist Gersprenz ver=trun = = ken!
6. nie vom vie = len Dur = = ste.
Sehr mäßig.
Solo.
Chor.
Solo.
Chor.
p
p
5 u. 6. Gersprenz ist hin! ist hin! Gersprenz ist fort! ist fort! Gersprenz. der
cresc.
Solo.
from=me, der züch = ti = ge Ort, Gersprenz ist ve = ri = trun=
Chor.
pp
ritard. tr.
ken! ve = ri trun = = ken!

II.

1. Wer reit't mit sieben Knappen ein zu Heidelberg im Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein, auf Rheinwein will er pürschen.

2. „Hollaheh! den Hahn ins Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen rosten! Wir wöll'n ein halb Jahr lustig sein, und sollt's ein Dorf auch kosten!

3. Ein Dorf, was ist's? ein rußig Loch, und ich hab' ihrer zweie! Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch und Reichelsheim, das treue.

4. Trommeten klangen mit Schallmei'n, die Pauken thäten schweigen, sechs Monden saß der Rodenstein beim süßen Rheinweinreigen.

5. Und als nach halben Jahres Frist der Rechnung er gewunken, da sprach er: Hollaheh, jetzt ist auch Reichelsheim vertrunken! Reichelsheim ist hin! Reichelsheim ist fort! Reichelsheim, der treue, schnappsbrennende Ort! Reichelsheim ist veritrunken!

6. Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! Reichelsheim ist hin! 2c.

III.

1. Wer wankt zu Fuße ganz allein nach Heidelberg in Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein! Vorbei ist's mit dem Pürschen.

2. „Herr Wirth! ein Kännlein dünnes Bier und einen Harung im Salze! Ich hab' vom vielen Malvasier das Zipperlein am Halse.

3. „Der schönste größte Durst in der Pfalz muß früh in Ruhstand sinken; das letzte Dorf des Odenwalds kann ich nicht mehr vertrinken!

4. Einen Notary ruft herein, der schreib' die Testamenten: „Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein, mein Durst den Herrn Studenten!"

5. Stets bin ich alter Mann gerührt, seh' ich die wackern Jungen, und schlucken sie, wie ich, so wird dereinstmals doch gesungen: „Pfaffenbeerfurt ist hin! Pfaffenbeerfurt ist fort! Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinkenhöhl', Pfaffenbeerfurt, des Odenwald's Kronjuwel, Pfaffenbeerfurt ist veritrunken!

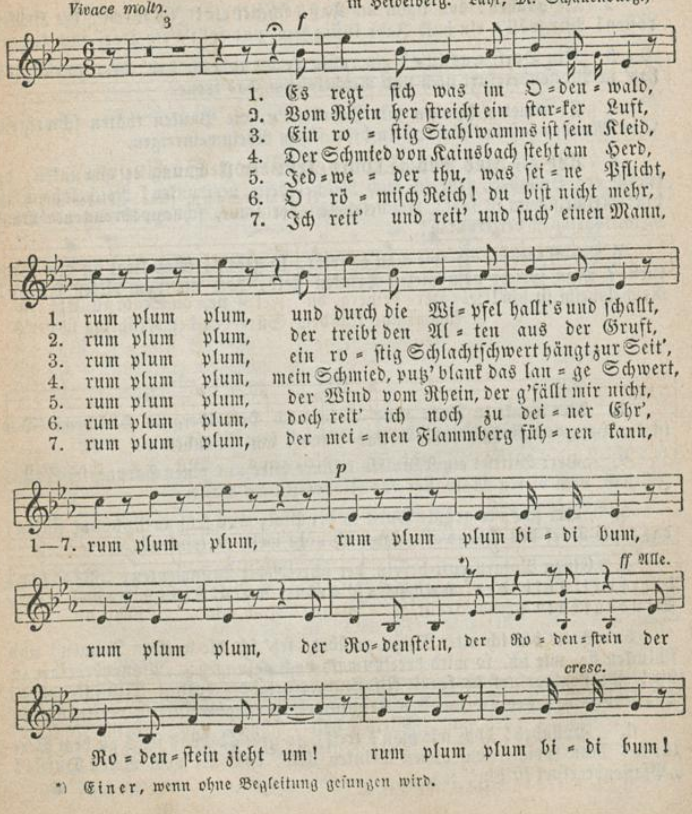
6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! „Pfaffenbeerfurt ist hin! 2c.

S.

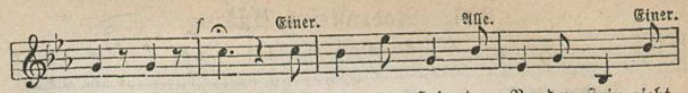
227. Rodensteins Auszug.

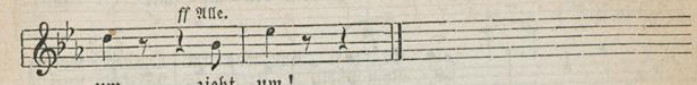
(Preiscomposition.)

C. Hering. (Aus: „Lieder aus dem Engern in Heidelberg." Lahr, M. Schauenburg.)



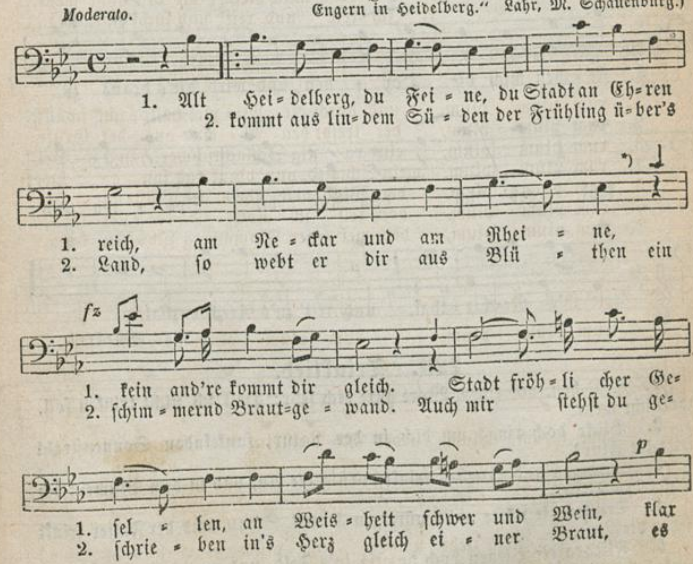
*) Einer, wenn ohne Begleitung gesungen wird.



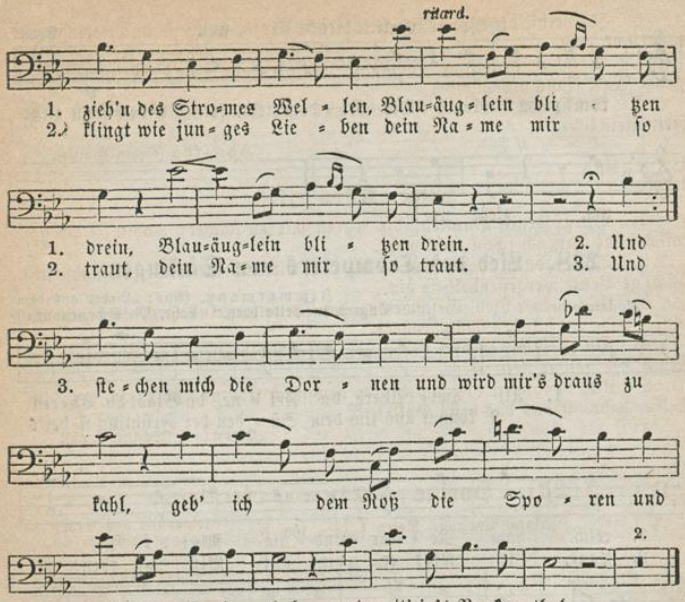


228. Lied des Trompeters von Säckingen.

Zimmermann. (Aus: „Lieder aus dem Engern in Heidelberg." Lahr, M. Schauenburg.)



*) Die kleinen Nötchen für Str. 2.



J. V. Scheffel.

229. Trinklied.

1. Mädchen, vor einem Wort hüte dich sehr: Daß ich nicht trinken soll, sage nicht mehr.

2. Blicke doch rings um dich in der Natur, funkelnden Sonnenstrahl bietet die Flur!

3 Brunnen und Quellen trinkt durstig die Au, und in dem Blumenkelch blinket der Thau.

4. Trinken die Lüfte nicht würzigen Duft? Schau, und der Falter trinkt wieder die Luft.

5. Fliegen die Bienen doch durstig in's Feld, und um die Sonne schwebt trunken die Welt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0580-1

6. Ja, selbst die Sonne trinkt kühlende Fluth, wenn sie im Meeresgrund rastet und ruht.
7. Mädchen, drum sag' mir nicht: „Trinke nicht mehr!" Trinkt doch die ganze Welt rings um mich her.
8. Reiche den Becher mir, schenke mir ein! Bin ja auf Erden sonst nüchtern allein!

Hornfeck (Schenkenbuch).

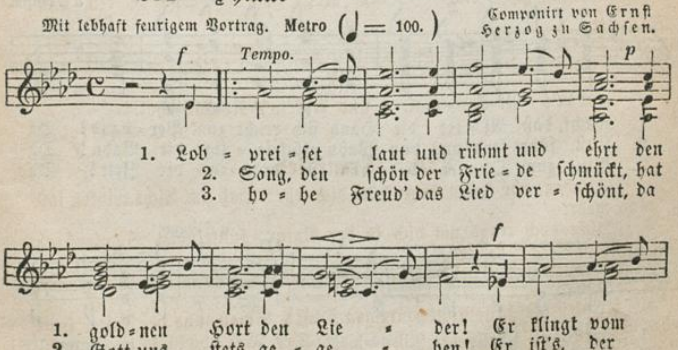
230. Alles eitel.

1. Die güldenen Ducaten, die waren mir zu schwer; wohin sie all' gerathen, das weiß ich schon nicht mehr.
2. Die goldnen Lieder streute ich aus mit leichtem Sinn, es nahm als flücht'ge Beute Vergessenheit sie hin.
3. Und meiner Lieb' Geschmeide, der Treue funkelnd Erz, zerbrach mit seinem Eide ein falsches Mädchenherz.
4. So blieb mir in dem Leben von allem Gold allein das Feuergold der Reben, der goldne Feuerwein.
5. Und bleibt mir bis zum Grabe gewißlich treu und hold; so lang' ich Silber habe, ist dies das beste Gold!

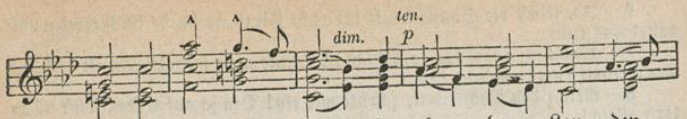
Hornfeck (Schenkenbuch).

231. Hymne von Müller von der Werra.

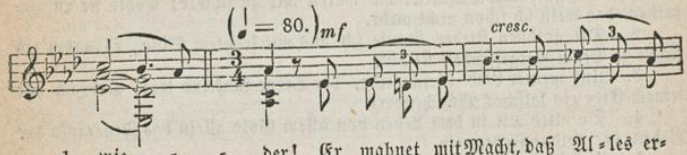
Componirt von Ernst Herzog zu Sachsen.



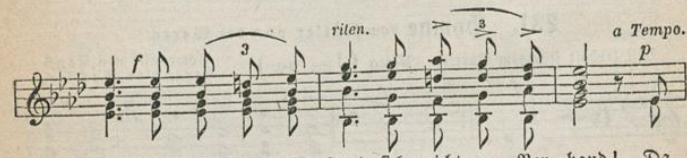
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0581-6



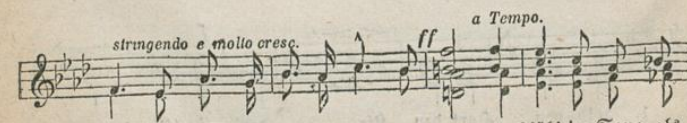
1. Him=mel reich be = scheert in al = len Lan = den
2. je = des Herz ent = zückt und schwellt zum ed = len
3. lich = te Geist ge = krönt, es webt ein gött = lich



1. wie = = der! Er mahnet mit Macht, daß Al = les er=
2. Stre = = ben! Er weckt in der Brust die bes = se = re
3. Wer = = den! Voll hei = li = ger Gluth wallt feu=rig das

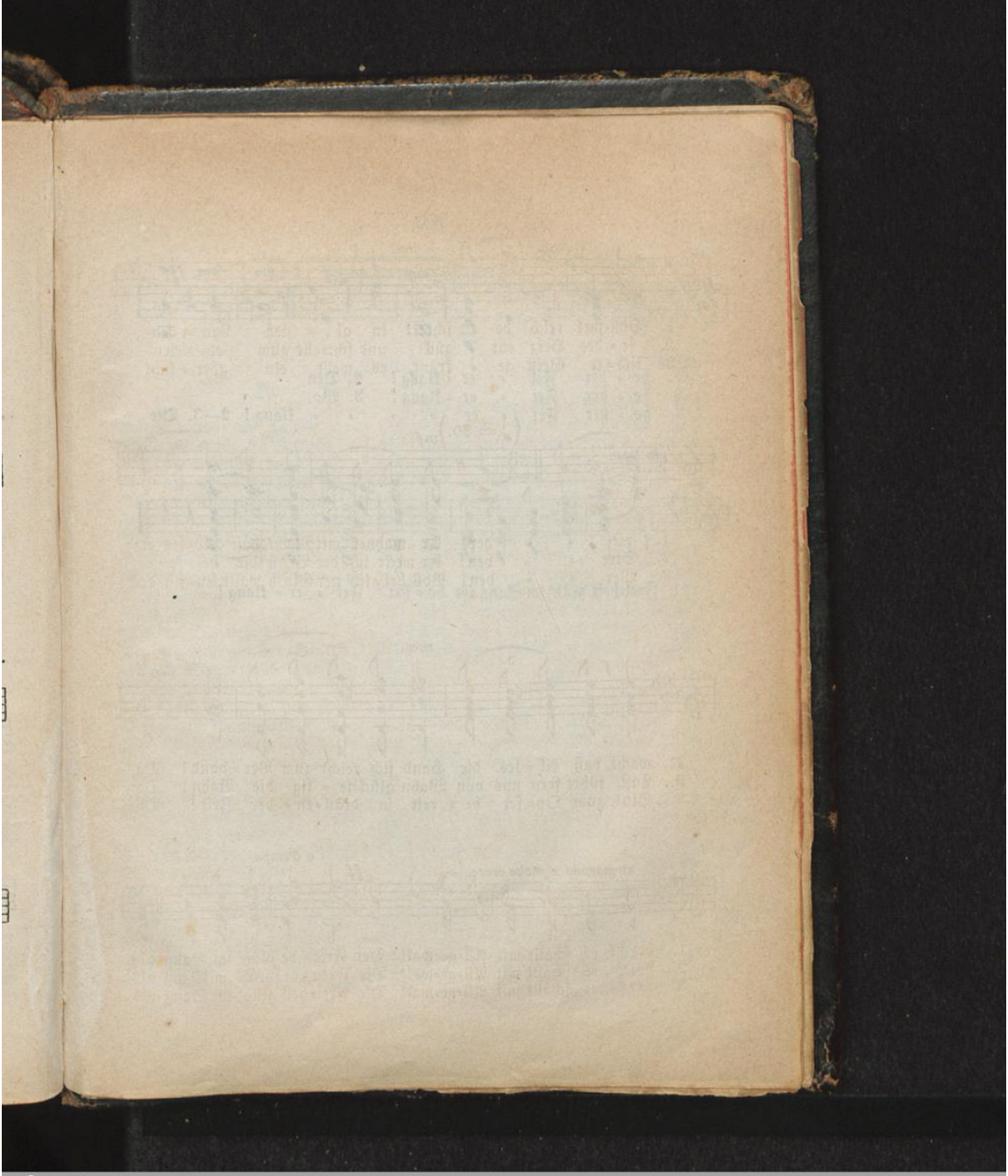


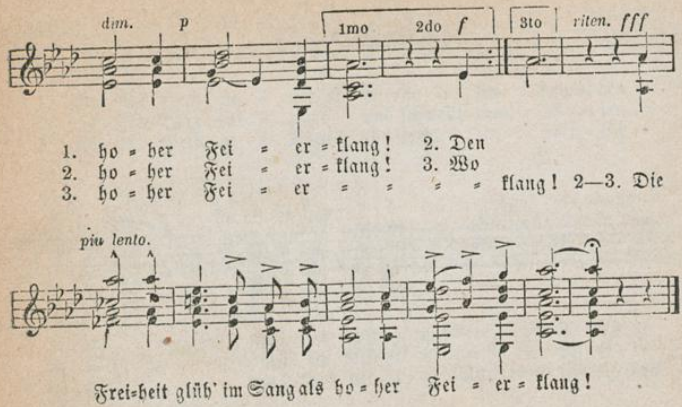
1. wacht, daß Al = les die Hand sich reicht zum Ver = band! Da
2. Lust, führt fern uns von Wahn glück=se = lig die Bahn! Da
3. Blut, zum Op = fer be = reit in dräu=en = der Zeit! Da



1. horcht, es schallt mit All=ge=walt: Der Frie = de blüh' im Sang als
2. horcht, es schallt mit All=ge=walt: Die Freu = de sprüh' im Sang als
3. horcht, es schallt mit All=ge=walt: Die Frei=heit glüh' im Sang als

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0582-2
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1368-p0583-8
DFG


dim.
p
1mo
2do
f
3to
riten.
fff
1. ho = her Fei = er = klang! 2. Den
2. ho = her Fei = er = klang! 3. Wo
3. ho = her Fei = er = = = = klang! 2—3. Die
più lento.
Frei=heit glüh' im Sang als ho = her Fei = er = klang!